

DIPLOMARBEIT

DIE NEUE ROLLE DER PLANENDEN

WELCHE ROLLE NEHMEN PLANENDE IN DER
TRANSFORMATION EIN?

Ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des
akademischen Grades einer
Diplom-Ingenieurin unter der Leitung von

Univ. Prof. Dipl.-Ing. Rudolf Scheuvs &
Univ. Ass. Dipl.-Ing. Dr. Johannes Suitner

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

EMILIA LINTON-KUBELKA
11775283

*„Es muss sich alles ändern, damit
es so bleiben kann, wie es ist“*

(Giuseppe Tomas di Lampedusa, 1963)

ABSTRACT (EN)

Due to the ever-increasing impact of climate change, the world is in a continuous state of crisis amid destabilizing social, ecological, and economic conditions. These crises are not only reflected in space but are also reproduced by spatial structures. This has led to increasing calls from the scientific community and practitioners for Transformation, to embark on the necessary phase connecting the present to a socially and ecologically world. Planners have already developed strategies for this Transformation, but it remains unclear what it would look like, resulting in an ambiguous role for planners. While efforts to make progress towards this transformation are already present in planning, conflicts and increased polarization have arisen, hindering the implementation process. Therefore, this work examines how the role of planners should be shaped to successfully achieve transformative planning.

Methodologically, this work is based on a comprehensive literature analysis and eight expert interviews. The literature analysis outlines the theoretical framework for transformative planning and synthesizes existing research on the competencies and abilities of planners. Expert interviews complement the literature with practical experience and case studies. Finally, a study of efforts to achieve climate neutrality in the German city of Wuppertal is provided to evaluate a city in its transformative process.

From these analyses, a manifesto for planners is defined consisting of the following guidelines. Planners need to be pioneers by using non-conformist approaches to create alternative futures. Additionally, they need to connect existing and newly-generated knowledge with inter- and trans-disciplinary methods among different stakeholders and integrate socio-ecological and technological systems. Planners also need the ability to embed these new innovations into existing (institutional) structures to ensure long-term integration. Moreover, planners need to plan agile and flexible processes, which support collaboration and co-creation. This makes planners guides who translate large visions and strategies into the daily practice, demonstrating to stakeholders ways to live in a socially and ecologically just manner. Lastly, planners should not only be planners, but also must be increasingly present in the implementation phase of the transformation.

ABSTRACT

Die Welt befindet sich in einem dauerhaften Krisenmodus, der sowohl soziale, als auch ökologische und ökonomische Zustände destabilisiert. Diese Krisen spiegeln sich nicht nur im Raum wider, sondern werden auch durch räumliche Strukturen reproduziert. Daher gibt es bereits Aufrufe nach einer “Großen Transformation”. Planende haben zwar Leitbilder unter diesem Namen gestaltet. Jedoch ist unklar wie diese Transformation wirklich aussehen muss, und daher entsteht eine unklare Rolle für Planende. Während Aufrufe und Bemühungen nach dieser Transformation in der Planung bereits präsent sind, kommt es auch zu Konflikten und einer verstärkten Polarisierung. Deshalb wird diese Transformation nicht immer umgesetzt. Daher stellt sich diese Arbeit die Frage, wie die Rolle der Planenden aussehen muss, um transformatives Planen erfolgreich zu gestalten.

Methodologisch basiert die Arbeit auf einer umfassenden Literaturanalyse und der Durchführung von acht Expert*inneninterviews. Die Literaturanalyse dient dazu, den theoretischen Rahmen für transformative Planung zu skizzieren und bestehende Forschungsergebnisse zu Kompetenzen und Fähigkeiten von Planenden zusammenzutragen. Die Expert*innen-Interviews ergänzen diese Erkenntnisse durch praktische Erfahrungen. Abschließend wird die Sondierungsstudie des Wuppertals angeschaut, um eine Stadt in ihrem transformativen Prozess zu beurteilen.

Aus diesen Analysen ergibt sich ein Manifest für Planende, welches aus sechs Leitlinien besteht. Planende müssen als Pionier*innen in die Transformation voraus gehen, in dem sie nicht konformistische Ansätze nutzen, um sich eine alternative Zukunft zu überlegen. Außerdem ist ihre Aufgabe, bestehendes und generiertes Wissen im Querschnitt zu denken, um die sozio-ökologische und technologische Systeme integriert betrachten zu können, sowie unterschiedliche Akteur*innen miteinander zu vernetzen. Weiterführend, brauchen Planende die Fähigkeit generiertes Wissen in institutionelle Strukturen einzubetten, damit die neuen Erkenntnisse auch langfristig integriert werden können. Dazu brauchen Planende die Fähigkeit einen Runden Prozess zu planen und müssen im Falle von Kurzfristigkeit auch agil und flexibel agieren können. Diese Prozesse sollen Zusammenarbeit, sowie Ko-Kreation unterstützen. Dabei werden Planende zu Wegweiser*innen, welche Leitlinien und Strategien in die tägliche Praxis umsetzen und der Zivilgesellschaft so vorleben können, wie sozial-ökologisch gerecht gelebt werden kann. Abschließend ergibt sich, dass Planende nicht nur Planende sein dürfen, sondern in der Transformation vor allem in der Umsetzungsphase verstärkt präsent sein müssen.

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche erkenntlich gemacht habe.

Emilia Linton-Kubelka, 23.05.2024

Stichwörter:

Transformationsplanung, transformatives Planen, Rolle der Planenden,
Raumplanung, Transformationsforschung, Stadtentwicklung

INHALTSVERZEICHNIS

ABSTRACT

ABSTRACT (ENGLISCH)

1. EINLEITUNG

8

1.1. KONTEXT UND PROBLEMHINTERGRUND

8

1.2. FORSCHUNGSINTERESSE

11

1.3. AUFBAU DER ARBEIT

12

WISSENSCHAFTLICHER KONTEXT

2. TRANSFORMATION

16

2.1. PROBLEME DES STATUS QUO

16

2.2. DEFINITION DER TRANSFORMATION

19

2.2.1. Die Definition der Transformation

18

2.2.2. Begriffe der Transformation

20

2.2.3. Ansätze vor der Transformation

21

2.2.4. Modelle der Transformation

22

3. TRANSFORMATION IN DER PRAXIS

27

3.1. TRANSFORMATION UND WISSENSCHAFT

27

3.1.1. Trans- und interdisziplinarität

27

3.1.2. Wissensformen der Transformation

28

3.2. AKTEURE DER TRANSFORMATION

31

3.2.1. Die Politik

32

3.2.2. Nicht-Regierungs-Organisationen (NGOs)

32

3.2.3. Unternehmen

33

3.2.4. Die Bevölkerung und Zivilgesellschaft

33

3.2.5. Die Wissenschaft

34

3.3. INSTRUMENTE UND METHODEN

35

3.4. AUSLÖSER

37

3.5. SYNTHESE DER ERKENNTNISSE BISHER

39

4. METHODOLOGIE

41

EMPIRISCHE ANALYSE	
5. DIE ROLLE DER PLANENDEN - EINE ANALYSE	52
5.1. ROLLEN DER TRANSFORMATION	53
5.2. DIE INTERVIEWS	55
5.3. KOMPETENZEN UND FÄHIGKEITEN	58
5.3.1. Wissenschaft und Praxis	58
5.3.2. Wirkungsorientiert, Anpassungsfähig und Flexibel	60
5.3.3. Kunst und Gestaltung	62
5.3.4. Reflexion und soziales Lernen	62
5.4. ZUSAMMENARBEIT MIT AKTEUR*INNEN	64
5.4.1. Prozessgestaltung	65
5.4.2. Verständnis	66
5.4.3. Sprache	67
5.4.4. Vermittlungsarbeit	67
5.4.5. Politik	68
5.4.6. Verwaltung	68
5.4.7. Bevölkerung	69
5.4.8. Wissenschaft	70
5.5. HERAUSFORDERUNGEN	71
5.6. ROLLEN DER PLANENDEN	73
6. DIE ROLLE DER PLANENDEN - IM BEISPIEL	80
5.6. ROLLEN DER PLANENDEN	84
7. SYNTHESE DER ERGEBNISSE	93
7.1. DAS MANIFEST FÜR TRANSFORMATIVE PLANUNG	93
7.2. DISKUSSION DER HYPOTHESE	99
7.3. EMPFEHLUNGEN FÜR DIE BILDUNG	101
8. SCHLUSSFOLGERUNG	105
9. VERZEICHNISSE	111
9.1. QUELLENVERZEICHNIS	111
9.2. ABBILDUNGSVERZEICHNIS	118
9.3. TABELLENVERZEICHNISSE	118

1. EINLEITUNG

1. EINLEITUNG

1.1. KONTEXT UND PROBLEMHINTERGRUND

Die Welt befindet sich seit einigen Jahren in einem dauerhaften Krisenmodus, der Städte und Gemeinden vor immense Herausforderungen stellt. Dazu gehören der Klimawandel, die Biodiversitätskrise, Ressourcenknappheit und zunehmende soziale Ungerechtigkeit, die erhebliche Auswirkungen auf unsere Gesellschaft und zukünftige Generationen haben. (Global Policy Forum, 2023, S. 7)

Neben den globalen Veränderungen des Klimas und extremen Wetterereignissen erleben wir auch soziale Krisen, wie die COVID-19-Pandemie und die politischen und ökonomischen Auswirkungen von Konflikten und Kriegen. Diese Faktoren beeinträchtigen bereits unseren Alltag, durch die sinkende Ernährungssicherheit und Energieversorgung, und tragen zu einer beschleunigten Inflation bei, die eine Krise der Lebenshaltungskosten auslöst. Wissenschaftler*innen warnen vor einer möglichen Polykrise, eine umfassende Makrokrise, bei der die lebenswichtigen natürlichen und sozialen Systeme der Erde gestört werden und die Zukunftsaussichten der Menschheit nachhaltig beeinträchtigt werden könnten. (Global Policy Forum, 2023, S. 7) All diese Krisen spiegeln sich nicht nur im Raum wider, sondern werden auch durch räumliche Strukturen reproduziert.

Angesichts dieser Krisen ist ein Wandel in unserer Gesellschaft notwendig. Einerseits, werden Aufrufe nach einem gesamtgesellschaftlichen Wandel immer lauter, da dieser bestehenden Wertvorstellungen vieler Länder schon entspricht und andererseits, werden Konflikte präsenter und Polarisierung verstärkt sich. (WBGU, 2011. S. 30) Daher besteht ein Widerspruch zwischen ambitionierten Zielsetzungen und der tatsächlichen Umsetzung. Schlagwörter werden zwar neu gewählt, aber weiterhin in bestehende (räumliche) Strukturen eingebettet. Außerdem werden neue Herausforderungen mit denselben Planungsinstrumenten und -methoden, sowie denselben rechtlichen Rahmenbedingungen angegangen. (Schneidewind, 2014. S. 1)

Leitbilder, wie nachhaltiges Planen und Resilienz, bestehen schon lange, aber suchen zu eingeschränkt nach Lösungen. Nachhaltigkeits- und Resilienzforschung konzentrieren sich auf ökologischen Wandel und bringen erst kürzlich gesellschaftlichen Wandel mit ein. Als Antwort darauf entwickelt sich die Transitionsforschung, welche primär sozioökonomischen Lösungen sucht. (UBA, 2017. S. 49)

So kommt es zur Transformation. (Ibinda. S. 30) Transformation bedeutet einerseits, sich mit den

verstrickten Problemen der Gesellschaft auseinander zu setzen und andererseits, einen radikalen Wandel in Richtung Nachhaltigkeit durch kollaborative, reflexive und transparente Prozesse zu fördern. Es geht mit einem Wertewandel einher und erfordert Integration neuer Akteur*innen und die Entwicklung neuer Strategien. (WBGU, 2011. S, 30) Diese Transformation bekommt global eine immer größer werdende Plattform. (Heyen, et al., 2018. S.20)

Die anstehende “Große Transformation” ist in ihrer Größenordnung vergleichbar mit der industriellen oder der neolithischen Revolution. (Abassiharofteh et al., 2019. S.39.) Diese “epochale Aufgabe” (WBGU, 2011. S, 30) wird in manchen Arbeiten sogar mit der Entwicklung von Staaten, der europäischen Kolonisierung oder der wissenschaftlich-technischen Revolution, sowie mit der Entwicklung der Sprache, verglichen. (Abassiharofteh et al., 2019. S. 39)

Die Vergleiche mit ehemaligen historischen Phasen zeigt auf, dass die Thematik “überkomplex, schwer fassbar, kaum eingrenzbar und gespickt mit gesellschaftlichen Blockaden sowie nur schwer überwindbaren Pfadabhängigkeiten” ist. Durch ihre schnelle Beschleunigungsdynamik (Abassiharofteh et al., 2019. S. 39) kommt es auch zu mentalen Blockaden. (WBGU, 2011. S. 50)

Die Rolle der Planung

Nun kommt es zur Aufgabe der Planung; denn auch diese muss ihren Beitrag, durch transformatives Planen, leisten. Planende haben großes Potential diese Transformation zu leiten, anzutreiben und zu koordinieren. Die Innovationen und Praktiken der transformativen Planung werden mit der bestehenden, nicht-nachhaltigen Struktur in Konflikt treten und bekannte Routinen und Prozesse in Frage stellen, dafür braucht es eine Leitung, die dies zulassen kann. “Die Bewältigung dieser Herausforderungen ist ein Teil der innovativen Praktiken“, die der Planung in ihren innovativen Methodiken bereits nahe liegt. (Heyen, et al., 2018. S. 20)

Es gibt auch schon Versuche, die Transformation zu gestalten oder anzutreiben. Zum Beispiel die der WBGU, Welt im Wandel, die Transformation versuchen greifbar zu machen durch konstruktive Diskussionen, interdisziplinäre Lernprozesse und Zusammenarbeit. (WBGU, 2011. S. 31). Transformationsprozesse auf globaler, europäischer, nationaler, bis hin zu regionaler und lokaler Ebene werden auch im Leitbild der ÖREK 2030 untergebracht. (ÖREK 2030, 2021)

Es fehlen aber auch für Planende der Transformation Instrumente und Methoden, um unterschiedliche Akteur*innen zusammenzuführen und Nischeninnovationen in die Routine einzubauen, sowie Handlungswege, um diese Transformation in die Umsetzung zu bringen. Denn alte Methoden können keine neuen Probleme lösen. (ARL, 2019. S.179). Neben dem koordinativen und kooperativen Planen fehlen derzeit für die transformative Planung auch “konkrete und handhabbare, überschaubare, wissenschaftlich generierte Empfehlungen für Politik und Gesellschaft”.

Diese Arbeit will einen Beitrag dazu leisten, die Rolle der Planenden in Transformationsprozessen zu verstehen, zu erklären und anhand vollzogener Projekte zu erkennen. Zuerst wird ein wissenschaftlicher Kontext erarbeitet, in dem die Definition von Transformation erörtert wird, und schließlich durch Modelle, Auslöser, Akteur*innen und Wissensformen ergänzt wird. Daraufhin wird in einer empirischen Analyse die Rolle der Planenden erarbeitet, durch eine Literaturanalyse, und Expert*innen-Interviews, welche dann im Rahmen eines Beispiels praktisch beobachtet wird. Diese Arbeit soll dann mit einem Manifest für Planende und Empfehlungen für die Bildung abschließen.

1.2. FORSCHUNGSINTERESSE

Diese Arbeit befasst sich mit der Rolle der Planenden in der Transformationsplanung, einem Paradigmenwechsel, der darauf abzielt, eine sozial gerechte und ökologisch nachhaltige Zukunft zu gestalten. Da Städte vor beispiellosen Herausforderungen und Chancen stehen, ist es wichtig zu verstehen, wie sich die Verantwortlichkeiten und Funktionen von Planenden als Reaktion auf transformative Planungsprozesse entwickeln. In dieser Arbeit werden die vielfältigen Aspekte dieser Entwicklung untersucht und die visionären, kollaborativen, technologischen und adaptiven Dimensionen der Rolle der Planenden bei der transformativen Stadtentwicklung. Wesentlichen Hypothese liegt der Forschungsarbeit zu grunde:

*Die Rolle der Planenden muss sich von Grund auf verändern, um transformative Planung zu ermöglichen. Diese Rolle ist nicht definiert, sondern muss sich adaptiv an Planungsphasen und -projekte, sowie Akteur*innen anpassen.*

Die Forschungsarbeit soll so einerseits einen Überblick bieten, was Transformationsplanung überhaupt bedeutet und welche Theorien bereits dahinter stehen. Andererseits, soll sie die Rolle der Planenden erforschen und eine mögliche Neudefinition dieser bieten mit Beachtung der Hürden aus

der Praxis. Diese Arbeit soll daher die übergeordnete Frage beantworten:

Welche Rolle nehmen die Planenden in der Transformationsplanung ein?

1.3. AUFBAU DER ARBEIT

*Im Kapitel zwei wird die Definition der Transformation hergeleitet aus dem Status Quo, Begriffen der Transformation und bestehenden Ansätzen des Wandels. Daraufhin sollen im Kapitel drei Aspekte aus der Praxis beschrieben werden, wie die Wissensgenerierung und -arten, Akteur*innen, Instrumente und Auslöser.*

Im Kapitel vier wird dann die Methodologie beschrieben die für die Beantwortung der Forschungsfrage genutzt wurde.

EMPIRISCHER TEIL und ANALYSE

*In diesem Teil wird die Forschungsfrage beantwortet. Hier wurden durch eine Literaturanalyse und Interviewführung folgende drei Kapitel, erkannt und ausgearbeitet: Kompetenzen und Fähigkeiten, die Zusammenarbeit mit anderen Akteur*innen und die Rolle der Transformation. Abschließend wird dann in Kapitel sechs, ein Projekt aus dem Wuppertal bearbeitet anhand der erarbeiteten Erkenntnisse.*

In Kapitel sieben wird dieser Teil abgeschlossen durch die Synthese der Ergebnisse. Unter anderem wird hier ein Manifest für Planende verfasst, sowie Empfehlungen für die Bildung abgegeben, wodurch die Theorie und die Empirie vernetzt betrachtet werden sollen.

Kapitel 8 bietet daraufhin eine Zusammenfassung und Schlussfolgerung der Ergebnisse, sowie einen Ausblick für die zukünftige Forschung und Bildung.

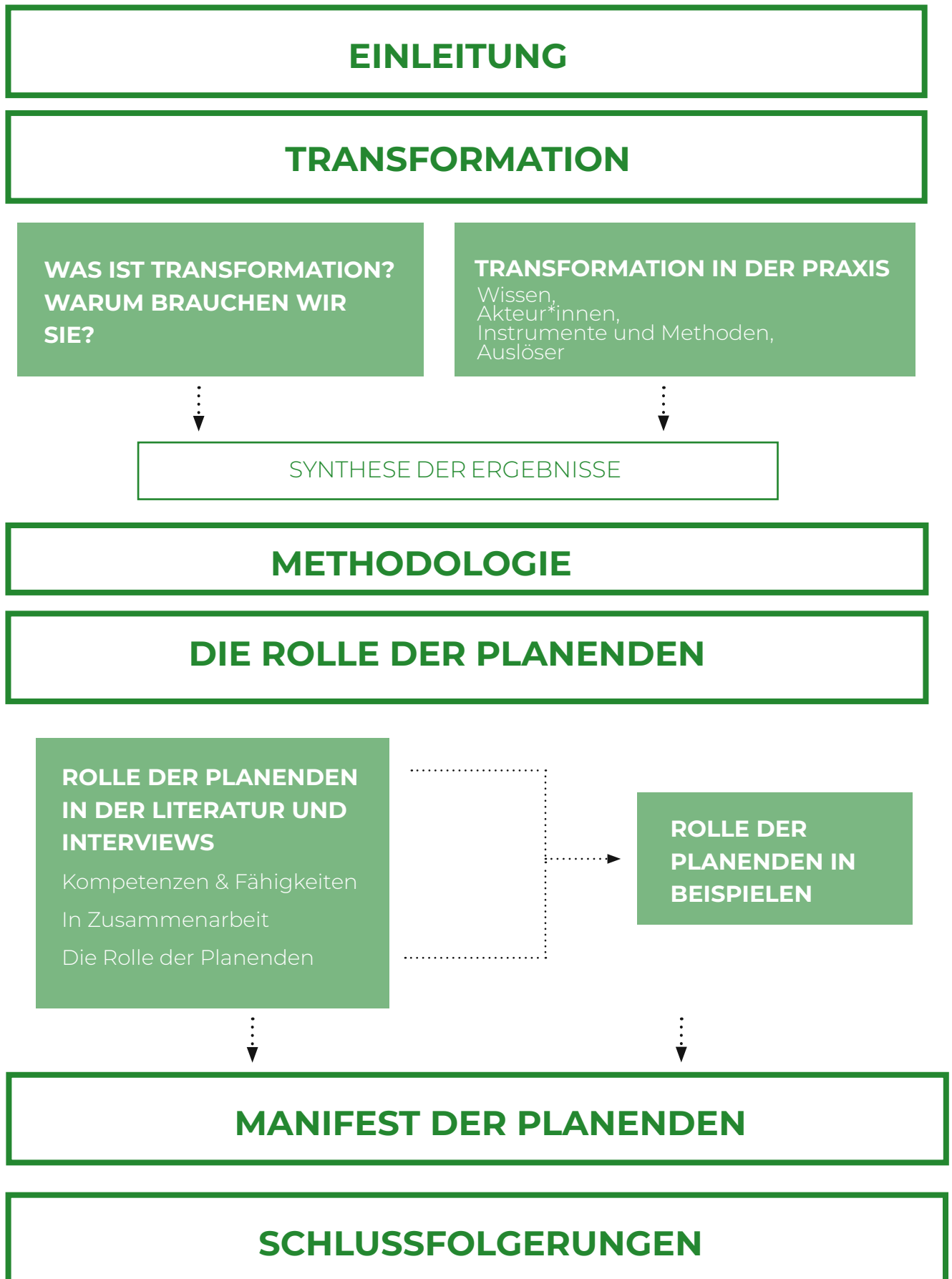


Abb. 1: Aufbau der Arbeit

TEIL I: WISSENSCHAFTLICHER KONTEXT

2. TRANSFORMATION

„The resulting process has been described as a ‘race to the bottom’, an ongoing degradation of natural resources and social standards for the sake of potential economic growth”

(Hoenke et al., 2008)

Teil I soll einen theoretischen Kontext für diese Arbeit erstellen. Das bestehende Problem, ähnliche wissenschaftliche Disziplinen und Begrifflichkeit sollen schließlich eine Definition der Transformation formen. Darauflegend sollen Modelle der Transition und Transformation, sowie Wissensstände und Instrumente in der Transformation diskutiert werden, um Hypothesen für die Rolle der Planenden aufzustellen. .

2.1. PROBLEME DES STATUS QUO

“Das Gute Leben ist nicht einfach ein Vorschlag für eine alternative Entwicklung, sondern eine Alternative zur Entwicklung.”

(Acosta, 2017. S.22.)

Mit diesem Zitat fängt alles an. Die Welt entwickelt sich weiter, und wirtschaftliches Wachstum stellte sich immer mehr in den Mittelpunkt. Doch existiert mittlerweile in der Planungswelt, ein klares Bewusstsein dafür, dass die Menschheit nicht regellos wachsen kann. Dies wurde vor allem durch eine Forschungsgruppe am Massachusetts Institute of Technology (MIT) unterstrichen.

Die untenstehende Graphik stammt aus einem Buch des MIT, welches sich mit dem zukünftigen Weg für die Menschheit befasst. Das wissenschaftliche Team wählte fünf Komponenten zur Analyse aus: Bevölkerung, Ressourcen, Nahrungsmittel, Industrieproduktion und Umweltverschmutzung. Unten veranschaulicht ist das Standardszenario, bei dem die Wechselbeziehungen zwischen den Komponenten dargestellt werden. Die Graphik zeigt, wie die Welt sich verändern würde, wenn sich im Lauf der Entwicklung bei keiner der Komponenten etwas neu orientiert. (Maxton, 2018. S. 38)

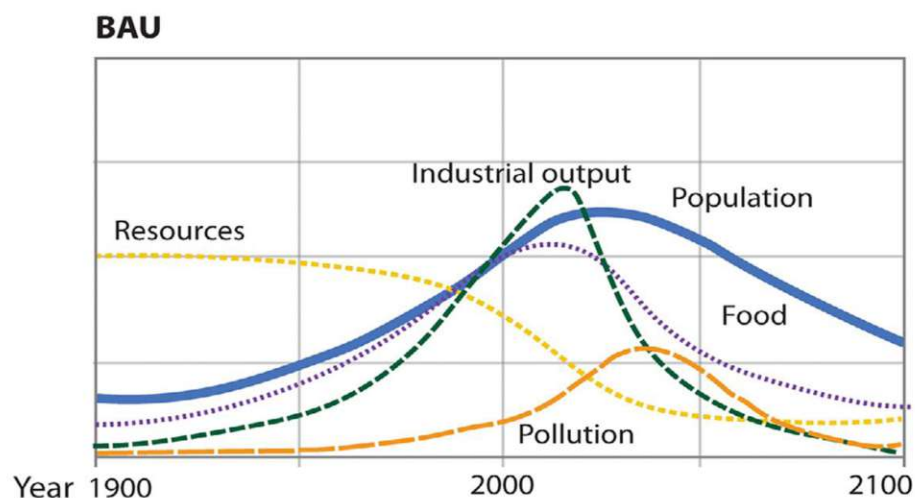


Abb. 2: Standard-Szenario nach Club of Rome

Das Fazit dieser Prognosen war, dass die Menschheit schlussendlich zusammenbricht. Es wurden auch andere Szenarien als die Standardentwicklung betrachtet, und auch in diesen wurde unmittelbar gezeigt, dass das derzeitige System zusammenbrechen würde. (Maxton, 2018. S. 39)

Das einzige Szenario, das nicht zum Kollaps führen würde, war jenes, welches alle Komponenten stabilisierte und die Komponenten in einem Niveau annähernd dem der 1970er hielt. Dann blieb das System langfristig erhalten. Dieses Szenario kam aber mit der Annahme, dass sich die Luftverschmutzung drastisch reduziert, es zu einer längeren Nutzungsdauer kommt und die Nahrungsmittelproduktion reformiert wird. (Ibinda S. 40)

Hier stellt sich die Frage, wenn Klarheit besteht, dass das System zusammenbricht, warum wird nicht viel tatkräftiger etwas verändert? Das liegt unter anderem daran, dass diese negative Veränderung, wie zum Beispiel der Klimawandel, nicht schnell passiert im Sinne eines menschlichen Lebens, sondern über Jahrzehnte läuft. Dem MIT zufolge, kommt Mitte der ersten Hälfte des 21. Jahrhunderts ein großer Wendepunkt, aber die ersten Folgen sind bereits Jahre vorher spürbar. Diese Schnelligkeit macht es schwer, der Gesellschaft die Dringlichkeit des Problems zu vermitteln, auch wenn Klimawandel bereits heute ein fortgeschrittenes und teilweise irreversibles Problem darstellt. Ebenso hat die Menschheit bisher kaum so eine starke negative Rückkoppelung miterlebt. Denn uns sind primär positive Effekte bekannt und bisher hat das Wachstum der Technik und Wirtschaft uns nur weiter vorwärts gebracht. (Maxton, 2018. S.39)

Diese Veränderung ist aber nicht einfach, sondern umstritten, komplex, und bedarf vieler Experimente. Unser System ist nämlich verstrickt und hat viele komplexe Probleme, welche ein neues Denken herausfordern. Eine Grundlage, die hierfür genutzt werden kann, aber noch nicht integrativ genug betrachtet wird, sind die planetaren Grenzen und die soziale Ungleichheit. (WBGU, 2011. S. 50)

Planetare Grenzen

“Eine große Aufgabe besteht darin, die Trennung von Natur und Mensch aufzuheben.” - (Acosta, 2017. S. 36)

Der WBGU beschreibt “planetare Leitplanken” als “quantitative definierbare Schadensgrenzen”. Werden diese überschritten, kommen intolerable Folgen auf die Menschheit zu, in so einem Ausmaß, dass diese Schäden nicht durch andere Bereiche ausgeglichen werden können. (WBGU, 2011. S. 34)
Diese Grenzen werden durch diverse Faktoren gemessen, wie zum Beispiel dem Verlust an Biodiver-

sität oder der Veränderung des globalen Stickstoffkreislaufs. Die Lage der Grenzen durch den anthropogen verursachten Klimawandel wird immer kritischer betrachtet. (Abassiharofteh et al., 2019. S. 8) Das Überschreiten dieser planetaren Grenzen wird immer klarer sichtbar, und daher wird die Geschwindigkeit der Veränderung immer relevanter. Die Einhaltung der planetaren Grenzen ist essentiell für die künftige Entwicklung und kann nicht vermieden werden, und umso länger der Übergang verzögert wird, desto schwieriger wird es, eine gerechte, verträgliche und zeitgerechte Lösung zu finden, und desto “gravierender sind die Brüche”. (Ibinda S. 39)

Während es bereits Versuche gibt, diese Veränderung zu starten, sind die Bemühungen zu langsam, nicht tiefgreifend genug, und erfolglos aufgrund fehlender Ressourcen, wie Macht und Geld. (UBA, 2017. S. 46) Ebenso kommt es zu fehlendem Wissen und Verständnis wie regionale und lokale Entscheidungen die globale Umwelt beeinflussen. (Abassiharofteh et al., 2019. S. 40) Um die planetaren Leitplanken einzuhalten, muss unsere Gesellschaft einen neuen Wertekompass bilden, um auch die Ökosystemleistungen integrativ behandeln zu können. Dabei braucht es auch eine Vernetzung von ökologischen und sozialen Systemen. (ARL, 2021. S. 8)

Soziale Ungleichheiten

Wie bereits erwähnt, reicht eine reine Beschreibung der naturwissenschaftlichen Grenzen nicht, um diesen Wandel zu leiten, denn die planetaren Grenzen müssen in den sozialen und politischen sowie ökonomischen Kontext gesetzt werden. (Abassiharofteh et al. 2019. S.15) Klimaanpassung kam in der Vergangenheit häufig Hand in Hand mit der Verstärkung von sozialen Ungleichheiten. Das Einhalten von planetaren Grenzen bedeutet nämlich nicht, dass sozio-ökonomische Missstände beseitigt werden. Zum Beispiel, Wohnungsentzug durch urbane Begrünungsprojekte, welche zu Gentrifizierung von Stadtteilen führen können. (Revi et al., 2020. S. 386) Es kann aber auch zu Vorteilen kommen, wie die faire Lastenteilung und neue Entwicklungsperspektiven durch Dekarbonisierungsanstrengungen. Diese Beispiele zeigen das Zusammenspiel planetarer Grenzen und sozioökonomischen Systemen. (Abassiharofteh et al., 2019. S. 16)

In diesem Zusammenhang wurden drei Arten der Gerechtigkeit erkannt: recognition, procedural und distributive justice, welche alle Teil der sozial-ökologischen Transformation sein sollen. Recognition Justice, auch Anerkennungsgerechtigkeit, bedeutet, dass Menschen unabhängig von ihrer Individualität, wie Kultur, Identität oder sozialer Gruppe, Wertschätzung und Würde zugetragen bekommen. Dafür müssen Vorurteile, Diskriminierung und soziale Missachtung minimiert werden. Procedur-

al Justice, bedeutet, dass sich diese Fairness auch in Prozesse hineinzieht, welche zum Beispiel in der Entscheidungsfindung angewendet werden. Distributive Justice, ist die Verteilungsgerechtigkeit, welche sich auf die gerechte Verteilung von Ressourcen und Chancen bezieht. Distributive Justice zielt darauf ab, soziale Ungleichheiten zu verringern und eine faire und angemessene Verteilung sicherzustellen, von sowohl Gütern als auch Lasten. Diese Formen der Gerechtigkeit müssen alle in den Wandel miteinbezogen werden.

Es wird Städte herausfordern, ihre Klassensysteme, ihre sozioökonomisch schwächeren Gruppen, sowie Unterschiede zwischen Personen unterschiedlicher Herkünfte zu hinterfragen. Jedoch sollen bei der Transformation, klimaverträgliche Städte keine Privilegien werden, sondern soziale Ungleichheiten verkleinern. Außerdem dürfen soziale Ungleichheiten, die durch die Stadtplanung häufig in der Geschichte entstanden sind, nicht nur nicht mehr vorkommen, sondern sie müssen auch revidiert werden. (Abassiharofteh et al., 2019. S. 16)

Alle diese Rahmenbedingungen machen es evident, dass sich etwas wandeln muss. Dieser Wandel muss passieren, um eine Gesellschaft ökologisch und sozial gerecht zu gestalten, ist aber komplex, denn er versucht eine Vielzahl an Problemen zu lösen, welche viele Pfadabhängigkeiten haben. Durch diese erkannten Schwierigkeiten und Probleme, ergibt sich die Transformation.

2.2. DEFINITIONEN DER TRANSFORMATION

2.2.1 DIE DEFINITION DER TRANSFORMATION

Der Transformationsbegriff ist komplex und vielfältig. Er kann normativ sein, wenn Vorschläge, Gestaltungen oder Zielrichtungen mitgedacht werden. Er kann aber auch wertneutral sein. (Heyen et al, 2018. S. 7) Dieser Abschnitt soll den Begriff der Transformation, wie er in dieser Arbeit verwendet wird, definieren, sowie ihn von anderen abgrenzen.

Transformation ist als Übergang gekennzeichnet. Es gibt ein “Vor” der Transformation und ein “Nach” der Transformation. Das davor kann als “Nicht-Nachhaltigkeit” definiert werden und das danach muss als Nachhaltigkeit klassifiziert werden. Das bedeutet ebenfalls, dass je länger der Übergang verzögert wird oder sogar aktiv konterkariert wird, desto schwieriger ist es, die Transformation zu gestalten, und desto gravierender werden die Folgeschäden. (Abassiharofteh et al. 2019. S.43)

Transformationskonzepte beinhalten im Nachhaltigkeitskontext meistens gesellschaftliche, ökologische und sozioökonomischen Ziele, die in unserem System integrativ zusammengebracht werden müssen. Der WBGU (Wissenschaftlicher Beirat der (deutschen) Bundesregierung Globale Umweltveränderungen) hat mit seinem Gutachten von 2011, welches an Karl Polanyis Vorarbeiten angelehnt ist, "Welt im Wandel - Gesellschaftsvertrag für eine große Transformation", bereits erste Aspekte bearbeitet, die Transformation ausmachen. Dazu gehören folgende drei Punkte: die Versicherung des Erhalts der natürlichen Lebensgrundlagen, die Ermöglichung der universellen Mindeststandards zur substanziellen, politischen und ökonomischen Teilhabe, und das Beibehalten der Eigenart von räumlicher Diversität. Das UFZ (Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung) fügt zudem Ressourceneffizienz, Lebensqualität und Resilienz als drei weitere Faktoren hinzu. (Heyen et al, 2018. S. 7)

Transformation ist aber nicht ein großer Prozess, sondern eine Vielzahl an Prozessen in diversen Teilbereichen der Gesellschaft. Unterschiedliche Bausteine in verschiedenen räumlichen Kontexten können genutzt werden um der Transformation einen Beitrag zu leisten. Denn keine der heute bestehenden Strategien würde in allen Teilen der Welt standhalten, sondern muss in den lokalen Kontext übersetzt werden. (ARL, 2021. S.4)

Dies ist vor allem mitzudenken im Hinblick der Unterschiede des westlichen Planungsverständnisses bzw. des Globalen Nordens im Vergleich zu dem des Globalen Südens. Bis heute sind die konventionellen Planungskonzepte sehr geprägt durch den Globalen Norden. (Ibinda. S.4) Auch hier ist die Ortsgebundenheit wichtig mitzudenken, denn es geht im Globalen Süden auch um die Emanzipierung des Eurozentrismus. (Acosta, 2017. S. 136)

Transformation ist keine technologische Fragestellung, die in die Sozialwissenschaften hineingetragen wurde, aber eine moralische Revolution, welche neue Technologien entwickelt. Sie muss unser Handeln in Institutionen, Politik und Ökonomie hineinbringen, um den Glauben an ein infinitives materielles Wachstum zu beenden. (Schneidewind, 2018. S. 43) Es geht um eine Welt, in der Menschen Inklusion, Mitspracherecht, Verantwortung und Solidarität erleben mit sozialer Gerechtigkeit und einem gemeinsamen Wohlstand, während gleichzeitig die strikte Trennung von Mensch und Natur aufgebrochen wird. (Acosta, 2017. S. 136) Elemente um diese Transformation voranzutreiben, sind Emergenz und Offenheit, sowie Unsicherheit und Nichtwissen. (Heyen et al., 2018. S. 24.)

DEFINITION

Transformation ist ein tiefgründiger Wandel, der mit einem Umbau der nationalen Ökonomien innerhalb der planetaren Leitplanken einhergeht und das Aussteigen aus allen nicht-nachhaltigen Strukturen vorsieht. Zeitgleich soll durch das Entwickeln neuer Strukturen eine sozial-ökologisch gerechte Gesellschaft entstehen.

2.2.2 BEGRIFFE DER TRANSFORMATION

Persistente Probleme

Aktuell wachsen soziale, ökologische und ökonomische Problemlagen, welche zu tiefgreifenden Krisen werden. Unsere Gesellschaft polarisiert sich durch Probleme wie die globale Gesundheit in Zeiten der Pandemie und dem Klimawandel. Diese “persistenten Probleme” oder “wicked problems” genannt, sind komplex und können daher nicht geradlinig oder allgemein gelöst werden. Ebenso sind einzelne persistente Probleme möglicherweise auch Symptome anderer Probleme, betreffen eine Vielzahl an Akteur*innen und haben keine anerkannte Lösung im Sinne von richtig oder falsch. (Rittel, et al., 1973. S. 160)

In der Raumplanung besteht bereits ein Konsens darüber, dass nachhaltige Entwicklung sich etablieren muss, jedoch bestehen auch in neuen, nachhaltigen Leitbildern, diese persistenten Probleme oft weiterhin. Durch Symptomlösungen werden die Probleme nicht tiefgreifend und in ihrer Pfadabhängigkeit gelöst, sondern häufig nur verschoben. (Brand, 2021.)

Webber und Ritter meinen auch, dass die Lösungen für “persistente Probleme” endlos sind. Es gibt keine “falsche” Lösung, aber stattdessen müssen jene, die die Lösungsvorschläge bieten, Verantwortungsbewusstsein für die Konsequenzen ihrer Lösungen bringen. Lösungen brauchen, holistische Bilder mit kollaborativen Zugängen und langfristigen Leitbildern, um eine tatsächliche Transformation zu ermöglichen. Die Formulierung alleine ist der erste Schritt zur Lösung des Problems. (Rittel, et al., 1973. S. 160)

Persistente Probleme unterscheiden sich von herkömmlichen Planungen, weil sie keine „einfache“ Lösung erlauben, sondern komplexer als das sind. Denn die regulären und bekannten Lösungswege reproduzieren meistens nur das Problem, denn diese sind systematisch reproduzierte negative Auswirkungen von Erfolgsfaktoren des Systems. (Rittel et al., 1973. S. 1023.) Daher muss die Planung,

um der Transformation einen Beitrag zu leisten, auch transformativ planen. Die Transformation stellt sich somit als Aufgabe, diese „persistent problems“ zu „lösen“.

Transformative Planung

Transformative Planung bedeutet verlässliche, konsensfähige Konzepte zu erstellen, welche Gestaltungsregeln definieren. Diese müssen auch auf ihre Pfadabhängigkeiten geprüft werden. Außerdem braucht es Bewertungsmaßstäbe und ebenen- bzw. sektoren-übergreifende Prozesse. Die Planung soll als mutiger Impulsgeber für die Transformation agieren. (ARL, 2021. S. 121)

Wenn alle diese Aspekte mitgedacht werden sollen, werden durch die Große Transformation politische Fragen angesprochen, welche „von der raumwissenschaftlichen Governance-Forschung nicht ignoriert werden“ sollten. (Fischedick et al., 2021. S.4) Daher braucht es untergeordnet der großen Transformation auch Leitlinien und Handlungswege für die Planung.

Dafür braucht es auch politische Konsequenzen und Verwaltungshandeln mit mehr Wertung als bisher. Partizipation und Beteiligungsprozesse sollen weiterhin mitgedacht, aber professionalisiert und in politische Entscheidungsprozesse getragen werden. (Ibinda. S. 5.)

Die Definition der transformativen Planung, die dieser Arbeit zugrunde liegt, stammt aus der ARL (Akademie für Raumentwicklung in der Leibniz Gemeinschaft) und ruft auf, „den Raum integrativ, sozial-ökologisch sowie am Gemeinwohl orientiert neu zu denken und Raumentwicklung mit Blick auf künftige Generationen gerecht zu gestalten.“

2.2.3 ANSÄTZE VOR DER TRANSFORMATION

Es gibt auch vergleichbare Konzepte und Leitbilder sowie Forschungsrichtungen, die sich mit Problemen wie dem Klimawandel auseinandersetzen zu versuchen. Jedoch befassen diese sich häufig nicht ganzheitlich mit dem Wandel der Gesellschaft, sondern nur mit Teilen davon. Dieser Abschnitt beschreibt Ideen, wie Nachhaltigkeit, Resilienz und Transition und stellt damit auch Forschungslücken dar.

In allen drei Begriffen, Nachhaltigkeit, Resilienz und Transition, steht das Verändern der Nicht-nachhaltigkeit unseres Wirtschafts- und Gesellschaftssystems im Mittelpunkt. (Held, 2019. S. 39) Nachhaltigkeits- und Resilienzforschung bringen erst seit Kurzem den gesellschaftlichen Wandel mit

in die Debatte und stehen historisch eher für ökologischen Wandel. Sie sind somit beide sehr ähnliche Forschungsrichtungen und unterscheiden sich hauptsächlich in ihrer Schwerpunktsetzung. (UBA, 2017. S. 46)

Die Nachhaltigkeitsforschung zielt darauf ab, negative Auswirkungen auf die Umwelt zu minimieren und wurde daher als unzureichend gewertet bzw. als zu wenig radikale Veränderung. (UBA, 2017. S. 47) Die negative Entwicklung in Richtung des Klimawandels ist schon zu weit fortgeschritten mit der menschlichen Treibhausgasproduktion, weswegen die Temperatur bei reiner nachhaltigen Entwicklung trotzdem steigen und es Jahrhunderte dauern würde, um die CO₂ Konzentration auf das vorindustrielle Niveau zu senken. (Maxton, 2018. S.20)

Resilienzforschung erforscht vor allem die Widerstandsfähigkeit und Regeneration von Systemen, vor allem in Hinblick auf Krisen. Ebenso stützt sie sich stark auf sozial-ökologische Leitplanken, was aber nicht unbedingt zur Nachhaltigkeit führt. Resilienz ist daher auch ohne Nachhaltigkeit erreichbar, Nachhaltigkeit ohne Resilienz ist aber nicht möglich. (Hahne et al., 2016, S21)

Transitionsforschung untersucht primär mit einem Fokus auf gesellschaftlichen und sozio-ökonomischen Wandel und misst in der Vernetzung der sozial-ökologischen Vernetzung. (UBA, 2017. S. 46) Die Unterscheidung dieses Begriffs von Transformation, ist nicht immer klar. (WBGU, 2011.)

Ein weitläufiger Grund, warum Transition aber nicht ausreicht und in dieser Arbeit daher Transformation bearbeitet wird, ist der weitere Anspruch auf Optimierung der sozio-technischen Systeme in Hinblick auf den CO₂ Ausstoß und Effizienz. So reproduziert Transition bestehende Ungleichheiten im System und bietet ebenfalls nur eine schwache Konzeption von Nachhaltigkeit. (UBA, 2017. S. 46)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Transition, Nachhaltigkeit und Resilienz Aspekte sind, die im Wandel beachtet und in der Zukunft der Forschung mitentwickelt werden müssen. Jedoch sind sie alleinstehend nicht tiefgreifend genug, um einen gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozess in Richtung sozial-ökologische Gerechtigkeit zu steuern. Stattdessen können sie als Orientierung genutzt werden, um einen radikalen Wandel mit expliziter und normativer Orientierung zu gestalten. (UBA, 2017. S. 46)

2.2.4. MODELLE DER TRANSFORMATION

Die Transformation hängt stark mit der Raumplanung zusammen, da sie sich in physischen Räumen abspielt und so unsere sozio-kulturellen Räume verändert. Ebenso spielt Zeit eine wichtige Rolle, um den Transformationsprozess zu verstehen. Denn diese Prozesse finden in eigenen Entwicklungsgeschwindigkeiten statt mit unterschiedlichen Phasen und Pfadabhängigkeiten, sowie Strukturbrüchen. Sie sind nicht linear, sondern haben Rückkoppelungen, Beschleunigungen und Verlangsamungen. (Abassiharofteh et al., 2019. S. 42.) In diesem Abschnitt werden idealtypische Modelle der Transformation dargelegt, welche teilweise aus der Transition stammen und daher auch Lücken und Mängel bringen.

S-Modell

In Anlehnung an die Innovationsforschung gibt es das idealtypische und vereinfachte Modell, welches aus vier Phasen besteht. Dieses ist aber zu vereinfacht, um es direkt in die Komplexität des gesellschaftlichen Wandels hineinzuzinterpretieren und muss daher mit Vorsicht betrachtet werden.

1. Vorentwicklungsphase mit hohem experimentellem Anteil
2. Take-off-Phase mit ersten Veränderungen aus der Nische
3. Durchbruchphase mit strukturellem Wandel durch Akkumulation von Veränderungen
4. Stabilisierungsphase, in der ein neues Regime-Gleichgewicht entsteht

Multi-Level-Perspective

Die Multi-Level-Perspective (MLP) ist eines der am häufigsten genutzten Modelle, um Wandel zu beschreiben und stammt aus der Transition-Literatur. (Geel, 2002) Diese Perspektive beschreibt keine staatlichen Handlungsebenen (multi-level-governance), sondern beschreibt die Transition in einem drei Ebenen System: der Mesoebene (das soziotechnische System), der Makroebene mit exogenen Entwicklungen (Landscape) und der Mikroebene mit innovativen Praktiken in gesellschaftlichen Nischen (Nischen). (Heyen et al., n.d.)

Diese drei identifizierten Ebenen stehen in einem Wechselspiel miteinander. Das bedeutet, dass alle drei Ebenen einander beeinflussen mit ihren Strömen und eine Transition entstehen kann, wenn sich in allen drei Abschnitten etwas verändert. Das bedeutet, dass vor allem Veränderung und Stabilität grundlegende Ideen der Transition sind. (Avelino et al. 2019)

In der Transitions-Literatur spielt das vor allem eine Rolle, wenn eine Veränderung der Landschaftsebene (in diesem Fall vor allem der Klimawandel) Druck auf das Regime ausübt. Das führt dann dazu, dass gesellschaftlicher Wandel eine Veränderung im Regime kreieren kann, ebenso können Nischen-Innovationen diese Veränderungen verstärken. So kann durch gesellschaftliche bzw. ökologische Krisen und Innovationen, Druck auf das Regime ausgeübt werden von oben und von unten. (Heyen et al., 2018. S. 8.) Die untenstehende Abbildung soll dieses Modell graphisch darstellen:

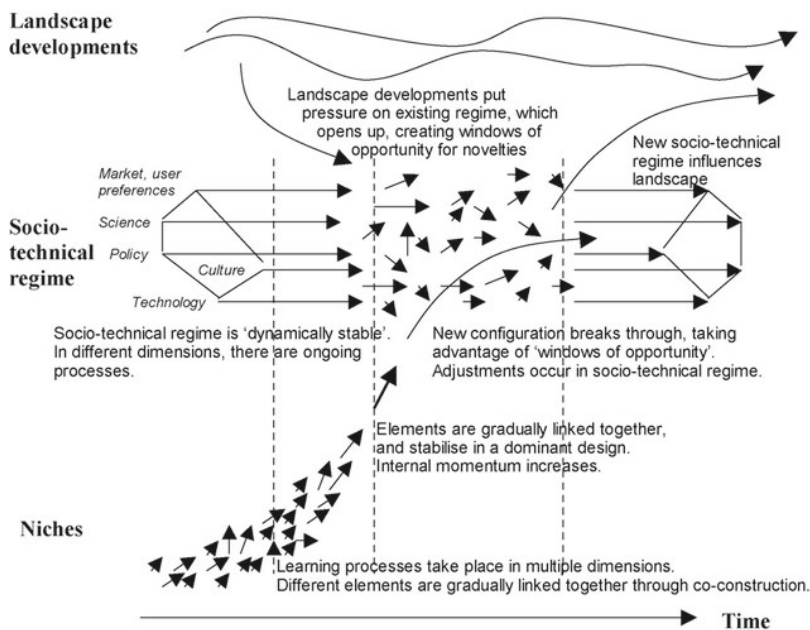


Abb. 3:
Multi-Level-Perspective

In diesem Fall besteht weitgehend eine Übereinstimmung, dass es sich bei gesellschaftlichem Wandel um einen "dynamischen, nicht-linearen Prozess handelt", in dem unterschiedliche Subprozesse eine große Rolle spielen, welche mit diversen Geschwindigkeiten und Rückkoppelungen ablaufen. (Heyen et al., 2018. S. 8.) Trotzdem kann die Idee der unterschiedlichen Ebenen hinterfragt werden, weil sie das Konzept der Ko-Evolution vernachlässigen. Außerdem vernachlässigen sie den Einfluss von Menschen und Machtverhältnissen, sowie bestehenden räumlichen Strukturen auf ihre Analyse, welche aber einen großen Beitrag als Hürde zur Transformation darstellen. Das ist ein hervorragende Unterschied zur Transformation, welche versucht diese Aspekte ganzheitlich zu integrieren. (Avelino et al. 2019. S. 196) In die Transformation müssen diese Aspekte auch hineingetragen werden, um aus einem modellhaften Prozess eine politische, soziale und ökologische Veränderung zu erzeugen.

Jedoch ist es eine Stärke des Modells, zu verstehen, warum bestehende Institutionen und Praktiken

oft Veränderungen und Innovationen verhindern und Fragen zur Stabilität des Systems aufwerfen. Dieses Wissen soll auch in die Transformation mitgetragen werden. (Avelino et al. 2019)

Phasing-Out- and Phasing-In-Modelle

An den vorherigen Modellen kann auch die Kritik gesehen werden, dass es neben den neuen technischen Innovationen auch einen Ausbau der nicht-nachhaltigen Strukturen braucht. Um ein neues nachhaltiges System aufzubauen, muss das alte nicht-nachhaltige System auch Rückzug in Kauf nehmen. Phasing-In und Phasing-Out sind zwei Prozesse der transformativen Planung, die simultan stattfinden müssen. (ARL, 2021. S. 40) Diese verweisen darauf, dass bestehende nicht-nachhaltige Strukturen, Akteur*innen, Kooperationen, Interessen, sowie Infrastrukturen und Institutionen, nicht verschwinden, sondern aktiv ausgearbeitet werden müssen (Phasing-Out). Ebenso müssen neue nachhaltige Strukturen bewusst neu integriert werden. (Phasing-In) Diese beiden Prozesse laufen gleichzeitig und sind nicht linear sondern bringen eigene Dynamiken mit sich. (Abassiharofteh et al, 2019. S. 36) Denn die technologischen, ökonomischen, soziokulturellen und institutionellen Aspekte unserer Gesellschaft beeinflussen sich gegenseitig und ändern sich daher auch zusammen, das nennt sich Ko-Evolution. (Heyen et al., 2018. S. 8.)

Es kommt aber auch zu Widerstand und zu Versuchen, diese Prozesse zu unterbrechen. Dafür braucht es eine klare Gestaltung dieser Prozesse, damit diese regelgerecht verlaufen können. Es geht nicht unbedingt um Innovation, sondern eher um das Verbreiten der neu entwickelten Innovationen. (Abassiharofteh et al, 2019. S. 36)

Der Transformationsprozess steht so einer sehr komplexen Aufgabe gegenüber. „Fundamentale Dissonance“ sowie Konflikte unter Akteur*innen und unterschiedliche Zukunftsbilder werden zu großen Aufgaben der transformativen Planung. Diese ökologischen, sozialen und wirtschaftlichen Konflikte der Zukunft werden im politischen Diskurs noch unterrepräsentiert mit einem fehlenden integrativen und systematischen Verständnis für Leitbilder einer nachhaltigen Raumentwicklung. (ARL, 2021. S. 2) In alternativen Entwicklungen zur Transformation, wie der Nachhaltigkeit oder Transition, wird der Raum nicht holistisch genug betrachtet, und Machtverhältnisse, räumliche Strukturen und der Wertekompass der Gesellschaft werden zu wenig berücksichtigt. Jedoch besteht auch in der Transformation nicht unbedingt ein Konsens, wie dieser Wandel stattfinden soll, daher wird im nächsten Abschnitt der Arbeit Wissen im Kontext der Transformation genauer betrachten.

3. TRANSFORMATION IN DER PRAXIS

3. TRANSFORMATION IN DER PRAXIS

3.1. TRANSFORMATION UND WISSENSCHAFT

3.1.1. TRANS- UND INTERDISZIPLINARITÄT

Ein großer Teil der transformativen Planung ist es, disziplinäre Grenzen zu überwinden. Aufgrund der Komplexität der Problemlage in der transformativen Planung sollen neben klassischen Disziplinen auch trans- und interdisziplinäre Forschungsansätze genutzt werden. Beispiele hierfür sind Living Labs oder Reallabore. (Fischedick et al, 2021. S. 10)

Transdisziplinarität bedeutet, aus den eigenen disziplinären Grenzen herauszugehen und die Praxis und Theorie anderer Disziplinen als seine eigene zu interpretieren. (Širbegović, 2019. S.130) Transdisziplinarität fehlt noch weitgehend in der Raumplanung, um ein sozial-ökologisches Leitbild für eine Gesellschaft anzubieten. Vor allem im Kontext der Leitbilder scheidet es häufig an transdisziplinärer Zusammenarbeit. (Maibaum, 2020. S. 7.) Stattdessen wird Dichotomie gefördert, bei rein technologischen oder rein sozialen Lösungsansätzen, und eine Wissenslücke entsteht. Das führt zwar zu einem “transformativen Impact” aber nicht zu einer Transformation der Planung. (Shahani et al, 2022. S. 1180)

Durch die Implementierung trans- und interdisziplinärer Koordination und Kooperation können die komplexen Probleme mit größerer Handlungs- und Entscheidungssicherheit gelöst werden. Empfohlen wird ein “transformatives Quartett der Wissensgesellschaft” aus Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft, um nicht nur die Transformation zu erforschen, sondern diese auch aktiv mitzugestalten. (Heyen et al., 2018. S. 19)

Neben klassischen Disziplinen und Forschungsansätzen müssen auch neue, transdisziplinäre Konzepte und Methoden in die Planung integriert werden. Beispiele für bereits erprobte Methoden sind “Reallabore” oder “Living Labs”. So können kollaborativ, bottom-up System gestärkt werden, unterschiedliche Praxiserfahrungen in die Planung hineinfließen und außerwissenschaftliche Expertise kann in die Planung integriert werden. (Wuppertal Institut, 2021.)

In der transformativen Planung müssen daher Trans- und Interdisziplinarität mehr im Vordergrund stehen um so die komplexe Akteurslandschaft und Problemlage bei der Umsetzung von transforma-

tiver Planung zu ermöglichen. (Wuppertal Institut, 2021) Die zu streng gesehenen Grenzen zwischen Disziplinen können in der Planung nicht zur Lösung von persistenten Problemen führen, durch die bestehende Überlappung der verschiedenen Problemabschnitte. (Heyen et al, 2018. S. 19)

3.1.2. WISSENSFORMEN DER TRANSFORMATION

Die transformative Nachhaltigkeitsforschung hat drei grundlegende Arten von Wissen, nämlich das Systemwissen (Wie sieht die Gegenwart aus?), das Zielwissen (Wie soll die Zukunft aussehen?) und das Transformationswissen (Wie sieht der Weg dorthin aus?). Diese drei Formen des Wissens sind im folgenden Abschnitt beschrieben, um später ein Verständnis dafür bieten zu können, welche Aufgaben die Raumplanung übernehmen muss. Zusammen ergeben diese drei Arten das “Zukunftswissen”. (Schneidewind, 2018. S. 328) In Anlehnung an das am Wuppertal Institut (welches sich wiederum an das Konzept des Transitionszyklus hält) werden diese drei Begriffe jetzt erörtert, welche dabei helfen sollen sozial robustes Wissen für die Große Transformation zu ermöglichen, und die „als Katalysator für Transformationsprozesse wirken können“. (Wuppertal Institut, 2021)

Systemwissen meint mehr Verständnis für das zu transformierende System. Das bedeutet, die sozio-technischen Interaktionen eines Systems und äußere Einflüsse besser zu verstehen. Zum Beispiel, welche Akteur*innen benötigt werden, für welche Prozesse, und wie diese schließlich zu ihrer Entscheidung kommen. Dieses Wissen ist stark ortsabhängig. (Fischedick et al., 2021. S. 10)

Zielwissen beinhaltet, das Wissen darüber welche Ziele erreicht werden wollen, sowie welche Konflikte dadurch entstehen können und bestehende Synergiepotentiale. (ibinda)

Das transformative Wissen soll den Weg aus dem Systemwissen in das Zielwissen bieten. Ausgehend von dem konkreten Systemwissen müssen Forschungsaufgaben erörtert werden. Dann wird das Zielwissen durch bestimmte Visionen generiert und durch bestimmte Methoden entsteht das Transformationswissen. Anknüpfungspunkte für die Entwicklung dieser Wissensart sind unter anderem Szenarien oder Policy



Abb. 4: Wissensarten

Evaluationen in Reallaboren zur praxisorientierten Forschung an realweltlichen Problemen. Um diese messen zu können, braucht es neben den klassischen Qualitätsmerkmalen und akademischen Gütekriterien, auch „neue Formen gesellschaftlicher Wirkungsmessung“. Jedoch muss der Wissensstand trotzdem ständig überprüft und innovativ weiterentwickelt werden. (Wuppertal Institut, 2021)

Zukunftswissen

Um diese Wissensarten schließlich zusammenzuführen, kommen wir zum Zukunftswissen, welches das Zusammenspiel der obengenannten Wissensarten sein soll. Dieses nutzt das Wuppertal Institut zur Ergänzung des Transitionszyklus Konzepts. (Wuppertal Institut) Verständnis für die Synergie und Konflikte zwischen technologischer, ökologischer, ökonomischer, institutioneller und kultureller Wirkung hilft bei der Erkennung der Potentiale der Transformation. Dieses ist wichtig immer weiterzuentwickeln im Laufe des Prozesses in der Zusammenarbeit mit Akteuren der Politik aus unterschiedlichen Ebenen, Wirtschaft, Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Bildung. So beschäftigt sich Transformationsforschung mit vergangenen und zukünftigen Transformationsprozessen, als Unterstützung bei der Orientierung durch ein komplexes Problem mit einer dynamischen Lösung. (Lintz et al., 2023. S. 3)

Das Problem der Fakten

Theorien können nie zur Gänze das soziale Leben widerspiegeln. Weswegen Theorien, Konzepte und Fakten in der Raumplanung immer in einer Vielfalt gesehen werden können und so mehrere Wahrheiten entstehen. Eine Theorie soll nur das Leben vereinfachen, die Realität ist aber komplexer als das. (Iman, 2014. S. 39)

Während bei der transformative Planung unterschiedliche Herangehensweisen und Perspektiven vorausgesetzt werden, bei der transformativen Planung ist dies noch schwierig mit der Wissenschaft zu vereinbaren. Denn es ist wichtig, auch außenwissenschaftliche Expertise und Erfahrungen in die Diskussion miteinzubringen, sowie alles, was wir bisher wissen, zu hinterfragen. Jedoch macht es das schwierig, eine produktive Diskussion zu führen, in der Wissenschaft immer noch im Vordergrund stehen kann und Subjektivität nicht übernimmt. Denn, “(d)ass es aber gar keine Wahrheit, gar keine Fakten und gar keine Realität gibt, erscheint lebens- und planungspraktisch eher als philosophische Spitzfindigkeit und despektiert Wahrheit als eine zentrale Kategorie des friedlichen menschlichen Zusammenlebens.” (Lintz et al., 2023. S. 3)

Nicht nur muss die Transdisziplinarität zwischen Natur-, Ingenieur- und Sozialwissenschaften, sowie Ökonomischer und Rechtswissenschaft verstärkt werden, sondern eine weitere Ebene mit Kultur und Wahrheitsbegriffen muss integriert werden. So wird die (westliche) Kultur hinterfragt und es besteht die Gefahr, dass Platz für Missinformation und sogenannte “fake news” entsteht oder antidemokratische Populisten die Wissenschaft von der Mitte wegrücken. (Lintz, Gerd, 2023)

Dieser Teil wurde hier eingegliedert, um ein Bewusstsein zu schaffen, welche Rolle sich Akteure der Transformationsplanung aneignen, denn sie müssen die Bevölkerung einbeziehen und Raum für Diversität geben und Wahrheiten hinterfragen, ohne der rechten Ideologie Platz zu geben Fehlinformation zu verteilen. Außerdem wird in diesem Diskurs aber unterstrichen, dass Demokratie nicht verloren gehen darf, aber weiterhin ihren Platz und ihre Berechtigung einnehmen soll. (Wuppertal Institut, 2019.)

3.2. AKTEUR*INNEN DER TRANSFORMATION

“Wir sind doch alle vom gleichen Schlag getroffen und würden das Schicksal gefährdeter Arten gleich erleiden, wenn wir uns nicht zusammentun und zusammenarbeiten.” (Dr Rajendra Kumar Pachauri; ehemaliger Vorsitzender des des IPCC)

Die transformative Nachhaltigkeitsforschung hat drei grundlegende Arten von Wissen, nämlich das In den letzten Jahren wurde oft darüber diskutiert, ob demokratische Systeme den Herausforderungen des Klimawandels gewachsen sind oder ob autokratische Systeme effektiver sein könnten. Der WBGU argumentiert jedoch, dass die große Transformation darauf abzielen sollte, gerechte und nachhaltige Lösungen zu schaffen, dies ist nur bei ausreichender Beteiligung unterschiedlicher Akteur*innen machbar. (WBGU, 2011. S. 50.) Durch die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteur*innen soll der Prozess zu einer transformativen Planung, fair, kreativ, legitim und nachhaltig gestaltet werden. (Heyen et al. 2018, S. 23.)

Die relevanten Akteur*innen für jedes Projekt sollen neu zu identifizieren und zu richtigen Zeitpunkten eingebaut werden, um kreative Ko-Kreation zu ermöglichen. Empfohlen wird hier ein „transformatives Quartett der Wissensgesellschaft“, wo ein neues Zusammenspiel von Politik, Gesellschaft, Wissenschaft und Wirtschaft gefordert wird. (Abassiharoffeh et al. 2019. S.11.)

Es müssen auch nicht-traditionelle Akteur*innen Raum bekommen, um die Zukunft zu gestalten. (Linnenluecke et al., 2015.) Denn das Experimentieren in der Zusammenarbeit mit Akteur*innen,

kann zu kreativen Projekten und innovativen Planungsmethoden führen. Außerdem braucht es Akteur*innen aus dem lokalen Kontext mit lokalem Wissen. (Knielang et al. 2021. S. 194)

Die Akteur*innen-Konstellation bekommt einen neuen Stellenwert und braucht eine Kombination aus unterschiedlichen Kompetenzen und Ressourcen. „Macht, Geld, Zeit, Wissen, Motivation, Kreativität, Innovationsbereitschaft, Kommunikations- und Übersetzungsfähigkeit“ wurden hier als Zentrale Faktoren genannt. (Heyen et al. 2018, S. 23.) Grundlegend ist dafür, dass die Akteur*innen einander verstehen, zuhören und zusammenarbeiten. Im nachstehenden Kapitel werden die zentralen Akteur*innen diskutiert, Politik, NGOs, Unternehmen, Bevölkerung und Wissenschaft.

3.2.1. DIE POLITIK

Politische Entscheidungsträger spielen in fast allen transformativen Konzepten eine wichtige Rolle. Sie können nämlich die Rahmenbedingungen für unterschiedliche Akteur*innen verbessern und sind kultursetzend für eine Gesellschaft. Es gibt bereits Appelle, dass die Politik nicht nur durch Information und Aufrufe, also durch Suffizienz, sondern auch durch „harte“ Politikinstrumente den Konsum reduziert. Ein Beispiel dafür ist der Besitz des Autos, welcher durch Konzepte wie „die Stadt der kurzen Wege“ reduziert werden soll. (Heyen et al., 2018. S. 20 ff.) Denn neben der Kreativität und Innovation, die andere Akteur*innen mit sich bringen können, braucht Transformation auch Legitimität und Akzeptanz. (WBGU, 2011. S. 71.)

In diesem Kontext definiert Schneidewind in einem Buch, die „Große Transformation“, drei Aufgaben für die Politik. Sie muss zuerst inhaltlich geeignete Policies entwickeln. Hierfür gibt es schon sehr viele Beispiele und Möglichkeiten, diese müssen nur auch umsetzbar gemacht werden. Der zweite Appell durch Schneidewind ist die Gestaltung von Prozessen, welche stark beeinflusst ist von politischen Wahlzyklen. Schließlich muss die Politik auch polity betreiben. Das ist ein humanistischer Ansatz, der Partizipation erfordert, um die Argumentation der Politik zu stärken. Neue Politiken müssen durch einen Abwägungsprozess gehen und in die Institution der Politik und Verwaltung hineingetragen werden. (Schneidewind, 2018. S. 328)

3.2.2. NICHT-REGIERUNGS-ORGANISATION

NGOs haben ebenfalls eine wichtige Rolle. Sie können als Vermittler zwischen der Zivilgesellschaft und Planungsbehörden agieren. Sie haben die Möglichkeit, innovative Ansätze zu bilden und durch Bürgerinitiativen auch die Bevölkerung in Entscheidungsprozesse miteinzubeziehen. Außerdem kön-

nen NGOs dabei unterstützen, die Politik zu bilden, sowie Lobby Arbeit zu betreiben. (ARL, 2021. S. 178.) Außerdem können NGOs als Katalysatoren der transformativen Planung gesehen werden, weil sie durch ihre Nähe zur Bevölkerung dieser auf Augenhöhe gegenüber stehen. (WBGU, 2011. S. 30.)

3.2.3. UNTERNEHMEN

Schneidewind behandelt auch die Relevanz der Unternehmen. Unternehmen haben nicht nur die Möglichkeit, gesellschaftliche Herausforderungen in der Öffentlichkeit anzusprechen, sie können auch Innovationsarbeit leisten. Dafür braucht es einen „corporate mindshift“, welcher Unternehmen von der Leistungsgesellschaft wegbringt. Konzepte dazu sind zum Beispiel „Business Sustainability 3.0“, welche soziale, ökologische und ökonomische Gerechtigkeit im Geschäft von außen nach innen tragen. Dieser Perspektivenwechsel kann auch einen Perspektivenwechsel in der Gesellschaft ermöglichen. (Schneidewind, 2018. S. 362)

Teilweise kommt dieser Wunsch, dass Unternehmen verantwortungsbewusst agieren sollen, schon aus der Gesellschaft. Durch unsere Marktwirtschaft haben Unternehmen einen starken Einfluss auf menschliche Handlungen. Das macht Unternehmen zu strukturpolitischen Akteuren und gibt ihnen ordnungspolitische Mitverantwortung. (Schneidewind, 2018. S. 377)

3.2.4. DIE BEVÖLKERUNG UND ZIVILGESELLSCHAFTLICH

Der Bevölkerung kommt bei der Realisierung der Transformation eine Schlüsselrolle zu, denn sie kann als Mahnung, Vermittlung und Motor in Transformationsprozessen fungieren. Das macht sie nicht nur, indem sie auf gesellschaftliche Missstände hinweist, sondern auch durch die Entwicklung konkreter gemeinschaftlicher Lösungen. (Bierwirth et al., 2021. S.80)

Durch Demonstrationen, Proteste und zivile Ungehorsamkeit wird die Stimme der Bevölkerung auch immer lauter. Sie kann sich durch diese Methoden von den Hemmnissen des politischen Systems trennen und somit nicht an politische Wahlzyklen oder Wirtschaftswachstum gebunden sein. (Heyen et al. 2018. S.20) Außerdem fungierte sie in der Vergangenheit häufig als Transformationsimpuls zu raumrelevanten Themen. Staatliche Akteure können dann wiederum diese Impulse aufgreifen, durch Finanzierung oder andere Ressourcen. (ARL, 2021. S. 50)

Vor allem ist aber wichtig, dass transformative Planung einen gesellschaftlichen Wandel braucht. Es muss zu einem Bewusstseins- und Wertewandel kommen, damit die Bevölkerung anders konsumiert

ert, lebt und handelt. (Abaddiharofteh et al., 2019. S. 19)

3.2.5. DIE WISSENSCHAFT

In der Wissenschaft ist es vor allem wichtig, inter- und transdisziplinär Wissen zu generieren (Heyen et al., 2018. S. 23.) für das System-, Ziel-, Transformations-, sowie Zukunftswissen. Da noch viele Wissenslücken für die transformative Planung bestehen, muss die wissenschaftliche Erkenntnis noch stark prozessual verankert sein. (Heyen et al., 2018. S. 17) Dazu müssen die disziplinären Grenzen zwischen Naturwissenschaft, Politik, Philosophy, Sozialwissenschaft und anderen Disziplinen aufgebrochen werden. (Inam, 2014. S. 211)

Hier konnten aus Ressourcengründen nicht alle Akteur*innen miteinbezogen, sondern die Akteursgruppen nur grob beschrieben werden. Weitere Akteur*innen die eine wichtige Rolle spielen, sind zum Beispiel Journalist*innen oder Informationsverteiler*innen. (Heyen et al., 2018. S. 23.) Ebenso sind nicht nur die Akteur*innen, sondern auch deren Konstellation im Prozess und ihr Aufeinanderkommen sehr wichtig. Denn ungleiche Machtverhältnisse und Interessenskonflikte können nicht ignoriert werden, und es muss ein Bewusstsein für diese Dynamiken geben. Dialog und Bildung können einen großen Beitrag dazu leisten, diese Verhältnisse auszugleichen, aber sie können nicht vollständig beglichen werden, und auch dafür muss es ein Bewusstsein geben. Die Rollenverteilung muss allen bewusst sein, damit die Wertung unterschiedlicher Aussagen und wie diese wahrgenommen werden — auch entsprechend eingeschätzt wird. Unterschiedliche Akteur*innen re-legitimieren nämlich auch bestehende Machtstrukturen. (Hirschnitz-Grabers, 2018. S. 2.)

RELEVANZ FÜR PLANENDE

Planende können dabei unterstützen, die Demokratie im Prozess zu wahren. Das bedeutet, sie müssen mit trans- und interdisziplinären Akteuren zusammenarbeiten, um einen Raum für Bildung und Ko-Kreation zu schaffen.

Daraus ergibt sich für die weitere Bearbeitung der Rolle die Frage wie Planende mit Akteur*innen umgehen. Beteiligung ist kein neues Konzept und ist seit dem “communicative turn” ein grundlegender Bestandteil von Planung in Städten. Durch diesen Einbezug diverser Akteur*innen erlaubt es eine neue Kreativität im Prozess, welche neue Anstöße in der Kooperation bringen kann. Hier muss aber mit Vorsicht auf bestehende Machtungleichgewichte und unterschiedliche Zugänglich-

keiten eingegangen werden. Daraus muss sich für Planende eine Möglichkeit ergeben, mit diesen Akteur*innen umzugehen und einen Lernprozess daraus zu entwickeln. (Ibinda. S. 2.)

3.3. INSTRUMENTE UND METHODEN

“Neues kann nicht mit alten Instrumenten gebaut werden” (Acosta, 2017. S. 90)

Traditionelle Instrumente der Raumplanung, wie zum Beispiel Flächenwidmungspläne oder Entwicklungskonzepte, werden für die transformative Planung nicht ausreichen. Denn wie durch die Akteur*innen sichtbar gemacht wird, braucht transformative Planung vielfältige und kreative Instrumente, sowie neue Ansätze zu kommunikativen und kooperativen Praktiken. (Knieling, 2021. S. 181) Die richtigen Instrumente können als geeignete Brücke zwischen den unterschiedlichen Akteuren genutzt werden. (Linnenluecke et al., 2017. S. 3220)

Beispiele für Instrumente, um eine alternative Zukunft zu gestalten, sind Forecasting, Backcasting und Szenarienmodellierung. (Ibinda. S. 3222) Jedoch bedarf es nicht nur der Generierung neuer Instrumente und Methoden, sondern auch der Einbettung in unsere politischen, kulturellen und sozialen Strukturen und Systeme. (Sutiner, 2023. S. 5.)

Außerdem gibt es Punkte, die bei der Generierung beachtet werden müssen. Linnenluecken et al, erwähnen folgende:

- (1) Eine stärkere Vernetzung von ökologischen Grenzen und der Planung,
- (2) einen Leitfaden für postkoloniale Planung entwickeln und
- (3) privatwirtschaftliche Grenzen festmachen.

Partizipative Planungsansätze

Partizipative Planung gehört in der transformativen Planung dazu. Um Transformation voranzutreiben, braucht es Kommunikation, soziale Netzwerke und Vertrauen. Traditionelle Partizipationsprozesse reproduzieren jedoch häufig Hierarchien und Konflikte, sowie Mängel des institutionellen Systems, weswegen neue Prozesse erarbeitet werden müssen. (Širbegović, 2019. S. 130)

Die Bevölkerung muss informiert und konsultiert werden, während sie bestärkt wird, in kollabora-

tiven Prozessen mitzuwirken. Denn innerhalb transformativer Planungsprozesse ist es wichtig die langfristige Einbindung, Verantwortung und das Engagement der Bevölkerung zu sichern. (Shaman et al., 2002. S. 1191.) Die Bevölkerung muss zwar in allen Teilen des Prozesses eingebunden werden, aber sie muss in der Transformation nicht in jedem Schritt direkte Entscheidungsmacht haben. (Bierwirth, 2023)

Experimente

Ein weiteres Beispiel für transformative Instrumente sind Experimente. Transformative Planung ist mit vielen Unsicherheiten und Unwissen verbunden, daher müssen neue Instrumente eingesetzt und erprobt werden. Die richtigen Instrumente können schließlich identifiziert und weiter entwickelt werden. Experimente müssen genutzt werden, damit der Status quo hinterfragt wird und neue Visionen, Techniken und Methoden entstehen. (Iman, 2014. S. 38)

Eine Möglichkeit, Experimente zu gestalten, sind Raumlabor, als eine der zentralen Methoden der transformativen Planung. Sie dienen dazu, den Status quo zu hinterfragen, um neue Instrumente, Praktiken und Organisationsformen zu entwickeln. (Heyen, 2018. S.20) Zeitlich und örtlich beschränkte Interventionen sollen wissenschaftlich begleitet — möglichst realweltliche Situationen erzeugen, um soziale Dynamiken und Prozesse verstehen zu lernen. (Shaman et al., 2022. S. 1188)

Diese Überschneidung von wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Untersuchungen erlauben es Maßnahmen „auszutesten“, bevor diese in der Realität umgesetzt werden. Sie können helfen, die Lücke zwischen Forschung und Praxis zu überbrücken während der lokale Kontext mitgedacht wird.

In Reallaboren besteht die Möglichkeit, Bottom-up getriebene sowie künstlerische Ansätze auszuprobieren. Denn sie konzipieren sich sehr offen und selbstorganisiert, jedoch trotzdem wissenschaftlich begleitet. (Heyen et al, 2018. S.20)

Weitere Ansätze sind die Aktionsforschung, Niche Management oder Urban Living Labs. Diese weisen teilweise Ähnlichkeiten zu Reallaboren auf. Urban Living Labs sind jedoch marktorientiert und fokussieren auf Konsument*innenverhalten. Urban Transition Labs und Niche Management, legen einen Fokus auf die Veränderung von sozio-technischen Systemen, wobei bei Urban Transition Labs vor allem auf die Beteiligung Wert gelegt wird.

Während Reallabore als eine der zentralen Methoden für die Transformation gesehen werden, bestehen auch hier Kritikpunkte. Einer dieser ist durch die Rolle der Wissenschaftler*innen bzw. Planenden gegeben. Außerdem fehlt die Qualitätskontrolle der üblichen wissenschaftlichen Herangehensweisen, und die Erkenntnisse können daher nicht immer aufgenommen werden.

RELEVANZ FÜR PLANENDE

Planende müssen ihre Rolle in Prozessen verstehen, reflektieren und bewusst an Beteiligte kommunizieren. Es braucht auch Mechanismen, um Erkenntnisse und neu erprobte Instrumente in andere Systeme zu tragen, damit diese auch in der Wissenschaft, Politik und Verwaltung etabliert werden.

Daraus ergibt sich für die weitere Bearbeitung der Rolle die Frage, wie Planende neue Erkenntnisse generieren und daraufhin damit umgehen. Planende müssen ihre Rolle reflektieren, damit Erkenntnisse in der Wissenschaft gültig sind, aber ebenso müssen sie diese richtig verbreiten, damit sie für die Politik und Verwaltung anwendbar sind. Innerhalb dieses Wissens sollen Planende postkoloniale Theorien erarbeiten, sozial-ökologische Systeme vernetzen und privatwirtschaftliche Grenzen setzen. Für diese Arbeit ergibt sich daraus die Hypothese, dass es neue Fähigkeiten und Kompetenzen sowie Wissensstände für Planende braucht.

3.4. AUSLÖSER

Transformation gelingt meistens nicht nur durch einen Auslöser, sondern durch mehrere Faktoren. Sogar bei absehbaren Transformationsprozessen sind Auslöser häufig gesellschaftlicher oder ökologischer Problemdruck, wie zum Beispiel der Klimawandel. Ebenso kommen innovative Ideen häufig zusammen mit Problemdruck. (Heyen et al, 2018. S.7)

Gesellschaftlicher Wandel kann als ein möglicher Auslöser für Transformation gesehen werden. Es gibt Gelegenheitsfenster, wie Krisen oder Katastrophen, die den Problemdruck sichtbar machen, (Heyen et al, 2018. S.7) denn sie stellen den Status quo in Frage und destabilisieren das politische System und die öffentliche Meinung. Dies war kürzlich in der COVID-19 Krise zu sehen, sowie durch die Reaktorkatastrophe von Fukushima, die zu einer Wende der Kernenergiepolitik geführt hat. (Ibinda. S.9.)

Ebenso können Innovationen als Auslöser fungieren. Hier werden System-, technische und soziale

Innovationen genannt, jedoch, wie diese Arbeit bereits unterstrichen hat, können Innovationen allein nicht ausreichen, um eine Transformation voranzutreiben. Sie können nur begleitend agieren.

Vor allem bei technischen Innovationen ist es wichtig, nicht auf diese allein zu warten. Denn technologische Entwicklungen können mit einem Rebound- und Verlagerungseffekt, sowie fehlender Akzeptanz, zu erweiterten Problemen führen. (Heyen et al, 2018. S.20.) Technische Innovationen müssen mit einem Bewusstseinswandel und einem sozialen Wandel einhergehen. (Abrassiharofteh et al. 2019, S. 19). Hier sind vor allem Soziale Innovationen (SI) wichtig.

Soziale Innovationen sind dynamische, soziale Prozesse, die einen Wandel von sozialen Praktiken hervorheben. Diese Innovationen sind neue Ideen oder Herangehensweisen um bestimmte soziale Probleme zu lösen oder das Zusammenleben der Menschen zu verbessern (Abrassiharofteh et al. 2019, S. 73) Sie werden von unterschiedlichen Personen unterschiedlich definiert, hier ein Überblick:

Soziale Innovationen werden laut Franz et al. (2012) dadurch definiert, dass sie das Handeln im Alltag der Menschen, individuell oder gemeinschaftlich, verändern. Soziale Innovationen verändern die soziale Praxis, also die Art und Weise, wie Menschen Entscheidungen treffen, handeln oder sich verhalten. Howaldt und Kopp fügen 2012 hinzu, dass auch die neue Kombination von Handlungsbereichen oder sozialen Kontexten soziale Innovation ist. Moulaert bezeichnet SI als Innovationen in sozialen Beziehungen, die sich auf das Ergebnis der Handlung auswirken und nicht nur auf die Handlung selbst. Dies würde zu einer Verbesserung der sozialen Beziehungen, der Governance-Strukturen und der kollektiven Stärkung führen.

Das bedeutet, dass soziale Innovationen das Potential haben, nicht nur das Verhalten der Menschen zu verändern, sondern auch eine positive Auswirkung auf die Menschheit haben können.

All diese Auslöser sind nur ein Teil der Transformation. Das Momentum dieser genannten Gelegenheitsfenster muss nämlich richtig genutzt werden, um eine Transformation dann auch tatsächlich zu ermöglichen, denn es kommt natürlich auch auf die richtigen Akteur*innen und Instrumente an, um die neuen Strukturen zu etablieren. Die Dauer dieser Gelegenheitsfenster ist aber unterschiedlich lange, und daher empfiehlt die Literatur, auf solche Gelegenheitsfenster bereits vorbereitet zu sein. (Heyen et al, 2018. S.9.)

RELEVANZ FÜR PLANENDE

Planende müssen wissen, was Gelegenheitsfenster sind, und bereit dazu sein, auch spontan auf diese zu reagieren. Dazu brauchen Planende die Instrumente und Methoden, wie auch die Handlungsanforderungen, um Gelegenheitsfenster selbst zu produzieren, aber auch im richtigen Moment diese aufzugreifen.

3.5. SYNTHESE

Dieses Kapitel bietet einen letzten Überblick über die transformative Planung. Durch den gesetzten wissenschaftlichen Kontext, sowie die Erarbeitung der Bausteine der transformativen Planung, soll noch einmal ein Rahmen gesetzt werden für die Bearbeitung der Rolle der Planenden.

Diese Checkliste ist nicht ausgeführt, um als tatsächlichen Analysenraster zu nutzen, soll aber einen oberflächlichen Ansatz bieten, um ein transformatives Projekt zu erkennen. Um einen tatsächlichen Bewertungsrahmen zu bieten, müsste es für jeden Punkt der Checkliste noch ein Indikatorenset geben, sowie eine konkretere Betrachtung eines lokalen Kontexts. Die Synthese erfolgt in folgenden Themenfeldern: holistische Planung, Flexibilität und Agilität, Transdisziplinarität, lokale Anpassung und Monitoring.

Ein essentieller Teil der transformativen Planung ist das Gestalten ganzheitlicher Bilder durch integrative Zugänge. Planung ist nur dann transformativ, wenn sie holistische Bilder mit kollaborativen Zugängen bietet. Diese Leitbilder sollen nicht leere Visionen sein, sondern langfristige Ziele für soziale, ökologische, ökonomische und kulturelle Dimensionen bieten. Ebenso sollen Pfadabhängigkeiten in den Systemen erkannt werden und einhergehend mit persistenten Problemen, soweit es möglich ist, gelöst werden. Anstatt nur in einem System lösungsorientiert zu arbeiten, soll systemübergreifend sozial-ökologisch gearbeitet werden. (Rittel et al., 1973.)

Innerhalb dieser Leitbilder müssen ambitionierte Ziele für alle Dimensionen gesetzt werden: Ökologische Ziele müssen nachhaltig mit kohlenstoffarmen Projekten sein (Shahani et al. 2002. S. 1192) und innerhalb planetarer Grenzen bleiben. (Linnenluecke et al., 2017) Zeitgleich braucht es Ziele, um soziale Ungleichheiten zu bearbeiten. Maßnahmen, um soziale Themen zu bearbeiten, sollen mit ökologischen vernetzt gedacht werden. Die Leitbilder dürfen nicht ökonomische Ziele als Leitplanken nehmen, und soziale Ungleichheiten dürfen nicht verstärkt werden. (Linnenluecke et al. 2017)

Ein weiterer Punkt der Transformationsplanung ist ihre Flexibilität und Agilität. Während Projekte ganzheitliche Leitbilder brauchen und detaillierte Maßnahmen Teil des Prozesses sein sollen, dürfen diese nicht die Flexibilität und Agilität der Planung nehmen. Es soll ermöglicht werden, auf neue Erkenntnisse und Innovationen einzugehen und diese in weitere Schritte zu integrieren. Während kleine Projekte geplant werden, sollen die großen Ziele bei jedem Schritt mitgedacht werden, um das Projekt agil zu halten. Ideen können lokal erprobt werden, um zu sehen, wie diese Gesellschaftssysteme und Praxisformen ändern. (Abassiharofteh 2019, S. 19)

Diese beiden Schritte sollen immer in inter- und transdisziplinärer Zusammenarbeit geschehen. Zu unterschiedlichen Zeitpunkten sollen die richtige Akteur*innen eingesetzt werden, damit ihr Expert*innen Wissen genutzt werden kann. Dazu gehört auch die Bevölkerung, durch Bottom-Up Prozesse. (Shahani et al. 2002. S. 1192)

Derzeit gibt es noch eine Lücke zwischen Wissenschaft und Praxis, und es fehlt die strukturierte Analyse zu transformativen Ansätzen. Daher muss die Planung in der Transformation den Anspruch haben, neues Wissen nicht nur zu generieren, sondern dieses auch in die Praxis zu tragen.

Durch die Beteiligung der Bevölkerung und anderer lokaler Expert*innen soll die Transformationsplanung auch immer lokal angepasst sein und Akzeptanz und Legitimität zur Rückendeckung haben. Die lokalen Ressourcen werden an die Projektideen angepasst, und die kulturellen und sozialen Gegebenheiten der Gesellschaft beeinflussen das Projekt in der Planung. (Suitner et al., 2023. S. 6.) Diese Prozesse sollen auch kreative Ko-Kreation ermöglichen und Raum schaffen, um sich auszutauschen.

Schlussendlich gibt es kein fehlerloses Projekt, vor allem durch den fehlenden Wissensstand mancher Maßnahmen, und daher soll das Monitoring immer Teil der Planung sein. Indikatorenkonzepte sollen dafür genutzt werden, die Planung zu überwachen und zu evaluieren. Dadurch sollen (soziale) Lernprozesse entstehen, die sowohl in das eigene Projekt, als auch in Zukunftsprojekte einfließen können. Eines der derzeitigen Probleme der Transformation ist es, dass es keinen Raster gibt, um Transformation zu analysieren. (Wolfram, 2015. S. 123)

Zusammenfassend ist zu sagen, dass transformative Planung komplex und vielschichtig ist. Daraus ergibt sich auch eine ebenso komplexe, sowie diverse Rolle der Planenden.

4. METHODOLOGIE

4. METHODOLOGIE

Nachdem der theoretische Kontext aufgestellt wurde, soll mit der nachfolgenden Methodologie der empirische Teil und somit die Forschungsfrage beantwortet werden. Die Rolle der Planenden wird, zuerst durch eine qualitative Inhaltsanalyse der Literatur, dann durch Expert*innen-Interviews und schließlich durch das bearbeiten eines Projekts, analysiert. Schlussendlich werden die Erkenntnisse des Theorieteils, der Literaturrecherche, der Expert*innen-Interviews und der Beispiele zusammengefasst in ein Manifest für Planende für die Zukunft.

Das Konzept

Die Transformation erfordert eine umfassende Gestaltung unserer Zukunft im Einklang mit Prinzipien der Gerechtigkeit und Nachhaltigkeit. (WBGU, 2011, S. 10) Raumplanung nimmt eine zentrale Position ein, um diesen Prozess voranzutreiben. Diese Forschungsarbeit basiert auf der Hypothese, dass eine Veränderung der Rolle der Planenden unerlässlich ist, um eine erfolgreiche Umsetzung der Transformationsplanung zu gewährleisten. Oftmals streben Planende nach einer nachhaltigen Ausrichtung ihrer Arbeit und bemühen sich, diese Prinzipien in Projekten umzusetzen. Allerdings fehlt es noch an der erforderlichen Erfahrung, Verständnis und klaren Richtlinien, um nicht nur ökologische Nachhaltigkeitsziele zu verfolgen, sondern transformative Planung zu realisieren.

In der aktuellen Planung besteht zwar schon ein Verständnis dafür, dass sich unsere Planungsstrukturen verändern müssen, aber es gibt einen Mangel an Verständnis für die Transformationsplanung und die dazugehörigen Anforderungen an Planende. Es besteht Unklarheit darüber, welche Instrumente, Akteurskonstellationen und Partizipationskonzepte notwendig sind, um eine erfolgreiche Transformationsplanung zu gestalten. In diesen Aspekten fehlt vor allem ein klarer Umgang mit der Rolle der Planenden, und wie diese einen aktiven Beitrag zur Transformation beitragen kann. Projekte und Konzepte werden bereits geformt für die Transformation, aber wie diese auch in die Umsetzung getragen werden, ist teilweise unklar. Daher zielt diese Arbeit darauf ab, die Rolle der Planenden in der Transformationsplanung zu analysieren.

Nachdem im theoretischen Teil der Kontext eingegrenzt wurde und ein Raum für die Diskussion geschaffen wurde wurde die empirische Analyse in drei Teilen analysiert: einer Literaturrecherche, Interviewführung und durch ein Beispiel. Zuerst wurden die Erkenntnisse der Literaturrecherche und Interviewführung bearbeitet um diese Erkenntnisse schließlich auf das Projekt umzusetzen.

Literaturrecherche

Die Literaturrecherche in diesem Teil wurde mit einer *systemic review* durchgeführt. Die Fragestellung war im Vorhinein sehr konkret und bereits klar, weswegen diese Methode für diesen Abschnitt zielführend ist. Eine *systemic review*, bedeutet einen strukturierten und vordefinierten Prozess zu verfolgen, um sicherzustellen, dass Ergebnisse der Recherche aussagekräftig für die Forschungsfrage sind mit einem minimierten Bias. In einem nächsten Schritt wurde die qualitative, zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring verwendet, um die Erkenntnisse zusammenzufassen.

*Expert*innen-Interviews*

Für diesen Teil wurde ein Leitfaden konzipiert für semi-strukturierte Expert*Innen-Interviews. Schließlich wurde die zusammenfassende Inhaltsanalyse nach Mayring verwendet, um die Erkenntnisse der Interviews herauszuarbeiten. Es wurde diese Methode gewählt, um Flexibilität in der Analyse zu ermöglichen, denn für diesen Schritt ist keine vordefinierte Struktur notwendig. Außerdem wurden Aspekte der narrativen Analyse genutzt, um Geschichten und Erzählungen der Expert*innen einzubauen.

Aus diesen beiden Analysen wurden die folgenden drei Kategorien identifiziert: Kompetenzen und Fähigkeiten, die Zusammenarbeit mit Akteur*innen, sowie die Rolle der Planenden. Anhand dieser wurde dann das Beispiel bearbeitet.

Beispiele

In einem letzten Schritt wurde durch die Literaturrecherche und die Expert*innen-Interviews ein Beispiel identifiziert. Dieses wurden dann anhand des wissenschaftlichen Kontext geprüft, ob es tatsächlich als transformativ gelten darf. Schließlich wurde der Bericht des identifizierten Konzepts durchgearbeitet und anhand der qualitativen, zusammenfassenden Inhaltsanalyse nach Mayring analysiert.

Schlussfolgerung

Abschließend wurden die Erkenntnisse dieser drei Abschnitte zusammengefasst und ein Manifest für zukünftige Planende wurde erarbeitet. Es sollte so die Möglichkeit geboten werden, unterschiedliche Sichtweisen miteinander zu vernetzen und ein gesamtheitlicheres Bild der Rolle zu beschreiben. Im Folgenden wurden auch Empfehlungen für die Bildung ausgearbeitet, und weitere Forschungsausblicke gegeben.

Methode der qualitativen Inhaltsanalyse

Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring wird als primäre Auswertungsmethode verwendet. Sie ist ein “strukturiertes, qualitatives Verfahren zur Auswertung textbasierter Daten”, um Daten möglichst geregelt auf das Wesentliche zu reduzieren. Das unterschiedliche Material wurde kriterienorientiert analysiert, um konkrete Aussagen herauszufiltern. Im nachstehenden Abschnitt wird zuerst die Methode der qualitativen Inhaltsanalyse generell beschrieben, bevor die zusammenfassende Inhaltsanalyse erklärt wird. (Mayring, 2004. S. 58)

Die qualitative Inhaltsanalyse wird genutzt, um große Datenmengen zu reduzieren und theoriegestützt Aussagen aus Texten zu treffen. Sie behandelt vor allem Texte aus sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekten. Die qualitative Inhaltsanalyse soll genutzt, werden, um regelgeleitet Texte intersubjektiv zu überprüfen und eine qualitative Interpretation von Texten zu ermöglichen. Als zentrales Instrument der Analyse wird hier ein Categoriesystem genutzt und die Zuordnung von Textstellen zu bestimmten Kategorien ist vorgesehen. Hypothesen bekommen so eine systematische Auswertung durch jeden Text. (Mayring, Fenzl, 2019. S. 633) Die Methode wird vor allem genutzt, um kommunikative Inhalte regelgeleitet in einem induktiven Verfahren zu analysieren. Die Nutzung dieser Methode ist sehr flexibel und kann daher für eine Vielzahl an Forschungsfragen eingesetzt werden. Zusätzlich zur qualitativen Inhaltsanalyse können auch quantitative Daten genutzt werden, um diese zu ergänzen. (Mayring, 2004. S. 58)

Mayring unterscheidet zwischen drei unterschiedlichen qualitativen Inhaltsanalysen, nämlich der zusammenfassenden, der explizierenden, sowie der strukturierenden: In der Zusammenfassung, wird das Material so reduziert, dass die wesentlichen Inhalte bestehen bleiben. Die Explikation erfordert das Zusammenführen unterschiedlicher Texte, um schwere Textteile anhand des zusätzlichen Materials zu verstehen. In der Strukturierung hingegen werden bestimmte Aspekte des Materials herausgefiltert, um das Material kriterienorientiert einzustufen. (Mayring, 2004. S. 58)

In dieser Arbeit wird zum Großteil die zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse verwendet, weil sie das meiste Potential für Flexibilität, Offenheit und Freiheit von Struktur bietet. Die Zusammenfassung erlaubt es, die wichtigsten Inhalte des Ausgangsmaterials durch schrittweise Abstraktion herauszuarbeiten. (Mayring 2007, S.40) Prinzipiell wird dieser Teil in unterschiedliche Schritte heruntergebrochen: Zuerst kommt es zu einer Paraphrasierung der inhaltstragenden Textteile, dann wird der Grad der Generalisierung gewählt, dann kommt es zu einer Selektion, indem gewisse Textteile

gestrichen werden, und schließlich werden die bestehenden Textteile gebündelt und in Konstrukturen umgewandelt. Als nächstes werden neue Aussagen zusammengestellt, und dann werden diese rückgeprüft. (Mayring, 1994. S. 65.)

Methodologie Schritt für Schritt

Literatur

In diesem Abschnitt wurde zuerst eine *Systematische Review* durchgeführt. Diese Methode wurde ausgewählt um nicht Literatur über transformative Planung generell zu finden, aber bestimmte auf den Kontext eingeordnete und qualitätshochwertige Literatur zur Rolle der Planenden. Nun soll ein klareres Verständnis entstehen für die konkrete Fragestellung der Rolle der Planenden.

Zuerst mussten die Kriterien der systematischen Literaturanalyse festgelegt werden. Eine systematische Literaturanalyse braucht ein klares und transparentes Protokoll, dieses soll vermeiden, dass es zu einem subjektiven Einfluss kommt und versichert Transparenz. (Pittway et al. 2008.)

Die folgende Tabelle bietet die Kriterien der Literatur und die genutzten Datenbanken:

Einschlusskriterien	Qualitative Studien, Fallstudien, Übersichtsarbeiten, Erfahrungsberichte über Transformation, Wissenschaftliche Auseinandersetzungen mit dem Thema im Bereich Planung, Architektur und Sozialwissenschaften
Datenbanken	Google Scholar, TU Bibliothek, Bücherei Wien, Google Books, Ecosia
Ausschlusskriterien	Traditionelle/konventionelle Ansätze, Älter als 20 Jahre

Tab. 1: Kriterien der Literatur

In einem nächsten Schritt wurde die Literatur gesucht anhand der obenstehenden Kriterien. Zuerst wurde das bereits gefundene Material genutzt und dann auch weiteres Material gesucht um eine Tiefe der Analyse zu ermöglichen. Dann wurde das Material anhand der oben festgelegten Kriterien begutachtet, zuerst anhand des Abstract und dann anhand des gesamten Textes.

Als nächstes wurde eine zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring angewendet. In diesem Fall wurde eine induktive Kategorisierung gewählt.

Zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse

Nach der systemischen Review wurde eine zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring durchgeführt. Diese Analyse setzt sich aus zehn Schritten zusammen, wodurch relevante Informationen aus den ausgewählten Literaturquellen extrahiert werden soll. Das Material wird paraphrasiert

und in weiteren Schritten reduziert. Es kommt zu einer alltäglichen Reduktion der Inhalte basierend auf den Erkenntnissen der Psychologie. Anhand einer induktiven Kategoriebildung soll das Material erst nach einer durchgehenden Paraphrasierung, Generalisierung und Reduzierung von Textstellen in unterschiedliche Kategorien aufgeteilt werden. Schließlich soll durch eine Zusammenfassung nur mehr die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, um überschaubare Informationen zu erhalten, die immer noch das Grundmaterial widerspiegeln sollen. (Mayring 2007, S.58)

Diese Schritte können wie folgt zusammengefasst werden:

- 1) Zusammenstellung eines Categoriesystems
- 2) Bestimmen der Analyseeinheiten: Nach jedem Text wurden mögliche Kategorisierungen hinuntergeschrieben.
- 3) Paraphrasieren des Materials: In diesem Schritt wurden einzelne Textpassagen paraphrasiert, sowie Zitate gesammelt, welche als wichtig erscheinen für den Kontext, die Kategorisierung oder Erkenntnisse dieser Arbeit.
- 4) Generalisieren der Paraphrasierung: Zunächst wurde das Abstraktionsniveau der ersten Generalisierung bestimmt durch Reduktion. Dann wurden die Textteile, die unter diesem Niveau liegen, verallgemeinert.
- 5) Selektion, Streichen und Bündelung, um das Material zu reduzieren: Dieser Schritt soll dazu dienen, das geeignete Material zu selektieren, ungeeignetes Material zu streichen, sowie paraphrasierte Stellen zu bilden. Diese wurden dann in Tabellen zusammengefasst um Kontext und Verständnis beizubehalten.
- 6) Zusammenstellung eines Categoriesystems: Die Kategoriefindung wurde in diesem Fall induktiv durchgeführt. Diese Methode wurde gewählt, damit Spontanität und Offenheit festgelegt werden können. Nach jedem Textelement wurde identifiziert, ob es bereits eine Kategorie für diesen Fall gibt, oder eine neue Kategorie gebildet werden muss. Im Laufe der Analyse wurden die Kategorien immer wieder überarbeitet, um sicherzustellen, dass es nicht zu zu vielen Kategorien kommt. Die Kategorien bildeten sich durch der vorerst getätigten systematic review.

	NAME	FRAGESTELLUNG	CODES
Kategorie A	Kompetenzen und Fähigkeiten	Welche Kompetenzen und Fähigkeiten sind in der Transformation für die Planung wichtig?	Wissenschaftliches Arbeiten, Kontextualisierung, Institutionswissen, Kreativität, Gestaltung, Wirkungsorientiert, Flexibilität, Agilität, Reflexion
Kategorie B	Akteure	Wie muss in der Transformation mit Akteuren umgegangen werden um erfolgreich zu planen?	Prozesse, Verständnis, Vermittlungsarbeit, Sprache, Verwaltung, Politik, Wissenschaft,
Kategorie C	Rollen der Planenden	Welche Rolle nehmen Planende in der Transformation ein?	Vermittler*innen, Rollenverständnis, Wissenschaftler*innen, Kunst und Kultur, Improvisation, Pionier*innen, Vorbildfunktion, Provokation, Querschnittsdenken, Transformative Leadership, Agenten des Wandels
Kategorie D	Umsetzung	Wie müssen Planende agieren um die Umsetzung erfolgreich zu machen?	Finanzierung, Zusammenarbeit, Planungsziele, Umsetzungsarbeit, Umsetzungsleistung
Kategorie E	Herausforderungen	Vor welchen Herausforderungen stehen Planende?	Finanzierung, Bildung, Zusammenarbeit, Systematische Grenzen

Tab. 2: Kodierleitfaden

In einem nächsten Schritt wurde der Kategorieleitfaden angewendet. Die einzelnen Texteinheiten wurden aufgrund des Kodierleitfadens zugeordnet und die Zuordnung mehrerer Kategorien möglich. Die einzelnen Textstellen wurden tabellarisch gesammelt und Wiederholungen desselben Inhalts wurden festgehalten. In der Tabelle wurde sichtlich gemacht, welche Textinhalte öfter vorkommen, um später identifizieren zu können, welche Qualitäten oder Erfahrungen der Planenden als wichtiger erachtet werden und welche Einzelfälle sind.

Die Zuordnung zu den unterschiedlichen Kategorien basiert ebenfalls auf persönlich-interpretativen Dimensionen. Dies wird vor allem genutzt, wenn keine klare Zuordnung anhand des Kodierleitfadens festgemacht werden kann.

Expert*innen-Interviews

Die Rolle der Planenden in der transformativen Planung ist noch nicht klar definiert, bzw. der Wissenstand ist noch nicht klar genug strukturiert. Daher wurden semi-strukturierte Expert*innen-Interviews genutzt um die Erfahrung von Planenden von ihnen direkt zu sammeln. Das sollte dabei helfen, die theoretische Literatur zu ergänzen, beziehungsweise die Auskunft zu vergleichen. Somit kommt es zu einer Überprüfung und Erweiterung der Literaturrecherche.

Der Fokus liegt dabei bei Planenden, die bereits Teil eines transformativen Planungsprojektes waren oder nahe an einem mitgearbeitet haben. Mithilfe des Interviews soll die Rolle der Planenden vor allem aus der Praxis betrachtet werden und welche Anforderungen oder Hemmnisse durch Politik es gibt im Laufe der transformativen Planung.

Um diese Fragen zu beantworten, wurden im Februar bzw. März 2023 acht semi-strukturierte Expert*innen-Interviews durchgeführt, unter anderem online. Nachstehend werden sie genannt mit ihrer Rolle und der primären Ausbildung.

NAME	AUSBILDUNG	ROLLE DER TRANSFORMATION
Anja Bierwirth	Projektleitung, Wuppertal Institut	Architektur
Anamarija Batista	Lehrende, wissenschaftliche Mitarbeiterin, Akademie der bildenden Künste	Kunstgeschichte, Deutsch, Ökonomie
Astrid Erhardt-Perez	Mitarbeiter*in, Non-Conform	Architektur
Denis Metz	Projektleitung, Amt für Städtebau (Zürich)	Geographie & Spatial Development and Infrastructure
Laura Brings	Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Rwth Aachen	Geographie & Transforming City Regions
Roman Wolf	Programmleiter, LAG 21	Politikwissenschaft & Urbane Kultur, Gesellschaft und Raum
Stephan Hartmann	Programmleitung WieNeu+	Raumplanung und Raumordnung
Katerina Kucera	Stadtplanerin in der Verwaltung	Raum- und Umweltplanung

Tab. 3: Interview-Partner*innen

Die Expert*innen wurden ausgewählt basierend auf ihrer Rolle in bestimmten Projekten. Zuerst wurden Projekte und Programme gefunden, die relevant für die Arbeit schienen, und in einem zweiten Schritt wurden Leitungsstellen kontaktiert für ein Interview. Die Auswahl der konkreten Personen wurde in den meisten Fällen von dem Institut, Büro o.ä. selbst ausgewählt. Alle Interviewpartner*innen arbeiten entweder selbst in einem Projekt der Transformation mit oder forschen zu diesem Thema. Die Interviewpartner*innen wurden nur aus Österreich, Deutschland und der Schweiz gewählt, damit die Interviewsprache dieselbe bleiben konnte, aber trotzdem aus diversen Disziplinen.

Als Erhebungsmethode wurde das leitfadengestützte, semi-strukturierte Expert*innen-Interview ausgewählt. Semi-strukturierte Interviews behandeln Themen, statt einer rigiden Struktur, wie ihr Gegenstück, das strukturierte Interview. Diese Methode wurde gewählt, um die Motivationen, Ein-

stellungen und Grundsätze der Planenden zu verstehen. Zusätzlich dazu sollen sie helfen, den Einfluss der Planenden auf transformative Planung näher kennenzulernen. Da die Interviews auf Erfahrungen basierten, sollte die Möglichkeit bestehen, auf die gewählte Erzählung genauer einzugehen, um so den Fokus im Laufe des Interviews auf die relevantesten Gegebenheiten zu lenken. Im Vorhinein war nicht klar, welche Ergebnisse kommen würden, daher war eine rigide Struktur der Fragen nicht notwendig. (Raworth et al., 2012)

Der Interviewleitfaden hatte sechs Kategorien, die bei jedem Interview eine unterschiedliche Schwerpunktsetzung ermöglichten. Zuerst wurde die Rolle der Interviewperson, sowie die Erfahrung kurz zusammengefasst. Dann wurden der Person zu ihrer Erfahrung und bestimmten Projekten Fragen gestellt. Die dritte Kategorie war die Partizipation bzw. Zusammenarbeit der Akteur*innen. Hier wurde auf Politik, Verwaltung, Wissenschaft und Zivilgesellschaft eingegangen, sowie auf trans- und interdisziplinäres Arbeiten. Weiterführend wurden die Interviewpartner*innen zu ihrer Bildung befragt, sowie Empfehlungen die sie für die Bildung abgeben würden im Rahmen der Transformation. Die vorletzte Kategorie umfasste noch die Herausforderungen der Transformation und Planung. Abschließend wurden die Personen befragt, welche Aspekte sie in ein Manifest für Planende der Transformation abgeben würden.

Anschließend wurden die Interviews transkribiert und anhand der strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse analysiert. Es wurde derselbe Kategorieleitfaden wie für die Literaturanalyse genutzt.

Der Fokus der Auswertung wurde vor allem auf Vernetzung der Literaturanalyse mit den Interviews gesetzt. Es sollen so zwischen den beiden Quellflüssen Synergien entstehen, die sich ergänzen. Sollten sich diese Widersprochen haben, wurden beide Sichtweisen vorgestellt und in einem interpretativen Kontext gewertet. Das Transkript der Interviews soll sich an wortwörtlichen Aussagen der Planenden orientierten mit dem Inhalt im Mittelpunkt, anstatt einem Fokus auf Dialekt, Füllwörter oder Versprecher. Jede Interview dauert ungefähr eine Stunde.

Es wurden genauso wie in der Literaturanalyse die Schritte der qualitativen Literaturanalyse nach Mayring durchgeführt. Zuerst wurden die Kategorien anhand der neuen Erkenntnisse induktiv überarbeitet. In einem nächsten Schritt wurden die Textstellen paraphrasiert um inhaltstragend der Arbeit beizutragen, sowie generalisiert und gekürzt. Danach wurden die Kategorien wieder überarbeitet und schließlich die Textstellen mit der Literaturanalyse verknüpft.

Planungsbeispiele

Schließlich wurden basierend auf der Literaturrecherche und der Expert*Innen-Interview ein Beispiel ausgewählt welches ein transformatives Planungsprojekte darstellen sollen. Aus diesen wurden gewisse Prozesse, vor allem der Einfluss der Planenden auf die Projekte analysiert anhand der Literaturanalyse nach Mayring, sowie einer systemic review.

In einem ersten Schritt wurde das Planungsdokument anhand einer qualitativen, zusammenfassenden Literaturanalyse nach Mayring betrachtet unter demselben Kodierleitfaden wie der Literatur- und Interviewabschnitt, jedoch wurde der Kodierleitfaden deduktiv betrachtet mit den bestehenden Kategorien der Literatur- und Interviewanalyse. Die Erkenntnisse aus der Literatur- und Interviewanalyse sollte so genutzt werden um vergleichend mit den Erkenntnissen aus den Beispielen zu Betrachten.

In einem nächsten Schritt wurde anhand einer systemic review nachgeforscht welche Bestandteile des Dokuments es in die Umsetzung geschafft haben und welche Teilbereiche noch in Arbeit sind. Mit dieser Methode wurde versucht nach zu verfolgen welche Aspekte des Projekts erfolgreich waren und wie die Planung ins Spiel gekommen ist.

Schließlich wurden die Erkenntnisse in die bereits bestehenden Erkenntnisse eingebettet und mit bestehenden Konzepten und Ideen verbunden um die Ergebnisse analysieren zu können. Dies soll dabei helfen, die Erkenntnisse in das größere Schema einordnen zu können.

Conclusio

Abschließend wurden die Erkenntnisse der drei Analyse Schritte zusammengefasst und durch die Linse des ersten Teils wiederkehrend betrachtet. So sollen die Forschungsfragen beantwortet werden können und neue Erkenntnisse zur Rolle der Planenden in der Zukunft, sowie die Entwicklung der Raumplanung durch transformative Planung erörtert werden um einen Ausblick in zukünftige Forschungsfelder, sowie Bildungsentwicklungen abzugeben. Der Fokus der Verknüpfung lag darin eine Rolle für Planende zu definieren, sowie eine Einbettung in die Theorie des Teil I zu ermöglichen.

TEIL II: EMPIRISCHE ANALYSE

*“Die Menschheit muss aufgerüttelt, gestoßen und grob behandelt werden, zum Wohle ihrer eigenen Erlösung. Die Wahrheit muss ihren Augen schmerzen, Licht muss in erschreckender Fülle auf sie geschleudert werden. Die Menschheit muss ihr Schicksal wie vom Blitz getroffen erkennen; diese Blendung erst wird sie wecken” -
(Victor Hugo, Les Misérables)*

5. DIE ROLLE DER PLANENDEN - EINE ANALYSE

*“Nicht weil es schwer ist, wagen wir es nicht, sondern weil wir es nicht wagen, ist es schwer.“
Seneca (1 bis 65 n. Chr.)*

Die diskutierten Ansprüche der transformativen Planung erfordern ein Umdenken in der Rolle der Planenden, um nachhaltige, sozial-gerechte und sozial-ökologisch transformative Lösungen zu finden. Heutige Planungsansätze sind oft technokratisch und bürokratisch geprägt, was zu langwierigen Prozessen führt und die Dynamik demokratischer Prozesse schwächt. Ebenso kann nicht immer ermöglicht werden, auf die Bedürfnisse der Bevölkerung einzugehen oder die notwendige Kreativität aufzubauen. (Knieling, 2021. S. 205)

Die Rolle der Planenden ist bereits im konventionellen Kontext komplex, flexibel und teilweise unklar definiert. Ihre Aufgaben reichen von rechtlicher Aufsicht bis hin zu Kooperation und Gestaltung ko-kreativer Prozesse. Zu ihren vielfältigen Aufgaben gehören Mediation, Initiierung und Fachwissen. Planende müssen sich dessen auch bewusst sein, dass ihre Rolle nicht eine gleichbleibende ist, sondern sich im Laufe unterschiedlicher Prozesse verändert. (Othengrafen et al. 2019, S. 111)

Die Umsetzung transformativer Konzepte ist kompliziert und verstrickt durch Machtpositionen, systemrelevante Prozesse, sowie Motive von Individuen. (Wolfram, 2015. S. 124) Planende benötigen daher ausgeprägtes Systemwissen, um in diesem Umfeld arbeiten zu können. Es stellt sich aber dadurch die Frage, wie sie dann in diesem System Transformation navigieren. (Knieling, 2021. S. 205)

Planende erkennen selbst bereits eine Veränderung ihrer Rolle und sehen auch die Notwendigkeit für deren Entwicklung. (Brings, 2023) Obwohl dieses Bewusstsein unter Planenden bereits besteht, ist unklar, wie sich diese Rolle entwickeln muss, um nachhaltige und zukunftsorientierte Transformation zu unterstützen. Vor allem besteht Unsicherheit, wie Planende dabei helfen können, langfristige Veränderungen im System zu fördern. (Heyen et al. 2018. S.19.)

Daher soll dieser Abschnitt die Rolle der Planenden analysieren. Die Forschungsfrage soll konkret bearbeitet, Hypothesen hinterfragt werden. Zuerst werden bestehende Rollen der Transformation diskutiert, welche die Planung annehmen könnte, dann werden Kompetenzen und Fähigkeiten analysiert, bevor die Zusammenarbeit mit Akteur*innen aus Sicht der Planenden besprochen wird. Daraufhin wird ein Beispiel herangezogen, um die transformative Planung durch die neuen Erkennt-

nisse betrachten zu können. Der empirische Teil schließt mit der Bearbeitung der Forschungsfrage ab, durch Vernetzung des empirischen mit dem theoretischen Teil.

5.3. ROLLEN DER TRANSFORMATION

Als Ansatzpunkt für die Fragestellung: „Was kann die Planung leisten?“ soll zuerst gefragt werden: „Was braucht die Transformation für Rollen?“. Rollen, die für die Transformation benötigt werden, sind in unterschiedlicher Literatur bereits diskutiert. Im Rahmen dieser Recherche fanden sich folgende zwei Rollen: „Change Agents“ und „transformative Leadership“.

„Change Agents“, oder auch Agenten des Wandels, wurden im Gutachten des WBGU „Welt im Wandel“ definiert. Der WBGU sieht bereits die Möglichkeit der Standentwicklung, diese Rolle der Change Agents zu übernehmen. Change Agents spielen eine entscheidende Rolle bei der Veränderung gesellschaftlicher Systeme, indem sie als Katalysatoren der Transformation wirken. Sie demonstrieren, dass Transformation nicht nur von technologischen oder wirtschaftlichen Entwicklungen abhängig ist, sondern auch stark von Institutionskultur, Mentalität und sozialen Klassen beeinflusst wird.

Agenten des Wandels sollen in ihrer Rolle ebenfalls als Trendsetter und Rollenmodelle agieren und so die „kulturelle Hegemonie“ der Gesellschaft beeinflussen. Sie sind Wegweiser für die Bewusstseins-schaffung und die Einführung neuer Technologien und Ideen, sowie zentral in der Innovationsforschung. (WBGU, 2011. S. 257) Durch Kristof (2010) sind Change Agents darin definiert, dass sie nicht nur Ideen haben, sondern auch gekonnt sind in der Umsetzungsstrategie. Sie gewinnen die kritische Masse für den Wandel und koordinieren, einen gemeinsamen Prozess, wie diese Ideen auch gemeinsam generiert und umgesetzt werden können. Diese Rolle wird aber mehr aus dem Transitionsverständnis beschrieben. (Kristof, 2010.)

Die Rollen der Agenten des Wandels werden durch den WBGU in vier Gruppen aufgeteilt: Fachpromotor*innen, Prozesspromotor*innen, Machtpromotor*innen und Beziehungspromotor*innen. Der Ursprung dieser Rollen stammt aus dem Veränderungsmanagement bzw. aus der Organisationsentwicklung:

Promotorenrolle	Kompetenzen	Hauptaufgabe
Fachpromotoren	Fachkompetenz und objektspezifisches Fachwissen	Initiierung, Identifikation von Alternativen, Problemlösung, Implementierung
Prozesspromotoren	Kombination von Fach- und Führungskompetenz	Problemdefinition, Prozessgestaltung, Kommunikation
Machtpromotoren	Führungskompetenz, hierarchisches Potenzial, Verfügung über (materielle) Ressourcen	Initiierung von Veränderungsprozessen und Förderung ihres Erfolgs
Beziehungspromotoren	Beziehungskompetenz, Netzwerkkenntnis, Interaktionspotenzial, Konfliktmanagement	Unterstützung der Prozesspromotoren in Interaktionsprozessen

Tab. 4: Rollen der Agent*innen des Wandels

Ein weiteres Beispiel einer Rolle ist die Idee des transformative leadership von Wolfram (2015). Er diskutierte die Kapazitäten der Transformation von Städten, wo folgende zehn Leitlinien für transformative Planung diskutiert werden: „Inclusive Governance“, „Transformative Leadership“, „Empower Communities of Practice“, „System Awareness and Memory“, „Sustainability Foresight“, „Community Experimentation“, „Effective Sustainability Innovations embedding“, „social learning“. Diese Komponenten werden wiederum auf zwei Ebenen zusammengebracht: ins menschliche Handeln und auf die politisch-administrative Ebene.

Die Aufgabe des transformative leaderships ist es, Gemeinschaften zu motivieren und Kollaborationen mit diversem Akteur*innen aufzubauen. Geleitet durch das transformative leadership soll die Gemeinschaft dann gemeinsame Werte und Visionen aufbauen, damit alle Ressourcen und Kapazitäten in Richtung Transformation steuern können. Die Rolle der Planenden könnte sich in Zukunft an der hier definierten Rolle anlehnen, denn es ist wichtig, dass diese Rolle nicht nur durch die politische Ebene vertreten ist. Stattdessen soll diese Rolle die Entscheidung aus der höheren Ebene auf den lokalen Kontext übersetzen. (Shahani, 2022. S. 1181)

Wolfram konzipiert Aufgaben für diese Rolle, unter anderem Systemwissen durch eine Systemstatusanalyse, um systematische Nachhaltigkeitsdefizite zu erkennen. Aus diesem Wissen soll eine transdisziplinäre Systemvoraussicht entstehen, um alternative Zukunftsszenarien zu generieren, zum Beispiel durch Experimente. Das soll soziales Lernen fördern und neue Werte etablieren. (Wolfram 2015. S. 127)

Auch in Brings et al. Forschungsprojekt wurden Rollen diskutiert, die noch gebraucht werden, vor allem im Trialog. Hier wurden viele fehlende Rollen genannt, wie zum Beispiel Strukturschaffende und Prozessgestaltende. Personen, die für Vertrauen verantwortlich sind, fehlen den Akteur*innen im Trialog weniger. Daraus ergab sich, dass vor allem Schnittstellenmanager*innen fehlen oder Personen, die die trialogische Zusammenarbeit fördern können. Das sind Rollen, die ebenfalls von der Planung übernommen werden könnten.

Diese Ideen wurden als Ansatzpunkt für die weitere Analyse der Rolle der Planenden genutzt. Beide Rollen legen einen Fokus auf die Kommunikationsaspekte der Planung, denn sie sollen als Rollenmodelle, Wegweiser und Trendsetter fungieren, um die kritische Masse zu motivieren. Nicht nur die Initiierung der Problemlösung wird hier aber aufgegriffen, sondern auch die Notwendigkeit von Ressourcen, wie Macht und Geld, oder einen Aufbau gemeinsamer Werte und Visionen. Der Aspekt, der hier für Planende besonders spannend klingt, ist das Verständnis für bestehende Systeme. Es braucht nicht nur neue Experimente, sondern auch die „effektive, nachhaltige Einbettung von Innovation“. Im nachstehenden Abschnitt werden noch die Interview-Partner*innen vorgestellt, bevor schließlich die Kompetenzen und Fähigkeiten der Planenden beschrieben werden.

5.2. DIE INTERVIEWS

Die Interviews mit Planenden stellen einen wesentlichen Bestandteil dieser Forschungsarbeit dar, da sie einen direkten Einblick in die praktischen Erfahrungen, Herausforderungen und Perspektiven der transformativen Planung bieten. Im Rahmen dieser Interviews wurden acht Planende aus verschiedenen Bereichen und mit unterschiedlichen Erfahrungs- und Bildungshintergründen befragt, um ein breites Spektrum an Einblicken in die Herausforderungen und Chancen der transformativen Planung zu erhalten.

Anamarija Batista

Das erste Interview im Rahmen dieser Diplomarbeit wurde mit Anamarija Batista geführt. Sie ist eine „interdisziplinäre Forscherin und Kuratorin, die an der Schnittstelle von Kunst, Architektur und Wirtschaft arbeitet“. (LinkedIn) Sie studierte Kunstgeschichte, Deutsch und Wirtschaftswissenschaften. (Batista, 2023) Batista startete 2012 ein Projekt mit dem Namen „Künstlerin als Raumplanerin“ an der Akademie der bildenden Künste Wien, bei dem sie sich mit der Schnittstelle von Kunstpraxis, Ökonomie und Raumplanung auseinandersetzt. Außerdem ist für das Jahr 2024 die Veröffentlichung

einer Monographie von Anamarija Batista zusammen mit Julia Siedle mit dem Titel „Rethinking Obsolete Typologies: Transformation Potentials and Scenarios“ geplant. (Mozarteum Universität) Sie wurde als Interviewpartnerin gewählt, da sie viel Erfahrung in der interdisziplinären Arbeit hat und durch ihren künstlerischen Hintergrund eine neue Sichtweise auf die Planung bietet.

Anja Bierwirth

Anja Bierwirth ist die Leiterin des Forschungsbereichs Stadtwandel am Wuppertal Institut. Sie studierte Architektur und Umweltwissenschaften und arbeitet seit 2008 am Wuppertal Institut. Das Wuppertal Institut ist ein Forschungsinstitut, das sich mit Fragen der Nachhaltigkeit, Umwelt und Energie auseinandersetzt. Es konzentriert sich auf interdisziplinäre Prozesse und wissenschaftlich fundierte Lösungsstrategien, sowie auf die Transformation zu einer klimafreundlichen Gesellschaft. Anja Bierwirth hat die Arbeitsschwerpunkte kommunale Energie- und Klimaschutzpolitik, Gebäudeenergieeffizienz und -suffizienz, sowie nachhaltige Stadtentwicklung. Sie hat schon bei vielen transformativen Stadtentwicklungsprojekten mitgearbeitet, weswegen sie für diese Arbeit als Interviewpartnerin ausgewählt wurde.

Astrid Erhardt-Perez

Astrid Erhardt-Perez ist Mitarbeiterin bei Nonconform. Sie studierte Architektur an der Technischen Universität in Wien und arbeitete schließlich in Kolumbien bei Sozialunternehmen zum bestehenden Konflikt. Im Zuge dieses Projekts hat das Unternehmen viele partizipative und interdisziplinäre Prozesse gestaltet. Im Moment arbeitet Erhardt-Perez bei Nonconform. Nonconform ist ein Architektur- bzw. Planungsbüro an acht Standorten in Österreich und Deutschland, welches, wie der Name schon sagt, einen neuen Zugang zu Architektur und Planung schaffen will. Sie bezeichnen sich als „Visionär:innen, Umsetzer:innen, sowie Realist:innen“ und arbeiten vor allem mit partizipativen Instrumenten, an langfristigen Konzepten für eine nachhaltige Stadtentwicklung. (Nonconform)

Denis Metz

Das letzte Interview im Rahmen der Diplomarbeit wurde mit Denis Metz geführt. Er studierte Geographie an der Universität Zürich und später an der ETH Raumentwicklung und Infrastruktursysteme. Metz arbeitet jetzt beim Amt für Städtebau in der Stadt Zürich. Dieser Interviewpartner wurde gewählt, da die Stadt Zürich die einzige Stadt ist, die die Strategie der 2000-Watt-Gesellschaft in der Gemeindeordnung festgemacht hat. (Metz, 2023)

Katerina Kucera

Katerina Kucera studierte Raum- und Umweltplanung an der Universität Kaiserslautern. Seitdem arbeitete sie sowohl als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität, als auch in freien Planungsbüros, bevor sie schließlich in der Verwaltung gelandet ist. Kucera ist derzeit als Stadtplanerin beim Magistrat der Landeshauptstadt Wiesbaden im Stadtplanungsamt in der Abteilung für städtebauliche Sonderprojekte tätig. Ihre Projektgruppe bearbeitet das Thema nachhaltige Stadtquartiere bzw. Stadtentwicklung, unter anderem das Projekt „Experimentierräume“. In diesem Projekt soll untersucht werden, wie die Verwaltung als Stadtplanungsamt dazu beitragen kann, die notwendige Transformation der Städte voranzutreiben. (Kucera, 2023)

Laura Brings

Laura Brings promoviert am Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung an der RWTH Aachen University. Ursprünglich Geographin, erwarb sie einen internationalen Master „Transforming City Regions“ an der RWTH Aachen und ist so zur Raumplanung gekommen. Ihre Tätigkeitsschwerpunkte sind jetzt unter anderem urbane Transformation, nachhaltige Stadtentwicklung und Prozessforschung. Sie arbeitet momentan im Rahmen ihrer Dissertation an einem Forschungsprojekt mit dem Titel „Aufruf zum Dialog für räumliche Transformation“. (Brings, 2023)

Roman Wolf

Roman Wolf arbeitet bei der Landesarbeitsgemeinschaft Agenda 21, einem gemeinnützigen Verein mit 120 Mitgliedern, der sich für die Umsetzung auf Landesebene der Agenda 21 Ziele der Vereinigten Nationen einsetzt. Der Verein begleitet seit ungefähr 20 Jahren Nachhaltigkeits- und Transformationsprozesse in Gemeinden und leitet einen Qualifizierungslehrgang zum Thema Nachhaltigkeitsmanagement in den Kommunen. Einer seiner Schwerpunkte ist die Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Stakeholdern. Der Verein arbeitete ebenfalls gerade an dem Projekt „Verwaltung 2.030“, bei dem innovative Verwaltungsstrukturen ausgetestet werden zur Umsetzung der Agenda 2030 Ziele. Diese innovativen Verwaltungsentwicklungen können auf die Raumplanung übertragen werden, weswegen dieses Projekt für die Diplomarbeit relevant wirkt. Das Projekt wird mit der Stadt Detmold durchgeführt, und Roman Wolf arbeitet hier mit. (Wolf, 2023)

Stephan Hartmann

Stephan Hartmann hat an der Technischen Universität Wien Raumplanung studiert, arbeitet bei der Stadt Wien und ist derzeit Programmleiter von WieNeu+. Er hat bereits bei anderen Stadtentwick-

lungsprojekten mitgearbeitet. Das Programm WieNeu+ ist ein Umsetzungsprogramm der Stadt Wien für Lösungen im Grätzel, um die Stadt bis 2040 klimaneutral zu entwickeln. Das Projekt wurde nach dem EU Projekt Smarter Together aufgebaut, um Stadterneuerungen ganzheitlicher zu betrachten. Das Programm hat unterschiedliche Projekte untergeordnet, um lokale Akteur*innen strategisch einzubauen. Die Aktivitäten des Projekts lassen sich auf vier Kategorien aufteilen: „Gebäude und Energie“, „Öffentlicher Raum“, „Soziale Nachbarschaft und Grätzlentwicklung“ und „Wissens- und Innovationsmanagement“. (Hartmann, 2023)

5.3. KOMPETENZEN UND FÄHIGKEITEN

Da Planende in der transformativen Planung eine neue Rolle einnehmen müssen, brauchen sie auch die Kompetenzen und Fähigkeiten dafür. Während die Analyse und Forschung zur Rolle der Planenden noch vertieft werden muss, gibt es bereits Vorstellungen für die notwendigen Entwicklungen. (Wolfram, 2015. S. S. 128) Dieses Kapitel fasst die erkannten Kompetenzen und Fähigkeiten, die Planende in der Transformation benötigen, zusammen. Die Kompetenzen von Planenden betreffen vor allem ihren wissenschaftlichen Zugang, ihre Wirkungsorientierung und Anpassungsfähigkeit, sowie ihre reflexive Kompetenz.

5.3.1. WISSENSCHAFT UND PRAXIS

In der Literatur und durch Interviews wurde erkannt, dass die Wissenschaft wieder mehr in den Vordergrund treten muss. Planung muss wissenschaftlich fundiert sein, und Fachwissen muss eine zentrale Rolle spielen. (Schneidewind, 2018. S. 39) Auch Stephan Hartmann der Stadt Wien unterstreicht diese Notwendigkeit: kritisch-analytische Fähigkeiten, sowie das „wissenschaftliche Rüstzeug“, sind Fähigkeiten, die Planende in Zukunft noch ausgiebiger brauchen. (Hartmann, 2023)

Die Kultur der Innovation treibt Planende häufig dazu, das Rad neu zu erfinden, dies ist aber nicht immer notwendig. Planende sollen sich, laut Laura Brings (RWTH Aachen University), viel mehr auf bestehende wissenschaftliche Erkenntnisse berufen. Dazu müssen Planende aber in der Lage sein, den bestehenden Wissenstand zu nutzen und in den eigenen lokalen Kontext zu übersetzen. (Brings, 2023) Ebenfalls ermöglicht das Planenden, bei der Argumentation für ambitionierte Ziele auf wissenschaftliches Fundament zu verweisen bei Zusammenarbeit mit anderen Akteur*innen. (Wolf, 2023)

Gleichzeitig darf Wissenschaft nicht isoliert betrachtet werden, denn „rein instrumentelle und analytische Vernunft stößt hier an Grenzen“. (Schneidewind, 2018. S. 39) Deshalb ist es inkremental, dass Planende über die Kompetenzen des kritischen und freien Denkens verfügen, um vorherrschende Annahmen in Frage zu stellen. (ARL, 2021. S. 181)

Vor allem in der engen Verbindung mit der Praxis kann es zu einem Verlust der wissenschaftlichen Basis in der Planung kommen. (Wolfram, 2015, S. 125) Denn durch die Einbindung der diversen Stakeholder stoßen mehrere Realitäten und „plural rationalities“, aufeinander. Diese Konfrontationen müssen Planende bewältigen können, um in der Lage zu sein, mit diesen umzugehen, damit Polarisierung und von Hass getragene Positionen nicht zum Widerstand werden. (Lintz et al., 2023) Eine Möglichkeit, diesen Herausforderungen entgegenzuwirken, ist ein transdisziplinäres Vorgehen. Daher müssen Planende sich die Fähigkeiten der transdisziplinären Forschungs- und Planungsmethoden aneignen.

Um diese transdisziplinäre Zusammenarbeit zu stärken, muss planerisches Wissen in eine verständliche Sprache übersetzt werden, damit alle Beteiligten mitreden und unterschiedliche Positionen sichtbar gemacht werden können. Diesen gemeinsamen Dialog zu ermöglichen ist unter anderem die Aufgabe der Planenden. (Urban Catalyst) Kreativität kann hier eingesetzt werden, um unterschiedliche Disziplinen miteinander zu vernetzen, sowie Ingenieur- bzw. Naturwissenschaften mit den Sozial- und Geisteswissenschaften ineinander zu integrieren. (Schneidewind 2018. S. 39) Dazu braucht es in der Planung bessere Querschnittsdenkende, die diese Disziplinen sprachlich sowie fachlich miteinander vereinbaren können. (Wolf, 2023) Dafür brauchen Planende nicht jede Expertise, sie müssen nur wissen, wo diese liegt, so Anja Bierwirth im Interview. (Bierwirth, 2023)

Ein weiterer Schritt, um Fachwissen zu übersetzen, ist es, aus ganzheitlichen Visionen Leitbilder für den Alltag zu schaffen. Es gilt, Narrationen mit Leitbild-Qualität zu erstellen, die ein Gegenbild zum Konsumstreben darstellen. Menschen brauchen eine Übersetzung der etablierten Handlungsweisen aus der Wissenschaft in ihre Lebenspraxis. (Bierwirth, 2023) Hierbei können Instrumente aus der transformativen Forschung genutzt werden, wie zum Beispiel Reallabore. Diese können dabei helfen, neue Werkzeuge für Kommunikation, Wissensintegration sowie -generation zu entwickeln und so eine wirkungsvolle Umsetzung zu ermöglichen. (Wanner et al., 2023. S. 4.) Diese Labore können den Zugang zu Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft erleichtern und formelle und informelle Prozesse initiieren. (Ibinda. S. 4)

Ebenso ist Institutionswissen wichtig, denn Experimente und radikale Projekte sind inkremental für transformative Planung, aber es muss auch ein Bewusstsein für das bestehende System geben. (Shahani et al., 2022. S. 1185) Es ist wichtig, in den bestehenden Strukturen Ansprechpersonen zu kennen und zu wissen, wer wofür zuständig ist oder wie verlässlich bestimmte Akteur*innen sind. (Brings, 2023) Das erlaubt auch die Möglichkeit, zu fragen, welche Akteur*innen sich wo zuständig sehen, und herauszufinden, wo die Lücken liegen. (Bierwirth, 2023) Hier muss dann auch die Frage gestellt werden, warum noch nicht mehr passiert ist, um einen effektiven Austausch zu starten und dieses Wissen als Ansatz zu nutzen. (Wolf, 2023) Diese Aspekte und Erwartungen können auch in starker Verbindung zum Konzept des „transformative Leadership“ gesehen werden.

Bestehende Wissenschaftssysteme sind wichtig, aber die Planung muss auch wieder die Innovation fördern (Shahi et al., 2022 S. 1184), um Veränderungsideen zu entwickeln. Diese Innovation kann sich in Kreativität bei der Koalitionsbildung, der Entwicklung alternativer Visionen und Ansätze (ARL, 2017. S. 175) oder Raum für ungeplante Interventionen zu schaffen, zeigen. (Shahani et al., 2022. S. 1184) Planende müssen mutig innovative Methoden ausprobieren und verbreiten, sowie Vertrauen schaffen, um andere Akteur*innen zu motivieren (ARL. 2017. S. 178) Neben der Entwicklung völlig neuer Instrumente können auch konventionelle Planungsmethoden überarbeitet und auf innovative Weise eingesetzt werden. (Linnenluecken et al., 2017.)

Zusammenfassend können diese Wissensarten in die bereits definierten Kategorien zusammengefasst werden, nämlich Ziel-, System- und Transformationswissen. Die Vernetzung dieser Wissensarten kann wiederum Zukunftswissen generieren. Dies hilft dabei, Konflikte frühzeitig zu erkennen, Synergiepotenziale auszuschöpfen und eine proaktive Planung zu ermöglichen (Wolfram, 2015, S. 127) Damit sollen Planende wieder aktiv Neuerungen vorantreiben, anstatt passiv und reaktiv zu gestalten. (Burcu et al. S. 169)

5.3.2. WIRKUNGSORIENTIERT, ANPASSUNGSFÄHIG UND FLEXIBEL

Neben einer stärkeren Ausprägung der wissenschaftlichen Grundlage, sowie innovative Vorgehensweisen, brauchen Planende auch ein besseres Verständnis für die Wirkung ihrer Arbeit. Ein Ansatz für wirkungsorientiertes Arbeiten ist Pragmatismus, ein Ansatz, der Planenden die Konsequenzen ihrer Entscheidungen, ihres Wissens und ihrer Visionen auf die Umwelt klarer vor Augen halten kann. (Iman, 2014. S. 42) Das bringt den Fokus auf die resultierende Auswirkung der Planung, an-

statt ihrer Intention. (Ibinda, S. 114) Die derzeitige Lücke zwischen Anspruch und Umsetzung erfordert eine stärkere Fokusverlagerung auf praxisnahe Strategien. (Luks, 2018, S.2.)

Dazu müssen sie auch verstehen lernen, welche Umwelteinflüsse im Raum bereits spürbar sind (Hartmann, 2024) und welche Ressourcen der Raum zur Verfügung stellen kann. (Kucera, 2024) Dabei brauchen sie ein stark ausgeprägtes Ressourcenbewusstsein, aber auch die Fähigkeit, die lokale Infrastruktur und Gegebenheiten als Potentiale aufzugreifen. (Iman, 2014, S. 59) Dazu können Planende sich die Fragen stellen: „Was können lokale Gegebenheiten dazu beitragen, um Transformation anzukurbeln?“, „Was braucht dieser Raum eigentlich?“ und „Was heißt Nachhaltigkeit in diesem Kontext?“ (Luks, 2018, S.1)

Ebenso wurde in den Interviews noch einmal unterstrichen, wie wichtig es ist, jeden einzelnen Raum neu zu betrachten. Kein Raum ist derselbe wie ein anderer, alle haben andere Akteur*innen, Ressourcen und Umwelteinflüsse und müssen daher auch anders angegangen werden in der Planung. (Brings, 2024) Jede Stadt bringt eigene Traditionen mit sich, die im Raum auch spürbar sind und in neue Ideen inkorporiert werden müssen. Ein Beispiel brachte Katerina Kucera, und das ist die soziale Wohnbaupolitik der Stadt Wien. Dieser Aspekt der Stadt kann als Wegweiser für neue Planungen genutzt werden, um so die Erfolgsaussichten zu erhöhen. (Kucera, 2024) Das kann gestartet werden, indem man sich mit allen Stakeholdern hinsetzt und sich die Stadt genau ansieht, mit den Fragen: „Wo muss ich anfangen? Wo ist wirklich Handlungsbedarf? Wo kann ich Motivation aufgreifen? Wo sind wir schon total weit?“. (Bierwirth, 2024)

Neben dem Thema wirkungsorientierter und anpassungsfähiger Arbeit kam aus Interviews auch die Relevanz von Flexibilität. Planende müssen flexible Formate entwickeln, die trotzdem Kontinuität haben. (Batista, 2024) Nach den Worten von Stephan Hartmann braucht es agile Systeme, die trotzdem Kompetenzen und Linienstrukturen haben. Dazu braucht es aus der Planung häufig das Improvisationstalent (Hartmann, 2024) und auch Planende, die sich trauen Nischen und Methoden auszutesten. (Bierwirth, 2024) Jedoch sind Systeme der Universitäten oder Politik für die Planung und Forschung noch nicht dafür ausgelegt, solche spontanen und agilen Projekte zu starten, vor allem in ihren Fördermaßnahmen. Ein besseres Verständnis dafür, welche finanziellen Ressourcen es gibt und wie diese genutzt werden können, sowie in welcher Schnelligkeit finanzielle Prozesse ablaufen, können dabei unterstützen, erfolgreicher zu arbeiten. (Bierwirth, 2024)

5.3.3. KUNST UND GESTALTUNG

Planende sollen wieder künstlerischer werden. Neugierde muss zur Raumplanung dazu gehören (Batista, 2024), denn das treibt Planende an, in Kommunikation zu treten und einen Dialog mit anderen zu suchen. (Hartmann, 2024) Planende sollen lernen, kreativer zu agieren, indem sie Nischen suchen in bestehenden Strukturen, die sie als Transformationsansatz sehen können. Sie müssen lernen, diese zu navigieren. (Brings, 2024) Planende müssen sich mehr trauen und ausprobieren, sowie experimenteller werden. Durch diesen Ansatz ist auch das Projekt Experimentierräume in Wiesbaden mit Katerina Kucera entstanden. (Kucera, 2024)

Dazu braucht es aber auch eine neue Fehlerkultur. Fehler dürfen nicht als Misserfolg, sondern als Lernerfolg gesehen werden. (Kucera, 2024) Es braucht Bewusstsein dafür, dass kein Plan oder Programm fehlerlos ist, und anstatt Fehler zu ignorieren oder sogar zu verstecken, müssen diese klar angesprochen und als Lernprozess gesehen werden. (Shahani et al., 2022 S. 1185) Dafür brauchen Planende eine neue Form der Offenheit, Neugierde und Mut zur Lücke, diese Fehler zu verstehen und von ihnen zu lernen. (Brings, Förster. 2023)

Vor allem in den Interviews kam hervor, dass der Raum viel mehr wieder in seiner Gestalt wahrgenommen werden muss. Der Raum hat unterschiedliche Texturen, wie Anamarija Batista es bezeichnet, in denen seine Geschichte auch wahrnehmbar ist. Deshalb müssen Planende wieder stärkeren Fokus auf die Wahrnehmung des tatsächlichen Raums mit allen Sinnen zurückgreifen. Vor allem die Klänge der Räume, also die Geräusche, werden zu oft vergessen. (Batista, 2024) Wenn Planende zurück in den eigentlichen Raum kommen, ist es auch einfacher, die Ideen und Konzepte anderer in den eigenen Kontext zu übersetzen. Denn es braucht ein ganzheitliches Ergebnis in räumlicher Form. (Hartmann, 2024)

Hierfür können auch andere Disziplinen eingebaut werden, zum Beispiel die Kunst. Planende sollen mit methodologischen Tools, die im Rahmen der künstlerischen Praxis und Forschung entstanden sind, mehr experimentieren. (Batista, 2024) Dazu braucht es aber heute noch einen Gestaltungswillen aus eigener Initiative mit internistischer Motivation. (Kucera, 2024)

5.3.4. REFLEXION UND SOZIALES LERNEN

Planende müssen Reflexion Platz im gesamten Prozess geben und offen für Feedback sein. Die Reflexion muss für alle Akteur*innen ermöglicht werden, damit diese sich selbst hinterfragen können.

Es kann auch reflektiert werden, wie die unterschiedlichen Akteur*innen miteinander kommuniziert haben, und ob sich diese verändern sollte. (Brings, 2024)

Planende müssen im gesamten Prozess Raum für einen konstanten „feedback loop“ schaffen und nicht nur am Ende eines Projekts einbauen. Es ist wichtig, Erfahrungen aus anderen Projekten mitzunehmen und sich unter Erfahrenen auszutauschen, sowie Case Studies heranzuziehen. (Iman, 2014. S. 219) Dazu braucht es nicht nur die Reflexionsfähigkeit, aber auch die Kompetenz, das Erlernte in neue Prozesse einfließen zu lassen. (Brings, Försters. 2023) Jede Planung kann als ein gemeinsamer Lernprozess verstanden werden, der soziales Lernen fördern soll. (Shahani et al., 2022. S. 1184) Dazu sind langfristige Kooperationsstrukturen sinnvoll, um hier die Reflexionsprozesse und feedback loops zu schaffen.

Hier kann auch die künstlerische Praxis eine wichtige Rolle spielen, insbesondere in der Zusammenarbeit mit der Bevölkerung. Die künstlerische Praxis kann durch ihre konzeptuellen Ansätze und methodologischen Tools für die Reflexionsprozesse impulsgebend sein. (Batista, 2024)

Diese Fähigkeiten und Kompetenzen ermöglichen einen großen Schritt in Richtung transformativer Planung. Jedoch zeigen die Literatur, sowie die Interview-Erkenntnisse, dass Transformation und Nachhaltigkeit weiterhin zu oft projektbasiert behandelt werden. Vor allem die Tätigkeiten aus der Forschung heraus sind meistens in Projekten verankert und damit zeitlich begrenzt und finanziell gebunden. (Nolting et al., 2008. S. 35) Dadurch steuern in einem begrenzten Zeitraum viele Akteur*innen alle Ressourcen in eine Richtung, und am Ende des Projekts endet diese Steuerung, häufig ohne Erkenntnisse für die Praxis. (Wanner et al. 2022) Durch die finanzielle Lage vieler Städte ist es teilweise sehr schwierig, diese projektbezogene Arbeit in langfristig orientierte Planungswege einzuleiten. Planende können diese Probleme minimieren, indem sie koordinativ Projekte ineinander überlaufen lassen und neue Projekte und Maßnahmen auf bestehenden Strategien aufbauen, damit nicht alle Prozesse beim Anfang wieder neu starten. Ebenso ist es wichtig, mit der Verwaltung diese Prozesse in das System zu verankern. (Landesarbeitsgemeinschaft Agenda 21 NRW, 2023)

Letztlich kommt es hier in der Planung manchmal zu einer Diskrepanz von Mikromanagement, Abstimmungsschleifen, sowie adäquater Dokumentation und Freiheit, Agilität und Flexibilität. Stephan Hartmann stellt sich die Frage, wie diese agilen Strukturen mit den bestehenden Systemen der Stadt Wien vereinbar sind. (Hartmann, 2024)

Aus diesen Erkenntnissen ergeben sich jetzt Fähigkeiten und Kompetenzen. Wenn diese betrachtet werden, kommt/rückt aber vor allem die Zusammenarbeit mit anderen in den Vordergrund. Planende müssen diese Fähigkeiten und Kompetenzen nicht nur für sich etablieren, sondern mit anderen teilen können und Prozesse in Zusammenarbeit so gestalten. Daher erarbeitet der nächste Abschnitt Kompetenzen in der Zusammenarbeit und gibt Einblicke in die Zusammenarbeit mit bestimmten Akteur*innen.

5.3. ZUSAMMENARBEIT MIT AKTEUR*INNEN

“Konflikte sind manchmal notwendig, um soziale Gerechtigkeit wiederherzustellen, den Menschen wieder Freiheit zu geben, ebenso kluges Regieren für die Mehrheit. Und um das Überleben des Volkes zu sichern”

(Victor Hugo, Les Misérables)

Die Zusammenarbeit mit anderen Akteur*innen ist einer der Grundsätze der transformativen Planung, dies ist sowohl in der Theorie, als auch durch Gespräche schnell erkennbar. Auch diese Zusammenarbeit soll sich in der Zukunft verbessern, dazu braucht es Planende, die Mut haben, Akteur*innen zu vernetzen und mit ihnen zu kollaborieren, vor allem die, die bisher unterrepräsentiert waren oder nicht konventionell in der Planung integriert worden sind. Dazu braucht es Raum für Verständnis um Vertrauen, sowie Neugierde, um den Dialog mit anderen Disziplinen aufrecht zu erhalten. (Erhardt-Perez, 2024) Ein weiterer Aspekt davon ist es, den Prozess so ressourcenschonend wie möglich für alle Akteur*innen zu gestalten, um die Motivation der Mitarbeit zu steigern. (Erhardt-Perez, 2024)

Probleme und Herausforderungen können sich hier für Planende ergeben. Planende müssen vorsichtig sein, dass diese Prozesse nicht elitär und ausschließend werden. (Brings, Förster 2023. S.7.) Bestehende Prozesse haben durch exklusive Zusammenarbeit in der Vergangenheit ungleiche Machtverhältnisse verstärkt und bestehende Systeme reproduziert. Eine dialogische Kooperation auf Augenhöhe kommt auch bislang noch selten vor. Dialog in diesem Zusammenhang ist der Austausch zwischen Verwaltung, Wissenschaft und Zivilgesellschaft, bei der es um „strategische und wertschätzende Kooperationen der drei Gruppen“ geht. (Wanner et al. 2022) Jedoch hat sich bewiesen, dass die Zusammenarbeit durchzuführen schwierig ist, wenn keine Hochschule vor Ort ist, die dafür wissenschaftliche Betreuung leisten kann. (Brings et al. 2023. S.7.)

Außerdem müssen diese Prozesse nicht nur stattfinden und abgearbeitet werden, sondern es muss auch Offenheit in den Köpfen der Teilnehmenden geben, voneinander zu lernen und das neue Wissen auch auf den eigenen Kontext übersetzen zu können. (Brings, Förster 2023, S.7) Denn es ist das kollektive Wissen gefragt, um einen Umgang mit der gebauten Umwelt zu ermöglichen. (Brings, Förster 2023, S.7)

Der nächste Abschnitt beschreibt vier Aspekte, die in der Zusammenarbeit mit anderen Akteur*innen als wichtig empfunden werden. Diese Kategorien wurden für die vorliegende Arbeit generiert und ergeben sich ebenfalls aus der Literatur- sowie Interviewanalyse.

5.4.1. PROZESSGESTALTUNG

Um die Zusammenarbeit mit Akteur*innen effektiv zu gestalten, ist vermehrtes Wissen über die Prozessgestaltung und Organisationsformen wichtig. Bisher waren die Prozesse der Zusammenarbeit oft zu instrumental, situativ und bilateral, (Wanner et al. 2022) stattdessen braucht es eine horizontal und vertikal verankerte Zusammenarbeit. (Wolfram, 2015. S. 126) Dazu müssen Planende über Fähigkeiten der Prozessgestaltung verfügen, um Akteur*innen zu vernetzen und integrativ Lösungen und innovative Ideen zu generieren. (ARL, 2017. S. 181) Ebenso braucht es die Fähigkeit, langfristige und kollaborative Netzwerke aufzubauen, damit die Planung nicht an einer Person hängt, sondern sich in einem Netzwerk verankert. (Wanner et al. 2022)

Der Einbindungsprozess erfordert von Anfang bis Ende eine durchdachte Planung, um sicherzustellen, dass alle relevanten Akteur*innen wie die Politik und Verwaltung angemessen berücksichtigt werden (Bierwirth, 20.40). Diese Akteur*innen werden oft erst spät oder bei der Umsetzung eingebunden, was zu langwierigen, ressourcenintensiven und zähen Prozessen führt, begleitet von einem ständigen Hin und Her zwischen den verschiedenen Parteien (Bierwirth, 2024).

Besonders das finanzielle Wissen der Planenden wird häufig vernachlässigt, was dazu führt, dass finanzielle Ausschüsse erst spät in den Prozess einbezogen werden und so eine große Hürde entsteht (Bierwirth, 2024). In der LAG21 nutzen Roman Wolf und sein Team den Nachhaltigkeitshaushalt, um Transparenz zu den Finanzen zu bieten. Hier werden die finanziellen Ausgaben einer Stadt oder Gemeinde am Ende des Jahres in einer Übersicht präsentiert. Dadurch kann sehr transparent gezeigt werden, wofür dieser Ort seine Ressourcen tatsächlich ausgibt. Jedoch muss dieses Instrument noch weiter erforscht werden. (Wolff, 2024)

Ein besseres Verständnis von Organisationsentwicklung erlaubt es bei jedem Projekt, schnell agile und effiziente Organisationsformen zu entwickeln, mit einer Einbindung aller relevanter Akteure. (Hartmann, 2024) Das ist wichtig, denn es braucht für transformative Planungsprojekte anlassbezogene agile Teams, (Wolff, 2024) die auch in der Umsetzung Prozesse optimieren können, um einen effizienteren Ablauf zu gestalten. (Kucera, 2024).

Eine angemessene Zeitplanung ist entscheidend, um solche Prozesse zu ermöglichen. Insbesondere die Zeit für interdisziplinäre Diskussionen und Austausche darf nicht vernachlässigt werden. (Battista, 2024). Wenn den Planenden ausreichend Zeit gegeben wird, führt dies häufig zu einer kooperativeren Entscheidung, da alle Beteiligten den Abwägungsprozess und die Ziele besser verstehen (Wolff, 2024). Außerdem können informelle Strukturen dazu beitragen, Kooperationen und gemeinsame Arbeitsweisen zu erleichtern.

Die Umsetzung

Die Umsetzung ist der Abschnitt der Planung, der am häufigsten scheitert. Laut Anja Bierwirth wissen wir schon, wie eine klimaneutrale Stadt aussieht, und in manchen Fällen sogar, wie wir dort hingelangen können. Jedoch scheitern die Prozesse in der Umsetzung trotzdem zu häufig. (Biertwith, 2024) Nonconform nutzt hier die Strategie ihrer „Montags Maßnahme“. Das bedeutet, dass nach einem intensiven strategischen Wochenende bereits eine kleine Maßnahme gesetzt wird, um die Umsetzung zu starten, sowie der Bevölkerung eine positive Erfahrung zu vermitteln. Außerdem braucht es in der Umsetzung mehr Experimente mit temporären Umsetzungen. (Erhardt-Perrez, 2024)

5.4.2. VERSTÄNDNIS

Ein weiterer Aspekt, der in dieser Zusammenarbeit wichtig sein muss, ist das Verständnis. Planende sollen helfen, die Debatten öffentlich anzusprechen, ohne diese persönlich oder emotional aufzuladen. (Maxton, 2018. S. 66) Sie müssen diese auf unterschiedlichen Ebenen ansprechen können, nämlich materiell, politisch und alltäglich. Stattdessen soll die Planung motivieren und bestärken mitzugestalten. (Iman, 2014. S. 222)

In ihrem Forschungsprojekt „Triolog für Transformation gestalten“ kam Laura Brings zu der Erkenntnis, dass derzeit das Verständnis füreinander fehlt unter den unterschiedlichen Akteuren. (Brings, 2024) Astrid Erhardt-Perez meint, dass die Ziele und Interessenslagen oft einfach klarer kommuniziert werden müssen. (Erhardt-Perez, 23.05) Von Brings kommt der einfache Vorschlag: „Unterh-

altet euch mal miteinander, was ihr könnt, oder auch, was ihr nicht könnt“ (Brings, 2024) Denn es darf auch zum Streit kommen, solange die anderen Positionen trotzdem wahrgenommen werden. (Batista, 2024) Andere Disziplinen können sogar dafür genutzt werden, diese Spannungsfelder anzusprechen, zum Beispiel Mediation (Erhartt-Perez, 2024) oder Kunst (Batista, 2024).

Vor allem zwischen Planung, Verwaltung und Politik fehlt derzeit häufig das Vertrauen und Verständnis. (Kucera, 2024) Auch die Bevölkerung braucht hier viel Verständnis, denn diese hat oft Angst vor Veränderung. Lässt man ihnen aber Raum im Prozess, haben sie mehr Mut mitzuwirken. (Hartmann, 2024)

5.4.3. SPRACHE

Planende müssen die Sprache der anderen Akteur*innen beherrschen. Dies kann schwierig sein, da alle Teilnehmenden eine unterschiedliche Sprache sprechen. Zum Beispiel ist die Sprache der Verwaltung sehr bürokratisch und rechtssicher, während die der Wissenschaft sehr exakt und belehrend sein kann. Bürger*innen und andere Beteiligte können wiederum emotionaler geladen in den Planungskontext einsteigen.

Dabei kann eine gemeinsam entwickelte Kommunikationskultur im Dialog helfen, welche sich auf Augenhöhe trifft. (Brings, 2024) Außerdem muss besser gelernt werden, wie gute Kommunikation geführt werden kann und wie Menschen erreicht werden können. Kucera stellt Planung dafür die Frage, „Wie kommunizieren wir unsere Ziele? Und wie argumentieren wir diese?“ (Kucera, 2024) Es braucht dazu auch Persönlichkeiten, die diesen Dialog führen können. (Batista, 2024)

5.4.4. VERMITTLUNGSARBEIT

So werden Planende immer mehr zu Vermittlungsarbeitenden. Sie müssen in der Beteiligung ein adäquates Erwartungsmanagement einbauen, damit für alle Beteiligten Transparenz herrscht und so der Frust reduziert werden kann. (Brings, 2024) Dazu können auch Techniken der Mediation genutzt werden, um empathisch, aber ernst zu sein. (Erhartt-Perez, 2024) Diese Mediation muss aber nicht neutral geleitet sein, sondern kann ihre eigenen Ziele verfolgen. Das kann dabei helfen, die Ambition der Transformation voranzutreiben. (Wolff, 2024) Außerdem können individuelle Gespräche genutzt werden, um Vertrauen und Ehrlichkeit aufzubauen, (Erhartt-Perez, 23.20) sowie die richtigen Kooperationspartner zu finden. Denn die Energie für Kooperation soll nur dorthin gehen, wo Kooperationsbereitschaft besteht, sonst läuft diese Energie ins Schwarze. (Kucera, 2024)

5.4.5. POLITIK

Kooperation ist vor allem bei der Zusammenarbeit mit der Politik wichtig, denn der politische Wille macht das transformative Arbeiten leichter (Kucera, 2024) und wird gebraucht, um das Vorhaben rechtlich zu verankern. (Brings, 2024) Auch in Bottom-up Prozessen und im partizipativen Arbeiten ist die politische Rückendeckung notwendig. (Kucera, 2024) Dafür muss die Politik, wie andere Akteur*innen, in den Beteiligungsprozess integriert werden. (Wolff, 2024) Die Politik will nämlich auch eingebunden werden und das Gefühl vermittelt bekommen, mitentscheiden zu können. (Kucera, 2024)

Sollte es Rückschläge von der Politik geben, heißt dies oft, dass sie zu wenig informiert oder eingebunden wurde. Daher wurde von Katerina Kucera, im Falle eines Konfliktes, empfohlen, statt zurückzutreten oder sofort in die Defensive zu gehen, sie mehr einzubinden. (Kucera, 2024)

Gleichzeitig muss ein besseres Bewusstsein geschaffen werden dafür, wo die Politik ihren Raum hat. Anja Bierwirth ist der Meinung, dass die Politik zu häufig an zu kleinteiligen Entscheidungen mitwirkt. Die Politik ist dafür zuständig, Ziele zu setzen und Leitlinien vorzugeben, aber die Planung und Verwaltung sind für die Umsetzung verantwortlich. Hier sollte die Politik eingegrenzt werden, damit interne Konflikte vermieden werden, denn diese verbrauchen Ressourcen. (Bierwirth, 2024)

Ein weiterliegendes Problem hierbei ist die Diskrepanz zwischen der Langfristigkeit von Planung und der Kurzsicht von Politik. Denn die erfolgreiche Planung arbeitet zu einem langfristigen Ziel und die erfolgreiche Politik nur bis zur nächsten Wahl. (Kucera, 2024) In den Experimentierräumen, dem Projekt von Kucera, arbeiten sie daher an einem Entschluss, der über alle Fraktionen hinweg geht. (Kucera, 2024)

5.4.6. VERWALTUNG

Die Verwaltung kam in allen Interviews als sehr relevante, aber krisenlastige Akteurin vor. Viele der Interviews kamen darauf zurück, dass die Raumplanung besser mit der Verwaltung umgehen lernen muss. Ein Teil davon ist es, die Sprache der Verwaltung zu lernen, und auch sich institutionelles, lokales Systemwissen anzueignen. (Erhartt-Perez, 2024) Interne Prozesse sind in der Umsetzung nämlich häufig noch die größte Hürde. (Bierwirth, 2024) Die Verwaltung arbeitet in Abteilungen und Sektoren, die sehr voneinander abgegrenzt gesehen werden. Dadurch kommt es selten zu übergreifender Arbeit, vor allem abseits von ehrenamtlichen Zusammenschlüssen. (Bierwirth, 2024)

Ein neuer Ansatz, der in der Transformation wichtig ist, wäre eine Bündelung der Ressourcen der unterschiedlichen Abteilungen, um zielgerichtet an einer gemeinsamen Lösung zu arbeiten. (Bierwirth, 2024) Im Amt der Stadt Zürich sind für das Netto-Null Projekt in allen Abteilungen Vertreter*innen für das Projekts, um eine übergreifende Arbeit machbar zu machen und zu versichern, dass alle in dieselbe Richtung steuern. (Metz, 2024)

Dazu braucht es in anderen Städten und Gemeinden aber einen Systemwandel. Die Planung kann hier aber unterstützen, ihre Instrumente und Methoden der Experimente anzuwenden, um Nischen in der Verwaltung zu finden. Außerdem kann die Planung ihr Wissen zu kreativem Arbeiten in Strukturen beisteuern. (Erhartt-Perez, 2024)

Wenn Planende das System lernen zu verstehen und weiterhin ihre kreativen Fähigkeiten ausprägen, können sie neue Formen der Umsetzung und Zusammenarbeit generieren. Dazu können sie zum Beispiel die Verwaltung fragen, was diese braucht, um ins Arbeiten zu kommen. Oder wie sie von außen unterstützt werden kann. (Erhartt-Perez, 2024)

5.4.7. BEVÖLKERUNG

Eine weitere Akteur*innen-Gruppe, die nicht untergehen darf, ist die Bevölkerung, sowie zivilgesellschaftliche Gruppen. Alle Interviews boten hier unterschiedliche Sichtweisen und Herangehensweisen auf die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung. Ein wichtiger Punkt ist, dass es kein richtig oder falsch gibt, sondern das Ausprobieren weiterhin wichtig ist, auch in Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen, wie der Kunst zum Beispiel. (Batista, 2024) Es sollte aber, nach Anja Bierwirth, weniger Wert darauf gelegt werden, alle immer mitzuziehen und zu überzeugen, sondern mehr Wert darauf, die motivierten Personen aufzugreifen und ihre Energien zu nutzen. (Bierwirth, 2024)

Außerdem darf die Gesellschaft nicht unterschätzt werden für ihr lokales Expert*innen-Wissen, ihre Netzwerke, ihre Energie, aber auch ihre Erfahrungen. (Stephan Hartmann, 14.00) Es müssen die Aufschwünge der Gesellschaft genutzt werden, um Prozesse anzufeuern. (Bierwirth, 2024) Das Aufgreifen von aktivistischen Organisationen und gesellschaftlichen Aufrufen kann dabei helfen, den ambition loop am Leben zu halten (Metz, 2024)

Die Raumplanung hat die Verantwortung, einen Abwägungsprozess zu gestalten und in diesem Prozess vor allem das Gemeinwohl zu vertreten. In der Vergangenheit ist die planerische Ressource zu

häufig darin verloren gegangen, sich um einzelne Streitigkeiten zu kümmern. Partizipation darf sich nicht in verlorenen Machtpositionen verstricken und der lautesten Person ihre individuellen Bedürfnisse erfüllen (Bierwirth, 2024), stattdessen muss sie das Allgemeinwohl vertreten.

Dazu braucht es bei Planenden die Fähigkeit, den Bedürfnissen zuzuhören und diese im allgemeinen Wohl umzusetzen. Zum Beispiel wünschen sich Bewohner*innen vielleicht einen Parkplatz vor der Haustür, das gehört dann übersetzt in: sie wünschen sich bessere Mobilität. (Erhartt-Perez, 2024) Dazu muss es auch höhere Ziele und Beschlüsse geben, bei denen die Bevölkerung nicht mitwirken darf, auf die aber bei Konflikten verwiesen werden kann Konflikten. (Wolff, 2024) Ziele und Leitlinien müssen nicht unbedingt durch die gesamte Bevölkerung beschlossen werden, sondern können mit Fachwissen belegt entschieden werden. Die Bevölkerung kann dann bei der Gestaltung konkreter Projekte mitwirken. (Kucera, 2024) Das kann auch dabei helfen, die Ambitionen von Zielen höher zu stecken. (Wolff, 2024)

Damit Menschen mithelfen wollen, brauchen sie positive Erfahrungen. Viele Bevölkerungsgruppen haben viel Wut aufgebaut, weil Stadtentwicklungsprozesse zu häufig angerissen, aber danach nicht umgesetzt wurden oder nichts passiert ist. Menschen fühlen sich daher häufig in ihren zeitlichen und kreativen Ressourcen ausgebeutet. Wenn Planende diesen Personen positive Erfahrungen mitgeben, ist es leichter, sie bei weiteren Prozessen zu motivieren. (Erhartt-Perez, 2024)

5.4.8. WISSENSCHAFT

Die Wissenschaft muss in der transformativen Planung noch als Anwendungsbereich im Vordergrund stehen. (Bierwirth, 2024) Durch die Wissenschaft sollen sich einerseits Erkenntnisse für die Zukunft ergeben, und andererseits sollen so fachliche Grundlagen für Entscheidungen und Planungen bereitgestellt werden. (Metz, 2024)

Die Planung soll der Wissenschaft Spielraum geben, konkrete Vorgehen noch zu erforschen. In der Planung gibt es nämlich noch einige Wissenslücken, vor allem, was die Umsetzung betrifft. Im Prozess der Planung bis hin zur Umsetzung kann, wenn diesem Prozess Raum gegeben wird, die Wissenschaft noch neue Erkenntnisse unmittelbar in die Realität umsetzen. Daher sollen im Vorhinein durch Politik und Verwaltung Ziele und Leitlinien gesetzt werden und die Handlungswege noch flexibel anpassbar sein. (Metz, 2024)

Neben diesen vier Akteur*innen müssen auch andere Disziplinen auf eine geeignete Art und Weise in den Prozess mit einbezogen werden. Der Kunst passiert es zum Beispiel häufig, dass sie sich instrumentalisiert fühlt durch den engen Zeitraum der Einbindung. (Batista, 2024) Dieser Dialog mit anderen Disziplinen, wie zum Beispiel der Kunst, ist vor allem wichtig, um weiterhin zu experimentieren und neue Reflexionsfelder aufzumachen. (Batista, 2024) Diese Planung muss im Vorhinein passieren, damit abgeklärt werden kann, ob die benötigten Fähigkeiten für ein Projekt überhaupt abgedeckt sind in der bestehenden Struktur. (Hartmann, 2024)

Abschließend ist es für die Einbindung der Akteur*innen wichtig, ihren Rahmen und Prozess mitzudenken. Bei der Prozessgestaltung müssen sich Planende die Frage stellen, wann welche Disziplinen wie eingebaut werden sollen, denn zu jedem Teil des Prozesses ist ein anderes Mitwirken wichtig. Außerdem kommt aus dieser Analyse heraus, dass die Auswahl der Akteur*innen stark Kontext- abhängig ist, denn in unterschiedlichen Gemeinden haben unterschiedliche Bereiche eine treibende Funktion.

5.5. HERAUSFORDERUNGEN

Die neue Rolle der Planenden ist mit zahlreichen Herausforderungen verbunden. Während viele Pilotprojekte weiterhin zeigen, dass flexible und agile Strukturen ein wesentlicher Bestandteil von transformativen Planungsprojekten sind, ist das Planungssystem derzeit nicht dafür gemacht. Die Planungsstruktur ist derzeit zu langsam und kann sich nicht flexibel an neue wissenschaftliche Erkenntnisse anpassen. (Bierwirth, 2024) Die bestehende Bürokratie und Formalisierung (Bierwirth, 2024), sowie klassische Planungsinstrumente, kreieren Hürden und verbauen Möglichkeiten für die Zukunft. (Bierwirth, 2024) Zum Beispiel sollten Kooperationen und Treffen mit unterschiedlichen Akteur*innen, um die Transformation anzutreiben, eigentlich in den Alltag integrierbar sein und nicht durch intrinsische Motivation stattfinden. (Brings, 2024)

Außerdem mangelt Planenden das Wissen, um den Einfluss der unterschiedlichen Systeme miteinander zu vernetzen. Sie brauchen im Rahmen ihrer Ausbildung mehr Kompetenzen, soziale Gerechtigkeit, technologische Innovation, ökonomische Entwicklungen und ökologische Gegebenheiten miteinander zu vernetzen und deren Einflüsse aufeinander zu steuern und zu verstehen. (Shahani et al., 2022. S. 1184)

Eine weitere große Hürde besteht in der Zusammenarbeit mit Akteur*innen. Die Zusammenarbeit mit Politik und Verwaltung ist derzeit unzureichend. (Wolf et al. 2023) Dies liegt unter anderem daran, dass Planenden das Wissen über politische und verwaltungsstrukturelle Prozesse fehlt. (Shahani et al., 2022. S. 1184)

Das betrifft auch den Prozess der politischen Wahlzyklen. Dazu gehört auch, dass Planung etwas Langfristiges ist und einen längeren Zeithorizont braucht, um transformativ zu arbeiten. Politik ist stattdessen sehr kurzfristig und angebunden an einen Wahlzyklus. (Katerina Kucera, 18.45) Planende müssen einen Weg finden, wie sie in dieser zeitlichen Kultur der Politik zusammenarbeiten und können als auch unabhängig von den politischen Zyklen agieren können. (WBGU, 2016.)

Außerdem müssen Planende sich auf den lokalen Kontext einlassen können. Planende müssen die transformative Kapazität der lokalen Politik und Verwaltung einschätzen können und geeignete Strategien zur Überbrückung von Beschlussvorgängen und komplexen Situationen entwickeln. (Landesarbeitsgemeinschaft Agenda 21 NRW, 2023)

Auch aus der Volkswirtschaft kommt eine Diskrepanz. Der Immobiliensektor ist nicht nur ein großer finanzieller Träger der Planung, sondern auch der größte Wirtschaftszweig unserer Volkswirtschaft mit enormen Interessen. Die Planung muss lernen, diese Interessen von den geplanten Vorhaben zu trennen. (Hartmann, 2024)

Dazu kommt auch, dass Transformation und Nachhaltigkeit weiterhin „in den Projektgeschäften verankert“ sind. Das vermittelt Akteur*innen, dass diese Vorhaben einen Start und einen Endpunkt haben, anstatt dass sie als langwieriger Prozess gesehen werden, der einen Kulturwandel mit sich bringt. (Wolff, 2024) Diese Entwicklungen, vor allem die Nachhaltigkeit, gehören, nach Roman Wolf, eigentlich in der Verfassung verankert. Dazu braucht es mehr langfristig integrierte politische Checks, mit mehr Vorplanung für das Finanzwesen. (Wolff, 2024)

Abschließend ist eine Herausforderung, dass die Motivation für diesen Wandel weiterhin zu viel an individuellen Leuten/Personen mit intrinsischer Motivation hängt. Denn die Entwicklung und Veränderung kommt nur, wenn jemand sich darauf einlässt, einen täglichen Kampf mit unserem System zu führen. Während Besserungen bereits spürbar sind, beruht das System noch auf individuellem Engagement, um die Transformation weiterzubringen.. (Brings, 2024)

5.6. ROLLEN DER PLANENDEN

In diesem Abschnitt soll die Rolle der Planenden anhand der Literaturanalyse, sowie anhand der geführten Interviews zusammengefasst werden. Es soll eine neue Definition und dazugehöriges Rollenverständnis diskutiert werden, welches in einem abschließenden Schritt dieser Arbeit für ein Manifest für Planende genutzt werden kann.

Das Rollenverständnis

Das Rollenverständnis der Planenden kam in allen Interviews unterschiedlich zum Vorschein. Manche beschrieben ihr Verständnis aus sehr persönlicher Sicht und andere brachten einen weiteren Ansatz mit. Erhardt-Perez konnte entschlossen sagen, dass das Rollenverständnis nicht genug hinterfragt wird. Vor allem in der Lehre muss die Rolle der Planenden mehr reflektiert werden, denn wir müssen nicht mehr neu bauen, sondern umbauen. Diese Veränderung ist sehr einschlägig zum historischen Bild der Planenden. Das spiegelt sich auch im Bild von non-conform wieder, diese bezeichnen sich auch als „Anwälte der Zukunft“. (Erhardt-Perrezz, 2024)

Das Bild der Planenden ist nicht stetig. Vor allem durch die transformative Planung soll sich das Bild der Planenden immer verändern und weiterentwickeln, um die neuen wissenschaftlichen Ziele verfolgen zu können. Denn erst durch die momentane Entwicklung kommt es in der Planung zu einem Kulturwandel, und dieser Wandel braucht Zeit. (Kucera, 2024)

Jedoch gibt es schon viel grundsätzlichere Unstimmigkeit, woher die Planenden kommen sollen. Während bei Projekten wie der LAG21 durch Roman Wolf die Erfahrung gemacht wurde, dass eine externe Planungsperson wichtig und konstruktiv im Prozess ist, machte Stephan Hartmann eine andere Erfahrung. (Wolf, 2024 In der Stadt Wien bearbeiten interne Personen die Projekte mit größerem Erfolg, da diese das System und die internen Prozesse besser verstehen. (Hartmann, 2024)

Ein erster wichtiger Schritt zum Verständnis der Rolle der Planenden ist, dass diese Rolle nicht eine beständige ist, sondern sich im gesamten Prozess wandeln muss und sie daher unterschiedliche Rollen erfüllen muss. Planende müssen es schaffen, zumindest innerhalb ihres Teams, einen Rollenwechsel innerhalb eines Prozesses zu ermöglichen. Vier Abschnitte des Prozesses, in dem Planende eine andere Rolle einnehmen müssen, sind zum Beispiel strategisch (Visionen kreieren), taktisch (Implementation Evaluierung, Regulierungen), operational (umsetzen konkreter Projekte), reflekti-

ert (monitoring, Evaluierung) (Linnenluecken et al., 2022.) Ebenso können Planende nicht alles allein lösen, sondern müssen wissen, wie sie sich wen und wann ins Boot holen. (WBGU, 2011. S. 257)

Planende als Wissenschaftler*innen

Planende müssen mehr auf bestehendes Wissen zurückgreifen. Die Planung muss eine große Diversität an Rollen erfüllen, die auch viel Mediation und Vermittlungsarbeit darstellt. Dadurch vergisst sie manchmal, dass sie auch eine Wissenschaft ist, mit ihren eigenen Fachkenntnissen. (Metz, 2024) Vor allem dadurch, dass transformatives Wissen sich häufig auf neue Entwicklungen bezieht, greifen Planende zu selten auf bestehende Erkenntnisse zurück und versuchen so, „das Rad immer neu zu entwickeln“. Stattdessen aber sollten sie den gegebenen Wissenstand nutzen, um ihn weiterzuentwickeln und darauf aufzubauen. Dafür müssen Planende aber bestehende Erkenntnisse und Erfahrungen in den lokalen Kontext übersetzen können. (Brings, 2024) Die Planung muss kritisch-analytische Fähigkeiten nutzen, um Entscheidungen, Instrumente, sowie bestehende Konzepte zu hinterfragen und zu reflektieren. (Hartmann, 20245)

Dieser verstärkte Fachbezug erlaubt Planenden ebenso, sich besser für das Gemeinwohl einzusetzen. Durch eine fachliche Grundlage können Ziele besser in sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit gestaltet, anstatt emotional aufgeladen zu werden. (Metz, 2024) Dazu muss die Wissenschaft auch stärker als Anwendungsbereich genutzt werden, durch Experimente und Mut zum Ausprobieren. Denn es gibt fachlich noch viele Unsicherheiten, die nur durch weitere Forschung geklärt werden können. (Metz, 2024)

Planende als Querschnitts-Denkende

Planende müssen aber nicht alles selbst wissen, sondern wissen, wo die Expertise liegt. (Bierwirth, 2024) Planende müssen Wissenschaft und Praxis verbinden. Fachwissen muss eine zentrale Rolle spielen, aber die eigentliche Herausforderung der Planung besteht darin, dieses Fachwissen in die Praxis zu übersetzen durch die Vernetzung mit anderen Disziplinen. Durch kritisches und freies Denken muss die Hürde der reinen Vernunft überschritten werden. Außerdem benötigen Planende Verständnis für unterschiedliche Lebensrealitäten, sowie für die Bedeutung eines geopolitischen Kontextes für Fakten.

Die Vernetzung unterschiedlicher Disziplinen kann dabei behilflich sein, ein besseres Verständnis für sozio-ökologisch-technologische Systeme aufzubauen. (Lintz, Gerd, 2023) Ebenso kann die In-

tegration unterschiedlicher Disziplinen dabei helfen, die Zusammenarbeit mit diversen Akteuren zu vereinfachen, sowie sich komplexen Herausforderungen zu stellen. Diese Prozesse sollen soziale Lernprozesse anstoßen.

Planende als Querschnitts-Denkende bedeutet, dass sie verantwortlich dafür sind, bestehendes Wissensbereiche miteinander zu vernetzen. Konkret bedeutet das, dass sie wissen, wer wofür zuständig ist und welche lokale Mittel zur Verfügung stehen. Dieses Verhalten soll ihnen ermöglichen, unterschiedliche Positionen sichtbar zu machen und die Schnittstelle der diversen Perspektiven, Wissensstände und Systeme zu sein. (Bierwirth, 2024)

Planende als Kunstschaffende

Neben der Wissenschaft darf die Gestaltung aber nicht untergehen. Der Mut zum Experimentieren kann vor allem auch aus der Kunst genommen werden. Dazu müssen Planende neugieriger werden, um auf Menschen zuzugehen, Räume neu zu erkunden und Experimente auszuprobieren. (Brings, 2024) Denn Planende müssen sich wie Kunstschaffende verhalten und sich mehr trauen, Unkonventionelles auszuprobieren und experimentierfreudiger zu werden. (Kucera, 2024)

Dieser Prozess muss es vor allem in die Verwaltung schaffen. Planende müssen fordernder und mutiger sein, in bestehenden Strukturen Nischen zu finden, um eine transformative Planung umzusetzen. Dabei dürfen und sollen auch andere Disziplinen miteinbezogen werden, um neue Strukturen und Methoden zu entwickeln und sich gestalterisch auszuleben. (Batista, 2024)

Planende müssen wieder mehr Fokus auf das Gestalten legen. In der Planung soll der Raum als geliebter Raum und in seinen unterschiedlichen Texturen, Maßstäblichkeiten und Sinnen wahrgenommen werden. Dazu muss in einem Raum auch wieder seine Geschichte und Tradition rausgelesen werden. (Kucera, 2024) Das kann auch helfen, die Bevölkerung in den richtigen Momenten anzusprechen und in den Prozess mitzunehmen.

Diese Kombination von Wissenschaft und Kunst kann helfen Ambition in Realismus umzusetzen. Denn beides, Ambition und künstlerisches Denken ist wichtig, um neue Ideen und Methoden zu entwickeln und aufzubauen, aber diese müssen auch in der Welt umgesetzt werden können und so in den Realismus gebracht werden. (Wolff, 2024)

Planende als Provokation

Wie auch durch die Rolle der Kunst sichtbar wird, ist eine weitere große Aufgabe der Planung, das System zu hinterfragen und das „Weiter-so-wie-bisher“ zu kritisieren. Die Planung soll eine alternative Praxis verbreiten und fördern. (WBGU, 2011. S. 257) Dadurch soll sie Aufbruchstimmung schaffen, um auch Motivation zu aktivieren. (WBGU, 2011. S. 257) Ein Instrument, das dafür verwendet werden kann, sind Reallabore und Experimente.

Es ist vor allem wichtig, dass Planende hier mutig und neugierig sind, Neues auszuprobieren. Reallabore, zum Beispiel, können auch als Zugang zur Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft genutzt werden und (in)formelle Prozesse einleiten. (Wanner et al. 2022) Radikale Veränderungen sollen dazu genutzt werden, das bestehende System zu stören und zu verunsichern. Dazu müssen Planende aber über viel Systemwissen verfügen. Eine wichtige Rollenbeschreibung der Provokation, ist der Mut und das Vertrauen, etwas auszuprobieren, ohne Angst vor Fehlern zu haben. Das bedeutet, Planende müssen bereits dafür sein, kreativ zu agieren, aber auch im Nachhinein aus Fehlern zu lernen.

Planende als Prozessgestaltende

Provokation und Kunst müssen es aber ebenfalls in den Prozess schaffen. Durch alle Interviews ist klar geworden, dass der Prozess präziser und gleichzeitig offener geplant werden muss. Die Planung muss in dieser Diskrepanz eine Mitte finden, die dem Prozess klare Ziele gibt mit Leitlinien, während Handlungsoptionen offen bleiben. (Metz, 2024) Planende müssen Prozessgestaltung so innehaben, dass sie effizient agile Organisationsformen entwickeln können. (Hartmann, 2024) Diese Planung muss schlüssig und effizient sein. Bisher ist die finanzielle Planung hier zu kurz gekommen.

Gleichzeitig müssen Planende wissen, welche Akteur*innen wann gebraucht werden, und wie diese zu erreichen sind. Das führt wieder zur Notwendigkeit des Institutionswissens und zur Fähigkeit, mit Akteur*innen unterschiedlicher Disziplinen in den Dialog treten zu können. (Brings, 2024) Zum richtigen Zeitpunkt müssen alle Akteur*innen an einen Tisch gebracht werden, um Raum für Diskussion zu geben. Bisher wurden hier zu oft Akteur*innen in ihren eigenen Gremien und Ausschüssen, getrennt voneinander, miteinbezogen, was häufig zu verschwendeten Ressourcen geführt hat.

Ebenso braucht es für diese verbesserte Prozessgestaltung mehr Verständnis für die unterschiedlichen Akteur*innen. Planende müssen nicht nur gegenüber den Akteur*innen mehr Verständnis zeigen, sie müssen auch Vermittlungsarbeit zwischen den unterschiedlichen Akteur*innen leisten, zum Beispiel zwischen Bevölkerung und Politik. Vor allem ist hier nach dem communicative turn wichtig

zu sagen, dass die Bevölkerung zwar partizipativ einbezogen gehört, aber nicht in allen Bereichen. (Hartmann, 2024) Die Bevölkerung kann beim Kleineren und Gestalterischen ihren Raum finden, aber muss in der Zielfindung nicht immer dabei sein. (Kucera, 2024) Wenn diesen interdisziplinären Prozessen genug Zeit gegeben wird, entsteht beim Ermitteln eines Konsenses mehr Einstimmigkeit, weil alle Akteur*innen den Abwägungsprozess mitbekommen haben. (Roman Wolff, 45.35)

Planende als Improvisationstalente

Um die Prozessgestaltung in ihrer Offenheit zu bewahren, müssen Planende improvisieren können. Während die Prozessgestaltung detailliert und schlüssig sein muss, muss sie auch offen genug sein, um flexibel und agil zu reagieren. Hier kommt es häufig zur Diskrepanz mit Mikromanagement und detaillierter Dokumentation (Hartmann, 2024), aber dann müssen Planende die Fähigkeit besitzen zu improvisieren. (Hartmann, 2024) Das braucht Mut (Bierwirth, 2024) und eine bestehende Fehlerkultur. (Kucera, 2024) Die Improvisation und Flexibilität, darf aber nicht für Chaos und Unsicherheit sorgen, sondern muss trotzdem Kontinuität und Stabilität zeigen, denn vor allem die Bevölkerung könnte sonst durch Sorgen und Angst zu Problemen führen. (Hartmann, 2024)

Planende als Pionier:innen des Wandels

Es wurde in vielen der Quellen erwähnt, dass Planende besonders dafür prädestiniert sind, eine Führungsrolle einzunehmen, weil der Beruf eine große Eigenart mit sich bringt. (Knieling. 2021) Sie müssen Veränderungsideen entwickeln und den Mut haben, diese auszuprobieren. Ihre Aufgabe ist es, Neuerungen aktiv voranzutreiben. (Heyen et al. 2018 S. 23) Durch Innovationen und nicht-konforme Ansätze, Konzepte und Vorstellungen sollen sie als Pionier*innen agieren.

In ihrer Rolle als Pionier*innen müssen Planende in der Lage sein, Restriktionen und Hürden frühzeitig zu erkennen und ihnen entgegenzuwirken. (Knieling. 2021) Sie müssen lernen, Gelegenheitsfenster für die Transformation zu öffnen, um einen Wandel initiieren zu können, sowie andere Gelegenheitsfenster auch aufgreifen zu können. (WBGU, 2011. S. 257)

Als Pionier*innen des Wandels, werden Planende auch zu Motoren des Wandels. Sie können ihre neuen Visionen und Leitbilder nicht alleine umsetzen, sondern müssen im Prozess Mitstreitende finden. (ARL, 2017. S. 178) Dazu müssen sie die Agent*innen des Wandels der anderen Bereiche finden, wie Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft, und diese durch ein gemeinsames Ziel vereinen. (WBGU, 2011. S. 257) Deshalb gehört auch zu einer der wichtigsten Qualitäten der Planenden die

persönliche Überzeugung, um andere Akteur*innen zu motivieren. (ARL, 2017. S. 178)

Außerdem erfüllen Planende als Pionier*innen auch eine Vorbildfunktion. Die Bevölkerung braucht Vorbilder, um inspiriert zu werden, ihre Einstellungs- und Verhaltensmuster zu ändern. (WBGU, 2011. S. 245) Planende dürfen nicht nur Visionen der sozialpolitischen und ökonomischen Alternativen aufzeigen, sondern müssen auch lernen, diese vorzuleben und in den Alltag zu integrieren. Dieses Vorgehen soll andere dazu animieren, ihre Verhaltenspraxen zu verändern und eine Nachahmung zu starten. Diese kleinen Veränderungen ermöglichen schlussendlich einen ganzheitlichen Paradigmenwechsel. (WBGU, 2011. S. 257)

Planende müssen langfristige Visionen nutzen, um tägliche Entscheidungen zu treffen und bei der Gestaltung ihrer Alltagspraxis. Ihnen muss bewusst sein, dass jeder Schritt im Prozess zu sozial-ökologischen Transformation hinführen muss. (Iman, 2014. S. 219)

Schlussendlich wollen Planende etwas autonom und Open-end gestalten, damit die weitere Entwicklung nicht von ihnen abhängig ist, aber sich auch ohne Projektbezug weiterentwickeln kann. (Burcu et al., 2014. S. 169) Das soll dezentrale, Bottom-up Transformationsprozesse kreieren, die großflächige Veränderungen katalysieren. Dafür muss der Prozess genauso geschätzt werden wie das Produkt, dass am Ende herauskommen soll. (Iman, 2014. S. 219)

Planende im Kulturwandel

Durch all diese Aspekte wird die Rolle der Planung zu einer treibenden Kraft für Veränderung. Doch jedes einzelne Planungsvorhaben kann nicht die gesamte Veränderung ermöglichen. Vielmehr sollte jedes Projekt als ein Schritt in Richtung Veränderung betrachtet werden. Es kann frustrierend sein für Planende, dass die Veränderungen nicht sofort spürbar sind, aber sie müssen jedes Projekt als Schritt in die richtige Richtung betrachten. (Kucera, 2024)

Zu diesem Kulturwandel gehört vor allem, Nachhaltigkeit und Transformation in die bestehenden Strukturen zu verankern, anstatt diese Grundwerte als Projektgeschäft weiterzuführen. (Wolf, 2024) Daher müssen die Planenden auch darauf schauen, dass Gesetze und Richtlinien in der Politik sich verändern, um einen Wandel nicht an Projekte oder politische Gremien zu hängen, aber grundlegend verankert sind. Denn Gesetze müssen das Ziel der Transformation verfolgen, und gleichzeitig Innovation bestärken. (Metz, 2024)

6. DIE ROLLE DER PLANENDEN - IM BEISPIEL

6. DIE ROLLE DER PLANENDEN - IM BEISPIEL

In diesem Abschnitt wird die eben identifizierte Rolle in ein Beispiel gesetzt. Dieser Schritt soll dabei helfen, die Rolle in einen praktischen Kontext zu setzen und so nochmals Erkenntnisse für die Planung zu generieren. Das Kapitel befasst sich mit dem Projekt „Wuppertal klimaneutral 2035“. Das Projekt stellt eine gute Grundlage für die ersten Schritte einer transformativen Umsetzung dar. Neben der ambitionierten Zielsetzung der Klimaneutralität bis 2035, hat das Wuppertal auch ein Forschungsinstitut, das Wuppertal Institut, vor Ort. Außerdem ist der ehemalige Leiter dieses Instituts der Oberbürgermeister von Wuppertal. Dieses Kapitel soll die Faktoren der Planenden genauer beleuchten und aufzeigen, welche Kompetenzen und Fähigkeiten, sowie Prozesse und Gestaltungen zielführend waren, und welche eine Hürde erzeugt haben. Die Erkenntnisse von Kapitel fünf sollen dabei helfen, für Planende noch weitere Faktoren herauszuarbeiten.

Wuppertal

Wuppertal ist mit 360.000 Einwohner*innen die größte Stadt des Bergischen Landes im Westen Deutschlands. Die Stadt liegt im Bezirk Düsseldorf. Bis ins 19. Jahrhundert war die Stadt stark als deutsches und europäisches Zentrum für Frühindustrialisierung geprägt. (Wuppertal) Sie ist eine typische altindustrielle Großstadt mit überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit. Die Stadt hat noch historische Strukturen, ist aber im Aufschwung durch engagierte Akteur*innen aus der Kultur, Verwaltung, Politik und Gesellschaft.

Das Wuppertal Institut

Das Wuppertal Institut leistet seit der Gründung 1991 einen wichtigen Beitrag zu Debatten in Klima- Energie- und Ressourcenfragen. Es steht für anwendungsorientierte Nachhaltigkeits- und Transformationsforschung, bei der vor allem Prozesse der Transformation und klimagerechten bzw. ressourcenleichten Gestaltung im Fokus stehen. Das übergeordnete Ziel des Instituts ist es, einen „Beitrag zur Einhaltung der planetaren Grenzen zu leisten“, welches im Leitbild „treibhausgasneutrale ressourcenleichte Gesellschaft“ verfestigt ist.

Eine zentrale Grundlage ist der Forschungsbeitrag zur Großen Transformation und dessen unterschiedlichen Arenen des Wandels. Die zentralen Forschungsbereiche sind die Energiewende, klimaverträgliche Grundstoffindustrie, Kreislaufwirtschaft, Mobilität, Klimawandel, digitale Transformation, Wohlstand und Urbanität.

Das Wuppertal Institut hat ungefähr 320 Mitarbeitende. Lange Zeit leitete Uwe Schneidewind das Wuppertal Institut und schrieb das Buch „die Große Transformation“, bevor er der Oberbürgermeister von Wuppertal wurde. (Wuppertal Institut, 2024)

Wuppertal klimaneutral 2035

„Es handelt sich hier um ein extrem ambitioniertes Vorhaben, das in vielen Bereichen alle historischen Vorlagen sprengt.“

(Wuppertal Klimaneutral 2035, S. 9)

Auswahlverfahren

Dieses Konzept ausgewählt aufgrund der zahlreichen Faktoren im Wuppertal die zu einer erfolgreichen transformativen Planung führen sollten. Durch das Wuppertal Institut, ist die wissenschaftliche Begleitung gegeben, sowie der politische Wille durch Uwe Schneidewind als Oberbürgermeister. Als früherer Leiter des Instituts hat er eine solide wissenschaftliche Expertise und Erfahrung in innovativen Projekten. Durch diese Grundlage soll im Rahmen dieser Analyse betrachtet werden, welche Faktoren und welche Missstände zur Transformation beitragen.

Der ausgewählte Bericht ist kein Stadtentwicklungsprojekt, aber eine Sondierungsstudie mit dem Charakter eines Entwicklungskonzeptes. Es bietet einen Fahrplan um das Wuppertal bis 2035 Klimaneutral zu machen und analysiert unterschiedliche Sektoren wie Gebäude, Verkehr und Industrie im Querschnitt. Im Vergleich zu anderen Konzepten dieser Art, unterstreicht es bestehende Konzepte und soll diese zusammenbringen. Deshalb wurde dieses Konzept ausgewählt: Es bündelt bestehendes Wissen und Maßnahmen um in eine transformative Richtung zu steuern.

In diesem Abschnitt wird zunächst die Sondierungsstudie „Wuppertal Klimaneutral 2035“ vorgestellt und anschließend werden die Herausforderungen beschrieben, die dieses Konzept erwähnt. Anschließend sollen durch eine Schlussfolgerung des Projekts, die in Kapitel fünf definierten Rollen durch diese praktische Erfahrung ergänzt werden. Dabei soll insbesondere darauf eingegangen werden, was bei transformativer Planung fehlt um die Umsetzung zu gewährleisten.

Aufbau und Leitlinie

Klimaneutralität muss immer an erster Stelle stehen. Das ist der Grundleitfaden, sowie das leitende Handlungsmotiv der Sondierungsstudie. Der „All-Hands-on-Deck-Approach“ von Joe Biden, wird als ähnlicher Ansatz erwähnt. Das bedeutet, dass Klimaschutz als kommunale Daseinsvorsorge als

„Pflichtaufgabe“ gesehen werden muss und alle Akteure der Stadt dafür „an einem Strang ziehen“ müssen. (Bierwirth et al., 2021. S. 11)

Das sehr ambitionierte Ziel der „Klimaneutralität bis 2035“ ist dem Bund und anderen Kommunen voraus. Diese Studie dient als Ergänzung ans Klimaschutzkonzept der Stadt und soll dabei helfen dieses Ziel greifbar zu machen. (Bierwirth et al., 2021. S. 11) Klimaneutralität wird in der folgenden Studie wie folgt definiert:

„Klimaneutralität ist ein Zustand, bei dem menschliche Aktivitäten im Ergebnis keine Nettoeffekte auf das Klimasystem haben. Diese Aktivitäten beinhalten klimawirksame Emissionen, Maßnahmen, die darauf abzielen, dem atmosphärischen Kreislauf Treibhausgase zu entziehen sowie durch den Menschen verursachte Aktivitäten, die regionale oder lokale biogeophysische Effekte haben (z.B. Änderung der Oberflächenalbedo)“ (Bierwirth et al., 2021. S. 11)

Der Aufbau der Studie ergibt sich durch folgende drei Handlungsfelder: Gebäude, Mobilität und Industrie bzw. Gewerbe. Diese Bereiche haben derzeit einen außerordentlichen Energieverbrauch und entsprechende Emissionen, welche drastisch gesenkt bzw. durch erneuerbare Energien gedeckt werden müssen. Zusammen ergibt sich so das vierte Handlungsfeld: der Energieverbrauch. Nachstehend werden weitere Aspekte aufgearbeitet die als Relevant erachtet werden, um das Ziel der Treibhausgasneutralität zu erreichen und in starker Wechselwirkung mit den Handlungsfelder stehen. Diese sind: Klimafolgenanpassung, Klimabildung, Konsum, Prozesse in der Stadtverwaltung und die Finanzierung. Die untenstehende Darstellung stellt das Konzept graphisch dar zum besseren Verständnis (Bierwirth et al., 2021. S. 11):

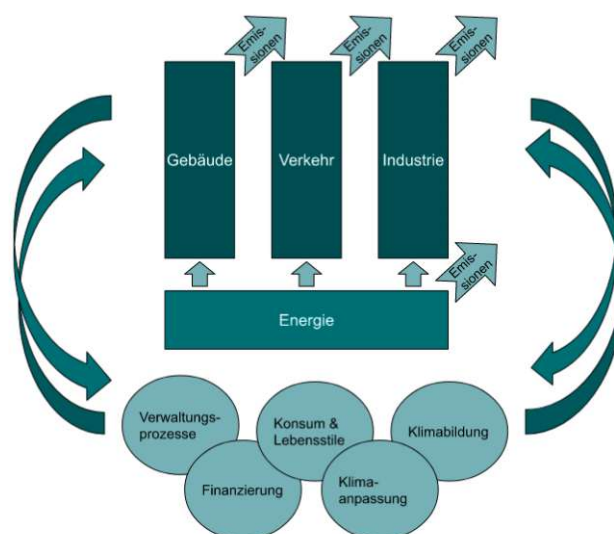


Abb. 5: Sondierungsstudie Aufbau

Die Studie stellt zu Beginn fest, dass technologische und wirtschaftliche Entwicklungen wichtig sind, aber der Wille der Stadt ganzheitlich Klimaschutz zu betrachten der einzige Weg zur Klimaneutralität ist. Das Thema muss durch technologische und wirtschaftliche Entwicklungen und durch einen Kulturwandel und veränderte Konsummuster behandelt werden. Dafür braucht es veränderte Rahmenbedingungen und finanzielle Unterstützung, auch durch den Bund und die EU. Die Möglichkeiten, Ressourcen und Rechte der Städte alleine reichen nicht aus um den Ausstieg aus dem Verbrennungsmotor, Befreiung von Emissionen, Vorgaben für Neubau und Sanierungen und Verpflichtungen für Unternehmen umzusetzen. (Bierwirth et al., 2021. S. 13)

Herausforderungen

Der Bericht nennt auch viele Herausforderungen vor denen die Stadt steht im Rahmen der transformativen Planung. Diese werden hier kurz zusammengefasst.

Eine der Herausforderung ist die Zusammenarbeit mit der Wissenschaft bzw. fehlende Daten. Ein Beispiel hierfür ist die Sammlung von Daten bei Immobilieneigentümern. Gebäudegenaue Aussagen können nicht getroffen werden, da Daten dazu nicht bestehen oder öffentlich nicht zugänglich sind. Das macht es schwierig Immobilieneigentümer zu aktivieren. (Wuppertal Klimaneutral 2035, S16) In anderen Gebieten gibt es die Daten zwar, aber es fehlt eine transdisziplinäre Zusammenarbeit bei der die unterschiedlichen Daten miteinander im Querschnitt gedacht werden können. (Bierwirth et al., 2021. S. 16)

Eine weitere Herausforderung besteht im Mangel an rechtlichen Richtlinien. Obwohl die Stadt lokal handeln kann, bedarf es Gesetze auf Bezirks- oder Bundesebene, um die Aktivitäten der städtischen Ämter zu steuern. Aufgrund der kleinteiligen Strukturen kommt es häufig zu fragmentierten Maßnahmen, aber nachhaltige Strukturen und transformative Entscheidungen brauchen eine flächendeckende Umsetzung. Ein Beispiel ist die Mobilität: Ein Radnetz ist nur dann effektiv, wenn Bürger*innen es flächendeckend nutzen können. Kommen können aber kleine Projekte starten, die das Potential haben weitreichende Strahlkraft auf ihre eigene und andere Stadtgemeinden auszuüben. (Bierwirth et al., 2021. S. 23). Es fehlt auch an positiven Anreizen durch Zuschüsse sowie an Sanktionen für unerwünschtes Verhalten (Bierwirth et al., 2021. S. 23). Hierbei könnte die Stadt durch verstärkte Lobbyarbeit bei Bundes-, Landes- und EU-Ebenen mehr erreichen (Bierwirth et al., 2021. S. 90).

Außerdem kämpft das Wuppertal mit alten Strukturen und so besteht der Zwiespalt von

Denkmalschutz und Energieeffizienz. Außerdem stehen alte Planungs- und baurechtliche Vorgaben, neuen Planungen im Weg, weswegen es agilere Planungsstrukturen braucht bei der sich baurechtliche Vorgaben leichter ändern können. Hier fehlt häufig der Phasing-Out Prozess von Städten. (Bierwirth et al., 2021. S. 36)

Das geht einher mit der fehlenden Ambition. Akteur*innen ist häufig nicht bewusst, wie hoch der Ambition-Grad sein muss, um Nachhaltigkeitsziele zu erreichen. (Bierwirth et al., 2021. S. 21) Dazu fehlen aber auch ausreichend Innovationen. Außerdem müssen Ressourcen dieselbe Richtung ansteuern, dazu fehlen aber vor allem Innovationen wo Klima- Ressourcen- und Flächennutzungsaspekte zusammengedacht werden. (Bierwirth et al., 2021. S. 22)

6. ROLLEN DER PLANENDEN

Im nächsten Abschnitt wird die Rolle der Planenden betrachtet im Rahmen der Studie „Wuppertal Klimaneutral 2035“. Schon zu Beginn der Studie werden Grundprinzipien für Planende genannt. Zum Beispiel, dass Klimaneutralität über Wirtschaftlichkeit stehen muss und auch attraktiv gemacht werden soll. (Bierwirth et al., 2021. S. 22) Es wird auch ein Bewusstsein dafür erregt, dass Städte zwar Richtlinien und Finanzierung von oben brauchen, aber sie auch eine starke Strahlkraft auf ihr Umfeld, ihre Bürger*innen, Nachbar*innen und sogar das Land haben. (Bierwirth et al., 2021. S. 23)

Planende als Wissenschaftlerinnen

Der Bericht fordert eine engere Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Stadt. Sie sehen die Notwendigkeit, die Wissenschaft für soziale Transformationsprozesse zu nutzen, (Wuppertal Institut, 2019. S. 72) um Reallabore so zu gestalten, dass praktische Erkenntnisse generiert werden. (Wuppertal Institut, 2019. S. 90). Der Bericht unterstreicht eine Vernetzung zwischen Bildungseinrichtungen, Institutionen, sowie Bürger*innen. (Wuppertal Institut, 2019. S. 74).

Außerdem wird versucht, nicht alles neu zu erfinden. Im Bericht werden bestehende Projekte genannt, die dabei helfen sollen, Transformation zu fördern. Die Autor*innen fordern dazu auf, an Projekten anzuknüpfen und nicht nur neue zu entwickeln. (Bierwirth et al., 2021. S. 74)

Klimabildung wird auch als wichtig gewertet. Transformation und eine klimagerechte Entwicklung werden im Bericht viel mit Bewusstseinsbildung der Bevölkerung zusammengedacht. Denn sie

sehen, dass Klimaschutz nicht funktionieren kann, wenn das Bewusstsein bei der Bevölkerung nicht vorhanden ist. Sie erwähnen daher die Notwendigkeit der Integration von Bildung für eine nachhaltige Entwicklung in unterschiedlichen Bildungsangeboten, sowie eine verstärkte „Ausbildungsoffensive in klimaschutzrelevante Ausbildungsberufe“ und Öffentlichkeitsarbeit und Informationskampagnen für die breite Bevölkerung. (Bierwirth et al., 2021. S. 72)

Planende als Querschnitts-Denker*innen

Die Rolle der Planenden wurde in dieser Arbeit als Querschnitts-Denker*innen definiert, weil sie inter- und transdisziplinär arbeiten und treibende Akteur*innen zusammenbringen. In der Studie wird genau dies erwartet. Die Sektoren Gebäude, Verkehr und Industrie werden zwar isoliert betrachtet, aber durch den Energiesektor, sowie Überlappungen der Verwaltungsprozesse, Finanzierung, Klimaanpassung, Klimabildung und Konsum & Lebensstile, zusammen gedacht. (Wuppertal Institut, 2019. S. 12).

Nebenher verlangen sie Strukturen, um Querschnittsthemen zu bearbeiten für eine kooperative Umsetzung. Ein Ansatzpunkt ist, die Erarbeitung mehrerer Strategien unterschiedlicher Themen, wie zum Beispiel die Sanierungsstudie, welche wiederum in einer konstanten Wechselwirkung bearbeitet werden. Im Bericht ist jedoch nicht nachsichtlich, ob sie proaktiv versucht haben, die Stadt zu unterstützen, diese Strukturen zu etablieren. (Bierwirth et al., 2021. S. 85)

Der Bericht steckt Ziele ab, überlässt aber konkrete Entscheidungen und Gestaltungen anderen Expert*innen. Zum Beispiel tragen sie der Denkmalbehörde eine Auseinandersetzung mit den Themen Energieeffizienz, Grüne Wärme etc. auf. (Bierwirth et al., 2021. S. 23) Sie ersuchen auch eine Sanierungsstrategie auf kommunaler Ebene. (Wuppertal Institut, 2019. S. 24) Nach einer eigenständigen Recherche gibt es derzeit keine Sanierungsstrategie, sondern nur private Anbieter, die Haushalten eine Dienstleistung anbieten. (GreenOX-Group)

Der Bericht unterstreicht eine bereits identifizierte Hürde, nämlich trägt die Zusammenarbeit von Verwaltung und Planung weiterhin zur Trägere der Transformation bei. Es fehlen weiterhin in der Verwaltung Querschnitts-Arbeitsgruppen, sowie innovative Instrumente der Zusammenarbeit. Der Bericht stellt sich die Frage, wie Querschnitts-Themen auf einer sektoral organisierten

Verwaltungsstruktur bearbeitet werden können. (Bierwirth et al., 2021. S. 85)

Planende als Künstlerinnen

Planung im Zusammenspiel mit Kunst und Kultur kommt im Bericht auch vor. Im Kapitel der Klimabildung, Information, Beratung und Qualifizierung wird eine verstärkte Verzahnung der Stadtplanung sowie Kulturpolitik gefordert. Kunst und Kultur kann ein breiteres Publikum haben und kann dadurch greifbarer sein als die Kommunikation der Wissenschaft. KuK soll ebenfalls dafür genutzt werden, sachliche und langweilige Themen, die häufig auch komplex und kompliziert sind, herunterzu- brechen und auch die Bevölkerung emotional einzubinden. (Wuppertal Institut, 2019. S. 76) Dies fordert ähnliche Dinge wie Anamarija Batista in ihrem Interview zum Vorschein brachte.

Ebenfalls wird die Gestaltung mitgedacht. Räume sollen wieder bewusster gestaltet werden, um Klimaneutralität attraktiv zu machen. Ein Beispiel dafür ist die Mobilität: Der Plan fordert nicht nur ein durchgängiges und flächendeckendes Radnetz, sondern auch die Attraktivierung von Radwegen durch getrennte Fahrbahnen. (Bierwirth et al., 2021. S. 36)

Jedoch fehlt im folgenden Bericht eine klare Vorstellung der Einbindung der Kunst. Anamarija Batista meinte in ihrem Interview, dass Kunst sich zu oft instrumental eingebunden fühlt und eine langfristige, synergetische Zusammenarbeit oft fehlt.

Planende als Provokation

Dieser Bericht soll den „Weiter-so-wie-bisher“ Ansatz in Frage stellen und ruft eine neue Lebensweise auf. Sie fordern unter anderem Strategien und Entscheidungen, die systematische und sektorale Denkweisen hinterfragen. Außerdem schaffen sie durch ambitionierte Vorhaben Aufbruchsstimmung. (Bierwirth et al., 2021. S. 85)

Ein weiterer Aspekt der Provokation, der auch in diesem Bericht vorkommt, ist Mut und Neugierde durch Experimente und Reallabore. Durch den gesamten Bericht werden Experimente und Reallabore als geeignete Instrumente genannt. Sie werden hervorgehoben als etwas, das von der Stadt initiiert und von der Wissenschaft begleitet wird. (Wuppertal Institut, 2019. s. 80).

Weitere Beispiele für Experimente sind transformative Reallabore zur Erprobung klimafreundlicher Lebensstile oder Experimente im Rahmen der Mobilitätsstrukturen. Sie nennen auch die Innovation

der Verwaltungsstruktur einer mittelgroßen Stadt in den Niederlanden, Rheden. Sie ermutigen Wuppertal, diese Innovation auf eine größere Stadt zu übertragen und die gesamte Stadt zu einem Reallabor zu machen. (Bierwirth et al., 2021. S. 88)

Kunst und Kultur wird auch aufgegriffen als Instrument, um die Bevölkerung emotional anzusprechen, bestehende Strukturen aufzurütteln und Diskurse anzuregen. Auch diese Instrumente können als Provokation genutzt werden. (Bierwirth et al., 2021. S. 76)

Planende als Prozessgestalterinnen

Im Bericht gibt es ein eigenes Kapitel zu „Organisation und Prozesse der Stadtverwaltung“. Verwaltungsstrukturen, die Kapazitäten haben, Querschnittsthemen zu bearbeiten in themenübergreifenden Arbeitsgruppen, müssen entwickelt werden, um einen verwaltungsinternen Wissenstransfer zu ermöglichen. Es braucht auch vereinfachte Verwaltungsprozesse, sowie einen Strukturausbau der dialogischen Zusammenarbeit. (Wuppertal Institut, 2019. S. 85).

Die Studie erwähnt, dass Beteiligungsprozesse mit Politik, Verwaltung und Öffentlichkeit inzwischen zum Standard gehören aber die Umsetzungsstrukturen noch zu schwach ausgebaut und verankert sind. (Bierwirth et al., 2021. S. 86). Prozesse und Entscheidungsfindungen innerhalb der Städte sind derzeit zu langwierig und demotivierend für Bürger*innen. (Wuppertal Institut, 2019. S. 86) Bereiche, die der Bericht nennt, sind zum Beispiel die anlassbezogene Sanierungspflicht der Gebäude. (Wuppertal Institut, 2019. S. 22) Ebenfalls fordern sie hier eine zentrale Anlaufstelle für zivilgesellschaftliche Initiativen, um die Anbindung dieser zu verbessern. (Bierwirth et al., 2021. S. 88)

Bisher erkannte diese Arbeit, dass vor allem finanzielle Aspekte der Stadtentwicklungsprozesse häufig ignoriert wurden. In diesem Bericht gibt es für die Finanzierung ein Kapitel, in dem angesprochen wird, dass die Kosten für den Klimaschutz langfristige Einsparungen mit sich bringen. Das kann bei der Bewusstseinsbildung helfen. (Wuppertal Institut, 2019. S. 89). Es werden Beispiele genannt, wie finanzielle Unterstützung nachhaltig aufgebaut werden kann für transformative Projekte, wie zum Beispiel die Finanzierung durch lokale wissenschaftliche Institute. Denn durch Reallabore und Experimente können nicht nur wissenschaftliche Erkenntnisse generiert werden, sondern es kann auch die Finanzierung überbrückt werden. Ein anderes Beispiel, welches detailreich erklärt wird, ist die Etablierung mittelfristiger Klimaschutzfonds. (Bierwirth et al., 2021. S. 90)

Der Bericht bietet auch viele konkrete Beispiele der Finanzplanung, wie zum Beispiel in der Mobilität. Hier wurde in einem eigenen Abschnitt berechnet, wie die klimagerechte Verkehrswende langfristige Kosteneinsparungen bringt. (Bierwirth et al., 2021. S. 38)

Planende als Pionierinnen des Wandels

Planende werden in dieser Studie auch als Pionier*innen gesehen. Das ambitionierte Ziel bringt ein Selbstverständnis der Klimaneutralität, wodurch Planende zu Motoren des Wandels werden. Städte werden im Bericht bestärkt, indem ihre Strahlkraft gegenüber der Bevölkerung sowie gegenüber anderen Städten wahrgenommen wird. Sie werden dazu animiert, Pilotprojekte zu starten und mit der breiteren Gesellschaft zu kommunizieren, damit Klimaneutralität als Lebensstil etabliert wird. (Wuppertal Institut, 2019. S. 23)

So erfüllen Planende auch die Vorbildfunktion, denn sie mobilisieren die Bevölkerung. Forderungen, wie ein solidarisches Bürgerticket zur Nutzung des ÖPNV, ermöglichen einen klimafreundlichen Alltag und übersetzen Ziele in die Praxis. (Wuppertal Klimaneutralität, 2019. S. 35). Außerdem gibt es ein Kapitel, das Konsum und Lebensstil thematisiert und darauf abzielt, ein nachhaltiges Leben zu erleichtern, zum Beispiel durch ein flächendeckendes Angebot an nachhaltigen Produkten und Dienstleistungen. Der Bericht will Wuppertal zum Vorbild machen, in dem jedes Kapitel mit der Frage abschließt: „Wie kann Wuppertal Vorbild sein?“. (Wuppertal Institut, 2019. S. 39).

Planende als Improvisationstalente

Da dieser Bericht nur die ursprüngliche Planung darlegt, kann nicht gezeigt werden, ob die Planenden Agilität und Flexibilität in ihrer Umsetzung auch durchgesetzt haben. Die Autor*innen fordern jedoch, dass sich Land und Bund mit strengeren Richtlinien auseinandersetzen, die einerseits klimaschädliche Entwicklungen einbremsen, aber dafür durch flexiblere Strukturen ermöglichen, veraltete baurechtliche Vorgaben zu verändern. (Bierwirth et al., 2021. S. 71)

Planende im Kulturwandel

Planende im Kulturwandel bedeutet, dass Planende als treibende Kräfte genutzt werden können, um eine langfristige Veränderung voranzutreiben. Es soll ihnen die Macht, aber auch das Bewusstsein geben, dass jede ihrer Entscheidungen und Planungspraxen in Richtung Klimaschutz arbeiten muss,

und gleichzeitig die Veränderung nicht von einem Tag auf den anderen geschehen kann. (Kucera)

Dieser Bericht trägt ein Bewusstsein nach vorne, dass sich viele Prozesse und Normen der Bevölkerung und des demokratischen Zusammenlebens verändern müssen, damit die transformative Planung funktionieren kann. Die Studie unterstreicht das Wissen, dass viele Bereiche sich fundamental ändern müssen und entsprechende Schritte gesetzt werden müssen, mit Dringlichkeit. (Bierwirth et al., 2021. S. 76)

Erkenntnisse

Diese Sondierungsstudie bietet einen groben Überblick über den Zustand von Wuppertal, welcher dabei helfen soll, den Weg zu einer klimaneutralen Stadt zu analysieren. Sie sollte durch die davor erarbeiteten Erkenntnisse die Rolle der Planenden betrachten, um weitere praktische Erkenntnisse zu erarbeiten. Jedoch ist man im Jahr 2024 noch ungefähr 10 Jahre entfernt von der erarbeiteten Klimaneutralität, weswegen die konkrete Umsetzung noch unsicher ist. Im nachstehenden Abschnitt werden die wichtigsten Ergänzungen zur ersten Analyse hervorgehoben.

Die Sondierungsstudie hebt ein Bewusstsein für die Tiefe der Transformation, in dem sie mit dem „All Hands on Deck-Approach“ anfängt. Alle Teilbereiche brauchen ihre eigenen Transformationen, die alle in eine richtig sozial-ökologisch gerechte Zukunft steuern. Trotz weitreichendem Überblick bietet die Studie durch den einfachen Aufbau eine leichte Nachvollziehbarkeit der Themen.

Außerdem hebt sie die Gestaltung wieder hervor. Klimaneutralität sollte durch die geeignete Gestaltung attraktiv gemacht werden. In diesen Gestaltungsräumen sollte den geeigneten Expert*innen Raum dafür gegeben werden, diese Kenntnisse müssen nicht alle bei den Planenden liegen. (Metz, 2024)

Viele der Erkenntnisse richten sich an die Zusammenarbeit mit der Bevölkerung. Es braucht einen Kulturwandel, der neue Werte zur Norm macht, das kommt klar zum Ausdruck. Dazu muss die Bevölkerung richtig in diese Prozesse integriert werden. Außerdem erwartet die Studie eine leichtere Anlaufstelle für die Bevölkerung. Derzeit sind Prozesse zu langwierig, bürokratisch und kompliziert, stattdessen sollen diese Prozesse klar verständlich sein. Diese Hürden nehmen die Offenheit und Innovation der Prozesse, anstatt die Motivation der Bevölkerung aufzugreifen und weiterzuführen.

(Bierwirth et al., 2021; Kucera,2024)

Auch die Zusammenarbeit mit der Wissenschaft ist mehr gefragt. In Wuppertal fehlen für viele Projekte entweder konkrete Daten, meist parzellenscharfe und detaillierte Daten, oder es fehlt die Fähigkeit, diese integriert zu betrachten. Dafür sollten Bildungseinrichtungen viel mehr als Instrument gesehen werden. Klimabildung und eine Ausbildungsoffensive in Richtung klimaschutzrelevanter Berufe sollten nicht unterschätzt werden. Auch Studierende sollten als Ressource geschätzt werden. (Bierwirth et al., 2021; Kucera,2024)

Bei der Politik fehlen derzeit vor allem Richtlinien. Planende müssen stärker Richtlinien aus höheren Ebenen einfordern, um so auch eine Finanzierung zu etablieren. Hier muss Planenden und Städten das Bewusstsein mehr mitgegeben werden, dass sie vielleicht nicht die Macht haben, Richtlinien zu erstellen, aber durch ihre Vorgehensweisen eine starke Strahlkraft haben.

Aus „Wuppertal 2035 Klimaneutral“ lässt sich herauslesen, dass die Zusammenarbeit von Verwaltung und Planung noch eine Recherche bedarf. Es braucht Erfahrung dazu, wo Planende in der Verwaltung Platz finden, innovativ und kreativ zu arbeiten, und welche Hürden noch überbrückt werden müssen. Es scheint, dass die Erarbeitung der Sondierungsstudie außerhalb der Verwaltung passiert ist und daher die Motivation, diese umzusetzen, von der Planung möglicherweise nicht sehr ausgiebig ist. Ebenfalls ist aus einem Interview bekannt, dass die Sondierungsstudie nachher der Verwaltung übergeben wurde, und diese meinte, sie müsse sie nochmals bearbeiten, weil die Studie nicht in der Verwaltung durchgeführt wurde. Das kommt davon, dass die Verwaltung zu viel Angst davor hat, dass die Rechtssicherheit fehlt und die Richtlinien eingehalten werden müssen. (Bierwirth, 2024)

Für die Zusammenarbeit mit allen Akteur*innen ist es wichtig, alte Strukturen zu verstehen. Diese Studie unterstreicht noch einmal, dass es wichtig ist, diese auch herauszufordern. Mit allen Akteur*innen bedarf es einer klaren Kommunikation, wie hoch das Ambitionsniveau eigentlich sein muss, um die notwendigen Ziele zu erreichen. Dies kann, wie bereits unterstrichen, durch Fachwissen geschehen. (Metz, 2024)

Das führte weiters dazu, dass viel der Arbeitsleistung aus intrinsischer Motivation herauskam und die Studie finanziell nicht abgedeckt war. Dieser informelle Charakter erlaubte den Bearbeitenden aber, Kritik und Empfehlungen klarer zu äußern. Diese aktive Kritik, sollte aber auch in regulären

Prozessen platzfinden, da sie dabei hilft Lücken und Fehler im System zu bearbeiten. (Bierwirth, 2024)

Die Sondierungsstudie spricht sehr viel von „dem Willen der Stadt“. Es wäre spannend, wenn sie hier mehr ausgeführt hätte, wen sie konkret meint, vor allem im lokalen Kontext von Wuppertal. Diese Städte haben nämlich eine starke Strahlkraft, und diese darf nicht unterschätzt, sondern muss bestärkt werden.

Ein abschließender Punkt, der aus dieser Studie mitgenommen werden kann, ist, dass Klimaneutralität wieder positiv sein soll. Klimaneutralität fällt häufig in die Verteidigungsposition: Der Fokus liegt immer bei den Dingen, die sich ins Negative verändern, aber anstatt den Fokus auf die Reduzierung der Stellplätze zu legen, sollte dieser bei einem neuen klimafreundlichen Ausbau liegen. Denn langfristig gesehen schützen uns diese Veränderungen, auch finanziell. (Kucera, 2024)

7. DIE SYNTHESE

7. SYNTHESE DER ERGEBNISSE

Dieses Kapitel soll die Arbeit kompakt zusammenfassen und ein Manifest für Planende erstellen. Die durch die Literatur- und Interviewanalyse definierten Rollen sollen durch das Beispiel Wuppertal ergänzt und schließlich durch den wissenschaftlichen Kontext kritisch hinterfragt werden und abschließend werden Anreize für die Bildung thematisiert. So soll die Forschungsfrage der Arbeit zusammengefasst werden:

Welche Rolle nehmen die Planenden in der Transformationsplanung ein?

7.1. EIN MANIFEST

Sechs Leitlinien für Planende der Großen Transformation

Die transformative Planerin hat viele unterschiedliche Rollen und braucht eine weite Reihe an Kompetenzen. Sie will jede Gelegenheit dazu nutzen, eine interdisziplinäre, zukunftsgerechte und kreative Zusammenarbeit weiterzubringen und tritt mit Neugier und Mut in die Transformation. (Erhardt-Perrez, 35.48). Dazu muss sie die Fähigkeit beherrschen, offen auf andere Perspektiven einzugehen und kreativ auf Probleme zugehen. (Brings, 2024). Planende können aber nicht alles wissen und müssen daher die Kompetenzen haben, mit unterschiedlichen Akteur*innen und Disziplinen von Anfang an zusammen zu arbeiten. Planende müssen den Übergang von einem alten System zu neuen Strukturen fachlich, strukturiert und detailliert planen.

*1. Planende müssen Pionier*innen des Wandels sein.*

Planende sind dazu prädestiniert, eine Führungsrolle zu übernehmen und müssen daher mutig, kreativ und neugierig sein, um sich eine alternative Zukunft zu überlegen. Dazu braucht es die Fähigkeit, nicht konformistisch zu denken und das System herauszufordern und zu provozieren in Form von Experimenten. Außerdem brauchen sie dafür Systemwissen, sowie die Fähigkeit, Hürden und Potentiale frühzeitig zu erkennen. Sie sollen so für unsere Gesellschaft impulsgebend sein und Gelegenheitsfenster erkennen und aufgreifen. Durch die Initiierung neuer Ideen und Projekte tragen sie stark zum Paradigmenwechsel bei.

Diese Experimente müssen vor allem in den Nischen der Verwaltung passieren. Da Planende und die Verwaltung in der Vergangenheit zu häufig gegeneinander anstatt miteinander gearbeitet haben, braucht es mehr Mut, die Nischen der Verwaltung auszureizen. (Batista, 2024) Denn die Große Transformation kann nicht nur in der Planung passieren, sie braucht Mitstreitende. (Kucera, 2024)

Dazu müssen Planende höhere Ebenen provozieren, um rechtliche Richtlinien einzufordern und Finanzierung zu ermöglichen, aber auch zum richtigen Zeitpunkt aus der Provokation in eine Zusammenarbeit überfließen.

Hierbei brauchen Planende auch ein Bewusstsein für den Ambition Loop und diesen im Dialog aufrecht zu erhalten durch Impulse zum Wachrütteln, sie müssen aber auch Kontinuität durch Stabilität schaffen. Das soll ihnen die Möglichkeit geben, Emotionen aufzugreifen, diese aber nicht überhand nehmen zu lassen. In diesen Räumen brauchen sie dann die richtigen Fähigkeiten des Konfliktmanagements. Dazu benötigen sie auch ein Verständnis für Schnelligkeit: wie schnell sich eine Stadt verändert, wie schnell die Finanzierung funktioniert und wie lange Abwägungs- und Aushandlungsprozesse brauchen.

Planende der Großen Transformation müssen so auch wieder zur Gestaltung und Kunst finden. Sie müssen Räume in ihrer Gestalt, ihrer Geschichte und ihren Texturen wahrnehmen können, um so auch Anschluss zur Bevölkerung zu finden. (Batista, 2024) Sie müssen wirkungsorientierter handeln, durch einen größeren Fokus auf ihre Auswirkung, anstatt ihre Intention. (Iman, 2014. S. 42) Große Phrasen wie “sozial-ökologische Transformation”, sollen nicht einfach nur genutzt, sondern stattdessen in den Alltag übersetzt werden. Planende müssen der Bevölkerung erklären können, was sozial-ökologische Transformation in ihrem Bezirk, Grätzel und Alltag bedeutet. (Hartmann, 2024) Planung muss wirkungsorientiert ausgerichtet sein und sich die Frage stellen, wie unsere Zukunft überhaupt aussehen kann

2. Planende brauchen Querschnittsdenken.

Planende müssen die Kompetenz besitzen, mit unterschiedlichen Akteur*innen effektiv zusammenzuarbeiten. Im Laufe der Planung müssen sie unterschiedliche Meinungen, Sichtweisen und Erfahrungen zusammenbringen, einen Kompromiss unter diesen finden und eine Priorisierung durchführen können. (Hartmann, 2024)

Im Laufe der Mediation der Meinungen darf ihr fachlicher Kontext nicht verloren gehen. Sie müssen weiterhin im planerisch fachlichen Kontext frei und kritisch denken können, um Wissen in ihren geopolitischen Kontext bringen zu können. Deshalb brauchen Planende die Kompetenz, eine fachlich fundierte Meinung zu erarbeiten durch einen kritisch-analytischen Blick und Offenheit. (Hartmann, 2024) Eine wissenschaftliche und fachliche Fundierung kann auch dabei helfen, populistischen

Ansichten, sowie klimafeindlichen Instrumenten gegenzuwirken. (Hartman, 2024) So können Planende besser mit “plural rationalities” umgehen. (Lintz et al. 2023)

Dabei kann helfen, bei Problemstellungen eine eigene Recherche zu betreiben und zu schauen, welche Maßnahmen, Ideen und Praxen bereits erprobt wurden. (Hartmann, 2024) Planende müssen dazu in der Lage sein, transdisziplinäre Forschungsmethoden zu verstehen und anwenden zu können, (Schneidewind, 2018. S. 39) um unterschiedliche soziale, ökologischen und technologische Systeme miteinander zu vernetzen. (Lintz et al, 2023)

Diese Vernetzung oder Vermittlungsarbeit soll Planenden dabei helfen, soziale Lernprozesse anzustoßen und zu entwickeln. Denn die Kompetenz der Querschnittsdenker*innen, ist es auch, die Wissenschaft in die Anwendung zu bringen (Brings, 2024) und für die Allgemeinheit zu übersetzen. (Urban Catalys). Planende müssen ihr Fachwissen auch in die Praxis hineinarbeiten können. (Metz, 2024) Hilfestellung hierfür ist die Reflexion der eigenen Arbeit: der Sprache, Gedankengänge und Erfahrungen. (Brings, 2024)

3. Planende brauchen neues und altes Wissen.

Die Planung der Transformation und der sozial-ökologisch gerechten Zukunft hat noch viele Wissenslücken. Daher muss die Planung sich auch weiterhin in die Rolle der Forscher*in versetzen, um fehlende Erkenntnisse zu generieren. Planende sollen so innovativ neues Wissen und Veränderungsideen entwickeln. (Shahi et al., 2022. S. 1184) Methoden hierfür sind räumliche Interventionen, temporäre Planungen, sowie Reallabore. (Shahani et al., 2022. S. 1184).

Nachstehend müssen sie aber auch in der Lage sein, dieses Wissen anzuwenden, und dafür benötigen sie Systemwissen, Ressourcenbewusstsein und die Kompetenz, bestehendes Wissen in unterschiedliche lokale Kontexte zu übersetzen. (Shahani et al. , 2022. S. 1185) Sie brauchen ein Bewusstsein dafür, wo die Macht, Ressourcen, Kreativität und Innovation in einem lokalen Kontext herkommen, um diese bündeln zu können. So können sie Gelegenheitsstrukturen aufbauen und Potentiale der Gegebenheiten besser ausschöpfen. (WBGU, 2011. S. 257) Sie müssen identifizieren können, wo die Hürden und Potentiale des Systems liegen, wer verlässlich ist und wer Motivation hat. Der lokale Kontext muss hier mitgedacht werden und durch Fragen wie „Wo ist dringender Handlungsbedarf?“, „Wo liegen Potentiale?“ und „Welche Umwelteinflüsse sind hier spürbar?“, integriert werden. Das kann auch dabei helfen, die Eigenart

einer Stadt zu bewahren und lokale Traditionen mitzuziehen. Anstatt Lücken und Fehler zu ignorieren, sollen diese direkt angesprochen werden und sogar als Ansatzpunkte genutzt werden.

4. Planende sollen den Prozess gestalten.

Planende müssen einen Prozess detailliert und schlüssig planen können. “Denn Planende müssen nicht nur etwas planen können, aber mit allen Meinungen ein Gesamtprodukt schaffen in räumlicher, prozesshafter Form”. Dazu braucht es die Kompetenz, viele unterschiedliche Prozesse, wie Partizipation und finanzielle Lagen, miteinander zusammen zu denken und in einen gemeinsamen Prozess zu verpacken. (Hartman, 2024)

Dazu brauchen Planende das Wissen, welche Akteur*innen wann gebraucht werden und wie diese zu erreichen sind (Brings, 2024), ohne das Gefühl zu vermitteln, dass sie instrumentalisiert werden. (Batista, 2024) Sie müssen wissen und verstehen, wie Akteur*innen arbeiten und wie sie Zusammenarbeit betreiben, damit sie gemeinsam an einem Tisch sitzen können. In der Großen Transformation bedeutet das häufig, dass Akteur*innen zwar immer Teil des Prozesses sein sollen, aber in einer anderen Rolle. Zum Beispiel muss die Bevölkerung nicht immer mitentscheiden und gestalten, aber soll auch manchmal nur informiert und aufgeklärt werden. Auch die Politik, muss zu einem anderen Zeitpunkt auf eine andere Art mitgedacht werden. (Kucera, 2024)

Jedoch dürfen Offenheit und Flexibilität nicht zu kurz kommen. Aber zu viele Details im Prozess können den Spielraum der Innovation und neuer Entwicklungen nehmen, sowie Synergiepotentiale der Strategien. Außerdem müssen Planende wissen, dass die Kompetenzen und Fähigkeiten der Transformation nicht nur für sie entwickelt werden müssen, aber in einem ko-kreativem Prozess mit allen Akteur*innen. Eine Hilfestellung hierfür sind klare Ziele “von oben” im Planungsprozess mit offenen Handlungsoptionen. (Metz, 2024) Solche braucht es vor allem in der Partizipation trotz Agilität, Kontinuität und Stabilität. Dies kann aber entwickelt werden durch kontinuierliche Zusammenarbeit, in regelmäßigen Foren, Workshops oder anderen Austausch Plattformen.

Um mit dieser Offenheit umgehen zu können, müssen Planende flexibel und agil auf den Prozess reagieren. Sie brauchen die Flexibilität, auf “Planänderungen” reagieren zu können und das Improvisationstalent, auf Überraschungen reagieren zu können. (Hartmann, 2024) Außerdem müssen Planende geduldig sein und Prozessen Zeit und Raum geben. (Brings, 2024). Diese Zeit kann auch genutzt werden, um Verständnis für Akteur*innen aufzubauen, sowie den Akteur*innen Raum

zu schaffen, Verständnis füreinander aufzubauen.

Fragestellungen, die bereits in der Planungsphase und nicht erst in der Umsetzungsstrategie geklärt werden müssen, bringen die Ressourcen, die zu Verfügung stehen, vor allem die finanziellen Mittel, und die klare Zuordnung von unterschiedlichen Zuständigkeiten. Außerdem braucht es ein richtiges Erwartungsmanagement mit allen Akteuren vor der Umsetzung. (Erhartt-Perez, 2024).

*5. Planende sind Wegweiser*innen.*

Planende sollen ihre Werte und Normen auch in den Alltag bringen, um dabei zu helfen, den normativen Kompass der Bevölkerung umzusteuern. In anderen Worten, Planende müssen Vorbilder sein, um Alternativen für die Bevölkerung in den Alltag einzubringen. Sie können sich so als Wegweiser zum Gemeinwohl sehen und für das Interesse der Gemeinschaft eintreten. (Erhartt-Perez, 2024) Dabei sollen sie für die Allgemeinheit Fachwissen übersetzen und allen die Möglichkeit geben, mitzureden. (Bruns, 2020. S. 72) Auch hierfür sind Reallabore geeignet, weil sie der Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft so einen Zugang zur Planung verschaffen und die Möglichkeit bieten, formelle und informelle Prozesse zu initiieren. (Wanner et al. 2022) Planende sollen gemeinsam mit anderen Akteur*innen sich die Frage stellen, wie unsere Zukunft überhaupt aussehen soll.

Dafür dürfen Planende auch provokativ sein. Sie sollen durch ihre Lebensweise und ihre Planungspraxis das "Weiter-so-wie-bisher" hinterfragen. Das bedeutet die Einbindung vieler Experimente und Reallabore, sowie den Mut und die Neugier, neue Methoden zu entwickeln. Das kann Planende dabei unterstützen, wieder proaktiv zu agieren und Neuerungen aktiv voranzutreiben, anstatt passiv und reaktiv. (Brucu et al. S. 169) Sie sollen durch ihre Provokation das Ambitionsniveau der Gesellschaft, Politik und Verwaltung ständig herausfordern und versuchen zu steigern. Die Provokation soll aber geeignet eingesetzt werden, um das System herauszufordern, und trotzdem die Zusammenarbeit voranzutreiben.

Planende gelten auch als Wegweiser, weil ihre Vorbildfunktion sowie ihre Experimente als Ansatzpunkt dienen sollen. Sie sollen Strukturen und Systeme open-end gestalten, damit diese auch langfristig bestehen bleiben können. So sollen Planende der Kurzfristigkeit der Gesellschaft, wie zum Beispiel den politischen Wahlzyklen, gegenwirken und stattdessen langfristige, horizontal und vertikal verankerte, kollaborative Netzwerke aufbauen. (Wolfram, 2015. S. 124)

6. Planende dürfen nicht nur Planende sein.

Planende dürfen nach der Planungsphase nicht aufhören, sie müssen auch bei der Umsetzung und der Bewusstseinsarbeit weiter machen. Die Planungsphase ist bereits gut überlegt und meist stringent argumentiert, aber zu häufig gehen Planungen in der Umsetzungsphase verloren. Das bedeutet, Planende müssen auch die Umsetzung stärker mitdenken, (Bierwirth, 2024) um auch die Zusammenarbeit sowie Koalitionsbildung in die Umsetzung zu tragen. (Bierwirth et al., 2021. S. 23)

Außerdem unterstützen sie die Große Transformation, wenn sie auch an anderen Ansatzpunkten provokativ weiterarbeiten. Planende müssen die Veränderung von bestehenden Strukturen in Frage stellen und dabei unterstützen, diese zu wandeln. Die Planung ist noch im Kulturwandel, vor allem in der Zusammenarbeit mit Politik und Verwaltung. Es ist besonders wichtig, Nachhaltigkeit und Transformation fest in die bestehenden Strukturen zu integrieren, anstatt sie lediglich als Projektarbeit fortzuführen (Roman Wolf). Daher müssen die Planenden sich auch dafür einsetzen, Gesetze und Richtlinien in der Politik umzusetzen, um Veränderungen nicht auf Projekte oder politische Ausschüsse zu beschränken, sondern grundlegend zu verankern. Gesetze sollten darauf abzielen, ohne Innovation zu behindern ein bestimmtes Ziel zu erreichen (Metz, 2024).

Planende sind kulturschaffend. Durch geeignete Kommunikation können sie eine positive Aufbruchsstimmung erzeugen und die Bevölkerung, Politik und Verwaltung in ein gemeinsames Boot holen. (Brings, 2024). Sie schaffen eine Plattform, Debatten öffentlich anzusprechen, ohne diese persönlich aufzuladen, (Maxton, 2018. S. 66) aber stattdessen motivierend und bestärkend zu Mitgestaltung aufrufen. (Iman, 2014. S. 222) Dabei ist auch wichtig, die Demokratie zu wahren, die Prozesse dieser zu respektieren und durch den Planungsprozess zu stärken. (WBGU, 2011. S. 55)

Planende sollen einen Raum schaffen, in dem sie nicht in die Defensive gehen müssen. Sie müssen von vornherein die wichtigsten Schlüsselakteur*innen so einbinden, dass damit das Konfliktpotential minimiert wird. Anstatt bei Streitigkeiten eine bestimmte Seite zu verteidigen, sollen Planende besseren Informationsfluss bieten. (Katerina Kucera, 15.42) Es ist wichtig, dass alle Akteure in dieselbe Richtung steuern, aber Planenden muss auch bewusst sein, dass nie alle einer Meinung sein werden. Daher sollen sie ihre Energien nicht in jeden Streit stecken. (Kucera, 2024)

7.2. DISKUSSION DER HYPOTHESE

Nun ist die Rolle der Planenden diskutiert und die Forschungsfrage bekommt erste Antworten. Als nächstes soll sich dieser Abschnitt mit der Hypothese der Arbeit befassen:

Die Rolle der Planenden muss sich von Grund auf verändern, um eine transformative Praxis möglich zu machen. Diese Rolle kann nicht klar definiert werden, sondern muss sich adaptiv an unterschiedliche Planungsphasen und -projekte, sowie Situationen und Akteur*innen anpassen.

Das kann auf die Erfahrungen der Agente*innn des Wandels, oder transformative Leadership, zurückgeführt werden. Während die Rolle der Planenden oben definiert wurde, entfernen sich die definierten Qualitäten nicht stark von der Rolle der Raumplanung wie sie konventionell definiert wird, stattdessen bekommen die Rolle und ihre unterschiedlichen Aspekte ein andere Wertigkeit. Auch die Fähigkeiten und Kompetenzen können sich in der Art ähnlich entwickeln und brauchen eine proaktivere, provokativere und gestalterische Handlungsmethode.

Anstatt sich an Systeme zu halten und bestehende Planungsinstrumente weiterzuführen, sind Planende der Transformation proaktiv und agieren wie Visionäre. Während trans- und interdisziplinäre Methoden keine neuen Denkweisen sind, werden diese nochmal verstärkt durch Trialog, welcher auf Augenhöhe stattfinden soll. Planende sollen so nach Konfrontation und Provokation suchen, anstatt sie zu scheuen und Lücken in der Planung zu verstecken. Trotzdem, sollen sie nicht gegen die Politik und Verwaltung arbeiten und diese als eine Hürde betrachten, aber in einem wechselwirkenden Austausch. (Förster et al., 2023. S. 236)

Ein großer Punkt, der hier erkannt wurde, ist, dass es nicht alle zu überzeugen braucht, es braucht nur die kritische Masse. Energien und Bemühungen dürfen nicht darin verloren gehen, Personen zu motivieren, die nicht mitmachen wollen. (Bierwirth, 2024)

Ein Bestandteil davon ist es, das „effective sustainability innovations embedding“ des transformative leadership mitzudenken. Denn es muss untersucht werden, wie Wissen geteilt wird, und wo es Potentiale gibt, neuartige Innovationen in Strukturen einzubinden. (Wolfram, 2015) Es reicht nicht, nur kleinteilige Projekte, wie Reallabore, zu planen, sondern diese müssen es auch in die politischen Systeme und Verwaltungsstrukturen schaffen, und Gelerntes weiter zu tragen. (Wirth et al. 2018)

Der zweite Teil der Hypothese kann durch den Vergleich zu den Agent*innen des Wandels auch belegt werden. Die vier Rollen, die durch diesen Prozess definiert wurden, werden auch alle durch die Agent*innen des Wandels, Fach-, Prozess-, Macht- und Beziehungspromotor*innen, zusammengefasst und bekommen in unterschiedlichen Planungsabschnitten eine andere Wertigkeit. Die Planung muss diese vier Rollen in den Prozess integrieren können und zwar nicht immer selbst erfüllen, aber zumindest sicherstellen, dass diese vorhanden sind. Die Kompetenzen und Fähigkeiten für die Transformation brauchen nämlich Mitstreitende aus unterschiedlichen Akteur*innen-Konstellationen und nicht nur aus der Planung. (WBGU, 2011; Wolfram, 2015)

Eine Rolle, die hier nochmals unterstrichen werden soll, ist die Rolle der Beziehungspromotor*in. Denn nachhaltige Lebensstile und der Übergang durch die Transformation zu einer sozial-ökologischen Gesellschaft, können sogar Geld sparen. Anstatt nur in eine verteidigende Position zu fallen, müssen Planende lernen, die positiven Aspekte viel stärker und lauter nach außen zu tragen. (Kucera, 2024; WBGU, 2011)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Rolle der Planenden sich zwar nicht tiefgründig ändern muss, aber der Umgang mit dieser schon. Während die Konfrontation mit der Bevölkerung und Zivilgesellschaft bereits mehr diskutiert wurde, muss die Zusammenarbeit, Konfrontation, aber auch die Provokation der Politik und Verwaltung wieder mehr Raum finden. Es müssen nicht alle mit ins Boot geholt werden, aber andere Akteur*innen können nicht mehr nur als Hürde kommuniziert werden, sondern müssen auf Augenhöhe angetroffen werden.

7.3. DIE BILDUNG

Die Rolle der Planenden sowie deren Kompetenzen müssen sich verändern, um transformative Planung voranzutreiben. Das funktioniert nur, wenn sich auch die Aus- und Fortbildung der Planenden mitentwickelt und ihnen neue Inhalte bietet. Daher soll durch dieses Unterkapitel ein kurzer Einblick in die Zukunft der Bildung gegeben werden. Anhand dieser Vorschläge könnten in einem nächsten Schritt mit Lehrenden und Studierenden konkrete Lernformate entwickelt werden.

Ein wichtiger Bestandteil in der Bildung ist die neue Auseinandersetzung mit dem Rollenverständnis. Im Laufe des Studiums sollte gelernt werden, die eigene Rolle zu hinterfragen, zu reflektieren sowie neu zu definieren. Die klassische Entwicklung in der Stadtplanung, dass immer neu gebaut wird, gibt es nicht mehr, und daher muss die Rolle der Planenden besser hinterfragt werden. Diese Diskussion

des Rollenverständnisses darf nicht nur am Anfang der Lehre vorkommen, sondern sollte sich durch das ganze Studium mitentwickeln. (Erhardt-Perrez, 2024)

Ebenso müssen Planende in ihrer Ausbildung mehr lernen, mit wissenschaftlichen Erkenntnissen umzugehen. Dazu braucht es nicht mehr wissenschaftliche Arbeiten, aber die Erfahrung, wissenschaftliche Erkenntnisse in die Praxis umsetzen zu können. Durch diese kritisch-analytischen Fähigkeiten sollen sie lernen, bestehendes Wissen in einen eigenen lokalen Kontext zu übersetzen. (Brings, 2024) Diese fachliche Untermauerung sollte interdisziplinär sein und Disziplinen wie Stadtplanung, Umweltwissenschaften, Sozialwissenschaften und andere Disziplinen miteinbeziehen, damit Planende auch lernen, andere Disziplinen zu verstehen.

Ein nächster Schritt wäre es, sich mit dem Bestand stärker auseinanderzusetzen. Studierende brauchen in ihrer Ausbildung mehr Erfahrungen, wie sie mit Bestand nachhaltig umgehen können. Dazu brauchen sie eine verstärkte Auseinandersetzung mit Ressourcen. (Magazin future.lab Ausgabe 19, 2023) Nicht nur alte physische Strukturen sollten mehr behandelt werden, sondern auch Instrumente, wie Bebauungspläne und Flächenwidmungspläne. Diese gehören im Studium kritischer hinterfragt, sowie ergänzt durch andere Formate. Die Erkenntnisse dieser Arbeit heben nämlich vor allem hervor, dass die „Exnovation“ noch mehr Aufmerksamkeit braucht. Der Phasing-out Prozess alter Strukturen gehört besser behandelt. (Bierwirth, 2024)

Organisationsentwicklung sowie Unternehmensorganisation und Projektmanagement gehören ebenso noch mehr in die Planungsausbildung integriert, diese Erkenntnis ist sowohl aus der Literatur, als auch aus den Interviews herauszulesen. (Hartmann, 2024) Agile und flexible Prozesse sind ein großer Aspekt der transformativen Planung und müssen daher effizient und leicht von Planenden in die Umsetzung getragen werden.

Es bedarf eines tieferen Verständnisses dafür, wie sozio-ökologisch-technologische Systeme miteinander vernetzt werden können, um holistische Ansätze zu stärken. Planende müssen lernen, wie diese Systeme zusammenhängen und welche Pfadabhängigkeiten bestehen. Die Schnittstelle zwischen Wissenschaft, Planung und Gemeinschaft muss in der Ausbildung besser erforscht werden, um neue Werkzeuge und Ansätze zu entwickeln (Shahani et al. , 2022. S. 1184). Derzeit fehlt es Planenden an Wissen, um die Einflüsse verschiedener Systeme zu vernetzen. Sie benötigen in ihrer Ausbildung mehr Kompetenzen, um soziale Gerechtigkeit, technologische Innovation, ökonomische

Entwicklungen und ökologische Gegebenheiten zu verbinden und deren wechselseitige Einflüsse zu verstehen (Shahani et al., 2022, S. 1184). Zudem müssen sie lernen, ihre Handlungen zu hinterfragen und zu reflektieren, wer tatsächlich von ihren Entscheidungen profitiert (Hartmann, 2024).

Ein weiterer Punkt, der in der Bildung wichtiger wird, ist die Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Akteur*innen. Hier geht es vor allem darum, sich Werkzeuge für interdisziplinäres Arbeiten anzueignen und stärker verankerte soft skills zu erproben und anzuwenden. (Erhardt-Perez, 2024) Vieles kann in der Planung nur durchs Tun gelernt werden, daher sind praxisnahe Seminare wichtig. Während viele Studiengänge auf Pflichtpraktika zurückgreifen, ist dies in der Planung nicht unbedingt notwendig. Stattdessen können Labore im Rahmen des Studiums sinnvoll sein, bei denen man mit anderen Disziplinen wie der Architektur und der Kunst, sowie der Verwaltung und Politik, Lösungen erarbeitet. (Batista, 2024) Ebenfalls könnten Studierende dazu animiert werden, räumliche Interventionen auszuprobieren und zu erproben, oder mit Betreuung, Reallabore zu planen. (Hartmann, 2024)

Eine Akteur*in, die in allen Interviews genannt wurde und wichtig in der Kooperation ist, ist die Verwaltung. Im Rahmen des Studiums müssen mehr Räume geschaffen werden, um zu lernen, wie in der Verwaltung innovativ agiert werden kann. Studierende sollen nicht nur lernen, mit der Verwaltung zusammenzuarbeiten, sondern auch, wie sie in der Verwaltung tätig werden könnten. In diesem Rahmen sollen sie die Verwaltung besser verstehen und sich bereits in der Ausbildung Systemwissen aneignen, denn dieses Wissen ist vor allem in der Umsetzung wichtig. Ebenso muss hier gelernt werden, wie mit bürokratischen Hürden umgegangen werden kann. (Bierwirth, 2024)

Planende dürfen ihre Bildung aber nie abschließen. Schulungen, Ausbildungen und Offenheit, Neues bei jeder neuen Zusammenarbeit zu lernen, darf nicht aufhören, nur weil der formelle Bildungsweg vorbei ist. Planende müssen ihr Berufsleben laufend als „Feedback loop“ sehen und aus allen Erfahrungen Neues lernen. (Brings, 2024)

Abschließend ist zu sagen, dass Bildungseinrichtungen nicht unterschätzt werden dürfen und als Ressource genutzt werden sollten. Nicht nur können Studierende davon profitieren, Datenanalysen durchzuführen, oder mit Reallaboren zu experimentieren, sondern die Stadt kann von dieser Arbeit ebenso profitieren. (Bierwirth et al., 2023)

8. SCHLUSSFOLGERUNG

8. SCHLUSSFOLGERUNG

Zusammenfassung der wichtigsten Ergebnisse

„Sozial-ökologische Transformation“, „Klimaresiliente Planung“ und „Transformative Planung“ sind Termini, die zunehmend als Schlagwörter im Kontext nachhaltiger Planung genutzt werden. Der Ruf nach einem gesamtgesellschaftlichen Wandel wird lauter, und die durch Transformation entstehenden Entwicklungen entsprechen bereits bestehenden Wertvorstellungen vieler Länder. Transformatives Planen bedeutet, persistenten gesellschaftlichen Problemen zu begegnen und einen radikalen Wandel hin zu Nachhaltigkeit zu fördern, indem kollaborative, reflexive und transparente Planungsprozesse angewendet werden. (WBGU, 2011, S. 30) Dies erfordert einen Wertewandel und die Integration neuer Akteur*innen sowie die Entwicklung neuer Planungsstrategien. Diese Arbeit stellt sich daher als zentrale Frage, wie Planende agieren müssen, um transformativ zu arbeiten. Projekte werden zwar häufig als transformativ bezeichnet und geplant, jedoch fehlt es an einer tieferen transformativen Veränderung von Planungsinstituten und -instrumenten. Denn es braucht grundlegend neue Governance und Organisationsstrukturen, um die Kollaboration neu zu fördern. (Linnenluecke et al., 2022)

Schlussfolgerung und Erkenntnisse für Planende

Planende sind dazu prädestiniert, Führungsrollen einzunehmen und bekommen somit eine große Plattform, die Große Transformation anzukurbeln. Diese Qualität bedeutet, sie müssen als Pionier*innen in die Große Transformation voran gehen und mit Kreativität und Mut das System herausfordern. Dazu müssen sie ihre Nähe zur Gestaltung und Kunst wieder finden, um die Nähe zur Bevölkerung nicht zu verlieren. Es braucht auch Kunst, um die Verwaltung zu motivieren, ambitioniert vorzugehen, sowie auf die Politik zuzugehen und ihr trotzdem auch Grenzen zu setzen.

Wissenschaftlich und trotzdem anwendungs- und wirkungsorientiert müssen Planende Systemwissen mit Innovation verknüpfen können. Dazu brauchen Planende die Fähigkeit, im Querschnitt zu denken und unterschiedliche Meinungen, Sichtweisen und Bedürfnisse zusammenzubringen, einen Kompromiss zu erarbeiten und dann zu priorisieren. Diese Vermittlungsarbeit darf aber nicht dazu führen, dass Planende ihre fachliche Kompetenz vernachlässigen und nur in die Rolle der Mediation hineinfließen. Wissenschaftliche Fähigkeiten, sowie die Einarbeitung von bestehendem Wissen und transdisziplinäre Kompetenzen müssen deshalb wieder mehr in den Vordergrund treten.

In Zukunft müssen Planende aber nicht nur neues Wissen generieren und mit Neugierde und Experimenten Erkenntnisse erarbeiten, sie müssen auch das bestehende System verstehen und

neues Wissen langfristig in dieses integrieren. Denn nur durch die nachhaltige Etablierung dieser Innovationen kann sich dieses System wirklich verändern.

Die oben genannten Qualitäten müssen in einen Prozess eingearbeitet werden. Planende müssen in der Lage sein, schnell und ad hoc Prozesse schlüssig und detailliert zu planen, während sie trotzdem fähig sind, flexibel und agil zu arbeiten. Sie müssen in der Lage sein, unterschiedliche Prozesse gleichzeitig laufen zu lassen und sie zu den richtigen Zeiten zu initiieren. Durch ihre Prozessplanung sollen Konflikte übergangen und Synergiepotentiale ausgeschöpft werden.

Planende müssen Vorbilder und Wegweiser sein, indem sie der Bevölkerung alternative Lebensweisen vorzeigen. Dabei gehört zumindest heute noch oft intrinsische Motivation und Wille dazu. Die Große Transformation kann nicht nur von Planenden getrieben werden, und deshalb brauchen sie die Fähigkeit, Mitstreitende zu finden und mitzuziehen. Planende können als Vertreter*innen des Allgemeinwohls gesehen werden und sollen der Bevölkerung eine alternative Lebensweise vorleben.

Abschließend ist es wichtig, vor allem die Umsetzungsphase mehr zu bearbeiten. Planende dürfen nicht nach der Planung verschwinden oder sich hinter der Verwaltung verstecken, sondern müssen weiter mit allen Akteur*innen zusammenarbeiten. Dazu brauchen sie ein Bewusstsein dafür, dass jede Planung einen Schritt zum Kulturwandel macht. Kontinuität und Stabilität für die Umsetzungsstruktur sind wichtig, um wegweisend nach vorne zu schauen.

Schlussfolgerung und Erkenntnisse für die Bildung

Studierende brauchen nicht nur eine fundierte Ausbildung, um geeignete Planende für die Große Transformation zu werden, sie haben auch die Ressourcen, um bereits während ihrer Ausbildung einen Beitrag zur Großen Transformation zu leisten.

Derzeit kommt die tatsächliche Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Disziplinen zu kurz und daher auch die Anwendung von trans- und interdisziplinären Instrumenten. Reallabore bereits im Studium umzusetzen könnte einen Raum schaffen, in dem Studierende mit politischen Akteur*innen, der Bevölkerung, aber auch mit anderen Disziplinen in Kontakt kommen und im Tun lernen, wie geplant werden kann. Außerdem würde ihnen diese Erfahrung dabei helfen, eine Planung von Anfang bis Ende umzusetzen. Das würde ihnen auch ermöglichen, ein Ressourcenbewusstsein zu entwickeln, sowie Prozess- und Projektmanagement zu üben.

Schlussendlich könnten sie so auch leichter lernen, Recherchen zu betreiben und das neugefundene Wissen in die Realität umzusetzen. Denn das wissenschaftliche Fundament, sowie die Fähigkeit, Erkenntnisse kritisch-analytisch zu betrachten, sind weiterhin wichtige Qualitäten der Planenden.

Schlussfolgerung und Erkenntnisse für weitere Prozesse

Schlussfolgerungen und Erkenntnisse für weitere Prozesse
Es braucht nicht nur in der Planung neue Planungsprozesse, sondern auch bei anderen Akteur*innen-Konstellationen. Es braucht mehr Forschung, wie die Verwaltung in Planungsprozessen innovativ aktiv sein kann. Zu häufig scheitert die Umsetzung in der Verwaltung, obwohl hier auch Planende tätig sind. Das Wuppertal Institut stellt sich die Frage: „Was passiert, wenn Querschnittsthemen auf eine sektoral organisierte Verwaltungsstruktur treffen?“. Diese Frage sollte noch einen Schritt weiter gehen zu: „Brauchen wir eine neu organisierte Verwaltungsstruktur und wie könnte diese aussehen?“. Derzeit wird Klimaschutz wie eine Last betrachtet, die projektbezogen behandelt werden muss, aber sonst keine Entscheidungsmacht hat.

Politische Prozesse müssen ebenfalls neu bearbeitet werden. Planungsinstrumente und -methoden müssen sich zwar verändern, aber es braucht auch Innovation in der rechtlichen Verankerung von Planung. Instrumente wie Flächenwidmungspläne müssen in ihrer Struktur hinterfragt und möglicherweise neu etabliert werden, um flexibler und agiler zu sein. Es muss mehr Trennung von Planung und Politik geben, denn die Kurzfristigkeit von politischen Zyklen, sowie Streite der Fraktionen, hindern Planung, transformativ weiterzuarbeiten.

Stärken, Schwächen und Limitationen

Die qualitative empirische Forschung erwies sich als besonders geeignet, da es keine definierten Antworten auf die gestellte Frage gibt. Durch die Mischung der qualitativen Inhaltsanalyse mit der Sammlung von Erfahrungen durch Planende konnte die Forschungsfrage gut bearbeitet werden. Folgende Schwächen, sowie Limitierungen kamen trotzdem zum Vorschein:

Planende gibt es überall. Nicht nur Personen, die eine Planungsausbildung abgeschlossen haben, gelten in der Regel als Planende. Diese Offenheit machte es schwer, die tatsächliche Rolle auszuarbeiten, denn der Geltungs- und Wirkungsbereich war nicht klar begrenzt. Jedoch ist eine weitere Einschränkung ebenfalls schwierig, weil so bestimmte Perspektiven vernachlässigt werden hätten müssen.

Die Literaturrecherche hat versucht, eine diverse Reihe an Einblicken miteinzubeziehen, aber fiel schließlich sehr euro-zentriert aus. Die Betrachtung auszuweiten, hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt, jedoch ist es wichtig, Sichtweisen außerhalb des Globalen Nordens nochmals verstärkt in diese Debatte miteinzubeziehen.

Die Interviews waren noch weiter beschränkt auf den deutschsprachigen Raum. Alle Interviewpartner*innen kamen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz. Während versucht wurde, eine Vielzahl an Disziplinen und Hintergründen miteinzubeziehen, konnten nicht aus allen Planungsperspektiven Personen interviewt werden. Die limitierte Interviewanzahl führte aber zu einem Auswahlverfahren, welches bestmöglich abgewogen hat zwischen diversen Perspektiven und einem Fokus auf Planende.

Letztlich wurde ein Beispiel herangezogen, um Praxisnähe für diese Arbeit zu schaffen. Diese kam aber nur aus einer oberflächlichen Internetrecherche, sowie dem Interview mit einer Person. Der Versuch, nach einem Interview mit dem Oberbürgermeister war erfolglos. Das geführte Interview bietet einen detaillierten Einblick mit viel Erfahrungswert, ist aber subjektiv. Um das Beispiel genauer zu betrachten, müsste ein detaillierteres Analyse-Raster angewendet werden.

Ausblick

Forschungslücken und Forschungsfragen für die Zukunft

Am Anfang dieser Arbeit kam das Zitat „Es muss sich alles ändern, damit es so bleiben kann, wie es ist.“ Diese Arbeit hat versucht, genau dieser Überlegungsform nachzugehen und zu identifizieren, welche Änderungen es braucht, um beim Jetzt zu bleiben. Eine große Wissenslücke, die hier besteht, ist die marktorientierte Lebensweise der Gesellschaft. Daher bedarf es mehr Forschung zu einem alternativen System.

Außerdem bedarf es mehr Innovation, Experimente und Reform in anderen Bereichen, wie der sektoralen Struktur der Verwaltung oder der politischen Einbindung in bestimmte Prozesse. Städte sollten ihre Rolle in diesem Kontext viel mehr wahrnehmen. Die Planung spricht häufig von den Hürden der Verwaltung, jedoch kommen viele Planende nach einer Planungsausbildung in die Verwaltung. Diese sollten die Kompetenzen und Fähigkeiten, aber auch den Mut und die Neugierde haben, diese Linienstrukturen herauszufordern und provokativ aufzubrechen. Ähnlich wie die LAG21 in Deutschland Verwaltungsinnovationen ausprobiert, sollten ähnliche Prozesse auch in

Wien und im generellen österreichischen Kontext versucht werden.

Transformation muss auf kleine Einheiten hinuntergebrochen werden, um sie für die Bevölkerung, Politik und Verwaltung zugänglich zu machen, und nicht einfach nur zu einem Buzzword werden zu lassen. Diese kleinen Einheiten müssen aber in einer Wechselwirkung immer wieder mit näheren Ebenen abgestimmt und eingespielt werden, damit die Tragfähigkeit dieser für die Große Transformation wahrnehmbar sein kann. Für die zukünftige Forschung braucht es hier mehr strukturelle Erkenntnisse dieses Zusammenspiels und Wissen, wieviel Innovationen und Experimente tatsächlich zur Transformation beitragen.

Weiters bedarf es für die Bildungseinrichtungen mehr Erfahrung bei offenen Lernformaten. Historisch ergab sich die Raumplanung aus der Vernetzung und Integration unterschiedlicher Bildungsrichtungen. Heute hat sie einen viel klareren Studienaufbau. Offene Lernformate und das Treiben der Motivation für Studierende gehört mehr beobachtet, um die Kreativität, Leidenschaft und gemeinsame Lernprozesse mit Studierenden näher zu betrachten und zu erarbeiten. Eine weitere Auseinandersetzung mit Potentialen und Hürden für andere Lernformate, sowie praxisnahe Seminare oder Reallabore im Rahmen der Ausbildung, würden es ermöglichen, neue Zugänge für Bildungseinrichtungen zu finden. Hierfür bedarf es auch an mehr Analyse zu strukturellen Hemmnissen der universitären Ausbildung.

Abschluss

Zu Beginn dieser Arbeit wurden viele bestehende Systeme, Rollenverteilungen und Aufgaben der Planung hinterfragt. Am Ende diese Arbeit stehen weiterhin viele Fragen offen. Jedoch ist der einzige Fehler in der Transformation, schüchtern zu sein, zu warten oder Dinge nur halbherzig anzugehen. Daher hat diese Arbeit den Anspruch erhoben, Forschende, Planende und Studierende weiter zu motivieren, sich auszutoben, innovativ zu gestalten und sich untereinander zu vernetzen. Denn wir haben noch nicht alle Antworten, und die einzige Lösung ist nicht, weiterzumachen wie bisher.

Danksagung

Abschließend will ich mich bei allen Personen bedanken, die mich durch mein Studium und meine Diplomarbeit begleitet haben. Zuerst möchte ich mich bei meinen Betreuern dieser Arbeit, Rudolf Scheuven und Johannes Suitner, bedanken. Ihr habt mir geholfen, meine Gedanken kritisch zu hinterfragen und mir geholfen, meine strömenden Ideen auf Papier zu bringen.

Ebenfalls möchte ich mich bei meinen Interviewpartner*innen bedanken, dass sie sich die Zeit genommen haben, ihre Erfahrungen aus der Planungspraxis mit mir zu teilen und mich auch nachträglich mit Hinweisen und Hilfestellungen unterstützt haben.

Besonders möchte ich mich außerdem bei meiner Familie bedanken. Bei meinem Vater, durch den ich überhaupt auf das Raumplanungstudium gekommen bin, und bei meiner Mutter, die mich immer daran erinnert, dass das Leben mehr ist als nur mein Studium. Außerdem möchte ich mich bei meinen Großeltern bedanken, die durch ihre eigenen Erfolge bis heute als meine Vorbilder gelten. Sowie bei meinen Schwestern, die mich immer herausfordern.

Schlussendlich möchte ich mich bei meinen Freundinnen bedanken, die durch Korrekturlesen, motivierende Worte und rege Diskussionen, mich bei dieser Arbeit unterstützt haben. Ein großes Danke gehört hier vor allem Katie, Flora und Stephe, sowie der Rugby Union Donau.

9. VERZEICHNISSE

Abassiharofteh, M., Baier, J., Göb, A., Thimm, I., Eberth, A., Knaps, F., ... Zebner, F. (Hrsg.). (2019). Räumliche Transformation: Prozesse, Konzepte, Forschungsdesigns (Forschungsberichte der ARL, 10). Hannover: Verl. d. ARL. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-64160-8>

Acosta A. 2 Buen Vivir. The Good Life Beyond Growth: New Perspectives. 2017 Aug 15.

Avelino, Flor, Julia M. Wittmayer, Bonno Pel, Paul Weaver, Adina Dumitru, Alex Haxeltine, René Kemp, et al. 'Transformative Social Innovation and (Dis)Empowerment'. *Technological Forecasting and Social Change* 145 (August 2019): 195–206. <https://doi.org/10.1016/j.techfore.2017.05.002>.

Batista, Anamarija. Lesky, Carina. "KünstlerIn als RaumplanerIn – Kooperationen zwischen künstlerischer und urbaner Praxis " 2015. Österreichische akademie der Wissenschaft (DOC-Team)

Bierwirth, Anja, Steven März, Thorsten Koska, Georg Kobiela, Oliver Wagner, Manfred Fishedick, Karin Arnold, Carolin Baedeker, and Hans Haake. 'Wuppertal klimaneutral 2035', Wuppertal Institut, Wuppertal (2020).

Bierwirth, Anja. Bunge, Fiona. "From conflicting agendas to cooperative sustainable urban development: the triple integration of sustainability in vertical, horizontal and sectoral structures". Wuppertal Doeppersberg, 2024.

Börjeson, Lena, Mattias Höjer, Karl-Henrik Dreborg, Tomas Ekvall, and Göran Finnveden. 'Scenario Types and Techniques: Towards a User's Guide'. *Futures* 38, no. 7 (September 2006): 723–39. <https://doi.org/10.1016/j.futures.2005.12.002>.

Brand, Karl-Werner. '»Große Transformation« oder »Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit«? Wider die Beliebtheit sozialwissenschaftlicher Nachhaltigkeits- und Transformationstheorien'. *Leviathan* 49, no. 2 (2021): 189–214. <https://doi.org/10.5771/0340-0425-2021-2-189>.

Brings, Laura. Fischer, Lea. Förster, Agnes. Thissen, Fee. "Transformatives Forschen trifft Stadtentwicklung – Einführung und Reflexion". Aachen, 2022. <https://doi.org/10.18154/RWTH-2022-05148>

Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen. “Die Neue Leipzig Charta -- die transformative Kraft der Städte für das Gemeinwohl”. https://www.bmwsb.bund.de/SharedDocs/downloads/Webs/BMWSB/DE/veroeffentlichungen/wohnen/neue-leipzig-charta-2020.pdf?__blob=publicationFile&v=2

Fischedick, Manfred, and Annika Rehm. ‘Zukunftswissen Für Die Große Transformation: 30 Jahre Nachhaltigkeitsforschung Am Wuppertal Institut’. Oekom Verlag, n.d., 1.

Fischedick, Manfred. Hans, Haake. Karin, Arnold. Thomas, Götz. Lena, Hennes. Jan, Kaselofsky. Thorsten, Koska. Anna, Leipprand. Sascha, Samadi. Dietmar, Schüwer. Melanie, Speck. Felix, Suerkemper. Stefan, Thomas. Johannes, Venjakob. Justus, von Geibler. Henning, Wilts. ‘Transformative Innovationen - Die Suche nach den wichtigsten Hebeln der Großen Transformation,’ 2021, Wuppertal.

Geels, Frank W.; Schot, Johan (2007) Typology of sociotechnical transition pathways. In: Research Policy. Volume 36. S. 399-417.

Getzner, Michael. Güntner, Simon. Kevdzija, Maja. Knierbein, Sabine. Renner, Anna-Theresa. Semlitsch, Emanuela. “Planung und Räumliche Wirkungen von Sozialen Infrastrukturen. Jahrbuch Raumplanung 2023”. (2023) ISBN: 978-3-85448-058-7

Healey, Patsy. ‘Planning Through Debate: The Communicative Turn in Planning Theory’, n.d.

Heyen, Dirk Arne, Bettina Brohmann, Jens Libbe, Robert Riechel, and Jan Hendrik Trapp. ‘Stand der Transformationsforschung unter besonderer Berücksichtigung der kommunalen Ebene’, n.d. ‘<https://www.globalpolicy.org/sites/default/files/download/halbzeitbilanz%20der%20agenda%202030.pdf>’, n.d.

Hirschnitz-Garbers, Martin (2018) Co-Creation in sustainability science. Challenges and potential ways forward in implementing co-creation in European research and innovation funding - Technical Report. RECREATE Policy Brief No. 9. Affiliation: Ecologic Institute

Hou, Jeffrey. Knierbein, Sabine. “City Unsilenced -- Urban Resistance and Public Space in the Age

of Shrinking Democracy” 1st Edition. (2017, Routledge). ISBN 978113812581

‘<https://www.Planung-Neu-Denken.de/1-2022-Transformatives-Forschen-Trifft-Stadtentwicklung/Aufruf-Zum-Trialog-Fuer-Raemliche-Transformation/>’, n.d.

‘https://www.Umweltbundesamt.de/Sites/Default/Files/Medien/1410/Publikationen/2017-11-08_texte_103-2017_transformationsforschung.Pdf’, n.d.

‘<https://www.Weforum.Org/Agenda/2023/03/Polycrisis-Adam-Tooze-Historian-Explains/>’, n.d.
Huitema, Dave, Andrew Jordan, Stefania Munaretto, and Mikael Hildén. ‘Policy Experimentation: Core Concepts, Political Dynamics, Governance and Impacts’. *Policy Sciences* 51, no. 2 (June 2018): 143–59. <https://doi.org/10.1007/s11077-018-9321-9>.

Kaiser, Robert. “Qualitative Experteninterviews - Konzeptionelle Grundlagen und praktische Durchführung.” Springer. Siegen, 2014. ISBN 978-3-658-02478-9

Kerschbaum, Philipp. ‘Raumplanung ist Transformationsforschung! Anforderungen an Planungsforscherinnen* in der Transformationsforschung und Anregungen zur Weiterentwicklung der universitären Stadt- und Raumplanungslehre’, n.d. <https://repositum.tuwien.at/bitstream/20.500.12708/20652/1/Kerschbaum%20Philipp%20-%202022%20-%20Raumplanung%20ist%20Transformationsforschung...pdf>.

Knieling, Jörg, Florian Koch, Sylvia Kruse, Irmi Seidl, and Heidi Sinning. ‘Raumwissen für die große Transformation’, n.d.

Lamker, Christian, and Meike Levin-Keitel. ‘Planning and transition – on role interpretations and self-conceptions’. *Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning* 77, no. 2 (30 April 2019): 107–13. <https://doi.org/10.2478/rara-2019-0032>.

Landesarbeitsgemeinschaft Agenda 21 NRW e.V. Reuter, Klaus. “Global Nachhaltige Kommune NRW. -- Gesamtdokumentation der zweiten Projektlaufzeit 2019-2021”. Dortmund, 2021.

Landesarbeitsgemeinschaft Agenda 21 NRW e.V. Wolf, Roman. Reuter, Klaus. Hilgers, Stina. Sch-

neider, Stefan. "Verwaltung 2.030: Entwicklung und Erprobung innovativer Verwaltungsstrukturen zur integrierten Umsetzung der Agenda 2030 und Stärkung der Daseinsvorsorge auf kommunaler Ebene". Dortmund, 2021.

Lintz, Gerd. 'Viele Wahrheiten in der Planung? Anmerkungen zu Ideen der Postmoderne in der Planungstheorie'. Raumforschung und Raumordnung | Spatial Research and Planning, 11 December 2023. <https://doi.org/10.14512/rur.2226>.

LinkedIn. "Anamarija Batista". https://www.linkedin.com/in/anamarija-batista-99339954/?original_referer=https%3A%2F%2Fwww%2Egoogle%2Ecom%2F&originalSubdomain=a.

Luks, Fred, Lisa Bohunovsky, and Andrea Hörtl. 'Transformationsforschung: wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Perspektiven'. GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society 27, no. 2 (1 January 2018): 257–59. <https://doi.org/10.14512/gaia.27.2.17>.

Mayring, Philipp (2004) Qualitative Context Analysis. In: A Companion to Qualitative Research. Flick, Uwe; von Kardoff, Ernst; Steinke, Ines (Hrsg.). Sage, London: S.266-269

Mayring, Philipp (2007) (Hrsg.) Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 9. Auflage. Beltz Verlag: Weinheim Basel

Mayring, Philipp; Fenzl, Thomas (2019) Qualitative Inhaltsanalyse. In: Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Baur, Nina; Blasius, Jörg (Hrsg.). S.633 - 647 Springer Verlag: Wiesbaden.

Maxton, Graeme. Change! Warum wir eine radikale Wende brauchen. Komplet Media, 2018. ISBN: 978-3865818102.

Nolting, Katrin; Illge, Lydia; Bottin, Katja; Schäfer, Martina und Wemheuer, Christin (2008): Kooperieren - aber wie? Ein Leitfaden zum Aufbau von Kooperationsbeziehungen zwischen Lokalen-Agenda-21-Initiativen und Akteuren aus Wirtschaft und Wissenschaft. Bad Langensalza: Druckhaus Thomas Müntzer.

NonConform. (2024). <https://www.nonconform.at>

Othengrafen, Frank, and Meike Levin-Keitel. 'Planners between the Chairs: How Planners (Do Not) Adapt to Transformative Practices.' *Urban Planning* 4, no. 4 (27 December 2019): 111–38. <https://doi.org/10.17645/up.v4i4.2237>.

Revi, Aromar, Isabelle Anguelovski, Walter Leal Filho, Marta Olazabal, Eric Chu, John T. Cooper, Matthias Garschagen, and Donald R. Nelson. 'Transformative Adaptation in Cities.' *One Earth* 3, no. 4 (October 2020): 384–87. <https://doi.org/10.1016/j.oneear.2020.10.002>.

Rittel, Horst W.J.; Webber, Melvin M. (1973) Dilemmas in a General Theory of Planning. In: *Policy Sciences*. Volume 4 (1973). S. 155-169. Elsevier Scientific Publishing Company: Amsterdam”

Rose, Michael, and Katrin Maibaum. 'Meeting the Challenge of (Co-)Designing Real-World Laboratories: Insights from the Well-Being Transformation Wuppertal Project.' *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 29, no. 3 (15 October 2020): 154–60. <https://doi.org/10.14512/gaia.29.3.5>.

Shahani, Fatemeh, Melissa Pineda-Pinto, and Niki Frantzeskaki. 'Transformative low-carbon urban innovations: Operationalizing transformative capacity for urban planning'. 2022. Kungl. Vetenskaps Akademien.

Schneidewind, Uwe. *Die Große Transformation: Eine Einführung in die Kunst gesellschaftlichen Wandels*. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 2018. ISBN: 978-3-596-70259-6.

Schneidewind, Uwe. Singer-Brodowski, Mandy. Augenstein, Karoline. Stelzer, Franziska. "Pledge for a transformative science : a conceptual framework". Wuppertal, 2016. Wuppertal Institute for Climate, Environment and Energy

Stadt Wien. "WieNeu+ -- Klima- und zukunftsfit im Grätzl." <https://wieneuplus.wien.gv.at> (22/05/2024)

Stadt Zürich. Umwelt- und Gesundheitsschutz. "Klimaschutzplan - Ziele und Maßnahmen zur Reduktion der direkten Treibhausgasemissionen auf netto null bis 2040" Stadtbau Amt in Zürich,

2023.

Stadt Zürich. Umwelt- und Gesundheitsschutz. "Netto-Null-Zwischenbericht 2022 -- Treibhausgasemissionen auf Stadtgebiet" Stadtbau Amt in Zürich, 2023.

Suitner, Johannes, and Astrid Krisch. 'Navigating Context in Experiments: The "Real," the Roots, the Rationale'. *European Urban and Regional Studies*, 24 November 2023, 09697764231205218. <https://doi.org/10.1177/09697764231205218>.

UBA (Umweltbundesamt) 2017 Transformationsforschung. Definitionen, Ansätze, Methoden. Von: Julia Wittmayer, Katharina Hölscher DRIFT, Erasmus Universität Rotterdam, Rotterdam. Im Auftrag des Umweltbundesamtes. TEXTE 103/2017, Umweltbundesamt: Dessau-Roßlau

Urban Catalyst. "Das Team". (2024) <https://urbancatalyst.de/#team> (22/05/2024)

Urban Innovations: Operationalizing Transformative Capacity for Urban Planning'. *Ambio* 51, no. 5 (May 2022): 1179–98. <https://doi.org/10.1007/s13280-021-01653-4>.

Viderman, Tihomir. Knierbein, Sabine. "Public Space Unbound -- Urban Emancipation and the Post-Political Condition" 1st Edition. 2018, New York, Routledge. ISBN 9781315449203. <https://doi.org/10.4324/9781315449203>

Wanner, Matthias. Fishedick, Manfred. Liedtke, Christa. Baederk, Cristin. "Thesenpapier: Real-labore als forschungsbasiertes Innovations- und Transformationsinstrument". (15.03.2023). https://www.bundestag.de/resource/blob/937516/c25c2242080e70b431da58d349a03df8/A-Drs_20-18-103a.pdf

Wanner, Matthias. Förster, Agnes. Brings, Laura. Köckler, Heicke. Egermann, Markus. Hampe, Christian. Noltemayer, Svenja. Strehle, Isabel. "Aufruf zum Dialog für räumliche Transformation -- Von der Projektpartnerschaft zum strategischen Lern- und Handlungsfeld". Aachen, 2022. https://www.planung-neu-denken.de/wp-content/uploads/wanner-et-al._pnd_2022-1-2_heft1-1.pdf

Wuppertal.de. Bierwirth, Anja. März, Steven. Koska, Thorsten. Kobiela, Goerg. Wagenr, Oliver. Fishedick, Manfred. Arnold, Karin- Baedeker, Carolin. Haake, Hans. “Wuppertal Klimaneutral 2035”. Wuppertal, 2021. https://www.wuppertal.de/microsite/klimaschutz/aktuelles/nov._sondierungsstudie_klimaneutralitaet-in-wuppertal-bis-2035.php (22/05/2024)

Wuppertal Institut. <https://wupperinst.org> (22/05/2024)

Wiesbaden. “Experimentierräume nachhaltiger Stadtentwicklung”. <https://dein.wiesbaden.de/wiesbaden/de/process/58351>

Wittmayer, Julia, Chris Roorda, and Frank van Steenbergen. “Governing Urban Sustainability Transitions – Inspiring Examples”. Report. Rotterdam, 2014. DRIFT.

9.2. ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABBILDUNG 1: eigen Darstellung

ABBILDUNG 2: Standard-Szenario nach Club of Rome

QUELLE: Der Standard (2021). <https://www.derstandard.de/story/2000128473709/zusammenbruchauf-dem-weg-in-den-abgrund>

ABBILDUNG 3: Multi-Level-Perspective

QUELLE: https://www.researchgate.net/publication/310613694_Perspectives_on_Norway%27s_su-percharged_electric_vehicle_policy/figures?lo=1&utm_source=google&utm_medium=organic

ABBILDUNG 4: Wissensarten

QUELLE: Wuppertal Institut. <https://wupperinst.org/forschung/transformative-forschung>

ABBILDUNG 5: Aufbau Sondierungsstudie

QUELLE: Wuppertal Institut. https://epub.wupperinst.org/files/7813/7813_Wuppertal_Klimaneutral.pdf

9.3. TABELLENVERZEICHNIS

TABELLE 1: Kriterien der Literatur (Eigene Darstellung)

TABELLE 2: Kodierleitfaden (Eigene Darstellung)

TABELLE 3: Interview-Partnerinnen (Eigene Darstellung)

TABELLE 4: Rollen der Agent*innen des Wandels (Eigene Darstellung)

1. ANHANG: INTERVIEWLEITFADEN

Semi-strukturiertes Interview —— Experteninterviews

- Begrüßung und Dank für die Zeit
- Kurzer Umriss des Themas und des Interviewablaufs, Datenschutzvereinbarung
- Eigene Bezeichnung (planende, aktivist*in, politiker*in,...) und Bildungsweg

Frage Rolle: Aus deiner Perspektive, wie siehst du die neue Rolle von Stadtplanenden im Kontext des transformierenden Planens? Wie hat sich diese Rolle im Laufe der Zeit entwickelt, und welche Faktoren treiben diese Veränderungen an?

Zusatzfrage bei Projekt: Wie hat sich die traditionelle Rolle der Raumplanenden im Verlauf des Projekts verändert?

Frage Rolle 2.0: Wie können Planende zu Vorreitern werden und Treibende der Transformationsplanung?

Frage Transdisziplinarität: Ist in der transformativen Raumplanung besonders wichtig, Sie haben ebenfalls eine sehr interdisziplinäre Erfahrung in ihrer Forschung: Wo sehen Sie die Raumplanenden in der Transdisziplinarität? Wie können Planende effektiv mit unterschiedlichen Disziplinen wie Kunstschaffenden, Architekt*innen oder zB Naturwissenschaftler*innen umgehen?

Frage Projekt: Könntest du mir mehr aus deinem eigenen Projekt xxx erzählen? Was waren die größten Erfolge und die größten Lernerfahrungen? Was waren die größten Misserfolge?

Frage Politik: Wie sehen Sie Ihre Zusammenarbeit mit der Politik? Wie überbrücken Sie das problem des Wahlzyklus, dass nicht alles an die Politik gebunden ist?

Frage Partizipation: Welche Rolle sollen Planende einnehmen um die unterschiedlichen Interessen und Bedürfnisse der Gemeinschaft in transformativen Planung zu berücksichtigen ohne die Transformation zu stoppen? Wie sollen Informationen mit Akteuren geteilt werden?

Frage Herausforderungen: Welche spezifischen Herausforderungen ergeben sich im Laufe des Projektes/in der transformativen Planung? Kann man diese Herausforderungen als Potentiale umdenken?

Frage Bildung: Welche neuen Kompetenzen und Fähigkeiten werden von Raumplanenden erwartet um effektiv transformative Planung treiben zu können? Müssen sie sich auf neue Aufgabenbereiche vorbereiten oder andere Kompetenzen erlernen?

Frage Manifest: Wenn Sie die Möglichkeit hätten, ein Manifest für Stadtplanende zu verfassen, das transformative Ansätze in der städtebaulichen Planung unterstützt, welche grundlegenden Prinzipien oder Leitlinien würden Sie darin einschließen? Wie sollten Stadtplanende ihre Rolle verstehen und welche Prinzipien sollten ihrer Meinung nach die Basis für eine erfolgreiche transformative Raumplanung bilden?

Rückblick

- Kurze Zusammenfassung des Gesagten
- Erneuter Dank für die Zeit
- Information über Auswertung der Ergebnisse

2. ANHANG: INTERVIEW TRANSKRIPTIONEN

TRANSKRIPT mit Anja Bierwirth

00:00:01:08 - 00:00:15:09

Emilia Linton-Kubelka: Dann wollte ich Sie gleich fragen, ob Sie irgendwelche zeitlichen. Also, es wird nicht länger als eine halbe Stunde 40 Minuten dauern, aber müssen Sie irgendwann weg oder führt man.

00:00:15:11 - 00:00:16:09

Anja Bierwirth: Kriege ich.

00:00:16:11 - 00:00:50:03

Emilia Linton-Kubelka: So? Ähm, ja, dann würde ich ganz dazu zählen. Ich schreibe gerade meine Masterarbeit in Wien und ich schreibe über die Rolle der Raumplanung bzw der Planenden in der transformativen Planung und wie die Planung sich eigentlich ändern muss, um sich daran anzupassen. Oder warum bei manchen Planungs Projekten das nicht funktioniert und zu wenige und das Wuppertal Planungsprojekt, sollte meine Recherche mich nicht täuschen, und es ist auch ein sehr transformative Projekt und deshalb habe ich an Sie gedacht.

00:00:50:04 - 00:01:08:14

Emilia Linton-Kubelka: Mehr dass ich sie gerne treffen. Ähm, ich fange gleich mal mit einer vielleicht ein bisschen philosophischen Frage an, aber als was bezeichnen Sie sich? Stehen Sie sich als Planende? Sehen Sie sich als Aktivistin oder wo finden Sie sich?

00:01:08:16 - 00:01:35:19

Anja Bierwirth: Also ich bin zwar von Haus aus unter anderem auch Architektin, arbeite aber in dem Beruf halt schon lange nicht mehr und würde jetzt sagen ich bin also ich würde mich schon als Wissenschaftlerin bezeichnen, also weder als Planenden noch als Wissen, noch als Aktivistin, sondern als Wissenschaftlerin. Und das Thema der Planung treibt mich aber halt auch mit zum architektonischen Hintergrund nach wie vor ziemlich um.

00:01:36:00 - 00:02:03:09

Anja Bierwirth: Genau diese Frage, also wie kann man Planung eigentlich im Transformative wirken? In dem Zusammenspiel zwischen Auf der einen Seite müssen Städte sich eigentlich viel schneller als jetzt nicht nur, also nicht nur Klimaschutzziele erreichen, sondern auch Anpassungsmaßnahmen treffen. Gleichzeitig wissen wir, wie lang und langwierig und zäh Stadtentwicklung ist, gerade wenn es um den Bestand geht. Und das passt halt alles nicht zusammen.

00:02:03:13 - 00:02:20:14

Anja Bierwirth: Und in welcher Art und Weise Planung da einen Beitrag leisten kann. Planungsprozesse zu beschleunigen bis hin zu bis hin zur Umsetzung auf die Umsetzung letztlich zu beschleunigen, das ist so ein Thema, was mich in den letzten Jahren umtreibt. Genau.

00:02:20:16 - 00:02:45:16

Emilia Linton-Kubelka: Dankeschön, Da komme ich auch gleich dazu. Wo sehen Sie jetzt, sie können da Ihre Erfahrung generell hernehmen, sie müssen überhaupt nicht über das Projekt selbst bei der Frage herannehmen? Wo sehen Sie da die Raumplanung? Also sehen Sie da, wie kommt die Raumplanung in Ihre Rolle hinein? Mehr der Oder als Wissenschaft jetzt? Was ist sie?

00:02:45:18 - 00:03:16:13

Anja Bierwirth: Ja, also es sind also viele Fragen, die ich habe, weil so viele Antworten. Ich glaube, ich habe ganz viele Fragen, die mich dabei umtreiben. Und bei der Raumplanung im Besonderen ist für mich halt so ein so ein Trigger Punkt. Also ich weiß jetzt nicht, wie das jetzt in Österreich heißt, aber bei uns ist dann eben so dieses Planerische, was für die gesamte Stadtgebiet oder eine ganze Region umfasst, ist dann eben so ein Flächennutzungsplan, das heißt, da wird jeder Fläche irgendeine Nutzung zugeschrieben und das kann eine sehr spezifische Monotone Nutzung sein.

00:03:16:15 - 00:03:47:10

Anja Bierwirth: Ja, und das kann eben eine sehr spezifische funktionale Nutzung sein und es kann eben auch dazu und es kann aber eben auch so Mischformen geben, von wo verschiedene Nutzungen sich überlagern, sich klassischerweise im innerstädtischen Bereich, wo es halt nicht wie Gewerbe, Handel, Dienstleistung, Wohnen, soziale Einrichtung ähnliches gibt. So, das gibt es natürlich auch. Und auf der einen Seite ist das natürlich schon gut und richtig und wichtig, weil ich glaube, dass Städte unterschiedlich in unterschiedlichen Bereichen unterschiedliche Qualitäten haben müssen.

00:03:47:10 - 00:04:39:06

Anja Bierwirth: Also sich von vielleicht etwas homogenen Strukturen, ruhigere Strukturen zu sehr durchmischt, sehr offen, vielleicht auch lauter. Und dass das schon irgendwie diese verschiedenen Qualitäten wichtig sind, damit verschiedene Menschen sich in Städten wohlfühlen können. Aber auf der anderen Seite sehe ich halt auch manchmal so Sachen, wo ich denke, man verbaut sich natürlich auch

Möglichkeiten. Also ein Flächennutzungsplan. Klassischerweise gilt dann so für zehn, 15 Jahre und wenn ich irgendwas ganz, ganz Dringendes ist, dass er angepasst werden muss, bleibt er solange bestehen und man hat nicht die Möglichkeit, ihn punktuell zu verändern, obwohl man sieht, dass es da vielleicht durch neuere Erkenntnisse aus der Wissenschaft oder dringender Handlungsbedarf, die sich aus irgendwelchen Gegebenheiten veränderten Situation ergeben, habe ich

00:04:39:06 - 00:04:53:11

Anja Bierwirth: nicht unbedingt die Möglichkeit, da relativ flexibel drauf zu reagieren. Und ich weiß nicht genau, ob das noch so die zeitgemäße Art und Weise ist, wie man heute Planungen machen sollte.

00:04:53:13 - 00:05:20:06

Emilia Linton-Kubelka: Das ist auch das, was ich da bin. Ich in dem Dokument 2035 drinnen steht oder das Instrument der Raumplanung vielleicht ein bisschen überdacht werden müssen, Politiken verändern müssen in dem Prozess des Projekts, damit es dann irgendwann so okay, wir haben jetzt gemerkt, wir stehen an unseren Grenzen oder war von Anfang an klar, okay, wir müssen ganz viel durchbrechen.

00:05:20:08 - 00:05:43:01

Anja Bierwirth: Na ja, also der Hintergrund dieser ganzen Geschichte ist eigentlich, dass also wir kommen. Also mein Forschungsbereich kommt so aus dem, es gab halt irgendwann die ersten Kommunen, die wollten Klimaschutzkonzept haben und dann haben wir da angefangen, uns darüber Gedanken zu machen, Wie sehen eigentlich Klimaschutzkonzept da auf der lokalen Ebene aus? Und da wurde es, wurden es immer mehr und immer gab es eine Bundesförderung.

00:05:43:01 - 00:06:05:02

Anja Bierwirth: So, und heute gibt es eigentlich fast keine Kommune mehr in Deutschland, die nicht irgendwie eine Art von Klimaschutzkonzept hat. Und dann gibt es eben andere Konzepte, es gibt Mobilitätskonzepte, es gibt sozial räumliche Satzungen, es gibt, was weiß ich, nicht alles, aber es gibt ganz, ganz viele Sachen, die irgendwie Einfluss auf die Planung eigentlich haben. Das eine ist eben die formelle Planung.

00:06:05:02 - 00:06:39:11

Anja Bierwirth: So, das ist dann auch verbindlich. Und dann gibt es diese ganzen Konzepte, die eher informelle Planungs Instrumente sind da wohl noch lange nicht sicher. Gesichert ist, dass die irgendwie zusammenpassen oder dass auch das, was in informellen Konzepten steht, letztlich in das passt, was in der formellen Planung vor zehn Jahren mal festgelegt wurde. Also das ist alles so, dass so Sachen, die sich durch bestimmte verschiedene Zeitpunkte und verschiedene Laufzeiten und Gültigkeit Werte von formellen und informellen Planungs instrumenten das passt nicht zusammen inhaltlich, sondern das ist so eine Crux.

00:06:39:13 - 00:07:03:06

Anja Bierwirth: Die Idee, die mich schon länger umtrieb. Und dann kam irgendwann so dieser Spruch Ja, die, die die 2020er Jahre, jetzt das Jahrzehnt der Umsetzung irgendwie, die alle gesagt haben, eben auch mein Mann, mein Chef, der Manfred Fischer. Und hat dann so einen Forschungsbereich zusammengetrommelt und gesagt Ja, wo seid ihr denn jetzt noch, wo die großen Hebel bei euch und dann habe ich gesagt Manfred, "ich weiß es nicht."

00:07:03:12 - 00:07:35:09

Anja Bierwirth: Wir wissen alle, dass wir wissen, wie wir wissen, wie eine klimaneutrale Stadt aussehen könnte. Wir wissen, wie wir da hinkommen könnte. Uns fehlt es auch nicht an Technologien oder irgendwas sonst, aber es fehlt eben an der Umsetzung und ein einen Punkt, wo Umsetzung wahnsinnig schwierig ist, ist im Verwaltungs internen Prozessen, auch im Zusammenspiel mit den politischen Entscheidungen, Prozessen, die dazu gehören, also die sozusagen die Verwaltung ermächtigt, eigentlich umzusetzen.

00:07:35:11 - 00:08:05:03

Anja Bierwirth: Und das ist so ein dass und diese Prozesse sind unglaublich Konflikt beladen, unglaublich zäh. Und das war dann einfach so ein Punkt, wo ich gedacht habe, ich muss das mal irgendwo reinschreiben. Und dann kam mir Wuppertal 2035, das war also mein vorheriger Chef, der Uwe Schneidewind, dann Oberbürgermeister geworden und dann und war halt angetreten, "Ich mach Wuppertal fit für Klimaneutralität 2035" und dann war er Oberbürgermeister und gesagt "Ja, schreib mir mal ein Konzept, wie mache ich das jetzt?"

00:08:05:05 - 00:08:34:00

Anja Bierwirth: Und eigentlich sagt Uwe "Du bist lustig. Also das sind Sachen da, da arbeiten wir sonst normalerweise mal locker so ein Jahr, anderthalb Jahre dran. Jetzt willst du irgendwie immer so aus der Hüfte geschossen", habe ich gedacht. Okay, ich meine, ich habe keinen Auftrag von dir. Nee, das Geld kam von kleinen Stiftungen und nicht von der Stadt. Und da habe ich gedacht, ich muss das einfach mal nutzen, um da so ein bisschen ran zu klotzen, also damit das reinzuschreiben, was man nie reinschreiben reingeschrieben kriegt, wenn man in der in der im Auftrag einer Stadt arbeitet.

00:08:34:02 - 00:08:41:15

Anja Bierwirth: Und deswegen habe ich das da halt einfach mal festgehalten, weil ich dachte, das geht halt nicht, diese Prozesse und diese.

00:08:41:15 - 00:09:09:18

Emilia Linton-Kubelka: also hat diese Trennung von der Politik, während man trotzdem diese Bestätigung der Politik hat, irgendwo geholfen oder so, ich war.... Ich hatte nicht de Auftrag, in der Stadt, ich hatte nicht den Auftrag von der Stadt. Das heißt, ich darf jetzt schreiben, aber ich kenn die Stadt. Und das war dann über die Formalisierung des Projekts, Also wenn es nicht von der Stadt aufgetragen war, Entschuldigung, ich weiß nicht ganz wie das...

00:09:09:24 - 00:09:18:09

Emilia Linton-Kubelka: In Deutschland funktioniert. Ich hatte das in irgendeine Formulierung, also musste das umgesetzt werden. Oder war das Ihre Vorschläge?

00:09:18:11 - 00:09:38:22

Anja Bierwirth: Nein, ist es tatsächlich nicht, sondern das war, das war so ein bisschen. Also wir haben das mal so betitelt, weil das war auch Budget mäßig, war das lange nicht abgedeckt von der von der Arbeit, die da drinsteckt. Es war dann so ein bisschen, dass wir gesagt haben, dass Wuppertal das Institut nachts macht seinem Chef ein kleines Abschiedsgeschenk und wünscht viel Glück als Oberbürgermeister.

00:09:39:00 - 00:10:00:13

Anja Bierwirth: So wurde das betitelt. Und dann war das dann auch gewünscht, dass wir das machen und ich gesagt Ja, okay, dann machen wir das halt. Und dann schreibe ich aber auch alles rein, was bisher meines Erachtens in diesen Konzepten fehlt. Und es war überhaupt nicht formalisiert. Es gab dann irgendwie die nächste Studie, die dann offiziell von der Stadt in Auftrag gegeben wurde, wo alle gesagt haben So, Hä?

00:10:00:15 - 00:10:38:14

Anja Bierwirth: Warum? Aber das ist genau einer dieser Punkte, dass die haben, die kriegen da eine Studie geschenkt mehr oder weniger und sagen dann "Ja, aber das haben wir ja nicht selber gemacht. Also beauftragen wir im Grunde das Gleiche in Grün noch mal" und das ist, das ist bezeichnend, das ist total bezeichnend, wenn jemand kommt mit wirklich guten Ansätzen, Ideen. Ob das jetzt so eine zivilgesellschaftliche Initiative ist, die sich manchmal in ihrem Ehrenamt sowas von professionalisiert haben, die kommen hin mit fertigen Werken, die haben mit der Feuerwehr schon die Begehung gemacht.

00:10:38:14 - 00:11:01:15

Anja Bierwirth: Ob der Brandschutz funktioniert und haben irgendwie schon mit den keiner Ahnung im Tiefbauamt gesprochen, was da jetzt in der Erde liegt und ob man da irgendwas umbauen kann. Und dann kommt die mit den fertigen Sachen in die Verwaltung sagen, so würden wir das gerne machen und dann sagt die Verwaltung alles total super, aber jetzt müssen wir alles nochmal selber machen, weil sonst ist das nicht rechtssicher und das ist eine Riesenangst.

00:11:01:17 - 00:11:07:14

Anja Bierwirth: Also das ist aber ich würde sagen, es ist total typisch deutsch.

00:11:07:16 - 00:11:09:17

Emilia Linton-Kubelka: Das ist auch total typisch Österreich haha

00:11:09:19 - 00:11:41:17

Anja Bierwirth: Es ist wirklich so, es ist, ich finde es so anstrengend und das ist so, dass diese Form Formalisierung gerade in bürokratischen Hürden und administrativen Hürden, die da drin stehen, die sind echt immens und das ist was, wo ich denke, das brauch'ts, da brauchst du keine Verwaltungsreform, da braucht nur Verwaltungs Revolution. Also das ist und das ist, wenn man sich das dann anschaut, ist eigentlich die Politik Macht, die Entscheidungen, die wiederum von der Verwaltung, aber ja auch vorbereitet werden.

00:11:41:17 - 00:12:18:01

Anja Bierwirth: Dann entscheidet die Politik darüber und gibt damit der Verwaltung den Auftrag, etwas umzusetzen. Und wenn man dann aber mit so Verwaltungs leuten spricht, heißt es ja, wenn was gut läuft, ist es der Erfolg der Politik. Und wenn was schlecht läuft, ist es der Fehler der Verwaltung. Also das heißt, da ist immer Knatsch zwischen diesen beiden Gruppen und dann guckt man in die Verwaltungen rein, wo das eine mit dem anderen nicht redet, obwohl die einen machen Grünfläche und die anderen machen Umweltschutz und die können aber nicht miteinander, wo man sich denkt so "Hey, aber das gehört doch zusammen, wie könnt ihr das denn nicht zusammendenken?"

00:12:18:03 - 00:13:00:22

Anja Bierwirth: Und das, das sind alles diese Strukturen, die zum Teil so gewachsen sind und und historisch vielleicht auch irgendwann mal Sinn gemacht hat. Was irgendwie so die ganze Gewaltenteilung. Und so weiter. Aber mein Gedanke ist dahinter immer nur mal rein hypothetisch gedacht, es gäbe eine wirklich vertrauensvolle, kooperative, amts übergreifende Zusammenarbeit in einer Verwaltung, dass ich eben nicht nur gucke, dass ich mein Ding umsetze, sondern auch versuche, die anderen Zuständigkeiten mitzudenken oder womöglich sogar möglichst frühzeitig mit einzubeziehen, mit denen gemeinsam Ideen und Lösungen zu entwickeln, die eben nicht nur mein, meine Agenda verfolgen.

00:13:00:24 - 00:13:24:19

Anja Bierwirth: Gleichzeitig in den kooperativen Prozess mit einer Politik zu kommen, die sagt Ihr macht da super, das wäre der Hammer. Also ich meine, was hätte das denn für eine Schlagkraft und für eine, eine für eine Umsetzung Kraft und eine transformative Kraft? Wenn es diese verhärteten und konträren Positionen nicht gäbe. Und ich glaube, da müssen hin wir kommen.

00:13:24:21 - 00:13:53:22

Emilia Linton-Kubelka: Ich habe letztens ein Buch gelesen, da kam das auch so auf und diese Person, ich weiß nicht mehr, wie sie mit Vornamen heißt, aber das Buch heißt Change. Von irgendwem Maxton du und wird darüber geredet, dass es so gut wäre, wenn sein Amt genau dafür gäbe. All diese unterschiedlichen Bereiche, unterschiedliche Personen und Menschen so zu verbinden und dass das halt die Raumplanung da sein könnte, dass man vielleicht auch wirklich glaube ich.

00:13:53:22 - 00:14:16:04

Anja Bierwirth: Also ich glaube, es ist wirklich ein Projekt mit der Stadt Wiesbaden steht jetzt kurz vor dem Abschluss. Da hat das Stadtplanungsamt in Kooperation mit dem Umweltamt, was ja schon mal total außergewöhnlich ist, so ein Symposium vorbereitet. Da ging es um Spielregeln nachhaltiger Stadtentwicklung, haben die das genannt in fünf Handlungsfeldern und diese strategische Linien aufgezeigt und haben gesagt "Ja, da müssen wir jetzt alle mit rein."

00:14:16:04 - 00:14:41:05

Anja Bierwirth: Und da geht es um Urbanität, um Energie, Mobilität, Grün und Wasser. So, das sind die fünf Handlungsfelder, die Sie da identifiziert haben und haben da irgendwie so strategisch gemacht in diesem Symposium. Da ging es darum, alle irgendwie mit zu beteiligen, darüber zu diskutieren, an welchen Stellen bei diesen Spielregeln in den Handlungsfeldern sie sich eigentlich zuständig sehen und was sie da vielleicht auch schon machen und auch schon haben.

00:14:41:07 - 00:14:58:17

Anja Bierwirth: Und dann ging es und ich hatte dann hat. Der hat mich dann gefragt, ob ich das moderieren Mag, hab ich dann auch gerne gemacht und dann ging, als die Abschlussfrage am Ende war, dann, wo ich gesagt habe "Ja, was ich jetzt super fänd, wir haben jetzt so toll gearbeitet hier, ich fände es mega, wir würden uns jetzt noch das Wochenende hier einschließen."

00:14:58:17 - 00:15:41:02

Anja Bierwirth: Wir setzen uns zusammen, nehmen uns mal einen Stadtplan von Wiesbaden vor und sagen Wo sind wir eigentlich schon total weit, Wo ist ein ganz dringender Handlungsbedarf? Welche Beschlusslage haben wir an welcher Stelle? Welche stehen dem aber auch vielleicht entgegen. Das ist ja auch so was. Also Beschlüsse von vor zehn Jahren, 15 Jahren, die heute noch umgesetzt werden sollen, die aber eigentlich nicht mehr zeitgemäß sind, so das dann haben die aus dem Gedanken heraus dann immer gesagt So riefen sie und haben gesagt Wir wollen das mit ihnen probieren, so wie das in fünf Räumen gemacht und fünf, fünf Quartiere hatten sie sich ausgeguckt und in dem Zusammenhang ein Team aus Stadtplanung und Umweltamt, teilweise auch mit

00:15:41:02 - 00:16:06:07

Anja Bierwirth: anderen dazu, die von vornherein zusammen an einem Tisch saßen und rum diskutiert haben, wo was passiert jetzt also wie sieht hinterher dieser Stadtteil aus? Und der Gedanke dahinter ist ja, dass es eben diesen Prozess, der üblich ist, die Stadtplanung schickt einen Plan raus in die Ämter, die schreiben ihre Stellungnahmen, die sich alle widersprechen. Und dann muss die Stadtplanung abwägen.

00:16:06:09 - 00:16:38:05

Anja Bierwirth: Diese verschiedenen Agenden und Zielrichtungen und das wiederum in die Planung einarbeiten, sind aber nicht die Experten und Expertinnen für Wirtschaftsförderung, für Sozialfragen, für die Biodiversität. Fragen für Klima. Das sind die nicht so also das heißt macht doch Sinn, wenn die Leute, die eigentlich das Wissen haben, von vornherein mit am Tisch sitzen. Und das ist halt so, dass wenn man da halt mal probiert und das kam auch wenn man jetzt anderthalb Jahre gemacht und das ist auch total auf sehr, sehr positive Resonanz gestoßen.

00:16:38:07 - 00:17:04:16

Anja Bierwirth: Und jetzt sehe ich halt, dass wir das Gleiche eigentlich mit der Politik auch machen müssten, also dass man auch da sagt, im Grunde muss genau so Politik funktionieren, dass die Leute, die sich da wirklich mit großem Engagement ehrenamtlich einsetzen und

mit Sicherheit alle irgendwie was Gutes für die Stadt wollen, dass man mit denen sich auch Prozesse überlegt, wie diese Abstimmungen anders laufen können.

00:17:04:16 - 00:17:24:04

Anja Bierwirth: Weil letztlich, wenn die Ämter durch sind, geht es genauso in die Sozial und in den Sozialausschuss, den Planungsausschuss in den Wald bla bla blubb. Und irgendwann geht es dann in den Finanzausschuss und der sagt "Ja, wer soll das denn bezahlen?" Und das ist bescheuert, so ne? Also wenn man da von außen drauf guckt, denkt man sich so wenn das ein Unternehmen wär, ihr wärt längst pleite.

00:17:24:06 - 00:17:49:18

Anja Bierwirth: Wobei es nicht ganz stimmt, in Unternehmen funktioniert es manchmal genauso, aber so, also das ist so und da glaube ich das tatsächlich auch. Stadtplanungsamt halte ich zum Beispiel für einen total guten Ort, wo das integriert sein müsste und wo man auch sagen müsste Ihr müsst nicht alles wissen in den verschiedenen Bereichen, aber ihr müsst wissen, wo die Expertise sitzt und die müsst ihr euch.

00:17:49:18 - 00:17:58:23

Emilia Linton-Kubelka: Ja wohl, oder? Also wie man weiß, wie man interagiert und wie man sie zusammenbringt, oder?

00:17:59:00 - 00:18:00:21

Anja Bierwirth: Ja, weil es genau. Und das passiert halt gar nicht.

00:18:00:23 - 00:18:15:06

Emilia Linton-Kubelka: Ja, ja, okay. Und gibt es oder haben Sie irgendwelche Erfahrungen, wie das auch mit der Politik funktionieren kann, dass diese Kooperation doch funktioniert und es dann doch zur Umsetzung kommt? Oder sagen Sie gibt es nicht? Nun gibt es ja.

00:18:15:06 - 00:19:02:07

Anja Bierwirth: Doch, es gibt ein Projekt, was ich auch sehr, sehr spannend fand, die Sie auch unter damit Verwaltungs Prozessen und diesen übergreifenden Arbeitsgruppen beschäftigt haben. Und die hatten eben auch einen komplementären politischen Prozess mit gedacht, wo es im Grunde auch darum ging und die gesagt haben, es muss eigentlich da genauso aus den verschiedenen Ausschüssen müssen verschiedene Menschen zusammenkommen, aus den Fraktionen, die da jetzt gewählt sind, und sie haben das dann genannten Transformations Ausschuss, und der kommt zu einem bestimmten Zeitpunkt zu Beginn eines Projektes zusammen, gibt sozusagen dann der Verwaltung das GO, macht das mal und dann kommen die an anderer Stelle eben noch mal dazu, lassen sich das präsentieren, was da schon ist, sagen "Jo, geht

00:19:02:07 - 00:19:25:24

Anja Bierwirth: in die richtige Richtung, macht weiter." In dem Moment kommt dann auch der, der der, der die Kämmerei schon dazu. Also die Frage wie finanzieren, was denn? Und dann wird in der finalen Transformations Ausschuss sagt ja, kann man so machen, die kommunizieren das auch in ihre Fraktionen. Und dann kommt der Hauptausschuss und Finanzausschuss, die letztlich darüber, dass das finale go geben müssen.

00:19:26:01 - 00:19:53:07

Anja Bierwirth: Und dann ist aber eigentlich alles soweit schon informiert und vorbereitet, dass man eigentlich davon ausgehen kann, dass es dann auch abzustimmen ist. Und zu bestätigen ist, inklusive eben der Finanzierung des Ganzen. Weil das ist auch wieder so ein Witz, ne? Dann wird hier Bauleitplanung mit der Politik zur Abstimmung vorgelegt und dann steht da drin finanzielle Auswirkungen? Keine. Ich denke doch.

00:19:53:09 - 00:20:18:15

Anja Bierwirth: Also ihr baut Straßen, ihr baggert, ihr legt da Leitungen, da fährt irgendwann die Müllabfuhr durch. Sie kommt nie auf die Idee, es gäbe keine finanziellen Auswirkungen. Wie kann das in dem wie kann das in dem B Plan stehen und so das ist eben genau dieser. Also diese drei Strukturen, sozusagen politische Entscheidungsprozesse. Ganz wichtiger Punkt an der Stelle ist was muss Politik überhaupt entscheiden?

00:20:18:17 - 00:20:40:20

Anja Bierwirth: Das ist meines Erachtens viel zu kleinteilig und ich war mit einer Nachhaltigkeits beauftragten von der Stadt Solingen auf dem Podium und die sagte dann freudestrahlend Nach anderthalb Jahren hat jetzt die Politik zugestimmt, dass der Radweg von A nach B gebaut wird. Und dann habe ich gesagt Ich gratuliere von Herzen, Aber was ist denn das für ein Mist? Warum entscheidet die über den Radweg von A nach B?

00:20:40:20 - 00:21:12:10

Anja Bierwirth: Warum entscheidet die nicht ich über ein Radwege Konzept und sagt Liebe Verwaltung, das setzt jetzt bitte so um und zieht mit dem Ziel eines lückenlosen sicheren Verkehrswege Systems für Solingen. Und jedes Mal wenn die Straße aufgerissen wird, wird am Ende wird dabei geguckt, ob es für das für den Radverkehr okay ist. Wird aber nicht gemacht, sondern die Politik entscheidet über einen Radweg von A nach B, der im letzten Moment, wo sich vielleicht nur 300 Meter handelt.

00:21:12:12 - 00:21:23:10

Anja Bierwirth: Und solange solche Prozesse so funktionieren, ist das Ich. Meine Politik diskutiert über jeden Straßenraum, der gefällt wird. Das kann nicht sein, es kann nicht sein.

00:21:23:12 - 00:21:29:15

Emilia Linton-Kubelka: Da hat ja auch nicht gar nicht die Expertise dazu. Unbedingt, sondern ganz sicher. Und ehrenamtlich werden.

00:21:29:17 - 00:21:37:00

Anja Bierwirth: Ja ehrenamtliche Menschen. Und da kann, weiß ich nicht. Da sitzt er, der Fleischermeister und da sitzt irgendwie die.

00:21:37:02 - 00:21:38:09

Anja Bierwirth: Die..

00:21:38:11 - 00:22:02:14

Anja Bierwirth: Die, die keine Ahnung, die. Die Richterinnen sitzen da ehrenamtlich in Gremien und sollen über Klimaschutz, Anpassung, Sozialfragen oder ähnliche Sachen entscheiden. Das funktioniert nicht. Die kriegen für Sitzungen vorbereiten manchmal 400 Seiten. Da sollen sie sich einlesen, weil auf irgendeinem Feldweg kontaminierte Erde gefunden worden ist. Das ist ein.

00:22:02:16 - 00:22:09:21

Emilia Linton-Kubelka: Und hat das in Wuppertal dann gar nicht funktioniert oder hat es gar nicht. Da ist.

00:22:09:24 - 00:22:13:24

Anja Bierwirth: Also gar nicht.

00:22:14:10 - 00:22:25:01

Anja Bierwirth: Dann ist auch inzwischen richtig..., ihr kriegt gar nichts mehr von mir. Nein, natürlich nicht. Und die sind jetzt auch wieder.

00:22:25:04 - 00:22:27:13

Emilia Linton-Kubelka: Genauso schreibe ich das mal aber mit dem.

00:22:27:15 - 00:22:28:04

Anja Bierwirth: Ja, genau.

00:22:32:18 - 00:23:05:00

Anja Bierwirth: Demokratisches System, auch gerade in einem Projekt. Wieder ist auch Wuppertal wieder Partnerstadt. Aber ich habe nicht umsonst in diesem Bundesministerium für Bildung und Forschung fünf Jahres Projekt gefördert. Nicht umsonst habe ich da reingeschrieben mein eigenes Arbeitspaket Verwaltung Innovation, weil es gerade Wuppertal, Mannheim sind die Partnerstädte. Und genau aus dem Grund, weil in Mannheim sind sie relativ weit. Also die sind relativ weit, was diese Prozesse angeht.

00:23:05:00 - 00:23:30:02

Anja Bierwirth: Das war bei denen relativ top down, der bis vor kurzem noch amtierende Oberbürgermeister Peter Kurtz, dem war das total wichtig, weil er auch kapiert hat, es funktioniert so nicht in Wuppertal. Man hat den gleichen Fehler gemacht wie in ganz, ganz, ganz vielen Städten. Es gibt ein Klima Management und dieses Klima Management. Das haben die halt in diese Silo artige Verwaltungsstruktur rein gebaut.

00:23:30:04 - 00:23:54:11

Anja Bierwirth: Und ein ganz großes Hemmnis der des übergreifenden Arbeitens ist ja, dass es sehr viel um Zuständigkeiten geht. Ja, also auf der einen Seite gibt es immer die große Frage Wer setze ich den Hut auf? Was? Das will niemand machen, weil das bedeutet ja Arbeit. Aber gleichzeitig darf ja auch niemand irgendwie in fremden Gefilden fischen, weil wenn ich nur mal in den kleinen See in eine andere Zuständigkeitsbereich strecke, dann ist garantiert jemand da damit auftritt.

00:23:54:13 - 00:24:34:01

Anja Bierwirth: Also das ist ganz schwierig und das führt meines Erachtens dazu, dass eben solche Sachen wie Klimaschutz, Anpassung,

soziale Gerechtigkeit, Umwelt, Gerechtigkeit, unter welchem Titel das auch irgendwie immer steht, Digitalisierung, Thema gesunde Stadt, das sind alles Sachen, die werden immer so fröhlich als Querschnittsthema betitelt, weil sie nicht in diese Struktur passen. Und diese Systematik zu überdenken. Wenn auf der einen Seite ein Klima Management ist, wo aber ganz klar ist, dass die Umsetzung, also die wirklich deren Aufgabe ist.

00:24:34:01 - 00:25:11:10

Anja Bierwirth: Das Management und die Umsetzung von Klimaschutz ist Aufgabe aller anderen Zuständigkeiten und Ämter, die es in der Stadt gibt. Das heißt, deren Aufgabe ist überhaupt gar nicht so, wie sie es in Wuppertal gerade machen. Zu gucken, welche Bushaltestellen, Häuschen kann man denn irgendwie begrünen und sich dann freuen, wenn sie da die ersten fünf Grün Dächer gemacht haben? Und nebenher wird irgendwie an anderer Stelle werden, keine Ahnung, 15 neue Stellplätze gebaut und wieder Boden versiegelt, weil das ist halt so der Stellplatz Heizung steht.

00:25:11:12 - 00:25:27:16

Emilia Linton-Kubelka: Ja genau, das steht ja auch in der Planung. So, warum brauchen wir noch neue Stellplätze? Das ist ein altes, veraltetes System, also macht gar keinen Sinn.

00:25:27:18 - 00:25:44:03

Anja Bierwirth: Wir wissen, dass wir das wegkommen müssen. Wir wissen das. Also wenn wir das auch nur ansatzweise ernst nehmen, dann wissen wir, dass wir das uns nicht mehr leisten können und wollen. Und jeder Stellplatz, der heute noch gebaut wird, ist eine Manifestation des Verfehlen von Klimazielen.

00:25:44:05 - 00:26:10:14

Emilia Linton-Kubelka: Und wie sehen Sie das sonst? Kurz angeschnitten tatsächlich fast alle meine Fragen, ohne dass ich die Fragen zu beantworten suche. Aber zwei sind noch so ein bisschen offen und das eine ist wie kommt man auf die Bevölkerung? Weil also jetzt ganz leger gesagt Wir leben in einer Demokratie, die Leute wollen mitentscheiden, vor allem in kleinen Gemeinden. Also ich weiß nicht, wie das in Deutschland ist, aber in Österreich ist es ja, Ich kenne den Bürgermeister oder die Bürgermeisterin, meistens der Bürgermeister.

00:26:10:16 - 00:26:28:04

Emilia Linton-Kubelka: Ich weiß, was ich will und ich weiß, ich bekomme, weil wir viele Freunde und wir treffen uns nachher auf ein Bier. Also was mache ich das, dass die Leute da mitmachen. Und sie müssen ja gewisse Sachen, wenn Dinge einfach entschieden werden. Aber ich, ich muss ja noch gewählt werden, zum Beispiel zur Politik oder?

00:26:28:06 - 00:27:01:17

Anja Bierwirth: Das ist meines Erachtens eh auch ein Problem, in was eben diese, diese diese Periode in der Politik angeht. Das ist nach wie vor viel zu viele Menschen gibt, denen Wiederwahl wichtiger ist, als tatsächlich Inhalte umzusetzen. Und das ist finde ich schwierig, weil es einfach dazu führt. Also ich habe meint, mein Eindruck ist in Deutschland, wir kommen gar nicht mehr raus aus dem Wahlkampf, sonst war das irgendwie mal so ein Jahr vor einer Wahl passiert nicht viel.

00:27:01:20 - 00:27:08:22

Anja Bierwirth: Ja, ja, nach der Wahl passiert nicht viel, weil das ist im Wahlkampf und danach müssen sich alle neu sortieren.

00:27:11:18 - 00:27:54:23

Anja Bierwirth: Aber nur zwei Jahre arbeiten und ansonsten ist halt so und inzwischen habe ich den Eindruck, wir können nicht mal mehr zwei Jahre vernünftig arbeiten, weil man irgendwie aus diesem Wahlkampf, also den Wahlkampf sprech überhaupt nicht mehr rauskommt. Und es gibt sehr oft, dass es also auch in Wiesbaden jetzt, da gibt es zwei Dezernenten, eine Dezernentin, die diese ganzen Geschichten oder so in weiteren die Finanzierung eines weiteren Experimentier Raums, wie es hieß verhindert haben, weil die gesagt haben nur geben wir von unserem Amt her kein Geld dazu und das sind zwei Grüne und das ist also das, was da passiert ist, komplett in deren Sinne.

00:27:55:00 - 00:28:33:03

Anja Bierwirth: Aber die Zuständigkeit liegt bei einem anderen Dezernat und das sind ja die Leute, die dann eben politisch besetzt sind. Und das ist eben CDUler. Und dann können die Grünen nicht zustimmen, weil das ein Vorschlag von wo ich denke, so geht das nicht, so kann man nicht, so kann man das nicht machen. So, also das heißt, ich mache manchmal eben mit mit, ich habe auch immer mit einer kleineren Stadt mal, die wollten eben kein Klimaschutzkonzept beauftragen, sondern wollten das selbst erarbeiten und hatten mich dann gebeten, diesen Prozess so ein bisschen anzugehen, also Themen zu identifizieren, Inhalte.

00:28:33:03 - 00:28:57:04

Anja Bierwirth: Und so weiter. Und dann saß ich da eben mit so einem, mit so einer Gruppe von allen Fraktionen waren irgendwie alle Vertreter und Vertreterinnen dabei. Und dann habe ich mit denen halt Sprachregelungen vereinbart oder habe halt gesagt, wenn sie mit

mir diesen Prozess machen wollen, dann müssen wir uns auf folgendes einigen und das heißt, Sie sind hier nicht als Vertreter oder Vertreterinnen von politischen Parteien versammelt, sondern als Bürger und Bürgerinnen der Stadt.

00:28:57:06 - 00:29:34:17

Anja Bierwirth: Und wir wollen nach bestem Wissen und Gewissen gute Maßnahmen gemeinsam entwickeln. Deswegen verbiete ich mir politische Polemik. Ich verbitte mir irgendwelche Querschüsse gegen irgendwelche Aussagen. Ich möchte, dass wir einen kreativen Prozess kommen. Ich möchte, dass es ein geschützter Raum ist, wo man auch mal bescheuerte Ideen einfach laut aussprechen darf und wieder verwerfen darf. Aber dass wir einfach erst mal anfangen, überhaupt uns zu öffnen für eine einen etwas größeren Blick als die Frage an Kommt Ihr Solaranlage jetzt eher rechts oder links?

00:29:34:17 - 00:29:56:04

Anja Bierwirth: Denn das ist jetzt, darüber rede ich nicht mit Ihnen. Das können Sie hinterher selber entscheiden. Und dann ging das auch irgendwie. Die haben mich ein bisschen groß angeguckt und ein, zwei Mal muss ich irgendwie dazwischen schießen. Aber irgendwie gings. Und sie fanden das glaube ich, dann eigentlich auch ganz gut. Und dann habe ich gesagt und am Ende gebe ich ihnen am Ausgang symbolisch ihr Parteibuch wieder in die Hand.

00:29:56:06 - 00:30:25:05

Anja Bierwirth: Und dann erwarte ich von Ihnen, dass das, was wir hier gemeinsam im Konsens erarbeiten, in Ihren Parteien und Ihrer Fraktion vertreten und dann nicht wieder sagen und dann sagen doch, wir haben das gut vereinbart, und zwar aus diesen und jenen Gründen haben wir uns darauf geeinigt. Und das ist natürlich ein ganz anderer Prozess als zu sagen Ich schreibe eine Stellungnahme, weil drinsteht, was nicht geht, und so würde ich mir wünschen, dass es öfters wäre.

00:30:25:05 - 00:30:27:09

Anja Bierwirth: Und das ist ist es aber nicht.

00:30:27:11 - 00:30:43:21

Emilia Linton-Kubelka: Ja, ja und so wie die Politik momentan ausschaut, klingt es auch so, als wäre das leider in so einem einzelnen Moment möglich. Aber das ist ja noch so für die Macht in sich spüren wollen.

00:30:43:23 - 00:31:20:08

Anja Bierwirth: Ist auch das ist ein Riesenthema. Also diese Frage von Machtverlust und ähnlichen Sachen ist, glaube ich, es wird selten wirklich explizit ausgesprochen, aber implizit schwingt da sehr viel mit. Und das andere ist eben genau bei dieser Frage, was? Wie kriegt man Leute motiviert, gerade auch in kleineren Städten? Ich glaube, also, ich sehe das komplett konträr. Für mich ist viel mehr die Frage, die vielen, vielen engagierten Menschen, die es ohnehin gibt, wie kann man die unterstützen, ihre tollen Ideen wirklich auch umsetzen zu können.

00:31:20:10 - 00:31:46:15

Anja Bierwirth: Aber die werden ausgebremst. Also wenn ich mich mit so einer Initiative irgendwie an Politik, Verwaltung oder ähnliches wende, dann kann ich mir da irgendwie innerhalb von 567 Jahren meine Motivation so was von ablaufen und reiben und das heißt für mich ist gar nicht die mir ist es total egal. Urban Gardening soll machen wer will, niemand muss die Urban Gardening wollen.

00:31:46:17 - 00:31:53:00

Anja Bierwirth: Das geht überhaupt nicht. Man muss ein Kultur Cafe viel besuchen wollen.

00:31:53:02 - 00:31:53:17

Emilia Linton-Kubelka: Ja.

00:31:53:17 - 00:32:27:19

Anja Bierwirth: Unfair finden. Für mich ist es wichtig, dass die Leute, die sich engagieren möchten, dass sie die Möglichkeit haben, damit auch voranzukommen, wenn das im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung ist. Ja, dann müssen die auch umsetzen dürfen, dann müssen die auch unterstützt werden dabei. Und was die anderen angeht, denke ich, ich brauch nicht ich, ich muss nicht warten bis alle Juhu schreien zu irgendwelchen Maßnahmen, bevor ich was umsetzen kann, sondern natürlich wird es immer Menschen geben, die Sachen doof finden, aber da komme ich nicht weg von.

00:32:27:21 - 00:32:54:14

Anja Bierwirth: Und partizipative oder Teilhabe, Prozesse und Demokratie bedeutet nicht, dass ich alle Menschen glücklich machen muss. Abwägungsprozess. Und zu glauben, dass ich irgendwann an den Punkt komme, dass ich, dass ich alle überzeugt habe und in Deutschland 83 Millionen Menschen sagen so hey go for it! Das wird nicht passieren. Also ist es aber trotzdem meine Aufgabe zu sagen Ich vertrete, ich vertrete das Allgemeinwohl.

00:32:54:14 - 00:33:18:16

Anja Bierwirth: Meine Aufgabe ist, Allgemeinwohl orientiert zu handeln und zu entscheiden und nicht Partikularinteressen zu vertreten. Und wenn ich dieses Beispiel mit Stellplätze ist immer Ich bin kein Mobilitäts Expertin, aber es ist für mich halt immer wieder so ein Phänomen. Also ich kann natürlich kann ich mir anhören, wenn jemand sagt, ich habe seit 30 Jahren Stellplatz vor der Tür und das soll auch so bleiben.

00:33:18:18 - 00:33:46:14

Anja Bierwirth: Und dann erzähle ich, warum. Aber eine Verkehrswende kinderfreundlich ist im Alten gerechter für eine gerechtere Stadt ist, eine gesündere Stadt, ist eine verkehrssicherere Stadt, ist eine klima gerechtere Stadt, ist in der Umwelt so und da denke ich noch Fragen, wenn das, wenn da nicht ein Allgemeinwohl deine Partikularinteressen überwiegt, weiß ich nicht, dann muss ich das aber auch genauso vertreten können.

00:33:46:16 - 00:34:01:21

Anja Bierwirth: Dann muss ich vielleicht in der einen Person damit auf den Fuß treten. Ja, da muss ich ihn fragen Was wäre denn eine vernünftige Alternative für dich? Ist es für dich okay, wenn du in 300 Metern Stellplätze kriegst? Ja, und dann sagt er vielleicht Ja.

00:34:01:23 - 00:34:24:19

Emilia Linton-Kubelka: Ich würde jetzt zum Abschluss wir noch fünf Minuten haben, bevor wir hier rausgeholt werden. Aus dem Online gucken, fragen, ob sie haben es eh schon sehr viel durchgehend erwähnt. Aber was, wenn Sie zwei oder drei Leitlinien dieses Manifest für transformative Planung, transformative Raumplanung beschreiben, würden Sie es wichtig erachten?

00:34:24:21 - 00:34:52:06

Anja Bierwirth: Also ich glaube, dass Planung, weil sie eben viel festschreibt von dem, was was umgesetzt werden kann, agiler werden muss. Ich weiß nicht genau, wie es funktioniert, aber ich glaube, wir brauchen eine neuere agile Planung, wo Anpassungen bei Bedarf schneller möglich sind, als wir das heute haben. Also ich glaube, dass Digitalisierung ein integrierender Ort sein kann. Also ob das jetzt ein digitaler Zwilling oder was anderes oder ist, Analysen oder was auch immer ist.

00:34:52:07 - 00:35:15:03

Anja Bierwirth: Ich glaube, das ist ein sehr integrierender Ort sein kann, mit der sehr hilfreich sein kann als Instrument für und das und das drei zweieinhalb. Der dritte ist dann eben tatsächlich für mich diese Frage Wer plant denn eigentlich, wo kann man auch wirklich Zivilgesellschaft Stiftung und Sektion ihre guten Ideen mit in Planungen integrieren?

00:35:15:05 - 00:35:21:07

Anja Bierwirth: Damit die nicht ausgebremst werden dadurch, dass irgendwas nicht berücksichtigt wurde, was eigentlich total wichtig wäre für Menschen?

00:35:21:09 - 00:35:28:18

Emilia Linton-Kubelka: Ja, diese Fragen. Das zweite kurz wiederholen, weil es irgendeinem Grund war ich weg. Also ich habe eben.

00:35:33:19 - 00:36:05:01

Anja Bierwirth: Die Digitalisierung von Planung, genau die, die Organisierung von Planung. Und ich glaube, dass eine gute Hilfestellung dabei sein kann, die Digitalisierung von Planung, also dass man, ob das jetzt ein digitaler Zwilling ist oder ob es Analysen, Kartierung ist, wo man einfach verschiedene Daten schätze, die in vielen Kommunen zusammen sind, einfach mal übereinander legt, um dann auch bestimmte mehrfach im Sinne einer umweltgerechten Stadtentwicklung einfach Mehrfachbelastung besser identifizieren kann und dann eben auch Schwerpunktsetzungen.

00:36:05:04 - 00:36:29:21

Anja Bierwirth: Also, dass ich wirklich es hinkriege zu sagen, da ist ein Quartier, das hat besonderen Entwicklungsbedarf. Und dann gehe ich auch da rein. Und andere sind vielleicht jetzt auch gerade, wenn ich da vielleicht schon Beschlüsse habe, die sind gelegentlich ein Schwerpunkt hin, weil das ist jetzt einfach dringend. Und da brauche ich vielleicht mehr Unterstützung, weil das, weil es da nicht so eine aktive Stadtgesellschaft gibt wie an anderen Stellen.

00:36:29:23 - 00:36:53:10

Anja Bierwirth: Also das sind so Sachen, wo ich glaube, dass diese sozialökologischen Lagen in einer Stadt total aufschlussreich sein können, um zu sagen, Wo muss ich eigentlich wirklich loslegen, wo ich muss nicht die ganze Stadt grün machen, Darum geht es gar nicht. Es gibt ganz viele grüne Ecken, aber wo fehlt wirklich? Und sich dann zu überlegen Wie komme ich dahin, wie kann ich da eigentlich wirklich Wohnqualität verbessern?

00:36:53:10 - 00:36:59:23

Anja Bierwirth: Lebensumfeld Qualität verbessern, Klimaschutz durchsetzen? Und so weiter.

00:37:00:00 - 00:37:15:19

Emilia Linton-Kubelka: Vielen Dank. Es war extrem, extrem hilfreiches Interview und es hat auch voll Spaß gemacht. Eine allerletzte Frage, nämlich der Transformations Ausschuss, über den Sie gesprochen haben. Wo gab es denn oder wo gibt es.

00:37:15:21 - 00:37:22:17

Anja Bierwirth: Ich schicke ihnen im Nachgang gleich eine Email und ein Projekt, auf die ich jetzt Bezug genommen habe?

00:37:22:17 - 00:37:39:03

Emilia Linton-Kubelka: Teilweise großartig. Und dann erstmal ja, vielen Dank. Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben Und was schön ist, wie viel Erfolg. Danke schön, Damit Sie auch am Ende ebenfalls danke ich.

TRANSKRIPT mit Anamarija Batista

00:00:00:00 - 00:00:32:08

Emilia Linton-Kubelka: Also ich schreib meine Masterarbeit in transformative Planung und wie Raumplanung, die also wie die Rolle der Raumplanung sein muss, dass diese transformative Planung funktioniert und wie die Raumplanung oder Raumplanende vielleicht neue Kompetenzen oder Fähigkeiten brauchen oder Einflüsse brauchen. Dass transformative funktionieren, weil ja mittlerweile schon bewiesen ist, dass die klassische traditionelle Planung nicht unbedingt der richtige oder einzige Ansatz sein soll.

00:00:32:10 - 00:00:42:14

Emilia Linton-Kubelka: Ähm, Dann fange ich gleich vielleicht zu Ihnen und der Raumplanung an Wie sind Sie in die Raumplanung gekommen? Weil Sie haben ja Ökonomie studiert und dann Kunst und Deutsch?

00:00:42:16 - 00:01:42:19

Anamarija Batista: Ja ich habe Kunstgeschichte studiert und Wirtschaftswissenschaften. Und wir haben gemeinsam im Projektantrag geschrieben, wo wir die Frage gestellt haben, wie Künstlerinnen in dem Raum umgehen, weil natürlich irgendwie die Stadt an sich ist. Reflexion über die Stadt und städtische Räume ist etwas, was in der Kunst auch fortdauernd stattfindet. Denkt man an den Flaneur des 19. und 20. Jahrhunderts, ist es natürlich jemand, der stark die Urbanisierung Tendenzen beobachtet, der stark beobachtet, wie sich die Klänge der Stadt verändern, zum Beispiel weil das Projekt von dem Hausmann in Paris hat die Straßenverkäuferinnen vertrieben, und diese Klänge fehlen zum Beispiel in diesem Stadtbereich.

00:01:42:21 - 00:02:15:18

Anamarija Batista: Es hat natürlich auch... die die eine andere Form von sozialen Räumen hergestellt, weil man plötzlich jetzt sehr genau abgeschlossene Bürgersteige etc. hat, wo man sich bewegt und wo man spazieren geht. Und die Kunst thematisiert das, wenn man an die Impressionisten denkt, zum Beispiel kennt man die Bilder, wenn jemand vom Fenster nach unten schaut oder wenn jemand sozusagen irgendwie durch die Stadt sich bewegt.

00:02:15:20 - 00:02:52:04

Anamarija Batista: Die Futuristen kommentieren die die Schnelligkeit, die durch die neue Mobilisierung Tendenzen in der Stadt passiert. Thematisieren Sie auch dieses Phänomen der Beweglichkeit, der Schnelligkeit..etc. Die Kunst im Grunde ist mit dem Städtischen sehr verbunden. Auch die Literatur. Und in diesem Projektantrag habe ich mich mit der Klangkunst auseinandergesetzt, weil da der eigentlich sowohl in der Raumplanung als auch in der Architektur die Frage des auditiven Raumes viel weniger verhandelt wird.

00:02:52:06 - 00:03:20:19

Anamarija Batista: Vor allem arbeitet man mit den visuellen Codes, und vor allem arbeitet man mit dem, was so statisch ist. Der Klang ist der mehr. Und deswegen ist dem glaubt man auch das sehr viel schwieriger. Irgendwie zu planen ist aber der Klang. Natürlich ist mit Handlungen stark verbunden und ich könnte eher Wenn man mehr über Klang nachdenken würde, könnte man mehr über gesellschaftliche Strukturen auch nachdenken.

00:03:20:19 - 00:04:10:22

Anamarija Batista: Im Raum selbst. Und weil wir dieses Projekt hatten, welches Künstlerin als Raumplanerin, haben wir auch dann irgendwie. Die Kollegin Sylvia Kovats hat sich stärker aus der soziologischen Sicht mit der Raumplanung auseinandergesetzt und so sind

wir, haben wir begonnen zu kooperieren mit Kolleginnen von der Technischen Universität und das Interessante bei der künstlerischen Praxis ist es, dass sie versucht, dieses Reflexions Potenzial irgendwie zu mobilisieren, aber selber jetzt keine Notwendigkeit hat, längerfristig anwendungsorientiert zu sein.

00:04:10:24 - 00:04:53:14

Anamarija Batista: Also die Raumplanung wiederum natürlich, hat zugleich bei der Raumplanung, glaube ich, immer diese Momente und auch in der Architektur selbst. Natürlich hat das was mit den wirtschaftlichen Zwängen zu tun, diese Schnelligkeit der Entscheidungen, der erforschungen vom Raum, etwas, das dazu führt, dass man sehr schnell den sozialen sozusagen Moment erstmal reduziert und viel mehr mit sozusagen wieder visuellen Codes, die Vorstellungen der räumlichen Verteilung verhandelt.

00:04:53:16 - 00:05:28:15

Anamarija Batista: Und die Kunst holt es immer wieder rein. Unter anderem auch diese Frage der Sinne und diese Frage sozusagen auch der sozialen Wer, wer hat, wer kann mit dem Raum umgehen, wer hat sozusagen den Zutritt zum Raum, zum Beispiel. Also das ist, so glaube ich, dass die künstlerische Praxis an sich sehr stark quasi auch dazu einen Beitrag leistet. Wirklich auf zwei Ebenen.

00:05:28:15 - 00:06:03:17

Anamarija Batista: Das eine ist ein Raum ist ein sinnlicher, sozusagen ein Ort, wenn man Karten zeichnet, dann ist es natürlich nicht wirklich eher man kann es ignorieren, also aber die Räume riechen, die Räume klingen, die Räume haben Texturen, die Räume sind nicht nur für sie mit Nutzungen. Ob das jetzt ein Bauland ist.

00:06:03:19 - 00:06:08:08

Emilia Linton-Kubelka: Ja.

00:06:08:10 - 00:06:39:01

Anamarija Batista: Und sie stellen die Fragen der Raum Schichtung. Das ist auch in der letzten Zeit sehr viel passiert. Da gibt es zum Beispiel von Georg Klein eine Arbeit, wo Sie sich fragen Wie hat sich dieser Raum entwickelt, was ist dort passiert? Wie verbindet man das Historische mit dem Heutigen? Wie reflektiert man die Transformationen von Räumen?

00:06:39:03 - 00:07:25:03

Anamarija Batista: Und jetzt diskutieren wir halt sehr stark, diese Frage der. Da habe ich ein Projekt in Deutschland die obsolete, die obsolete Stadt. Und da diskutieren wir halt sehr stark diese Frage der möglichen Transformationen. Und da könnte die Kunst sicherlich Reflexion, also sozusagen neben den partizipativen Projekten, in denen man sehr stark und sehr viel diskutiert oder oder versucht, die Bedarfe sozusagen der Bevölkerung oder der Bewohnerinnen zu erkunden, kann die Kunst auch mal glaube ich mehr in den Fokus.

00:07:25:03 - 00:07:51:04

Speaker 2

Diese diese These auch die die ästhetische sinnliche Praxis, aber auch wieder die Frage, die die Fragen der gesellschaftlichen Reflexion rein, das hat man in Aspern versucht, aber das hat man nur quasi der Kunst, hat man so ein Zeitfenster gegeben. Und dann haben sie sich danach auch aufgeregt, weil sie so ab einem Zeitpunkt dann wieder raus aus dem Spiel war.

00:07:51:06 - 00:07:59:20

Emilia Linton-Kubelka: Also finden Sie das die Kunst oder ist es besser, wo die Kunst von Anfang bis Ende einfach ständig integriert wird oder.

00:07:59:22 - 00:08:03:21

Anamarija Batista: Ich glaube, das ist auf jeden Fall wichtig.

00:08:03:23 - 00:08:24:08

Anamarija Batista: Es wird sicherlich in manchen Momenten der Kunst als Störfaktor betrachtet, weil gerade wegen dem weil sie muss nicht anwendungsorientiert denken, aber zugleich muss musste man glaube ich auch, damit man sich die Künstlerinnen und Künstler nicht instrumentalisiert fühlen.

00:08:27:07 - 00:08:35:11

Anamarija Batista: Wie sie sich sich formen, überlegen, wie sie dann wirklich eine Zeit, also über den Zeitraum.

00:08:35:13 - 00:08:36:05

Emilia Linton-Kubelka: Ja.

00:08:36:07 - 00:09:18:07

Anamarija Batista: Hinaus, irgendwie auch mit ihrer Praxis beitragen. Natürlich ist es, wie gesagt, die Kunst schützt sich auf der anderen Seite, um nicht, es ist nicht um selber sozusagen ihre eigene kritische Möglichkeit irgendwie zu zu ihr zu zu schützen. Und die Raumplanung in sich arbeitet dann doch irgendwann auch wieder mit Durchschnittswerten und kann sozusagen oder muss hat die Verpflichtung auch anwenden orientiert zu denken.

00:09:18:11 - 00:09:21:13

Emilia Linton-Kubelka: Ja.

00:09:21:15 - 00:09:25:18

Anamarija Batista: Ja, aber ich finde schon, dass kann trotzdem parallel laufen nebeneinander.

00:09:25:20 - 00:09:44:18

Emilia Linton-Kubelka: Also sehen Sie vielleicht irgendwie ein bisschen das..., was ich als nächstes gefragt hätte so, ob die Kunst vielleicht ein bisschen den Zwischenraum zwischen Raumplanung und Bevölkerung so schließen kann, weil es die Sinne eben einbringt und das gesellschaftliche und die gesellschaftlichen Strukturen?

00:09:44:20 - 00:10:37:07

Anamarija Batista: Absolut. Oder würde ich vorschlagen, es gibt ganz viel Kunst im öffentlichen Raum, Es gibt auch die Schienen in einzelnen Ländern, in Österreich, und da ist es sehr wichtig. Und interessant wäre, ist es, ist man auch über die Rezeptionsgeschichte nachdenken. Das wird weniger gemacht. Und es gibt diesen Moment, dass quasi künstlerische Praxis im Raum tatsächlich realisiert wird. Ja, es gibt Wettbewerbe, es gibt viele Projektanträge und etc. und es gibt auch jetzt die Finanzierung, Struktur, die dazu sozusagen aufgebaut wurde, was alles sehr spannend und wichtig ist und das, wo man glaube ich noch dran arbeiten könnte, ist, dass wenn die Kunst im Raum ist oder diese künstlerische Praxis, was passiert auf der Rezeption Seite?

00:10:37:07 - 00:10:54:13

Anamarija Batista:

Also wie wirkt das wirklich? Welche Wirkungsmechanismen hat es bzw wie kann man das noch mehr einbeziehen in die partizipativen Prozesse? Wenn man über den Raum spricht, wenn man über die Transformation des Raumes spricht und.

00:10:54:15 - 00:11:04:18

Emilia Linton-Kubelka: Und wie sehen sie das? Oder interagiert die Kunst auch mit der Politik und versucht die auch miteinzubeziehen? Oder ist das nicht die Aufgabe der Kunst.

00:11:04:20 - 00:11:48:21

Anamarija Batista: Also die Kunst? Die also künstlerische Praxis an sich ist auch sehr differenziert. Man kann schwierig sein, über die Kunst sprechen, aber wenn man das tut, dann ist es für diese Geste sehr oft politisch. Die Frage, die sich darstellt, ist es die kann politisch sein, auch nicht explizit politisch zu sein. Sie kann selber innerhalb ihrer eigenen, quasi Praxis bestimmte, bestimmte, im übertragenen Sinne bestimmte Aspekte wie Spannung zum Beispiel wenn man das Material bearbeitet oder ansprechen.

00:11:48:21 - 00:12:18:00

Anamarija Batista: Oder sie kann explizit politisch sein, indem sie sich irgendwie mit der Frage auseinandersetzt Gentrifizierung oder indem sie sich mit der Frage auseinandersetzt oder in dem sie sich mit der Frage auseinandersetzt...keine Ahnung... Transformation von Räumen, um vor allem Kapitalakkumulation zu erzielen und nicht unbedingt Transformation von Räumen in Gemeinwohl irgendwie...

00:12:18:21 - 00:12:34:17

Anamarija Batista: Aspekte zu so unter Anführungszeichen zu befriedigen. Also es ist Kunst im öffentlichen Raum, ist nicht selten auch explizit politisch.

00:12:34:17 - 00:13:04:08

Emilia Linton-Kubelka: aber ich stell mir das jetzt so voll utopisch vor, wenn die Raumplanung jetzt anfängt die Kunst zu integrieren und dann gebe ich der Bevölkerung Raum und Platz zu sagen okay, wir sind wir künstlerisch oder die Kunst zu reflektieren, kann man irgend-

wie oder gibt es bestimmte Methoden, Instrumente, dann auch dieses Konfliktpotenzial aber zu lösen? Weil ja, es gibt Leute, die werden mitmachen, die werden künstlerisch engagieren und beteiligen Raumplanung.

00:13:04:08 - 00:13:11:01

Emilia Linton-Kubelka: Aber da gibt es auch Leute, die sagen Nein, so, so will ich das nicht. Und ich will, dass meine Stadt anders aufgebaut ist.

00:13:11:03 - 00:13:45:13

Anamarija Batista: Ich glaube, dass das quasi die Bedingung der künstlerischen Praxis ein Aspekt ist und dass man da versuchen, so mit als auch vielleicht Leuten, die es interessiert, weiter über diese Ebenen zu sprechen, dass das politisch sind. Es was auch immer. Aber ich glaube, man wird Leute nicht zwingen. Also man soll sich überlegen, zu welchem Zeitpunkt und wie man sozusagen für künstlerische Praxis auch als Stimme einbezieht.

00:13:45:15 - 00:14:23:05

Anamarija Batista: Aber ich glaube, das ist, dass es darum geht, dass man das überhaupt als Aspekt wahrnimmt. Aber mir geht es nicht darum, dass sich jeder damit auseinandersetzen soll, weil das haut natürlich auch spielt. Auch nicht jeder schafft, es macht auch nicht jeder Sport. Also es ist jetzt keine, aber im Grunde gibt es ausreichend für politische Positionen, die bestimmte Sachen thematisieren, im Raum selbst oder gerade sich entwickeln.

00:14:23:07 - 00:15:19:11

Anamarija Batista: Und da ist es die Frage sozusagen, dass man es ist, glaube ich, spannend. Die Gedanken, die im Rahmen dieses künstlerischen Konzept, also dass man Konzepte entwickelt, die Künstlerinnen, die Künstlerinnen selbst, hat sich der Künstler selbst hat sich mit dem Raum auseinandergesetzt und zu bestimmten Zeitpunkten das einzubeziehen. Also dass wir sozusagen im Prozess, auch sich das zu überlegen, weil man dadurch tatsächlich diesen auch destabilisiert, diesen nationalistischen Ansatz der Effizienz, der Standardisierung, und sozusagen der die Fragen auch des Finanziellen halt, die oft sehr stark im Vordergrund stehen.

00:15:19:13 - 00:15:34:05

Emilia Linton-Kubelka: Und weil sie das so unterstrichen haben, dass die Kunst nicht anwendungsorientiert ist. Es muss ja auch nicht sein, oder? Also es ist einfach nicht ihre Aufgabe, sondern das ist dann die Aufgabe der Raumplanung oder der Politik. Genau anwendungsorientiert zu.

00:15:34:05 - 00:16:09:18

Anamarija Batista: Genau. Aber das ist so ein bisschen wie wir in einem wie soll ich Ihnen sagen, die Hinterfragung und es ist die Sensibilisierung für sozusagen die Qualitäten des Raumes und des Sozialen, die oft durch diese begriffliche Arbeit der in der Raumplanung oft vergessen werden. Was sehen Sie, wenn Sie sagen Bauland dann haben Sie bestimmte Konnotationen im Kopf, und es geht es darum, das ständig wieder zu hinterfragen.

00:16:09:20 - 00:16:12:21

Anamarija Batista: Was kann dieser Begriff, was ist er aber auch?

00:16:12:23 - 00:16:13:12

Emilia Linton-Kubelka: Ja.

00:16:13:14 - 00:16:46:20

Anamarija Batista: Und dann kann Kunst ein einfach sein, der dazu beiträgt. Dann wird Soziologie dazu beitragen. Also es gibt unterschiedliche Disziplinen wie die Soziologie, zu dieser sozusagen Hinterfragung des Begriffs Konstruktes, des Konzeptes beitragen. Aber das ist natürlich auch eine Raumplanung. Und der Raum und der Boden sind halt wichtige Ressourcen für alle.

00:16:46:22 - 00:17:01:08

Emilia Linton-Kubelka: Und sehen Sie da die Raumplanung als Disziplin, so wie die Kunst oder die Soziologie? Oder sehen Sie die Raumplanung eher als erfüllende Disziplin, alle diese Akteure zu vernetzen?

00:17:01:10 - 00:17:55:07

Anamarija Batista: also ich glaube, Raumplanung oder Stadtplanung an sich hat selber Kompetenzen, die die ihre eigenen Kompetenzen sind. Aber ich glaube, sie sollen im Dialog sein mit den anderen. Ja, also das ist natürlich die Darstellung. Also wie stellt man den Raum

dar, wie geht man mit Typologien um etc. Ist es schon etwas, womit die die Stadtplanung Raumplanung gearbeitet hat, Aber auf der anderen Seite um die um ein Verhältnis zwischen dem Raum und dem sozialen und den sozialen Interaktionen, um den ästhetischen Komponenten oder sinnlichen Komponenten des Raumes immer wieder damit zu experimentieren.

00:17:55:07 - 00:18:06:07

Anamarija Batista: Da gibt es keine eine Lösung, da muss man andere Disziplinen sicherlich auch sozusagen einbeziehen.

00:18:06:08 - 00:18:34:18

Emilia Linton-Kubelka: Dann schaue ich nach wo wir jetzt stehen und in ihrem Projekt, wo Sie zusammengearbeitet haben, mit also "Artists for Urban Planners" irgendwann war irgendwas, wo sie so drauf gekommen sind in der Zusammenarbeit, also irgendwas, was Sie überrascht hat oder irgendwas, was Sie jetzt nicht erwartet haben von der Raumplanung.

00:18:34:20 - 00:18:42:18

Anamarija Batista: Es ist sicherlich interdisziplinäre Arbeit ist ist. Sie braucht Zeit.

00:18:42:20 - 00:18:45:17

Anamarija Batista: Und.

00:18:45:19 - 00:19:19:08

Anamarija Batista: So wie Kunst mit ihren sehr kritischen, sozusagen Positionen und Ansprüchen, diese immer wieder versucht Fragen zu formulieren und das in Form zu gießen etc., ist es natürlich in der Raumplanung auch so, dass sie irgendwann also es ist nicht so leicht, diesen Dialog herzustellen, genau, weil sie anwendungsorientiert ist und sehr auch statistisch bis zu einem gewissen Grad. Und rechts spielt eine wahnsinnig wichtige Rolle.

00:19:19:10 - 00:19:31:15

Anamarija Batista: Und das andere ist ist im Grunde als Kommentator. Ich glaube, in beiden Disziplinen muss es Persönlichkeiten geben, die das können. Verstehen sie was ich meine?

00:19:31:17 - 00:19:32:06

Emilia Linton-Kubelka: Ja.

00:19:32:08 - 00:20:12:04

Speaker 2

Und das können aber nicht und sollen auch nicht alle können. also deswegen und war ich überrascht, Nein, aber ich glaube, dass es noch viele Projekte braucht, die Auseinandersetzung braucht oder auch Experimente braucht, weil das, damit man irgendwo hinkommt und sagt okay, das ist spannend, diesen Reflexions Potenzial der Kunst oder der Geisteswissenschaften jetzt mal reinzuholen, um selber irgendwie von dem gewohnten automatisierte Prozessen irgendwie abzuweichen.

00:20:12:04 - 00:20:37:05

Emilia Linton-Kubelka: Und ja, das kann die Kunst darauf, das kann die Raumplanung schon besser. Aber ich habe schon das Gefühl, dass dieses wirklich Experimente machen müssen, manchmal also viele in der Raumplanung sich noch so scheuen, weil dann könnt ihr so viel schieflaufen. Haben Sie irgendwie Empfehlungen für oder vielleicht kann man das gar nicht so sagen für diesen Dialogprozess zwischen Raumplanung und Kunst.

00:20:37:07 - 00:20:39:21

Anamarija Batista: Man muss sich einfach die Zeit geben.

00:20:39:23 - 00:20:50:20

Anamarija Batista: Ja, ich glaube, es wäre super an den Unis für das auch sagen diese vielleicht so was, wie sie Labore gibt.

00:20:51:11 - 00:21:42:19

Anamarija Batista: Wo das auch so kommt, in einer gewissen Kontinuität auch stattfindet. Dann wäre es sicherlich auch gut, bei den Projekten, dass das Transformation immer wieder stimmt, auch die Kunst auch einzubeziehen und sicherlich auch so Workshops mit Bewohnerinnen zu machen, würde wahrscheinlich auch Sinn machen.

00:21:42:21 - 00:22:06:06

Emilia Linton-Kubelka: und wenn Sie jetzt an die Raumplanung denken als kunstschaaffende Person dazu so ein bisschen aus dem Außen, Wenn Sie sagen, das, was, was Sie über die Raumplanung wissen, Sie schon öfter gemerkt haben, das fehlte der Raumplanung, und das sollte sie von sich aus können und gar nicht, dass Sie das mehr machen müssen.

00:22:06:08 - 00:22:29:17

Emilia Linton-Kubelka: Weil der Dialog ist wichtig und die Zusammenarbeit ist wichtig. Aber ich glaube, es ist auch wichtig, dass man auch sich selbst so ein bisschen rauskommt. Haben Sie da irgendwelche Erfahrungen gemacht, dass vielleicht bei Ihnen die Raumplanung schon von sich aus mehr Kunst kann oder verstehen? Oder sehen Sie das gar nicht als Ihre Aufgabe so?

00:22:29:19 - 00:22:43:01

Anamarija Batista: ich kenne Kolleginnen aus Deutschland, das sind Nachbarn, und das ist so unterschiedlich wie in der Raumplanung selbst kommen Leute mit unterschiedlichen.

00:22:43:01 - 00:22:49:13

Speaker 1
Backgrounds und so.

00:22:49:15 - 00:23:25:04

Anamarija Batista: Das, wo man, glaube ich, auf jeden Fall mehr arbeiten müsste, ist die Ebene des Raumes, weil man, soweit ich das überblicke, in der Raumplanung man hat sehr, sehr stark aus Sozialwissenschaften kommenden Blick auf die auf die Arbeit mit dem Raum. Und da glaube ich, ist es sehr sinnvoll, Räume zu erkunden, von von der Seite sozusagen das Material aus dem Sinne der Ästhetik.

00:23:25:06 - 00:23:29:15

Emilia Linton-Kubelka: Dass der Raum auch mehr wieder als tatsächlicher Raum und nicht theoretisches Konzept.

00:23:29:17 - 00:23:33:23

Anamarija Batista: Nicht als Fläche geometrische Fläche verstanden wird.

00:23:34:00 - 00:23:41:09

Emilia Linton-Kubelka: Ja, und die sehen Sie Nachteile in dieser Zusammenarbeit oder glauben Sie, es gibt nur Vorteile?

00:23:41:11 - 00:24:25:21

Anamarija batista: Der Nachteil ist tatsächlich also....den Genauen Moment? Wie weit man also diese Frage der Instrumentalisierung kreierte? Und ist die also sozusagen. Aber das sind Fragestellungen, die fortlaufend diskutiert werden und die Fragestellungen, die immer wieder neu formuliert werden. Also das ist so, wie schaffe ich, dass man eben einen Dialog, also in ein Gespräch eingeht und sich vielleicht auch streitet, aber wo man das die andere Position nicht, also sozusagen wahrnimmt.

00:24:25:23 - 00:24:26:21

Emilia Linton-Kubelka: Ja.

00:24:26:23 - 00:24:52:09

Anamarija Batista: Es ist nicht so die ganze Zeit, sagt ich. Die statistischen Daten sind aber, die sind notwendig. Und wir jetzt kommst du mir irgendwie mit statistischen Daten zur Kunst oder Ich kann das nicht übersetzen. Über die Statistik kann ich damit nicht anfangen, weil das stimmt nicht so ganz. Also man kann natürlich auch das man muss auch nicht die ganze Zeit sehr intensiv miteinander zusammenarbeiten.

00:24:52:09 - 00:25:16:11

Anamarija Batista: Man kann auch so zu bestimmten Zeitpunkten immer wieder miteinander in Dialog treten. Aber ich glaube trotzdem, dass es halt es gibt Kunst im öffentlichen Raum, es gibt die Frage, Wie beschäftigt man sich mit dem Raum? Es gibt viele und die Vorstellung, der Raum ist nicht nur eine Box, sondern auch die Vorstellung, sozusagen wieder Raum auf die Sicht auf das soziale und das Soziale, auf den Raum.

00:25:16:11 - 00:25:51:06

Anamarija Batista: Selbst Wenn man diese Fragen diskutiert und die Fragen der Transformation diskutiert, ist es natürlich einerseits

die Funktion wichtig und die Nutzung wichtig, aber andererseits ist es auch wichtig, andere Stimmen reinzuholen, die sich auch damit beschäftigen, wie die Räume ausschauen. Wie werden sie dann genutzt? Und auch sehr kritisch auch zum Teil auf die Fragen der Umwelt oder? Und da ist es natürlich innerhalb der Raumplanung und in der Kunst gibt es sehr unterschiedliche Stimmen.

00:25:51:08 - 00:26:24:07

Anamarija Batista: Und da ist es auch wieder die Frage, wie man diese Spuren, also wie soll ich sagen, also es ist sich dessen bewusst zu sein, dass man das Bewusstsein darüber erlangen, wenn man sich mit etwas beschäftigt. Also es gibt in der Kunst Leute, die sich viel mehr mit Fragen des Digitalen beschäftigen. Denn wenn man sich jetzt in der Raumplanung der Frage der also beschäftigte, wird man vielleicht eher jemanden aus dem Bereich suchen.

00:26:24:09 - 00:26:24:23

Emilia Linton-Kubelka: Ja.

00:26:25:00 - 00:26:46:11

Anamarija Batista: Es gibt Leute, die sich wirklich so mit sehr starken Fragen des Digitalen beschäftigen. Und es gibt Leute, die sich mit einfach nicht mit der Form beschäftigen, auch nicht uninteressant ist also je nachdem, womit man arbeitet, wird man auch unterschiedliche Positionen.

00:26:46:13 - 00:26:48:07

Emilia Linton-Kubelka: Ja.

00:26:48:09 - 00:27:15:04

Anamarija Batista: Und wenn es um die Frage der Rezeption geht, da kann man natürlich auch mit Kunstwissenschaftler und Wissenschaftlerinnen zusammenarbeiten. Aber ich glaube schon, dass dieses, dass dieses künstlerische und geisteswissenschaftliche eigentlich schon einen wichtigen Beitrag zu der Formung auch des sozialwissenschaftlichen.

00:27:15:06 - 00:27:15:23

Emilia Linton-Kubelka: Ja.

00:27:15:23 - 00:27:26:17

Anamarija Batista: Also, so weit ich verstehe, ist also Stadtplanung Raumplanung schon sehr nah an Sozialwissenschaften.

00:27:26:19 - 00:27:30:21

Emilia Linton-Kubelka: Sehe ich auch

00:27:30:23 - 00:27:35:04

Anamarija Batista: Was auch gut ist!

00:27:35:06 - 00:27:59:03

Emilia Linton-Kubelka: Das war super, Das ist auch so ein bisschen das Ende für mich. Ich würde noch mal so ein bisschen für mich, was vor allem hängengeblieben ist. Zusammenfassend ist also die Rolle der Kunst. Vielleicht ist das Kritische aber auch sehr stark das Kommunikative mit den mit der Bevölkerung und denen auch Raum geben und dann vielleicht auch ein bisschen. Und das meine ich jetzt im Positiven als Störfaktor für die Raumplanung.

00:27:59:05 - 00:28:06:24

Emilia Linton-Kubelka: Und hier sieht es doch mal anders, oder Seht doch mal Raum als Raum, den wir leben.

00:28:07:01 - 00:28:12:16

Anamarija Batista: Den wir früher angeschrieben haben. Das ist vielleicht interessant.

00:28:12:16 - 00:28:39:19

Emilia Linton-Kubelka: Wenn wir sagen Danke, genau dann vielen Dank, dass Sie sich das war sehr hilfreich. Also vielleicht kurz für Sie Ich werde im unterschiedliche Personen, die in der Raumplanung arbeiten oder mit der Raumplanung arbeiten, dass sie erforschen, sprechen und dann versuchen, daraus ein Bild für okay, wo muss die Raumplanung hin oder Was braucht die Raumplanung. Wo muss sie ihren Raum einnehmen?

TRANSKRIPT mit Astrid Erhardt-Perez

00:00:06:11 - 00:00:17:14

Emilia Linton-Kubelka: Ähm. Dann stelle ich die Frage gleich gegen, kannst du etwas über dich erzählen und über deinen vielleicht Bildungsweg, aber auch über eine berufliche Situation, Jetzt?

00:00:17:16 - 00:01:02:24

Astrid: Ich habe Architektur studiert an der TU Wien und habe mich schon während dem Studium, haben mich immer, haben mich immer stärker alle möglichen sozialen Komponenten von Raum stärker interessiert als eigentlich stärker als Architektur an sich. Und ich bin auch nicht so den klassischen Weg gegangen in ähm, Architekturbüros. Ich habe ein Auslandssemester in Kolumbien verbracht und dann war ich überhaupt zwölf Jahre in Kolumbien und habe sehr viel in Sozialunternehmen und Projekten gearbeitet, wo es darum gegangen ist.

00:01:03:01 - 00:01:48:04

Astrid: Also hauptsächlich war es eine Organisation, wo wir mit Jugendlichen gearbeitet haben, die durch den bewaffneten Konflikt in Kolumbien vertrieben worden sind oder da beteiligt waren. In einer Werkstatt, in einer Schule, sind die so ermächtigt und befähigt worden, ein neues Handwerk zu lernen, mit dem sie ihr Leben neu gestalten und wieder an der Gesellschaft teilhaben können. Und mit denen, und auch um dieses Projekt zu unterstützen, haben wir ganz viele interdisziplinäre und partizipativ gestaltete Projekte durchgeführt.

00:01:48:06 - 00:02:01:21

Astrid: Und da war dann mein Ansatz grundsätzlich, mich hat immer so Stadtplanung interessiert, bis zu dem Zeitpunkt mehr, "Okay. Manchmal geht es vielleicht gar nicht so primär darum, jetzt zu den physischen Raum zu gestalten."

00:02:01:23 - 00:02:31:03

Astrid: Sondern vor allem die Menschen, also an sich. Ja, also ihrer Stärkeren, die alles mit allem auch machen. Das ist meine persönliche Meinung.

00:02:31:05 - 00:02:36:16

Emilia Linton-Kubelka: Danke.

00:02:36:18 - 00:03:24:07

Astrid: Und das war total die, die die schöne Erfahrung für mich, diesen Raum jetzt noch mal so weit erweitert über diese soziale Komponente zu betrachten. Und immer mehr habe ich mich damit auseinandergesetzt "Wie schauen Räume aus, dass sie oder durch was ermöglichen sie so Beziehungen oder Interaktionen zwischen Menschen und was verhindert es", und wie können wir gemeinsam Räume gestalten, die ein friedliches Zusammenleben gerade in Kolumbien, weil es halt sehr oft das Konfliktthema war. Also, "Wie kann der Raum dazu beitragen zu einem Frieden und zu einem friedlichen Zusammenleben?"

00:03:24:09 - 00:04:07:16

Astrid: Und ich habe dann auch an der Uni unterrichtet, Urbanismus und Ökonomik,...

Emilia Linton-Kubelka: Wieder hier?

Astrid: Auch wieder in Kolumbien, wo es auch darum gegangen ist, ähm, jetzt den Raum so zu beobachten und so interpretieren und so zu verstehen. Und das waren dann so ganz grobe Meilensteine. Und ich habe dann auch eine Coaching Ausbildung gemacht und bin dann auch draufgekommen, dass über dieses Thema Raum sehr viel mit Persönlichkeit Entwicklung machen kann.

00:04:07:19 - 00:04:32:01

Astrid: Da ja ihm und seit 2018 sind wir wieder in Österreich dabei, eben bei Nonconform, wo wir Beteiligungsprozess konzipieren und begleiten, in unterschiedlichsten Maßstäben.

00:04:32:02 - 00:04:35:22

Emilia Linton-Kubelka: Also das ist das Semester in Kolumbien sehr lange ausgeweitet worden?

00:04:36:00 - 00:05:07:21

Astrid: Also, nein, zwischenzeitlich war ich wieder zurück in Mexiko. Meine Diplomarbeit habe ich in Mexiko geschrieben und bin dann mit meinem Mann nach dem Diplom im September 1 Jahr nach Kolumbien und das war wirklich sehr lange ausgeweitet dann. Aber ich dachte mir Oh Gott, was mache ich in Österreich, weil das, was ich dort machen habe, geht hier nicht? Aber für mich war das damals so,

dass ich nach der Ausbildung, dann ähm kann man hier in ein klassisches Architekturbüro und das war nicht meins.

00:05:07:23 - 00:05:48:19

Astrid: Und dann habe ich da dann wirklich so dieses Ding, okay, ja, also da gibt es Möglichkeiten und das war super und hat sich glücklich gefügt und hier arbeiten wir in ländlichen Gemeinden, aber auch in der Stadt, wo es darum geht, räumliche Transformationen, wo wir die unterschiedlichsten Akteurinnen einbinden. Aber nicht nur, aber nicht nur in Gemeinden und Städten, sondern wir arbeiten auch in Organisationen, auch mit dem Hinblick auf Organisationsentwicklung.

00:05:48:19 - 00:06:22:14

Astrid: Und was heißt, das für den Raum und umgekehrt. Und wir arbeiten auch ganz viel in Schulen, wenn es darum geht, Schulen zu sanieren, arbeiten wir gemeinsam mit Pädagoginnen und Schülerinnen. Die pädagogisches Konzept hier wie das wie das mit dem Raum zusammenspielt, welche welche Möglichkeiten gebe, ähm, gibt der Bestands Raum her und wie entsteht eine gute Situation?

00:06:22:15 - 00:06:37:24

Astrid: Sozusagen. Und das sind die Dinge, mit denen ich mich beschäftigt habe. Und jetzt aktuell seit letztem Jahr weiß ich nicht ob du das kennst, das Klimateam, ja, das begleiten wir auch.

00:06:38:01 - 00:06:42:02

Emilia Linton-Kubelka: ah wirklich, Das, was ich nicht.

00:06:42:04 - 00:07:07:00

Astrid: Sehr cool und vor allem, weil das ist super, weil wir letztes Jahr gestartet haben, gemeinsam mit Stadt Land. Ja und und jetzt geht es in die nächste Runde, weil wir die Möglichkeit haben, halt die Learnings, weil jetzt noch mal zwei Jahre vorher Projekt und das ist evaluiert worden, ganz detailliert. Und diese ganzen Learnings können wir jetzt so in einem optimierten Prozess umsetzen.

00:07:07:00 - 00:07:20:01

Astrid: Und dann normalerweise hast du halt ein Projekt und dann nachher weißt du immer besser, was noch hätte anders machen können. Und da haben wir wirklich die Chance und die Möglichkeit, das tatsächlich umzusetzen.

00:07:20:03 - 00:07:41:19

Emilia Linton-Kubelka: Das wusste ich nicht, das ist echt cool? Ich kenn es tatsächlich, weil ich, eine vielleicht nicht so spannende Seitengeschichte, eine so eine Open Book Prüfung, also noch so zu COVID Zeiten, wo man halt zu Hause Prüfungen schreiben musste, über dieses Projekt schreiben. Okay, cool, Da arbeitet ihr jetzt weiter.

00:07:41:21 - 00:08:09:18

Astrid: Im September, nächste Zyklus mit neuen drei Bezirken und und jetzt sind wir eben gerade dran einfach noch transparenter und ressourcenschonender für alle Akteurinnen, damit auch letztendlich noch lustvoller gestalten können. Und ja, also es ist noch total viel zu lernen, aber ich finds voll spannend, auf welchen Weg sich die Stadt Wien auch beliebt.

00:08:09:20 - 00:08:22:02

Emilia Linton-Kubelka: Dann würde ich gleich noch eine Frage gegenfragen, nämlich, Was ist transformative Planung für dich oder transformative Planung?

00:08:22:04 - 00:08:51:01

Astrid: Deshalb habe ich vorher auch irgendwann mal ganz ehrlich mit dem mit dem Begriff. Und das sind halt auch so so grobe Begriffe, wo jeder auch irgendwie was anderes versteht, weil so wie ich für mich Planung verstehe, ist das oder oder wir wissen, wir sehen uns als Anwälte der Zukunft. Ja, in dem Sinn ist dieser respektvolle Umgang mit zukünftigen Generationen unseren Ressourcen.

00:08:51:01 - 00:09:04:24

Astrid: Den bestand ist so ja eh klar. Also das ist so für uns Programm. Und wenn wir an Planung denken, ist es immer mit dabei.

00:09:05:00 - 00:09:10:09

Emilia Linton-Kubelka: Und das heißt, irgendwo gibt es gar nicht transformative Planung, weil es ist nur Planung und das ist ja.

00:09:10:11 - 00:09:31:16

Astrid: Eine Entwicklung und für mich würde ich sagen, ist heute auch immer irgendwas transformieren. Ja, aber ich finde es trotzdem wichtig, das noch mal auf den Punkt zu bringen, weil das schon noch mal wichtig ist, zu unterscheiden, damit.

00:09:36:01 - 00:10:06:06

Astrid: Fokus ist jetzt nicht nur, um einen um einen Raum zu gestalten, sondern über das möchte ich ja andere Sachen noch erreichen oder eben gemeinwohlorientierte oder eine andere Form der Zusammenarbeit oder einen Aushandlungsprozess ermöglichen und ein anderes Bewusstsein über unsere planetaren Grenzen zu setzen.

00:10:06:08 - 00:10:23:04

Emilia Linton-Kubelka: Also so und auch so mit Raum ist immer eigentlich auch irgendwo was anderes gemeint, oder weil ihr macht sowohl den Raum als auch den größeren Raum, weil ja auch im ländlichen und in der Stadtplanung mitarbeitet. Also wenn wir über Raum sprechen, sprechen wir über alle Räume, nicht über.

00:10:23:06 - 00:11:03:17

Astrid: Also eigentlich, daran glaube ich tatsächlich sehr. Wir haben jetzt wirklich so diesen physischen Raum, ob das jetzt physisch ausgibt in der Dimension Raumplanung oder Architektur, Planung oder... oder Stadt. Aber ich verstehe es halt auch sehr so, diese soziale Dimension von Raum, Ja, gerade in unserem Beteiligungsprozess schaffen wir einen Raum, wo die Menschen auch mit unterschiedlichsten Interessen und Bedürfnissen zusammenkommen und sich darauf einlassen, auch die Perspektiven zu wechseln und dass es eben auch eine, eine bestimmte Atmosphäre und einen Raum des Vertrauens öffnet.

00:11:03:19 - 00:11:07:16

Astrid: Ja, das ist nochmal so eine Komponente, finde ich.

00:11:07:21 - 00:11:30:18

Emilia Linton-Kubelka: Und das leitet auch zum nächsten Frage über Wie macht er das? Also wie schafft er das so die Akteure zu vernetzen und vor allem die Akteure ressourcenschonend zu vernetzen, dass sie sich wirklich verstehen? Also gibt es bestimmte Instrumente oder Methoden oder Ansätze, die er verfolgt? Oder so, das funktioniert sehr gut und das funktioniert gar nicht.

00:11:30:20 - 00:12:12:09

Astrid: Also ist so ein Grund, den es und weil wir erst unlängst geredet haben im Büro, wir bilden uns intern auch ständig weiter und ganz viele Kolleginnen bei uns im Büro haben neben ihrer Planungs Ausbildung machen zum Beispiel Mediation. Ja und... Und die Werkzeuge der Mediation, dass du halt unterschiedliche Parteien hast und wie du manchmal mal neutral zwischen beiden übersetzen kannst und nicht Position beziehst jetzt so ein.

00:12:12:12 - 00:12:53:04

Astrid: Also das ist so, aber das ist auch so ein wesentliches Wir nehmen alle ernst, wir hören allen zu, möglichst empathisch. Ja, und wenn es darum geht zu Akteuren, Bewohnern*innen, den Bürgerinnen, Planenden, denen Vertreterinnen aus der Verwaltung und Politik, die haben ihre eigene, vielleicht tatsächlich ihre eigene Sprache und die eigenen Horizont und Bild. Ja, und ganz oft ist es tatsächlich so Vermittlungsarbeit auch dazwischen, also wirklich so zu übersetzen und besser... und das "schafft jetzt nicht..."

00:12:53:06 - 00:13:29:05

Astrid: nur eine Person, die jetzt oder gut moderieren kann, sondern da braucht genau auch unsere Planungs Kompetenzen. Hier und da sind wir im Team halt sehr interdisziplinär aufgestellt. Raumplanung, Architektur, aber auch aus der Pädagogik Theaterwissenschaften. Dann gibt es sozialwissenschaftliche Köpfe bei uns um und unter Kunst. Und je nachdem, was auch das Projekt brauchen wir für die Akteure Struktur ist, packen wir das Team so zusammen, dass es hier der Situation entspricht.

00:13:29:07 - 00:14:00:19

Astrid: Und können dadurch auch diese Übersetzungsarbeit leisten, wo sich die Beteiligten halt sehr auf Augenhöhe begegnet fühlen? Ja, das würde ich sagen. Ja, und dann sind es Prozesse und oft sind Beteiligungsprozess und sind dann halt auch für die Beteiligten frustrierend. Wenn sich die so lange hinziehen, wie so ein Kaugummi merkt irgendwie, wa wann geht da endlich etwas weiter? und so ein ganz klassisches Format von Nonkonform ist.

00:14:00:19 - 00:14:28:01

Astrid: Die Ideenwerkstatt, wo wir drei Tage vor Ort ein temporäres Ideen Büro aufmachen, das sehen wir wirklich vor Ort, mit dem ganzen Team, mit unserem Computer. Und das ist meistens in Erdgeschoss, lokal oder manchmal sogar im öffentlichen Raum, wo man uns beim Arbeiten über die Schulter schauen kann, wo man schon vor Welt Ort sammelt und die für alle sichtbar macht.

00:14:28:03 - 00:15:00:11

Astrid: Total wichtig und voll interessant, weil die Leute da merken zum einen woah, da gibt es ganz viele, die haben eigentlich die gleiche Idee wie ich oder sehen, das hätte ich noch gar nicht gedacht und dann auch so Verknüpfungen herstellen können zu uns. Und dann über wir diese drei Tage, gibt es immer unterschiedliche Veranstaltungsformate, wo wir mal eben die Bedürfnisse und die Themen sammeln, die da sind und gemeinsam weiterentwickeln.

00:15:00:11 - 00:15:22:22

Astrid: Und am Ende von den drei Tagen gibt es ein Konzept und es wird gleich am Ende von diesen drei Tagen, wenn wir vorgestellt mit ersten natürlich ist, dann geht es darum, dieses Konzept umzusetzen. Und da gibt es dann noch ganz viele Schritte dazwischen. Also das muss oft durch unterschiedlichste politische Gremien laufen, mit anderen Planungsinstitutionen, je nachdem, was das Thema ist.

00:15:22:24 - 00:15:54:17

Astrid: Aber wir haben immer die sogenannten Montags Maßnahmen, wo man eben den Montag drauf schon die erste Maßnahme, den ersten kleinen Schritt setzen kann. Und man sieht, gibt schon eine erste kleine Umsetzung und die Energie, bei der baut sich eine irrsinnige kreative Energie, die in diesen wenigen Tagen, dass die nicht verpufft. Ja, das ist glaube ich schon schon was, was Wesentliches.

00:15:54:18 - 00:16:02:14

Astrid: Dieses konzentrierte, fokussierte, intensive Arbeiten und dann gleich Ergebnisse haben.

00:16:02:16 - 00:16:19:13

Emilia Linton-Kubelka: Das finde ich voll spannend. Die Künstlerin, mit der ich gesprochen habe, hat gesagt Ihr größtes Problem mit Raumplanung ist, dass sie vergessen, dass der Raum auch da ist. Also so die sitzen in ihren Büros, machen irgendwas, dann vergessen sie, dass der Raum auch Schichten hat. und das passt sehr gut zu dem so ein bisschen okay ist.

00:16:19:18 - 00:16:40:02

Emilia Linton-Kubelka: Nicht nur willst du, dass es den Raum gibt, aber es setzt sich in den Raum. Und wie Also gibt es irgendeine Methodik, weil das gesagt ist mit der Augenhöhe? Ich glaube, das ist ein sehr wichtiges Thema, dass eben sich alle fühlen als wäre es wäre nicht so alles top down, sondern es ist alles auf Augenhöhe. Wie macht man das aber zum Beispiel jetzt, jetzt auch im ländlichen Raum?

00:16:40:08 - 00:16:57:00

Emilia Linton-Kubelka: Ist es vielleicht ein Thema, dass der, der oder die Bürgermeisterin dann der Bevölkerung gegenüber auch auf Augenhöhe zutrifft und nicht selbst in seiner Bürger oder in ihrer Bürgerinnen Rolle ist, sondern sie sich in ihren Rollen auf Augenhöhe treffen können. Macht meine Frage Sinn?

00:16:57:02 - 00:17:37:20

Astrid: Ja, also natürlich. Natürlich ist es halt so von handelnden Akteuren. Das ist auch ein bisschen unterschiedlich, aber im besten Fall ist es dann halt auch ein Bürgermeister, der diesen Beteiligungsprozess unterstützt. Also der, der lässt sich auch drauf ein, ja manchmal. Es gibt tatsächlich noch sehr viele Angst und Vorbehalte vor dem, weil oft dieses Bild ist woah. Dann ist es wie ein riesiges Wunschkonzert, wo jeder nur sagt, dass er oder sie will und wir können das aber nicht alles umsetzen wollen auch gar nicht.

00:17:37:21 - 00:17:43:07

Astrid: Was ist wenn, die jetzt, da auf unserem Hauptplatz einen Hubschrauberlandeplatz wollen?

00:17:43:09 - 00:17:43:24

Emilia Linton-Kubelka: hahaha

00:17:44:01 - 00:18:09:22

Astrid: Und da bereiten wir sie aber schon im Vorfeld, im Vorfeld gut... gut davor, dass es eben nicht drum geht. Also das ist eben kein Wunschkonzert, sondern man sammelt mal ab, was da kommt und liest dahinter die Bedürfnisse, die dahinterstehen. Ja genau, und das kann man wieder zurückspielen und mit dem kann man gut arbeiten und dann halt auch wirklich die fachliche Komponente einbauen.

00:18:09:24 - 00:18:39:21

Astrid: Wie übersetzt man das dann räumlich? Also das ist total wesentlich. Also ich kann dann auch von den Bewohnerinnen manche Sachen einfach nicht erwarten. Aber da ist meine Rolle, das zu übersetzen und zu unterstützen, dass einfach auch so die Perspektiven und die Horizonte der Möglichkeiten erweitert werden Hier und die Formate, die wir haben, die sind einfach wirklich sehr niederschwellig.

00:18:39:21 - 00:19:32:17

Astrid: Ganz am Anfang zum Wochenende ist das man mal gemeinsam auf Spurensuche geht und sich von von den handelnden Personen den Ort zeigen lässt und eben es kommen entsteht. Dann kommen ganz viele Geschichten zu Tage, die dann wichtig sind, die vielleicht am Anfang noch gar nicht so als wichtig wahrgenommen worden sind. Das ist ein Ding. Und dann bei beiden, bei den Entwicklungs Formaten sitzen halt tatsächlich interessierte Bewohnerinnen und Vertreterinnen aus der Politik und der Verwaltung an einem Tisch, der moderiert wird und und ja, ich glaube, wir schaffen da auch eine Atmosphäre, wo man dann auch dieses dieses Kapperl ein bisschen abnehmen kann.

00:19:32:19 - 00:19:33:11

Emilia Linton-Kubelka: Ja das ist super

00:19:33:11 - 00:19:35:06

Astrid: Das ist vielleicht nicht sehr konkret.

00:19:35:08 - 00:19:56:17

Emilia Linton-Kubelka: Das heißt, ich habe zwei Fragen gehabt, die mir jetzt vielleicht nicht mehr einfallen, aber kurzer Segway zu dem was du gesagt hast, hast du ein Beispiel, was eine Montags Maßnahme sein könnte? Also dass ich mir irgendwas vorstellen kann drunter.

00:19:56:19 - 00:19:58:11

Astrid: In einem Ort.

00:19:58:13 - 00:20:03:24

Astrid: Ähm, ähm in Bayern

00:20:04:01 - 00:20:21:20

Astrid: Ähm, es ist ein kleiner Ort, das ähm ähm, kein Zentrum hatte. Ich habe dann in den Ferien,... das sind halt diese Ortschaften, die haben so eine Durchgangsstraße in dem Ort und dann gibt es irgendwie Teile... gibt es eine Wiese oder einen Maibaum.

00:20:21:20 - 00:20:24:07

Astrid: der wird dann vielleicht noch aufgestellt...

00:20:24:08 - 00:20:51:11

Astrid: Und so mit großem Glück gibt es noch ein Gasthaus. Das funktioniert aber diese Stadt und da war der Anspruch, irgendwie ein Zentrum zu entwickeln und in den Beobachtungen haben wir gesehen, den es gibt da so einen kleinen Bäcker und vor dem Bäcker warten immer die Eltern, wenn ihre Kinder vom Kindergarten kommen oder vom Schulbus.

00:20:51:13 - 00:20:52:05

Astrid: Ähm...

00:20:52:05 - 00:21:06:18

Astrid: Weil die Schule war in einem anderen Ort. Und da und da ist dann plötzlich halt so eine Frequenz da und viele Leute hier, die sich da treffen und es gibt dort nichts, es gibt dort nichts, nicht einmal irgendwas, wo sie sich hinsetzen können oder, Und wenn es regnet oder wo...

00:21:07:14 - 00:22:02:02

Astrid: Unterschlupf nehmen können, das ist ein Ausgangspunkt für so ein Zentrum. Ja, und eine Montags Maßnahme wäre, einfach mal eine Bank aufzustellen, also so was, ganz was einfaches... und da war dann ganz was besonderes, auch während dieser Präsentation ist der Bürgermeister mit dem Verein, das war so ein Dorf-Verschönerungsverein für die Senioren, die Bänke machen und haben noch währenddessen halt die Bank eine Bank machen lassen und dort hingestellt... ich erzähl das immer, weil, das ist die schnellste umgesetzte Maßnahme und oft eben sind es halt auch ganz viele kleine Dinge, wo du auch mal ausprobieren kannst, was du mit dem Raum machen kannst, Dass jetzt groß umgeplant oder umgebaut machen, weil das Temporäre sind.

00:22:02:02 - 00:22:10:05

Astrid: Schau ich mal, wie das angenommen wird, und was sich da entwickelt und da reicht es dann auch eine Bank aufzustellen.

00:22:10:05 - 00:22:39:16

Emilia Linton-Kubelka: Wow, das ist echt cool! Dann schaue ich jetzt kurz in meine Notizen, um sicher zu gehen, dass ich nichts vergessen habe. ähm dann komme ich wieder zu dem Projekt. Du hast vorher gesagt, dass du das cool findest beim Wiener Team weitermachen könnt, weil ihr sonst kann man das ein Projekt, so dass lernt, kann man es dann nicht mehr.

00:22:42:22 - 00:23:08:22

Emilia Linton-Kubelka: Also durch diese Antwort ist mir die Frage über dein eigenes Leben gekommen. Wenn du jetzt über deine Ausbildung nachdenkst, würdest du dir denken Ah, okay, ist dann im Berufsleben oder dann im nicht nur Berufsleben, sondern Leben, was du alles erreicht hast. Was würdest du dir denken? Okay, Architektur hat so gepasst, aber eigentlich wäre Soziologie dazu auch voll wichtig gewesen oder hätte mich noch mal ein Stück weitergebracht.

00:23:08:24 - 00:23:17:13

Emilia Linton-Kubelka: Hast du irgendwas im Kopf oder denken wir okay, das wäre, hätte deine Ausbildung viel beigetragen?

00:23:17:15 - 00:23:48:16

Astrid: Also ja, tatsächlich. Aber im Studium habe ich auch Soziologie gesehen und ich habe mir oft gedacht ma ist das, wenn du das noch mal zu intensivieren. Ich würd... ich persönlich würd jedes Mal wieder Architektur studieren. Es ist total facettenreich und du kannst das sehr gut...mh... ich sag mal... du kannst ein sehr weites Feld erkunden und du hast dann ganz viele Möglichkeiten.

00:23:48:18 - 00:24:24:00

Astrid: Möchtest du ganz technische Richtung gehen oder in eine künstlerische oder oder eben auch eben eher unterschiedliche Maßstäbe? Und das auf jeden Fall. Aber ich glaube auch und ich glaube, da ist die Lehre hinten nach, das Rollenverständnis von Architekt*innen oder einer Planerin müssen sich ändern. Und da sieht man in beiden genau so, wenn man herumgeht, wie können wir dann zu Akteurinnen dieser Transformationen werden?

00:24:24:02 - 00:25:02:06

Astrid: Ja, ja, dann war auch dieses Bewusstsein nochmal stärker. Wenn ich jetzt was ganz was Aktuelles angeht, dass da jetzt debattiert wird, ob die Häuslbauer 100.000 € von Bau immer und und es ist immer noch so in den Köpfen ein Architekt, der muss irgendwie was Neues bauen. Ja, nein. Also was ist unsere, was ist unsere Rolle mit diesem Wir? Mit den limitierten Ressourcen, die wir haben, mit den Bestand besser kennen und wertschätzen und mit dem umgehen, für welche?

00:25:02:08 - 00:25:28:08

Astrid: Und dann auch diese, diese ganzen Softskills. Weil ich glaube, da sind wir ganz oft eben in dieser Vermittlerrolle.. also da lernst du ganz oft auch learning by doing oder wenn es dichinteressiert, aber ich glaube grundsätzlich, wie man halt gemeinsam und auch interdisziplinär gestaltet. Und klar, da braucht man viel mehr Werkzeuge, da viel mehr noch den Fokus drauf setzen.

00:25:28:10 - 00:25:31:23

Astrid: Ja, jetzt in der Bildung, wie sie ja ist.

00:25:33:11 - 00:26:00:15

Emilia Linton-Kubelka: Ähm, und dann ich hab jetzt noch zwei letzte Fragen. Das eine ist hattet ihr oder hattest du schon mal bei einem Projekt so richtig von der oder von irgendeiner, also ich würde es mir amehsten von der Bevölkerung vorstellen, vielleicht, so backlash, also so die waren extrem dagegen oder sind voll wütend geworden ist, das schon passiert?

Astrid:Ja, ja

Emilia Linton-Kubelka: gottseidank. Weil meine Frage wäre, wie geht man damit um?

00:26:00:15 - 00:26:31:24

Astrid:Ja, und das ist oft tatsächlich so ein Kommunikationsthema. Er es ist, wenn die, die die Interessenslage nicht klar ist, eben bevor wir jetzt diese drei Tage oder oder intensive Veranstaltungen vor Ort anschauen und analysieren wie mal mit der zur Verfügung stehenden Information und oft machen wir vorbereitende, individuelle, individuelle Gespräche.

00:26:32:01 - 00:26:32:22

Emilia Linton-Kubelka: ähm, mhm ja.

00:26:32:22 - 00:27:04:06

Astrid: Einfach auch schon um mögliche Konflikte zu identifizieren, Dass wir einfach mit denen gut umgehen kann und oft die, die dann wütend sind, sind jetzt nicht wütend, wegen dem, weil wir da sind, sondern weil sie schlechte Erfahrungen aus der Vergangenheit mitbringen und nach Enttäuschungen und Frustrationen man schon wieder da und reden und dann passiert wieder nichts. Und das ist halt, weil du da was wichtiges, Du kannst noch so einen tollen Prozess machen und dann umgesetzt wird und verändert wird.

00:27:04:08 - 00:27:14:24

Astrid:Dann ist die Frustration, komplett und du verbaut dir auch für die Zukunft die Bereitschaft, sich an so einem Prozess zu beteiligen.

00:27:15:01 - 00:27:35:04

Emilia Linton-Kubelka: Und wie löst man das selber? Weil so oft Prozesse so gut geplant und gemacht werden. Und dann gibt es aber in der Umsetzung schon sehr häufig noch scheitert. Gibt es da irgendwo etwas, wo man ansetzen kann und sagen kann okay, das ist es oder das müsste man ändern oder das funktioniert bei uns sehr gut. Dass die Umsetzung dann auch wirklich passiert.

00:27:35:06 - 00:27:40:16

Astrid: Ich glaube, es gibt keinen, also keinen Standard.

00:27:40:18 - 00:28:22:23

Astrid: Aber um Umsetzungswahrscheinlichkeit zu erhöhen, ist es wesentlich, die handelnden Akteurinnen frühzeitig einzubinden. Und halt auch oft scheitert es dann immer an der Verwaltung. Ich kann die aber nicht ausklammern, ich muss die von vornherein mitnehmen und dann auch ja, es ist ein Aushandlungsprozess und dann merkt man das. Was braucht die jetzt, damit sie ins Tun kommen kann, entstehen dann auch noch ganz andere Prozesse, die eben tatsächlich mehr in diese Organisationsentwicklung kommen.

00:28:22:23 - 00:28:30:18

Astrid: Oder wo man dann merkt war, da geht das nicht weiter. Wenn die Stelle nicht mit der redet ja, es ist so.

00:28:30:20 - 00:28:56:09

Emilia Linton-Kubelka: Und ist voll spannend, cool, dass ihr Coaches oder Mediatoren seid, Dass so ein großer Teil davon, so wie sie, so eben dieses Rollenverständnis so verlorengegangen ist, ist halt auch unsere Aufgabe, so auf die Bedürfnisse zu schauen, dass diese Wut oder auch ein Wunsch, der total unrealistisch ist, vielleicht einfach ein bisschen steckt und dass vielleicht einfach die Aufgabe ist zu verstehen, was sind eigentlich die Bedürfnisse und nicht was ist jetzt der konkrete Wunsch oder sondern was ist das Bedürfnis, das dahinter ist?

00:28:56:11 - 00:29:22:10

Astrid: Wir merken, das stark, weil manchmal ist... So oder in diesen Prozessen bemühen wir uns auch, Kinder und Jugendliche miteinzubeziehen. Und dann gibt es halt auch diese Stimmen, die sagen Ja, Kinder, die verstehen ja auch nichts von Planung. Egal. Wenn bei den Schul Prozessen und Pädagoginnen kommt es manchmal ja, aber das macht, das macht überhaupt keinen Sinn.

00:29:22:12 - 00:30:11:00

Astrid: Und also zum einen haben die geben die total viel mit, weil du hinter hinter diesen willen, wünschen tatsächlich klare Bedürfnisse nach Ruhe, Rückzug, nach Bewegung, nach Freiraum identifizieren kannst. Das sind sie global, klar. Und zum anderen bin ich total wesentlich, wenn das ihr auch ein demokratischer Prozess ist, immer. Also wenn wir heute Reden haben, die Demokratie ist in der Krise, weil wir müssen ja auch ständig lernen und Weiterentwickeln, dass wir das selber wirksam sein müssen.

00:30:11:02 - 00:30:12:01

Astrid: Und ich finde...

00:30:12:03 - 00:30:16:18

Astrid: Da kann man nicht früh genug anfangen.

00:30:16:20 - 00:30:22:12

Emilia Linton-Kubelka: Und wenn wir von Kindern sprechen, wie läuft das dann mit der Verwaltung? Am besten also.

00:30:22:14 - 00:30:26:06

Astrid: Mit der Verwaltung hahaha

00:30:26:08 - 00:30:47:18

Emilia Linton-Kubelka: Schon, weil wir es sicher auch auf den Weg stellen. So funktioniert das bei uns nicht. Oder das System läuft nicht so oder ist eben einfach nicht in ihre Macht oder Ressourcen Politikfeld Ähm, hast du da irgendwo Erfahrungen oder wissen, wie man das am besten handelt oder ist, wenn ihr eingebunden werden werdet die Politik und die Verwaltung meistens eh schon dafür, dass sich was verändert?

00:30:47:20 - 00:31:24:16

Astrid: Ja, wir. Ich brauchen jedenfalls mal ein politisches Commitment. Da gibt es aber dann trotzdem. Das ist halt auch dann noch so viele, die beginnen, die ja und die Verwaltung, Das ist total unterschiedlich, manchmal wird ihnen das übergestülpt. Und manchmal kommt es halt auch ... und manchmal kommt auch so dieser Veränderungswunsch und die Initiative tatsächlich auch aus der Verwaltung heraus.

00:31:24:18 - 00:31:57:05

Astrid: Also das ist auch voll unterschiedlich. Wenn ich jetzt auch an das Klimateam denk, da gibt es welche die, die finden diesen Prozess so schön, weil sie endlich auch da die Möglichkeit haben halt so Dienststellen Magistrat übergreifend zu erarbeiten und andere, ticken anders und die sagen, nein das interessiert uns nicht. Und das ist dann so das dieses Mindset sich stätigt. das ist einfach auch noch mal so ein Prozess, dass ich manchmal noch dieses, dieses Mal selbstständig verändern und weiterentwickeln muss.

00:31:57:05 - 00:32:21:07

Astrid: Das nur, wenn wir da zusammen anpacken, schaffen wir tatsächlich eine Transformation hier. Aber dieses Bild muss jetzt auch noch unter dieses Verständnis wachsen. Und dann sehe ich ur, ja... Ich manchmal immer so kleine kleine Schritte und manchmal größere Schritte. Aber so stetig...

00:32:21:09 - 00:32:23:06

Emilia Linton-Kubelka: Läufst dann doch.

00:32:23:08 - 00:32:26:02

Astrid: Also ich weiß, es sind jetzt keine super konkreten...

00:32:26:04 - 00:32:51:18

Emilia Linton-Kubelka: Ich glaube, die gibt es vielleicht gar nicht, aber dann komme ich endlich tatsächlich zu meiner letzten Frage. Wenn jetzt ein Manifest geschrieben werden würde für transformative Planung oder wie nenne ich das jetzt vielleicht im Kontext anders für die Planung, wie die in der Zukunft sein soll. Und du könntest irgendeinen Input geben, einfach so, also beschreibt es sich, aber du könntest einen Kommentar abgeben, was für dich voll wichtig wäre.

00:32:51:18 - 00:33:01:16

Emilia Linton-Kubelka: Was...was würdest du sagen? Also was man so zwei oder drei Punkte, die für dich unbedingt drinnen stimmen müssen.

00:33:01:18 - 00:33:54:19

Astrid: Also jedenfalls ebenso wie du das vorher vorher definiert hast und um was es geht. Ja, das ist das, dass das Fokus soll im Interesse eines Gemeinwesen, also einer Gemeinschaft stehen, in Hinblick auf die Ressourcen. Wir, die wir haben. Und soll es Gelegenheit genutzt werden, um unterschiedlichste Personen zusammenzubringen und Austausch zu bringen, dass sie sich und und sie einfinden, dass sie auch Teil von dem, also, dass nicht über sie hinweg oder für sie geplant wird, sondern sie Teil davon sind und das auch mittragen.

00:33:54:21 - 00:33:55:14

Emilia Linton-Kubelka: Ja. Super.

00:33:55:16 - 00:34:13:09

Astrid: Johanna Was wär dein Manifest?

Johanna: für was?

00:34:13:11 - 00:34:16:20

Astrid: Für eine Planung? Wie soll das ausschauen? Zukunft?

00:34:16:22 - 00:35:06:13

Johanna: in Wien? generell? mit den Mitteln, die man hat, möglichst ressourcenschonend zu planen, aber auch in der Hinsicht zu planen, das es Intelligentes Bauen ist. Das heißt, das ist etwas ist was Akzeptanz hat. Das passiert natürlich durch die Bürgerbeteiligung, dass es etwas ist, was, was nachhaltig ist. Und es wird etwas ist, was von vielen getragen wird. Meistens, wenn irgendwelche Behörden eingebunden sind, braucht es da durchaus die gute Abstimmung zwischen den Behörden.

00:35:06:15 - 00:35:34:08

Johanna: Also das heißt, wir sehen das 2/2 Seiten. Es gibt immer die Behörden, die Planen haben die Rechte und die müssen sich intern gut abstimmen. Aber heute gute Angebote haben, halt für private Bauen und das bestmöglich. Also die besten Möglichkeiten für ein bisschen fordern sein, dass die privaten auch einen qualitativen Anspruch dafür haben.

00:35:34:08 - 00:35:40:07

Johanna: Aber halt auch im Sinne von Nachhaltigkeit und historische.

00:35:40:09 - 00:35:41:07

Johanna: Gestaltungsmittel auch.

00:35:41:07 - 00:35:48:07

Johanna: Aber nicht das wichtigste. Ja so würd ich versuchen das zu beschreiben.

00:35:48:09 - 00:36:10:08

Astrid: Vielleicht noch zu ergänzen zu dem von vorher, dass ich halt initial dann jede Gelegenheit dazu seh, um so eine interdisziplinäre,

zukunftsgerichtete, kreative Zusammenarbeit weiterzubringen. Das ist....

00:36:27:14 - 00:37:00:14

Astrid: Das sehe ich jetzt beim Klima Team tatsächlich. Das ist das schöne, dass der Prozess jetzt nicht nur ist, um die Bewohner zu sensibilisieren und ihnen die Möglichkeit zu geben, da über ein Budget mitzubestimmen, welche Projekte zum Klimaschutz und der Klimawandel Anpassung umgesetzt und umgesetzt werden, sondern halt auch auf der Verwaltungsebene eine wie man gut und wirksam zusammenarbeiten kann.

00:37:00:14 - 00:37:31:18

Astrid: Und damit wir tatsächlich diese Wende schaffen und jetzt sind wir bezogen auf Wien den Klimafahrplan tatsächlich auch umsetzen können. Und das braucht tatsächlich einen Switch. Und in jeder Gelegenheit muss man da positive Erfahrungen ermöglichen, damit die Lust auf diese sich intensiver Auseinandersetzung und Zusammenarbeit einfach da.

TRANSKRIPT mit Denis Metz

Emilia Linton-Kubelka

Okay, dann werden wir eine erste Frage eh schon, ob Sie kurz Ihren Hintergrund beschreiben könnten und dann könnten auch wie Ihr Bildungsweg war oder Ihr Arbeitsweg ist jetzt hier sitzen muss.

Denis Metz

Genau. Also mein Name ist Denis Metz oder auf Hochdeutsch Dennis geht auch und ich arbeite für das Ampel Städtebau von der Stadt Zürich und ich bin ursprünglich habe ich gelernt, habe ich studiert im Bachelor Geographie und habe ich dann während meinem Bachelor schon in die Richtung Rahmenplanung begeben, habe aber auch viele Umwelt, Naturwissenschaftsvorlesung besucht in dem Fach und habe dann an die Ethia gewechselt und habe dort Rahmenentwicklung und Infrastruktursysteme studiert im Master.

Denis Metz

Und dann habe ich mich direkt im Anschluss hier beworben, wo ich jetzt arbeite, beim Ampel Städtebau, habe zuerst ein Jahr, eineinhalb Jahre knapp praktikum gemacht und konnte dann hier eine voll Anstellung, eine unbefristete Festanstellung bekommen und fachlich ist es so, dass ich eigentlich viele GIST -Sachen mit GIST mache, viele Grundlagen analysen mache und ich bin auch unter anderem verantwortlich für die Nachführung von den GIST -Daten, bezüglich den Planungsinstrumenten, habe viel mitgearbeitet in Projekten, wo Planungsinstrumenten erarbeitet wurden, bezüglich der Verdichtung der Stadt Zürich, die Qualität der Verdichtung, die sehr wichtig ist oder ein großes Thema ist bei uns und habe vor etwa drei Jahren eigentlich praktisch alle Energiethemen übernommen.

Denis Metz

Das heißt, ich bin in einer Arbeitsgruppe bezüglich PV -Anlagen, ich bin in der Arbeitsgruppe, wo es um die Energieversorgungsplanung geht, ich schaue, welche Energiestandards für verschiedene Planungsinstrumente, Gestaltungspläne, Arale überbauen, genau.

Denis Metz

Und jetzt ist es so, Sie haben vom 2000 Watt -Ziel vorgeschrieben, das in der Gemeindeordnung verankert war, schon seit einigen Jahren und jetzt haben wir aber seit zwei Jahren ein neues Klimaschutzziel, das Netto -Null -Ziel 2040 und es greift eigentlich die Inhalte vom 2000 Watt -Ziel auf, aber es ist noch strenger.

Denis Metz

Das sind bisherige Vorgaben und entsprechend betreue ich auch das Thema Netto -Null oder die Umsetzung vom Netto -Null -Ziel in unserem Amt. Und da habe ich dort eigentlich eine koordinierende Aufgabe und schaue, dass alle Fachbereiche bei uns im Amt involviert sind und dass auch die Schnittstellen zu anderen Dienstabteilungen der Stadt seitdem Unwetter, Gesundheitsschutz oder den Energiedienst leisten, dass die gewährleistet ist.

Denis Metz

Genau, also bin ich wie so im Zentrum von der Nachhaltigkeit, also vom Energie- und Treibergast -Emissionsteam.

Emilia Linton-Kubelka

Voll spannend, wie habt ihr die, also weil Sie gesagt haben, dass die Ziele vom 2000 -Watt -Ziel zum Netto -Null -Ziel sich verändert haben, also stärker geworden sind, wie habt ihr die entwickelt und wie seid ihr auf diese Ziele gekommen?

Denis Metz

Also es ist so, dass in der Stadt züge, was man messen muss, ist, die Verwaltung ist ziemlich breit aufgestellt. Also es gibt wirklich, also es ist in Wien wahrscheinlich nicht anders, aber es gibt Abteilung, die kümmern sich um den Verkehr, es gibt Abteilung, die kümmern sich um die Schulräume oder um die Freiräume, um die Schulhäuser, also es gibt eigentlich für jeden Sachbereich, gibt es Dienstabteilung und wir haben auch bei uns eine Dienstabteilung, die kümmern sich um den Umwelt- und Gesundheitsschutz der Bevölkerung, die heißt nach Umweltung ist unser Schutz durch das Amt und sie waren eigentlich im Lied bezüglich den Zielen und es ist eigentlich entstanden, einerseits, also das ist ein bisschen Mutmaßung von meiner Seite, ich bin jetzt seit 7 Jahren dabei insgesamt und es ist einerseits halt durch die Klimabewegung, glaube ich, entstanden, also so wie, ja, so die Bevölkerung, dass man gemerkt hat, hey, man muss etwas tun und was machen wir und es gab dann viele Initiativen auch in den Parlamenten, also im städtischen Parlament und gleichzeitig auch wie in der Stadtzüge, also mein Gefühl, die Verwaltung ist auch sehr, ja, sehr pro -Klima und pro -Freiraum -Themen und dann natürlich auch die Fachwelt, die gesagt hat, hey, man muss aktivieren, man muss etwas machen, genau.

Denis Metz

Und dann am Schluss war es eigentlich eine, ja, so eine Mischung zwischen politischem Auftrag, den wir ausführen müssen vom Parlament und auch wir als Stadt, die das machen wollen und wir haben dann einen Vorschlag gemacht, zuhanden der, dem Parlament und das Parlament hat das dann angenommen, noch ein bisschen verschärft in gewissen Punkten und hat dann noch gesagt, und das ist eine wichtige Vorlage, das braucht eine Volksabstimmung und hat es folgt, ist angenommen und relativ deutlich auch angenommen und jetzt ist es bei uns in der Gemeindeordnung verankert und die Gemeindeordnung ist dann wieder verpflichtend uns gegenüber, das ist mein Ziel, dass die Verwaltung jetzt umsetzen muss.

Denis Metz

Und vielleicht kann ich noch kurz erläutern, das neue Gesetz ist insofern strenger als die Ziele der 2000 -Wart -Gesellschaft. Dort war die Idee eigentlich, dass man 2000 Wart pro Kopf erreicht, also man hat dann gesagt, längerfristig, das hat mit dem Zwischenziel 2500 Wart bis 2050 und man hat dann gesagt, okay, die 2000 Wart ist ungefähr 2100, also wie so länger, längerfristig.

Denis Metz

Das war das eine Ziel und das andere Ziel war, dass man gesagt hat, man möchte die Treibhausgasemission auf eine Tonne CO₂ pro Kopf reduzieren, auch längerfristig. Und mit längerfristig haben wir gesagt, so ungefähr 2050.

Denis Metz

Und jetzt mit dem neuen Klimaschutzziel hat man gesagt, 2000 Wart muss schon erreicht werden bis 2040 und man hat das netto 0 Ziel eingeführt, ebenfalls bis 2040, also die CO₂ quasi nicht auf eine Tonne pro Kopf, sondern gesagt, nein, es muss netto 0 sein.

Denis Metz

Und man hat auch gesagt für die Stadtverwaltung, dass wir alle Maßnahmen bereits in unserem Einflussbereich schon umsetzen müssen bis 2035, also schon in 11 Jahren, genau. Und ja, das ist jetzt eigentlich das, was maßgebend ist momentan.

Denis Metz

Alle sind daran am arbeiten und zu schauen, was bedeutet das für die Strategien, für die Planung und für die Instrumente, die dann im Lied sind von den einzelnen Abteilungen.

Emilia Linton-Kubelka

Und wenn, also es klingt so positiv, und es ist sicher voll positiv, aber warum funktioniert es bei euch und bei anderen Städten nicht, weil der Willi nicht da ist oder weil die Politik anders läuft oder was es oder gibt es einen Punkt, der so ist, okay, da erkennt man, das macht Zürich anders.

Denis Metz

Also, es ist eine gute Frage und ich kann natürlich nur spekulieren, was in meiner Erfahrung sind. Ich glaube, in Zürich haben wir einerseits den Vorteil, gegenüber anderen Städten oder vielleicht auch vor allem gegenüber dem Umland und den kleinen Gemeinden rund um Zürich und auch allgemein der Schweiz, dass wir halt sehr, sehr viel Know-how haben.

Denis Metz

Also, sehr viel Fachwissen haben. Und wir haben auch die Ressourcen, um die Themen zu kümmern. Also, wir haben eben, es gibt eigentlich in jedem Dienstabteilung gibt es Leute, die sich mit dem Themen auseinandersetzen und sich überlegen, in welche Richtung könnte die Entwicklung gehen.

Denis Metz

Das ist, glaube ich, das ganz wichtiger Punkt. Und dann haben wir den Vorteil, dass wir hier in der Stadt Zürich ein noch knapp links grünes Parlament haben. Also, das heißt, das hilft natürlich, wenn, wenn, wenn du weißt, okay, was wir arbeiten, das kommt

auch durchs Parlament durch.

Denis Metz

Also, wenn es, wenn es, natürlich, du kannst nicht extreme, extreme Vorlagen bringen, aber doch, wenn es, wenn es fachlich Sinn macht und gut orientiert ist und es halt auch links grün anliegen sind, dann kommen die in der Tendenz durch das Parlament durch.

Denis Metz

Und dann haben wir auch in der Schweiz auch den Umstand, das kennt die in Wien sicher auch, das halt die Städte in der Tendenz sehr links und sehr grün wählen. Also, selbst wenn dann ein Referendum, ein Referendum ergriffen wird und es zu einem der Volksabstimmung kommt, dann wird es trotzdem meistens angenommen.

Denis Metz

Also, zum Beispiel Vorlagen wie Fahrradverkehr, also, dass man gute Fahrradwege baut oder dass, das werden wir mir jetzt ausbaut oder dass, dass man irgendwelche, ich weiß nicht, aber einfach so die, einfach so die Themen, das kommt einfach durch und das wird, oder da ist auch die neue Gesetzgebung oder das wird, das kommt durch und das wird mit einer hohen, hohen Stimmbeteiligung und einer hohen Zustimmung kommt, das kommt das eigentlich alles durch und ja, ich glaube, das sind so die drei wichtigsten Punkte.

Denis Metz

Ich glaube auch, vielleicht ein wichtiger Punkt auch, wäre das hat die Stadt Zürich wirklich eigentlich viel Geld hat oder es hilft, wenn man Geld hat, um auch Maßnahmen umzusetzen und um Planungen zu machen und um, ja, eben du kannst nicht ein Dach begrünen oder sagen, wir förder Geld sprechen, wenn du keine, keine Finanzen gesoßen hast, um förder Geld zu sprechen, so, genau.

Denis Metz

Und vielleicht noch der letzte Punkt, ich bin einfach, ich bin so ein großer Fan von, ich weiß nicht, ob das, wenn Sie das Konzept kennen, vom Ambition Loop, das ist so, oder du hast wie verschiedene Player, die, die am gleichen arbeiten und ein Thema behandeln und sie alle befeuern ein Thema und machen eigentlich, dass das Thema so im Fluss bleibt und dass du natürlich die Medien, die mitspielen, dass die Verwaltung, dass die Politik, dass die Klima -Jungen, du hast die Fachverbände, die, die mitmachen und, und so wird eigentlich, ich glaube in Türi haben wir so ein, ein relativ gut vorwärtsgehenden Ambition Loop sozusagen, wo, wo diese Themen wie einfach sehr präsent sind so und, und auch auch viel Zustimmung treffen.

Emilia Linton-Kubelka Und Sie haben gesagt, dass in allen Abteilungen eigentlich jemand ist, der daran arbeitet, habe ich das richtig verstanden.

Denis Metz

Genau, also es ist so, also nur als Beispiel jetzt bei uns im Amt, als wir das 2000 -Watt -Ziel hatten, da waren zwei Personen zuständig für das Thema, also eine auf Kaderstufe und eine Projektleiterin, und die hat dann das Thema und alles, was damit zusammenhängt, wie selbstständig bearbeitet.

Denis Metz

Und jetzt mittlerweile haben wir, also seit das neue Net -Null -Ziel hier ist, haben wir uns intern viel breiter aufgestellt. Wir haben in allen Fachbereichen, also in der Architektur, in der Denkmapfleger, im Stadtraum, bei der Aralentwicklung, also bei den Planen, überall haben wir Fachpersonen, die spezifisch auch zuständig sind, das Thema zu betreuen und auch eine Schnittstelle, also eine direkte Schnittstelle in den Fachbereichen ist.

Denis Metz

Und durch das ist das Thema, hat viel breiter verankert und es ist ein viel größeres Verständnis, bei uns im Amt jetzt hier, diese Themen zu fördern. Natürlich haben vorher auch viele Personen daran gearbeitet, aber von der Zuständigkeit her, was mehr so okay, man geht dann zu der Person, wo man weiß, die arbeitet gerne mit.

Denis Metz

Und das Gleiche beobachte ich eigentlich auch bei anderen Dienstabteilungen, also bei anderen Departementen, heißt es in der Stadt Zürich, zum Beispiel bei Grünstadt Zürich, die mehr Fachpersonen oder die mehr Stellen kriegen von unserem Parlament, um diese Themen zu bearbeiten oder die Energiebeauftragten oder auch die Energiedienstleister.

Denis Metz

Es wird einfach viel mehr Ressourcen in die Themen gesteckt, weil die Politik das mir fördert und weil es fachlich einfach immer mehr aufs Tapet gekommen ist.

Emilia Linton-Kubelka Wenn jetzt, so morgen oder halt ich weiß nicht wann die Schweiz wieder wählt, aber wenn die Schweiz wieder wählen würde und es wäre nicht die linksgrünen im Parlament, sondern eine vielleicht, wenn man daran glaubt mittlere oder

rechtere Partei, würde es weiter funktionieren, ja, aber schon verankert ist, oder?

Denis Metz

Ja, also eine gute Frage, oder? Wir haben ja die drei Ebenen in der Schweiz, wir haben die Gemeinden und dann haben wir eine Ebene höher, wie die Kantone, das wäre wie bei euch, die Bundesländer. Und dann haben wir quasi die Nationalstufe, den Boden selber, oder wie die Länder, also die oberste Stufe, und jetzt ist es so, wo wir natürlich anstoßen, ist, wir würden oftmals gerne strengere Gesetze haben, um gewisse Themen einfordern zu können, aber weil es auf übergeordnete Stufe, weil wir eingeschränkt sind, bei uns ist es eigentlich so, wir dürfen nur machen, was das Gesetz unterlaubt zu tun, und es ist nicht so, dass wir machen können, was das Gesetz nicht regelt, oder?

Denis Metz

Ja, und entsprechend, wenn das Gesetz sagt, du darfst so viel PV Anlagen einfordern, dann können wir nicht sagen, ja du musst doppelt so viel umsetzen, sondern wir können halt nur das machen, was übergeordnete Gesetze uns vorgeben.

Denis Metz

Und jetzt haben wir gerade auf nationaler Stufe, haben wir einen neuen Vorsteher vom Umweltbereich, Albert Rösti, und er ist von einer rechten Partei, und das ist meine persönliche Einschätzung jetzt, oder?

Denis Metz

Ich glaube, dass, wenn ich jetzt die Gesetze anschau, die jetzt kommen, auf nationaler Stufe, sei das das Umweltschutzgesetz, oder sei das die Debatten und die neuen CO₂-Gesetze, dann sind die halt einfach nicht gleich streng.

Denis Metz

Es sind viel mehr, es sind viel mehr unternehmensorientiert, es wird viel mehr gesprochen von Innovationen und von, wir müssen unternehmensstärken, wir müssen fördern, und es wird viel weniger verboten, oder?

Denis Metz

Ich bin halt mehr mittlerweile der Meinung, es muss klare Gesetze geben, die halt gewisse Dinge, wo wir wissen, das ist nicht gut, es muss verboten sein. Also ein Beispiel wäre, dass das jetzt schon durchgekommen ist, weil wenn man weiß, Öl und Gashaltung sind schlecht fürs Klima, dann sagst du, du hast keine Öl und Gashaltung mehr bei uns, oder?

Denis Metz

Und du sagst nicht, okay, wir schaffen 50 Millionen für einen Fördertopf, damit die Leute, die eine erneubare Lösung umsetzen wollen, dann finanziell unterstützt werden. Ich glaube, das ist viel zu wenig griffig.

Denis Metz

Und die Tendenz ist jetzt leider mit dem neuen Vorsteher oder mit dem neuen Bundesrat, das natürlich die Stoßrichtung einer anderen Wissen ist, oder?

Emilia Linton-Kubelka

Und könnt ihr da irgendeine Arbeit leisten, dass das nicht passiert oder dass es weniger passiert?

Denis Metz

Also was wir bedingt, bedingt, also wir werden natürlich immer zu Vernehmlassungen eingeladen von Gesetzesvorlagen zur Verordnung und Gesetzesvorlagen und entsprechend nehmen wir Stellung, so wie wir das fachlich für richtig empfinden und wie es auch eine Art aus unserer Sicht den Klimazielen dienlich ist.

Denis Metz

Aber am Schluss vom Tag entscheidet, also ja, du wirst angehört, aber also das wird dann begründet, wieso das nicht umgesetzt wird und dann, also es gibt eigentlich keine, in dem Sinn keine Möglichkeit das anzufächten.

Denis Metz

Also ja, es gibt vielleicht schon Möglichkeiten, aber die Wege werden nicht, also das wird nicht, oder die Mittel werden nicht angewendet, oder? Du könntest, wahrscheinlich könntest du als Gemeinde schon klagen gegen Kanton oder gegen Bund, aber das ist wie eine Art, also das wird nicht gemacht.

Denis Metz

Ja, weil am Schluss vom Tag bist du ja auch angewiesen auf eine gute Zusammenarbeit mit den anderen, also mit den verschiedenen Verwaltungen der anderen Stufen und ja und das ist natürlich dann je nach Stufen danach sehr viel Politik dabei, oder?

Denis Metz

Also das, wir stehen natürlich im Austausch nicht mit den Verwaltungen auf Bundeshebne, aber mit dem Kanton sind wir natürlich schon im engen Austausch und gewisse Fachthemen werden natürlich auch diskutiert, oder?

Denis Metz

Und wir können schon uns einbringen und sagen, hey, das finden wir wichtig und aber dann am Schluss wirklich steuern, was dann kommt, welche Gesetze das kommen und welche Grundlagen das kommen, das ist dann natürlich, also das liegt nicht in unserem Einfluss.

Emilia Linton-Kubelka

Und was sind andere Herausforderungen, die es gibt in dem Kontext von jetzt dem Projekt? Das eine ist die Gesetzesgebung und die politische Sache gibt es andere Dinge, die euch im Weg stehen.

Denis Metz

Also im Wegstehen ist das falsch worden, aber es ist natürlich so, also ich spreche jetzt von der Stadtplanung, generell von Raumplanung, Stadtplanung. Also wenn du, es ist einfach nicht ganz das Gleiche, wenn du ein 2000 Watt Ziel hast und du noch gewisse CO₂ und Energie verbrauchen kannst, im Vergleich zu, du hast ein Netto 0 Ziel und das Ziel ist wirklich auf Netto 0 runterzukommen.

Denis Metz

Gerade für den Gebäudebereich ist das eigentlich, also ist das fachlich noch nicht, oder es gibt noch keine fachlich konsolidierte Haltung, was Netto 0 überhaupt bedeutet, oder vielleicht was es bedeutet schon, aber wie man es erreichen kann.

Denis Metz

Also dann geht ein Spektrum wieder ganz breit, oder? Man sollte nicht mehr bauen, ja man darf nur noch mit Holz bauen, über man darf keine Untergeschosse mehr bauen, weil die CO₂-Intensiv sind, ja und da ist natürlich die Fachwelt, ist in einem, ist in einem Diskurs und im Diskurs, oder der Diskurs ist einfach so, dass, also der ist wie noch nicht gefestigt, oder?

Denis Metz

Also natürlich gibt es mittlerweile gewisse, oder wir sind jetzt auch schon seit zwei Jahren dran, über zwei Jahren dann das Thema zu behandeln, also wir haben, wir wissen mittlerweile, was es darauf ankommt, aber es gibt noch sehr viele offene Fragen und ja, noch so viele Unsicherheiten, also ich mache ein Beispiel, oder wenn der Kanton momentan, die kantonale Gesetzstufe sagt, wir müssen die Gebäude sehr gut dämmen und jetzt ist es aber so, als Reihen, als Betriebszeit, ist es schon gut, Gebäude gut zu dämmen, weil dann baust du natürlich weniger Energie für die, für die, für die Erzeugung der Raumwärme von den Gebäuden, aber wenn du jetzt einen Gesamtlebenszyklus betrachten machst und du, und du berechnest jetzt die indirekte Emissionen, die, die Erstellung dieser Dämmmaterialien mit einberechnet, dann siehst du einfach, es gibt einen Kippunkt, aber an, aber an gewissen Dämmstärke macht das keinen Sinn mehr weiter zu dämmen, weil die Energie, die du verbrauchst für die Herstellung, für den Dämmmaterialien ist größer, als was du effektiv einsparst am Betriebsenergie, also wieder über die ganzen, über den ganzen Lebenszyklus betrachtet und, und das sind dann so Diskussionen, die halt geführt werden, dann späst du mit allem Experten, und da hast du gesagt, dann ja, möglichst viel dämmen, und irgendwann sagt er, nein, das muss differenziert angeschaut werden, und eigentlich das Gesetz schon zu strengen, man müsste es wieder erleichtern und, also das ist wie, das ist halt alles im Fluss, je nachdem, wenn du sprichst, und für uns, ja, für unser Verwaltung ist es dann, wie nicht Vorschläge zu machen für Vorschriften, die, oder für Gesetze, die, die ja, die dann am Schluss vom Tag Innovation verhindern.

Denis Metz

Also wir sagen eigentlich immer, der, der, für uns der Königsweg wäre, du, du gibst das Ziel vor, und den Weg lässt du offen, weil dann kannst du quasi als, ja, als Industrie sagen wir, die Betonindustrie kann Innovation betreiben, oder die Holzindustrie, und genau, das wäre so, was ist sicher, das ist beim Thema Netto Null, oder beim Klimaziel, eine riesige Herausforderung, einfach wie, also was heißt es, Themen spezifisch, was heißt es, und mit welchen Maßnahmen erreichst du das am besten?

Emilia Linton-Kubelka

Und das also, als du gibst, das Ziel vor, ist vor allem jetzt für die Leitlinien oder die Programme gemeint, oder? Und den Weg, findest du noch heraus, ist dann für die Verwaltung.

Denis Metz

Genau, also übergeordnet musst du zuerst mal ein Ziel setzen, dass du sagst, okay, bis wann wollen wir Netto 0 erreichen und dann schaust du, okay, was heißt das für Gebäude und dann sagst du zum Beispiel Betrieb von Gebäude muss bis 2040 auf 0 sein.

Denis Metz

Das heißt, alle Öl und Gasheizungen müssen ersetzt sein bis 2040. Aber du sagst dann zum Beispiel nicht, was für ein alternativer Heizsystem eingebaut werden muss, sondern du sagst einfach, es darf keine Treibweißgasemission mehr ausstoßen.

Denis Metz

Und quasi jetzt kann die Verbände oder die Lobby von den Erdwärmungsfonden können aktiv sein und Innovation betreiben oder die Betreiber oder die Hersteller von Luftwasser Wärmepumpen und vielleicht noch die von Pellets.

Denis Metz

Du sagst nicht, ja, du musst eine Luftwasser Wärmepumpen machen, sondern du sagst, du musst einfach das Ziel erreichen, das Ziel ist keine CO2 mehr ausstoßen. Und das Gleiche gilt dann natürlich auch für den Betrieb, für die Erstellung von Gebäuden.

Denis Metz

Du würdest nicht sagen, hey, du musst ein Holz bauen machen, sondern du würdest sagen, hey, wenn du ein Gebäude stellst, musst du diesen Grenzwert einhalten, beziehungsweise Treibweißgasemission. Und solange du den einhältst, ist es dir überlassen, wie du das machst.

Denis Metz

Ist das, weil du mit Holzbarst, weil du den Bestand erhältst oder weil du mit keinen Untergeschoss machst oder weil du einen kleinen Fensteranteil hast oder wie auch immer, oder? Das ist dann wie dir überlassen.

Emilia Linton-Kubelka

Und also jetzt in einem Projekt oder generell auch einfach aus ihrer eigenen Meinung heraus, nicht bewusst, wie das noch einfach eigene Meinung heraus bedarf, wie läuft das mit der Stadtplanung? Also hat die eine andere Rolle als die andere Tour oder hat sie die selbe Rolle?

Denis Metz

Also, ich glaube, ein ganz wichtiger Punkt ist bei der Stadtplanung, dass man die zwei Dinge beachten muss. Das eine ist die Maßstäblichkeit, oder? Also, es ist einfach was anderes, wenn du sagst, du schaust eine Parzelle an, versus du schaust an, was eine Gesamtstadt macht oder was sogar du im Kontext überregional machst, also mit einem Bundesländer zum Beispiel.

Denis Metz

Und es ist ganz wichtig aus Sicht Stadtplanung, dass man diese Maßstabebenen immer im Hinterkopf hat. Also, vielleicht macht es bei uns ein prominentes Beispiel, wenn man sagt, ein Gebäude abreißen und einen Ersatz neubar zu machen, das ist aus netto Nullsicht eigentlich meistens nicht mega gut.

Denis Metz

Das wäre jetzt die Maßstabparzelle, oder? Aber wenn du jetzt sagst, okay, man schafft Wohnraum für 200 Personen mehr, wie vorher, dann ist es eben aus netto Nullsicht auch wieder gut, weil wenn du auf die übergeordnete Stufen gehst, auf die nationale Ebene, dann musst du sagen, okay, wenn du Bevölkerungswachstum hast, wo willst du diese Bevölkerungswachstum haben?

Denis Metz

Und zwar an zentralen Lagen, wo du bereits bestehende Infrastruktur hast. Also, ich spreche konkret Städte an, wo du bereits die Infrastruktur hast, wo du ganz viele Skaleneffekte nutzen kannst, wo du beispielsweise eine netto Nullkonformere Mobilität umsetzen kannst, weil die Leute eher ÖV fahren, eher Fahrrad fahren.

Denis Metz

Es wäre besser, wenn du irgendwo auf dem Land draußen diese Leute hinpflanzt und dann fahren alle mit dem Auto in die Stadt, oder? Also, deshalb ist es wie wichtig aus Sicht Stadtplanung, dass man diesen Maßstab springe, immer wieder Macht und aus verschiedenen maßstäblichen Perspektiven beleuchtet.

Denis Metz

Also, das ist das eine. Und das andere, was ganz wichtig ist, ist, in der Stadtplanung gibt es ja wie ganz verschiedene Aufgabenbereiche, oder? Das eine ist, du machst, ich weiß nicht, ob du die gleichen Instrumente hast, aber du hast eine Testplanung oder eine Machbarkeitsstudie, oder?

Denis Metz

Und dann wird es immer konkreter bei uns, dann machst du vielleicht, es gibt einen Architekturwettbewerb und dann weißt du, okay, das ist das Gebäude, so soll das aussehen. Und dann hast du einen Tonplan und dann musst du vielleicht noch anpassen.

Denis Metz

Und gleichzeitig gibt es ja auch noch die Übergeordnete, die Richtplanung, wo du dann so die Übergeordnete Planung machst. Und es kommt so darauf an, in welchem Aufgabefeld du dich bewegst und welche Themen, zu welchem Projektstand bei jedem Projekt Zeitpunkt relevant sind.

Denis Metz

Oder du hast ein Beispiel, wenn du eine Gebietsentwicklung machst und du startest einfach mal in der Planung und überlegst mal, okay, was könnten wir da machen? Okay, wir machen mal eine Auslegeordnung, wir machen einen Studienauftrag.

Denis Metz

Was gibt es jetzt diesen Externen mit, die diesen Studienauftrag ausführen? Du musst dir denn nicht sagen, ja, also in der kleinsten Detailierung schon, ja, überlegt die welche Baumaterial wie einsetzen, sondern du sagst dann, okay, ihr müsst euch überlegen, ist es möglich, im Areal nachhaltige Mobilität, also sich nachhaltig mit nachhaltigen Mobilitätsformen zu bewegen?

Denis Metz

Wie kann ein guter Öferanschluss, also einen öffentlichen Verkehr gewährleistet werden? Du sagst zum Beispiel, gibt es Möglichkeit-en, eine erneubare Energielösung anzubieten? Gibt es zum Beispiel in der Nähe gerade eine Klärungsverbindungsanlage, und du kannst eine Fernwärmeleitung rüberziehen einfach?

Denis Metz

Und du sagst dann zum Beispiel noch, gibt es Bestände von den Gebäuden, die erhalten werden müssten, oder sollten, weil sie einen guten Wert haben? Also es ist wie so die ganz groben Fragen, die ganz frühen Weichen im Prozess, wo man schon ganz früh mal sich überlegen muss.

Denis Metz

Und das ist was anderes, wie wenn du dann eine Zonenbrandrevision machst und dann noch irgendwie begrüten musst, ist das jetzt netto nullkonform oder nicht, weil eine Stunde alles viel vorher passiert, oder?

Denis Metz

Und es ist ganz wichtig, bei uns im Amt ist es ganz wichtig, dass wir die Projektleitenden befähigen, die quasi fasengerecht das Thema einzubringen in ihre Arbeit und ja, so dass sie nicht am Schluss in einem Projektstand irgendetwas fordern, was gar nicht dem Projektstand entspricht, oder?

Denis Metz

Oder ich kann zum das nochmal noch mehr verdeutlichen, einfach ein Beispiel aus der Architektur, oder? Es gibt beim Einsparen von Treibhuskers Emissionen, beim Bau von einem Gebäude gibt es wie so die großen Hebel, das ist eben, wie viel Untergeschosse machst du, wie viel Bestand kannst du vielleicht erhalten?

Denis Metz

Wie ist die Tragstruktur, oder? Das sind so die großen Hebel. Und wenn du jetzt ein Projekt hast und du versuchst am Schluss das Projekt noch zu optimieren, hast du keine Chance, die großen Hebel nochmal anzusetzen, weil das ist alles schon lange passiert, oder?

Denis Metz

Was du noch machen kannst ist, du sagst, okay, wir machen ein bisschen dünnere Wände und ein bisschen anders Holz und verzichten noch auf die Lüftung, aber das ist dann noch so, das sind so kleine, kleine Optimierung, die du noch machen kannst.

Denis Metz

Die großen Entscheidungen sind viel früher gefallen und es ist wichtig, die dann stufengerecht zum richtigen Zeitpunkt zu diskutieren und dann auch transparent auszulegen. Genau.

Emilia Linton-Kubelka

Aber dann auch irgendwo bei ihnen zu bleiben, oder? Also wenn die dann ausgelegt wurden, die nicht immer wieder zu... Wieder zu diskutieren. Ja, absolut. Aber sobald sie entschieden waren, sind sie dann entschieden worden.

Denis Metz

Genau, aber natürlich in der Vergangenheit war es halt oft mal so, was wir jetzt hier in der Stadt höchst sehen. Es wurde einfach entschieden, ja, das Haus wird abgerissen. Und dann ist so, dann machst du einen Architektur -Wettbewerb und dann wird noch mal die Frage gestellt, ja, könnte man nicht etwas erhalten?

Denis Metz

Wie sind wir noch so in der Umbruchphase, wo ganz viel ist? Oder wo in einigen Projekten hat man sich die Fragen früher noch gar nicht gestellt? Und wir werden jetzt erst konfrontiert mit Fragen, die einfach schon viel vorher hätten entschieden werden müssten.

Denis Metz

Und jetzt versucht man teilweise dann, ja, natürlich das wieder irgendwie zu begründen, wieso das jetzt trotzdem so ist.

Emilia Linton-Kubelka

Und, oh, jetzt ist nur meine Frage entfallen, vielleicht finde ich sie nicht viel nötig. Entschuldigung. Kein Problem. Die zwei Sachen, die ich so viel rauser, die das so erfolgreich machen irgendwo in Zürich, ist einerseits dieser Wille, und dieser Wille ist jetzt politisch Verwaltungsebene und essenschaftlicher Wille, und das andere ist das Bachliche, oder?

Emilia Linton-Kubelka

Also, vielleicht ist das dero -typer, vielleicht ist das meine Schweizer Art, das ist eine österreichische Art. Dieses Fachwissen, wenn auch wirklich das Fachwissen wahrzunehmen und zu sagen, okay, Klimawandel kommen, wir müssen eine Grenze ziehen.

Emilia Linton-Kubelka

Aber, also, stimmt das? Sind das so die zwei, vielleicht Fade, die so erfolgreich, das Ganze so erfolgreich machen? Oder würde Ihnen jetzt auch,

Denis Metz

Ja, das finde ich natürlich schön, wenn das so an von anderen Leuten auch wahrgenommen wird. Ich glaube schon, ich kann ja nur von der Waldung sprechen. Ich merke extrem, dass der Wille da ist und die Leute wirklich sehr breit hier mitarbeiten wollen und etwas bewirken wollen, also auf jeden Fall.

Denis Metz

Aber eben, ich habe vorhin schon das Konzept von meinem besten Loop gesagt. Es ist wie, es braucht wie alle, oder? Und ich glaube, es hilft natürlich jetzt für die Arbeit in der Verwaltung und du weißt, du hast Rückhalt in der Bevölkerung, du hast Rückhalt aus der Fachwelt, weil das ist das, was fachlich verhebt und der fachliche Konsens ist.

Denis Metz

Und auch wenn die Politik dann das auch möchte. Also ich meine, wenn es hier ein Umfeld wäre, wenn die, ich sage es mal, dass die alteingesessenen Architekten, die immer noch finden, mit Bettung zu bauen und vier Untergeschoss zu machen, das macht man halt.

Denis Metz

Und gleichzeitig, die Politik auch, wenn das Parlament findet, ja, das ist richtig so, dann wäre es natürlich schwierig. Also nimmt die das auch den Luft aus den Segen. Und es ist schon so, dass wir in unserer Arbeit oftmals auch überlegen, ah ja, wenn wir das nicht bringen, wenn wir das nicht machen, dann wird der Gemeinderat uns schon sagen, dass wir es machen müssen.

Denis Metz

Also es ist dann wie, also ich für mich spiele schon nach so den politischen Druck, der da ist und auch das, also gerade in gewissen Spezialthemen ist, also beim Ausbau von gewissen Technologien ist es wirklich krass, wie das gepusht wird auch in der Politik.

Denis Metz

Und auf jeden Fall, also das motiviert natürlich. Also und in dem Sinne ist auch der Wille auch, aber gleichzeitig ist schon auch der Wille da. Also ich glaube, man kann es, also ja, ich war meine Sicht als Geograf und war in diesen Vorlesungen und war klar, sie müssen hier was machen, oder?

Denis Metz

Was war noch mal der zweite Punkt, den Sie genannt haben?

Emilia Linton-Kubelka

der Wille und das andere war das fachliche Wissen.

Denis Metz

Das fachliche Wissen, ja, das habe ich auch gesagt vorhin schon, oder? Das ist wirklich so in der Stadt Zürich. Wir sind einfach so gut und breit aufgestellt und das Fachwissen ist wirklich sehr gut.

Denis Metz

Und was noch dazukommt, ist auch, wir sind auch oft in einem Austausch mit anderen Gemeinden, mit allen Städten und ich glaube, das ist schon nochmal, also was ich ausspüre, ist, die Leute sind dann motiviert mit der Stadt Zürich zu sprechen, oder?

Denis Metz

Also ich kann mir vorstellen, wenn du von einer kleinen Gemeinde bist, die ja, die niemand kennt und dann kommst du und sagst, ja, kommst du aus Zürich und sagst, ja, ich will nur mal austauschen, ich muss ja am Schluss immer ein bisschen ein Win -Win sein.

Denis Metz

Ja, also ich sehe uns schon so ein bisschen als Stadt Zürich in der Rolle, dass wir vorausgehen und auch Innovation betreiben. Und sehr oft ist es in der Stadt Zürich so, dass was wir machen, das wird dann übernommen von anderen Gemeinden dann auch.

Denis Metz

Und das können wir einfach nur vorausgehen, weil wir die Sourcen und das Know -how haben. Oder, anders gesagt, wenn wir das Know -how nicht haben, haben wir die Sourcen, um es uns anzueignen oder um Leute anzustellen, die es für uns machen.

Denis Metz

Also jetzt nur als Beispiel, oder, was wir gemacht haben, als das Netto -Null -Thema aufgekommen ist, ist, dass wir gesagt haben, hey, wir müssen für uns definieren, was das heißt. Und wir wollen das auch spiegeln mit externen Fachexperten.

Denis Metz

Und wir haben entsprechend die einbezogen in unsere Arbeit. Also wir haben immer wieder unsere Arbeit gespiegelt mit mit Fachexperten, die wir angestellt haben für uns, also quasi für uns zu arbeiten oder mit uns zu arbeiten.

Denis Metz

Genau. Expertenbegleitung. Ja, und jetzt mittlerweile. Entschuldige. Genau. Und jetzt mittlerweile sind wir natürlich mit diesen externen Fachexperten ziemlich nahe auch am Arbeiten. Oder wenn ich Fragen habe zu gewissen Themen, dann können wir auch mal sagen, hey, wir gehen zu dieser Expertin oder wir rufen die an, fragen, können wir uns austauschen und dann.

Denis Metz

Also ja, das ist schon auch die Nähe zu den Fachexperten und auch die Leute wollen auch mit uns sprechen oder wollen uns auch helfen, quasi schlauert zu werden. Das ist schon auch ein wichtiger Aspekt.

Emilia Linton-Kubelka

Aber dazu muss man, glaube ich, auch bereit zu sein, hinzuzuhören. Also, ich glaube, das ist so ein bisschen das Problem in anderen Städten, dass... Also, wir haben ja oft die Expertise oder wir haben Leute, die bereit zu werden, sie zu teilen.

Emilia Linton-Kubelka

Aber einerseits vielleicht eher die Ressourcenfrage, die in anderen Städten das Problem ist, und andererseits der Wille zu zuhören.

Denis Metz

Ja, aber ich meine, das Ding ist schon, das muss man schon ehrlicherweise auch sagen. Ich meine, wir, natürlich, wir nehmen an Veranstaltungen teil, wo wir mit der breiten Bevölkerung in einen Austausch kommen, meistens über Podiumsdiskussionen oder irgendwelchen Foren.

Denis Metz

Aber am Schluss vom Tag ist es so, dass wir als Verwaltung machen, die oder wir können wie nicht die Baugesätze mit der Bevölkerung erarbeiten. Sondern am Schluss vom Tag müssen wir sagen, wie die Baugesätze, also die Verwaltung muss sagen, wie das Baugesetz aussieht, oder?

Denis Metz

Und die Mitte, also jetzt kommen wir ein bisschen zu der Mitte, weil wir hören natürlich, was die Leute sagen. Wir hören, was die Politik sagt, was die Fachwelt sagt. Aber am Schluss müssen wir das zusammenstampfen zu einer Vorlage, die dann aus unserer Sicht richtig ist, oder?

Denis Metz

Und natürlich bei uns in der Schweiz ist es dann so, dass du dann das öffentlich aufgelegt und man kann eine Einwendung anreichen, wenn man nicht einverstanden ist und es gibt, man kann auch eine Volksabstimmung erwirken, wenn man genügend Unterschriften sammelt.

Denis Metz

Also es ist schon noch Mitwirkung im Planungsprozess dann mit dabei sowieso. Aber bevor eine Vorlage erarbeitet wird, ist es mehr so, dass wir in Fachdiskussionen und auf die Fachwelt hören.

Denis Metz

und dann das in unsere Arbeit mit einbeziehen.

Denis Metz

Also ich meine, ganz konkret, oder? Ich meine, wenn du, wenn du in einer Fachtaugung bist oder in einer, ich sag jetzt mal, in einer Podiumsdiskussion von den Medien organisiert, irgendwas, und dann werden die Leute einen aus der, von der Klimajugend oder von Kanton 2040, das ist bei uns so die, ich weiß nicht, ob die das was sagt, sie, die sind, ja, oder das ist klar, die sagen, die sind sehr radikal, die sagen dann, hey, es braucht einen Baumortorium, es braucht Abreispflichten, also, also, ja, und, und, und, wir müssen das, wie wir den einen Gesamtkontext setzen mit Auftrag von Innenentwicklung, Bevölkerungswachstum, preisgünstigen Wohnraum, Lärm, etc., etc., es sind ja so viele Themen, die du dann, die du dann zusammenbringen musst und, das ist vielleicht noch eine Herausforderung von, deine Frage zuvor, das ist natürlich auch eine krisische Herausforderung, das ist ein Thema von vielen, aber ja, und deshalb, du, man, wir sind uns bewusst, was die Haltung und Sinn der einzelnen Fachverbände und der einzelnen Gruppierung, aber gleichzeitig, ja, ist unsere Aufgabe dann, ein fachlich konsolidiertes, ein fachlich konsolidiertes Produkt zu, zu erarbeiten, das dann auch, ja, vom Gemeinderat und, und, und von der Bevölkerung angenommen wird.

Denis Metz

Oder in einem Beispiel, wenn man sagt Barmoratorium, dann würde natürlich die Ratsmitte und die Rechten würden, dass sie ja niemals gut heißen, oder? Also sowas wäre das gar nicht mehrherzfähig. Ich würde sogar sagen, bei den Linken wäre das zum Teil gar nicht mehrherzfähig.

Denis Metz

Aber natürlich, wenn du die extremen Linken oder die extremen Grünen dann nimmst, dann wäre das der Weg zu gehen. Und dann müssen wir uns einer zu einmitteln.

Emilia Linton-Kubelka

Ja. Okay, cool. Dankeschön. Das waren alle meine Fragen. Ich sage vielleicht zum Schluss, ich habe so bewusst nicht sehr viel geredet, weil ich einfach nur den Gedankengang fluss hören wollte und nicht in der Breche wollte.

TRANSKRIPT mit Katerina Kucera

00:00:00:00 - 00:00:31:06

Emilia Linton-Kubelka: Ähm, vielleicht ganz kurz einfach noch mal von meiner Masterarbeit: Wir haben schon darüber gesprochen, aber ich schreibe derzeit meine Masterarbeit über die Planenden in transformativer Planung, also wie die Planenden der.. ihm die Arbeit der Planenden sich verändern muss, damit transformative Planung funktioniert. Ähm, und ich schreibe so ein bisschen in zwei Teilen, wo ich zuerst über Transformation generell schreibe und dann über die Rolle der Planenden.

00:00:31:08 - 00:00:50:16

Emilia Linton-Kubelka: Und ein Teil davon ist Interviews, wo ich jetzt schon einige geführt habe und mich jetzt freue, mit ihnen ein Interview zu führen. Und ich hatte ein Interview mit Anja Bierwirth aus dem Wuppertal Institut, und die hat mir Sie empfohlen und gesagt, ich soll unbedingt mit ähm Ihnen auch sprechen.

00:00:50:18 - 00:00:57:18

Emilia Linton-Kubelka: Ähm ja und jetzt sitzen wir hier, äh

00:00:57:20 - 00:01:09:13

Emilia Linton-Kubelka: Ähm, dann würde ich gleich mal fragen, ob Sie mir kurz erzählen können von sich wer wo sie jetzt sind. Also wo sie jetzt arbeiten und auch Ihren Bildungsweg kurz...

00:01:09:13 - 00:01:44:14

Katerina Kucera: Ja, ja, sehr gerne. Also genau. Ich bin momentan als Stadtplanerin angestellt beim Magistrat der Landeshauptstadt Wiesbaden im Stadtplanungsamt und momentan in der Abteilung Städtebauliche Sonderprojekte. Diese Abteilung kümmert sich also so, wie man es vielleicht in dem Namen auch schon lesen kann, um alle, ich sage mal Sonderaufgaben, die es im Zusammenhang quasi mit Planung geben kann.

00:01:44:14 - 00:02:23:00

Katerina Kucera: Also wir haben eine Abteilung, die sich um Stadtentwicklung und Flächennutzungsplan kümmert. Dann gibt es eine andere Abteilung, die macht eben die Bebauungspläne, also die Satzungen. Also so ist es. Na, Planung ist rechtlich bei uns aufgebaut, bei ihnen ein bisschen anders. Und dann gibt es eben diese Abteilung mit den städtebaulichen Sonderprojekten und darunter läuft bei uns eine städtebauliche Entwicklungsmaßnahme im großen Umfang, wo wir im Außenbereich ein neues Wohnquartier und für das Bundeskriminalamt einen großen Behörden Standort entwickeln wollen.

00:02:23:02 - 00:02:59:24

Katerina Kucera: Und das andere Team, zu dem ich gehöre, ja, kümmert sich um das Thema nachhaltige Stadtquartiere oder nachhaltige Stadtentwicklung und Experimentierräume, in denen wir versuchen, wie sie sagen oder was sie untersuchen im Spezifischen, wie wir oder wie wir als Verwaltung und als Stadtplanungsamt dazu beitragen können, die notwendige Transformation unserer Städte voranzutreiben. Ja, und das ist letztendlich eben auch mein Aufgabenfeld.

00:03:00:01 - 00:03:36:13

Katerina Kucera: Das ist das eine, mein Werdegang, meinen Studiengang war Raum- und Umweltplanung. Noch als Diplom Ingenieurin abgeschlossen, also vor diesen ganzen Bachelor und Master Umstrukturierungen. Also ich bin auch Diplomingenieur bin ich habe von 1907 ähm Von 1990 bis 1997 studiert an der Uni Kaiserslautern und habe dort also meinen Abschluss gemacht. Habe da den Schwerpunkt auf der Stadtplanung auch gehabt.

00:03:36:15 - 00:04:21:04

Katerina Kucera: Da auch meine Diplomarbeit gemacht, und zwar zum Thema Konversionflächen und bin dann erst mal quasi angelagert an eine wissenschaftliche Hilfstätigkeit. Da war ich in dem Fachbereich, wo es um Landes- und Regionalplanung ging, bin ich quasi daraus quasi erst mal in der Anwendungsbezogenen Forschung gelandet und zwar am Institut für ökologische Raumentwicklung in Dresden. Und dort haben wir im Bereich grenzüberschreitender Zusammenarbeit geforscht zwischen Sachsen und Tschechien.

00:04:21:06 - 00:04:52:07

Katerina Kucera: Und da war ich ungefähr drei Jahre, bin, habe mich dann aber gegen eine wissenschaftliche Laufbahn entschieden, weil ich gesagt habe, ich möchte nicht wissen, also nicht wissenschaftlich arbeiten, bevor ich nicht tatsächlich auch als Stadtplanerin in der Praxis Erfahrungen gesammelt habe und bin dann quer durch die Bundesrepublik in den Westen, ins Ruhrgebiet, nach Essen und dort in einem freien Planungsbüro gewesen.

00:04:52:07 - 00:05:39:01

Katerina Kucera: Auch ungefähr drei Jahre, wo ich viel Stadtentwicklungskonzept gemacht habe und letztendlich aber dann ab 2003 in der in der Verwaltung gelandet bin, dann im Rhein Main Gebiet, also südlich von Frankfurt, in einer kleineren Kommune 40.000 Einwohner als planerin und also habe eigentlich seit 2003 Erfahrungen, also quasi in der Kommunalverwaltung und bin dann quasi 2016 hier nach Wiesbaden gewechselt und habe dort ganz unterschiedliche Tätigkeiten ausgeführt, natürlich auch Bebauungspläne gemacht.

00:05:39:03 - 00:06:12:18

Katerina Kucera: Aber ich habe auch im Bereich Städtebauförderung gearbeitet. Also bei uns gibt es so ein Programm soziale Stadt nennt sich das oder sozialer Zusammenhalt neuerdings, wo wir quasi in einem Gebiet in Dreieich über zehn Jahre hinweg eben quasi die Entwicklung eines benachteiligten Quartiers aus den 60er 70er Jahren auch investiven begleitet haben. Ja, und da bin ich jetzt...

00:06:12:20 - 00:06:24:18

Emilia Linton-Kubelka: Dann will ich gleich auf das Projekt Projekt Experimentierräume einmal kommen und fragen vielleicht, wie es entstanden ist. Also der Prozess dazu, dass genau dieses Projekt so entstanden?

00:06:24:18 - 00:07:14:13

Katerina Kucera: Entstanden ist das Projekt. Es hat tatsächlich so eine kleine Historie genommen. Wir haben in einem Stadtgebiet in Wiesbaden für einen Stadtraum in Mainz Kastel ein integriertes Entwicklungs und Handlungskonzept aufgestellt und dort verschiedene Potenziale Flächen untersucht, unter anderem eine Konversionfläche, die jetzt teilweise noch militärisch genutzt ist von den Amerikanern und haben dort zusammen mit dem Umweltamt mal einfach fachgutachterlich begleitet Qualitätsanforderungen für eine nachhaltige, für eine nachhaltige Quartiersentwicklung zusammengetragen.

00:07:14:15 - 00:07:58:12

Katerina Kucera: Das war so ein richtiges Gemeinschaftsprojekt, ein kooperatives Projekt, was ungewöhnlich war für die Verwaltung, weil die Stadtplanung und das Umweltamt eher, naja, erst mal gleich konträre Ziele verfolgen. Und auch in der Zusammenarbeit in der Verwaltung ist es nicht wirklich kooperativ unterwegs gewesen. Also das war ein Novum, dass wir da dieses Projekt gemeinsam formuliert haben. Und daraus sind unsere Spielregeln nachhaltiger Stadtentwicklung entstanden, die da kann ich Ihnen gerne auch

noch mal einen Link zur Verfügung stellen, wo Sie sich diese Spielregeln, wenn ich es noch nicht gemacht habe, dann, dass Sie sich das noch mal anschauen, damit Sie dann...

00:07:59:11 - 00:08:40:21

Katerina Kucera: Genau dann auch verstehen, was wir da erarbeitet haben und wieso wir das an dieser Konversion Baufläche gemacht haben, war nicht von ungefähr, sondern wir haben damit gerechnet, dass wir vor 2022 den kompletten Zugriff auf diese Fläche erhalten als Stadt. Und dass wir dann auch eine Entwicklung dort mit der maximalen Gestaltungsmöglichkeit steuern können. Das ist leider nicht der Fall gewesen, weil nur Teile davon freigegeben wurden und große Teile nicht und wir gemerkt haben, wir kommen da nicht weiter.

00:08:40:21 - 00:09:23:15

Katerina Kucera: Wir müssen aber weiterkommen und haben dann eine Veranstaltung gemacht, wo wir uns Expertinnen eingeladen haben, unter anderem den Professor Uwe Schneidewind, den jetzigen Oberbürgermeister in Wuppertal, der Stadt Wuppertal, wo wir mit Expertinnen diskutiert haben, wie wir denn schnellstmöglich diese Spielregeln eigentlich zur Umsetzung bringen können und was es dazu braucht. Und im Rahmen diese — das war eine öffentliche Veranstaltung auch und damals digital unter Corona Zeiten von der Frau Bierwirth moderiert, haben wir also gerade...

00:09:23:17 - 00:09:57:22

Katerina Kucera: Ja, ich fände so eine Begrifflichkeit, die der Herr Schneidewind da auch formuliert hatte, dass statt einfach experimenteller unterwegs sein muss, also mehr ausprobieren muss und auch die Freiräume haben muss, um Dinge anders zu machen. Auch dabei Fehler machen zu können, um sich dann entsprechend zu korrigieren und Neues zu versuchen. Also er hat diesen diesem Begriff: Es braucht eigentlich Experimentier Räume für uns lebendig gemacht.

00:09:57:22 - 00:10:32:18

Katerina Kucera: Sagen wir es mal so und aus dieser Veranstaltung sind wir in einen Dialog mit den politischen Vertretern unserer Stadt gegangen und haben mit denen gemeinsam besprochen, dass es gut wäre, diese Experimentier Räume zu bekommen, zu erhalten. Und dann gab es einen politischen Beschluss, einen Antrag. Es gibt auch eine Konstellation, eine politische Konstellation, die diese Themen, ich sage mal gefördert.

00:10:32:18 - 00:11:04:15

Katerina Kucera: Also die ist jetzt nicht schwarz. Also schwarz heißt bei uns CDU, das sind eher die konservativen Kräfte, sondern die ist tatsächlich eher rot grün und wir haben den Auftrag bekommen, im Experimentier Räume auszuwählen im Stadtgebiet, und zwar einen Entwicklungsbereich, keine vier auf der grünen Wiese im Außenbereich, sondern in der Innenentwicklung und dort in Kooperation mit den Ämtern und allen Akteuren vor Ort.

00:11:04:15 - 00:11:43:23

Katerina Kucera: Diese Quartiere, diese Spielregeln zu erproben und dieser Handlungsauftrag, den gibt es seit 2021. Genau 2021. Und wir haben sehr schnell diese Experimentier Räume ausgewählt. Das sind fünf Gebiete innerhalb der Landeshauptstadt Wiesbaden mit sehr unterschiedlichen Aufgabenstellungen. Größere, kleinere, manchmal Gebiete, wo wir komplett den Zugriff drauf haben, manchmal Gebiete, wo wir mit einer kommunalen Wohnungsbaugesellschaft kooperieren oder wo auch private Eigentümer dabei sind.

00:11:43:23 - 00:12:21:22

Katerina Kucera: Das macht alles immer schwieriger. Aber wo wir gedacht haben, genau, also da können wir experimentell unterwegs sein. Ja, und so sind wir eigentlich seit 2021 dabei. Diese Experimentier Räume, diese Projekte, das sind Projekte, die wir so oder so angegangen wären. Aber wir gehen sie jetzt quasi mit diesem, ich sage mal Freifahrtsschein, den uns die Politik gegeben hat, wirklich den Fokus auf diese nachhaltigen Qualitätsanforderungen zu legen...

00:12:21:24 - 00:12:53:22

Katerina Kucera: und wir haben gesagt, dass wir diesen Prozess des erproben, dass wir uns da eben begleiten lassen wollen. Und deswegen ist das Wuppertal Institut da seit anderthalb Jahren an unserer Seite und begleitet uns in diesem Prozess insbesondere mit dem Fokus. Die Prozesse innerhalb unserer Verwaltung so zu optimieren, dass wir, ich sage mal, auch effizient sind in der Umsetzung dieser Spielregeln.

00:12:53:24 - 00:13:19:08

Emilia Linton-Kubelka: Ich finde es voll spannend, weil in Interviews die ich geführt habe bis jetzt kamen die zwei Sachen, die für mich in den Vordergrund kamen, waren einerseits das große Problem ist die Zusammenarbeit mit der Verwaltung, also dass sich die Raumplanung und die Verwaltung nicht kennen, nicht mögen, nicht zusammenarbeiten können, ihre Sprache nicht kennen. Also finde ich das voll spannender, davon begeistert, dass das ein großer Teil davon ist.

00:13:19:10 - 00:13:43:14

Emilia Linton-Kubelka: Und das andere ist, dass es halt tatsächlich die Frau Bierwirth gesagt, dass wir wissen ja mittlerweile schon ganz viel, wir wissen schon ganz viel, was passieren muss, was wir nicht wissen, es, wie es in die Umsetzung kommt, dass da dieser Schritt fehlt und dass das bei euch funktioniert hat oder bei euch schon so Räume gibt, wo ihr wisst okay, der dürfte das jetzt ausprobieren ist oder der große Teil, dass politischer Wille da aber.

00:13:43:16 - 00:14:26:11

Katerina Kucera: Ja, also der ist immer erforderlich. Na also, dürfen. Ja, natürlich haben wir auch in der Verwaltung, äh, ich sage mal Gestaltungsspielräume. Das wird auch genutzt, unterschiedlich genutzt, denke ich mal, aber letztendlich müssen wir uns immer diese Rückendeckung aus politischen, aus der politischen Ebene holen abholen. Manchmal ist es auch so, dass es in Städten so ist, dass es quasi eine visionäre Gestalt gibt, einen Bürgermeister oder einen Dezenten oder eine Dezentin, die diese Themen irgendwie auch voranbringen.

00:14:26:12 - 00:14:55:06

Katerina Kucera: Ja, also das ist ja nicht so der Fall. Also bei uns kommt es tatsächlich eher so bottom up. Ja und aber wir müssen uns dann entsprechend die Kooperationen sichern. Also von daher brauchen wir ganz unbedingt diesen diesen Beschluss. Also weil der ermöglicht uns oder der legitimiert uns auch tatsächlich dafür Mittel einzusetzen, dass uns Mittel dafür gegeben werden für diese Projekte.

00:14:55:08 - 00:15:29:22

Katerina Kucera: Und er bewegt uns quasi auch ja so Prozesse anzustoßen. Also wir haben ja zum Beispiel so einen Dialog veranstaltet, das hat vielleicht die Frau Bierwirth auch schon erwähnt. Das waren fünf sehr intensive Veranstaltungen, die wir letztes Jahr durchgeführt haben, mit immer rund 30 bis 40 Teilnehmenden aus der Verwaltung. Das heißt, wir haben ganz viele Ressourcen gebunden in dieser Zeit, wo wir an einer besseren Zusammenarbeit gearbeitet haben, Also was es dafür braucht

00:15:29:24 - 00:15:36:00

Katerina Kucera: Und dafür muss man natürlich legitimiert sein. Da kann man jetzt nicht einfach nur so handeln.

00:15:36:02 - 00:15:42:05

Emilia Linton-Kubelka: Und wie wird die Politik jetzt noch einbezogen oder hat ihr euch jetzt den Raum gegeben und ihr macht euer Ding?

00:15:42:07 - 00:16:25:21

Katerina Kucera: Ja, also die Politik will natürlich regelmäßig informieren und das tun wir auch und und Wir haben aber auch gemerkt, so sehr wir das jetzt im Bottom up versuchen zu entwickeln, was total wichtig ist, weil wir sonst wie soll ich sagen, es müssen alle davon überzeugt sein, damit dann alle tatsächlich auch in diese Richtung laufen. Ja, und brauch es aber meine Kollegin, die Annette Erben Stein, die in diesen Projekten auch eine ganz wichtige Partnerin ist, die sagt, wir stoßen jetzt an so eine gläserne Decke oben, also unsere Bottom up Bewegung, stößt jetzt eben an diese gläserne Decke.

00:16:25:21 - 00:17:02:23

Katerina Kucera: Das ist die politische Ebene. Ja, wo wir jetzt zum Beispiel einen eine Sitzung Vorlage erarbeitet haben, die über drei Dezernate hinweg erst mal abgestimmt und unterschrieben war. Und dann gab's trotzdem einen Querschuss und es wurden Mittel nicht bewilligt, die für dieses Projekt aus den Experimentierräumen erforderlich gewesen sind. Also da haben wir zum Ersten Mal gemerkt, dass wir die Kommunikation jetzt in diese politische Ebene noch mal intensiver betreiben müssen.

00:17:03:00 - 00:17:45:23

Katerina Kucera: Und das ist wichtig für Sie, dass sie das verstehen. Wir haben in Hessen eine Magistrats, Verfassung, das heißt, wir haben einen politisch gewählten Magistrat, das heißt, unsere Dezenten sind politisch gewählt und das Bindeglied quasi zwischen Verwaltung, also die Steuern, die Verwaltung und sie sind aber verknüpft eben mit der Politik. Und da kommt es leider nicht — Ist es nicht zu vermeiden, dass auch politische Interessen quasi in diesen Magistrat hineinwirken und man nicht immer einer Meinung ist..

00:17:45:24 - 00:18:17:05

Katerina Kucera: Ja, das haben wir da eben gemerkt, dass eben gerade diese, diese Magis..., dieser hauptamtliche Magistrat, dass der von uns noch viel intensiver jetzt bearbeitet werden muss und eingebunden werden muss in unseren Prozess, damit, genau damit wir letztendlich auch in die Umsetzung kommen, weil er bewilligt uns die Mittel ja und? Und eben auch noch mal die Kommunikation in die Politik hinein.

00:18:17:05 - 00:18:45:12

Katerina Kucera: Auch da haben wir gemerkt, ist es notwendig. Die sind, wie soll ich sagen, also da gibt es also beide Ebenen, verstehen sich nicht immer nah. Also die Politik denkt von uns, wir haben doch jetzt alle wichtigen Beschlüsse beauftragt und die Verwaltung kommt nicht ins Arbeiten. Ja, und wir sagen also, mit diesen, diesen Beschlüssen können wir jetzt nicht so viel anfangen.

00:18:45:12 - 00:19:24:02

Katerina Kucera: Ja, die sind oft sehr detailliert, Ja und geben uns aber nicht so eine, wie soll ich sagen, Planung ist immer etwas Langfristiges, Politik kurzfristig. Also diese Diskrepanz, dass wir eigentlich langfristige Leitlinien und Leitplanken von der Politik brauchen, die uns dann ermächtigen, im Verwaltungshandeln gut umzusetzen, also langfristig, also nicht kurzfristig. Mit der nächsten Legislaturperiode sind dann wieder andere Leitplanken da und werfen letztendlich unsere Prozesse durcheinander.

00:19:24:04 - 00:19:51:19

Katerina Kucera: Also das heißt, dieses gegenseitige Verständnis dieser Verwaltung und der politischen Ebene, auch das muss noch ein, wie soll ich sagen, geschaffen werden. Also wir müssen uns uns besser verstehen, was jeweils die andere Seite braucht, damit wir dann möglichst konsistent agieren können in eine Zielrichtung, die eben die Politik zu beschließen hat. Ja.

00:19:51:21 - 00:20:07:10

Emilia Linton-Kubelka: Und habt ihr in eurem Projekt irgendwie Erfahrung gesammelt oder wisst ihr, wie man dieses Problem, diese Langfristigkeit und Kurzfristigkeit ein bisschen lösen oder zumindest minimieren kann?

00:20:07:12 - 00:20:13:17

Katerina Kucera: Ja.

00:20:13:19 - 00:21:02:15

Katerina Kucera: Also ich glaube, unser Amtsleiter hat von Anfang an gesagt also wenn..wenn wir diesen Prozess wirklich so auf eine breite Basis stellen wollen, dann brauchen wir tatsächlich über alle Fraktionen hinweg, egal ob sie jetzt an der Macht sind oder eben in der Opposition sind. Also wir brauchen alle Fraktionen, die sich dahinter stellen und das ist, glaube ich, der einzige Lösungsansatz, um zu sagen, die Stadt bindet sich quasi über alle politischen Richtungen hinweg an einem Ziel aus und im Sie beschließt dies auch ja als langfristige Leitlinie.

00:21:02:21 - 00:21:49:03

Katerina Kucera: Und das ist letztendlich die Strategie, die wir versuchen jetzt umzusetzen mit diesen Spielregeln, Weil wir streben so einen Beschluss an und wir wollen alle Fraktionen, egal ob Opposition oder Regierung, auf kommunaler Ebene da einbinden und wie soll ich sagen, der nachhaltige Ansatz ist ja auch sehr ganzheitlich. Also er hat ja in seinen drei Ziel Dimensionen, also Ökologie, Soziales und Ökonomie spricht da ja letztendlich auch finde ich alle politischen Richtungen an, es geht darum, in diesen drei Ziel Dimensionen ein optimales Ergebnis zu erwirken.

00:21:49:05 - 00:22:16:12

Katerina Kucera: Und wir können natürlich auch so hehre ökologische Ziele verfolgen, Wenn wir sie ökonomisch, wirtschaftlich nicht tragfähig umsetzen können, dann hilft uns dieses Ziel auch nicht. Also es gibt immer also, man muss innerhalb dieser dieser drei Säulen nach dem besten Weg suchen, der eben auch umgesetzt werden kann und damit glauben wir, eigentlich müssten wir auch jede politische Richtung abholen können.

00:22:16:14 - 00:23:00:21

Katerina Kucera: Also darauf setzt zumindest unsere Amtsleitung. Und das wäre tatsächlich der Versuch, diese Diskrepanz aufzulösen vom kurzfristigen Agieren in Richtung langfristiger Zielsetzungen und anderen Kommunen ist es auch gelungen. Ja, also es gibt zum Beispiel in Freiburg eine lange Konstante an nachhaltiger Entwicklung, auch die Stadt Leipzig hat eigentlich nach der Wiedervereinigung eine sehr konstante Entwicklung genommen. Ja. Das heißt, je besser und je ganzheitlicher, glaube ich.

00:23:00:23 - 00:23:30:24

Katerina Kucera: Also diese, diese Commitments sind die, die getroffen werden, ja, desto schwerer fällt es Parteien, sich von diesen Commitments vielleicht dann auch wieder zu lösen. Ja, und ich glaube in in den Zeit, also in unseren Zeiten, also bleibt uns ja auch. Also da kann sich einfach auch niemand mehr aus den Themen wie Klimawandel, Klima anpassen. Da kann ich eigentlich auch niemand mehr verabschieden daraus.

00:23:30:24 - 00:23:51:19

Katerina Kucera: Ja. Also von daher muss man es gut machen, glaube ich. Geschickt im Prozess geschickt auch aufbereiten. Dann also, damit wir jetzt in Wiesbaden eben auch so einen Weg einleiten können, wie es andere Städte schon gemacht haben.

00:23:51:21 - 00:23:56:11

Emilia Linton-Kubelka: Und wie kommt die Bevölkerung bei euch dazu? Also wie wird die eingebunden?

00:23:56:13 - 00:24:53:14

Katerina Kucera: Ja, wir haben jetzt die Bevölkerung, aber jetzt quasi auf der kleinsten Ebene, auf dem kleinen, auf der kleinsten Maßstabs Ebene einfach im Blick, also in den Experimentier räumen. Also wir haben in allen Projekten jetzt eine sehr umfassende und breite Bevölkerungs Beteiligung gemacht und binden dort die Bevölkerung quasi an diesen konkreten Projekten ein. Ja, an so einen Gesamt und der Gesamtprozess, also da gibt es also da gibt es auch, wie soll ich sagen, hier in Wiesbaden im gab es auch die lokale Agenda 21, also da, da fanden auch so gesamt städtische, na wie soll ich sagen Partizipationprozesse im Hinblick auf Nachhaltigkeit statt...

00:24:53:16 - 00:25:32:03

Katerina Kucera: Wir machen es jetzt in unserem Projekt tatsächlich so, dass wir das in den konkreten Räumen probieren. Aber es ist wichtig, die Stadtgesellschaft mit einzubinden. Und vielleicht noch als Ergänzung haben wir ja auch ein Klimaschutzkonzept und werden auch ein Klimaanpassung Konzept noch entwickeln und also gerade im Hinblick auf CO2 Emissionen. Die Einsparung von CO2 Emissionen müssen wir ja quasi die ganze Bandbreite an Akteuren in der Stadtgesellschaft auch ansprechen.

00:25:32:07 - 00:25:53:08

Katerina Kucera: Also bei fast nur der kleinste Teil eigentlich in kommunaler, wie soll ich sagen in der kommunalen Gestaltung liegt. Und auch da versuchen wir eben, die Stadtgesellschaft auch einzubinden. Ja, ähm.

00:25:53:10 - 00:25:57:00

Emilia Linton-Kubelka: Ich muss nur kurz in meine Notizen schauen.

00:25:59:11 - 00:26:23:03

Emilia Linton-Kubelka: Und was von die.. Also hatten sie irgendwie eine große Herausforderung über sie gemein. Also Sie meinen oder muss irgendwie gesehen haben, okay, da steht noch voll. Das lief noch nicht so leicht, oder haben Sie noch keine Lösung gefunden.

00:26:23:05 - 00:27:19:05

Katerina Kucera: Also, ich glaube, die größte Herausforderung ist jetzt tatsächlich, den Schritt, den Sie vorher angesprochen haben, diesen Sprung in die Politik oder dieses Durchstoßen dieser gläsernen Decke, also das top down. Also wir brauchen jetzt das Top down und darum müssen wir uns jetzt intensiv kümmern. Und das ist, glaube ich, eine große Herausforderung, wo wir schauen müssen, wie uns das gelingt, weil nächstes Jahr 20 nicht erst in zwei Jahren steht, quasi eine neue Oberbürgermeisterwahl an und leider ist es so, dass vor solchen Wahlen schon Jahre vorher, ein Jahr vorher, anderthalb Jahre vorher, da der politische Wettstreit losgeht und man eigentlich zu keinen sinnigen Ergebnissen mehr kommt, ja, weil man politisch ausgespielt wird.

00:27:19:07 - 00:27:54:08

Katerina Kucera: Also das ist dann, das sind dann erschwerte Rahmenbedingungen, wo wir sagen, na ja, es ist, der Zeitpunkt ist tatsächlich nicht günstig, aber trotzdem müssen wir es machen. Da müssen wir schauen, wie erfolgreich wir dann halt auch sein werden. Ja, es kann sein, dass es halt auch misslingt. Also das ist, glaube ich, jetzt die große Herausforderung. Und was ich auch als große Herausforderung ansehen würde ist wir haben, wir haben jetzt einen Prozess gestartet und auch einige von den jungen Kolleginnen und Kollegen haben gesagt...

00:27:54:10 - 00:28:32:16

Katerina Kucera: "Aber jetzt haben wir doch diesen Ämter Dialog gemacht und jetzt hakt es trotzdem an irgendeinem Projekt", also meinerwegen nicht in den Experimentier räume, aber an einem anderen. §Wie kann das denn sein?§ Und wir müssen uns halt bewusst sein, dass das ein langwieriger Prozess ist, weil weil sich letztendlich auch eine Kultur verändern muss, wie wir zusammenarbeiten, welche Qualitätsanforderungen wir erreichen wollen und dass es dafür Raum braucht, den Raum und auch die Ressourcen braucht.

00:28:32:22 - 00:29:04:15

Katerina Kucera: Also das ist jetzt nicht etwas, was wir jetzt in zwei, drei Jahren umsetzen können. Und dann sind wir dann soweit und arbeiten effizient und nachhaltig und sind in der Umsetzung effektiv. Ja, sondern dass es ein... einen Zeitraum, ein längerer Zeit, ein langer Zeitraum ist, bis so eine kulturelle Wandlung sich tatsächlich vollziehen kann über die Menschen, die dann die Verwaltung wieder verlassen und neue dazukommen.

00:29:04:17 - 00:29:37:16

Katerina Kucera: Also so was muss sich etablieren und implementieren. Das ist, glaube ich, auch eine große Herausforderung und die nicht einfach ist. Also ich habe das Beispiel aus Mannheim, die sind auch im Hinblick zum Beispiel auf so einen wirkungsorienti-

erten Haushalt und auch auf eine Nachhaltigkeitsstrategie ein Vorbild oder ein Beispiel, ein gutes Beispiel. Und die sind, die haben diesen Prozess 2006 gestartet.

00:29:37:22 - 00:30:02:08

Katerina Kucera: Ja, vor, nach zehn Jahren ja und sagen jetzt ja, es haben sich Dinge eingespielt, manche Dinge wurden auch wieder rückabgewickelt. Ja, also das sind, das sind Prozesse, die müssen aber durchgehalten werden von einer Verwaltung, von der Politik und immer weiter getrieben werden. Und ich würde sagen, wir stehen ganz am Anfang.

00:30:02:10 - 00:30:21:02

Emilia Linton-Kubelka: 2006 puh... Okay, ähm, das beantwortet vielleicht gleich meine nächste Frage. Und das wäre nämlich Haben Sie irgendwelche oder was sind die Projekte, die Sie das Vorbild sehen? Oder die gute Beispiele sind, wo man viel draus lernen kann, die gut sind?

00:30:21:04 - 00:30:27:18

Katerina Kucera: Ja, also mit Projekten meinen Sie jetzt, was genau?

00:30:27:20 - 00:30:37:06

Emilia Linton-Kubelka: Tatsächlich, bin ich mir nicht ganz sicher. Ich glaube, ich bin mit bei der Antwort bei allem okay von Leitlinien, die gut funktioniert haben zu kleinteiligeren Projekten?

00:30:37:12 - 00:31:19:05

Katerina Kucera: Ja, okay. Ja, also ich denke mal, ich würde es so auf städtischer Ebene eben schauen. Ich habe schon Leipzig genannt. Ich habe Freiburg genannt, ich habe Mannheim genannt. Tübingen, finde ich, kann man auch sehr gut benennen. Die haben mit ihrem Ansatz wirklich Quartiersentwicklung nur auf städtischen Flächen zu betreiben, einfach gut funktionierende und schöne Leben, lebendige und lebenswerte Quartiere geschaffen, die für uns beispielhaft sind.

00:31:19:05 - 00:32:03:17

Katerina Kucera: Also dieses Bild streben wir an! Also es gibt zahlreiche Kommunen, die, die bewiesen haben, dass es möglich ist. Ja und die genau an den versuchen wir uns auch zu orientieren. Also die, die haben ganz unten. Ist es auch so, dass jede Kommune, je nachdem, auf was für einer Grundlage sie letztendlich funktioniert. Na, ich meine, Wien ist jetzt eine Stadt, die hat eine jahrzehntelange Tradition in der Wohnungspolitik und profitiert jetzt von von dieser Tradition.

00:32:03:19 - 00:32:41:16

Katerina Kucera: Und alle Städte haben in gewisser Weise solche Traditionen, manche positiver ausgeprägt, manche nicht so positiv ausgeprägt. Ich würde sagen, Wiesbaden ist da nicht so super aufgestellt, also muss sich noch aufstellen. Also das kann jede Kommune und jede Stadt auch wirklich ihren spezifischen eigenen Weg beschreiten muss. Anders geht es gar nicht, weil sonst sind die Erfolgsaussichten gering und von daher müssen auch wir da eben unseren eigenen Weg suchen und die passenden Instrumentarien für uns entwickeln, so wie wir sie glauben...

00:32:41:16 - 00:33:03:09

Katerina Kucera: eben auch am besten in die Umsetzung einbringen zu können. Ja, also das, dass wir jetzt, so glaube ich ja, dass das die, die die Projekte oder Schritte, an denen wir uns da orientieren.

00:33:03:11 - 00:33:26:14

Emilia Linton-Kubelka: Super. Dann habe ich noch zwei letzte Fragen, damit wir nicht überziehen und nämlich ihr arbeitet ja mit dem Wuppertal Institut zusammen, vor allem in diesem Prozess mit der Verwaltung irgendwie zu bearbeiten. Könnten Sie vielleicht ganz kurz davon erzählen, was da so die Learnings waren und was rauskam, was gut funktioniert?

00:33:26:16 - 00:34:14:12

Katerina Kucera: Ja, also wir haben zwei Formate, zwei Arbeitsformate kreiert, quasi in diesem Prozess. Und zwar ist das erste Arbeitsformat, das Peer to Peer Learning und und es beinhaltet bei uns einen intensiveren Austausch über Ämter hinweg, projektbezogen und quasi Fachthemen bezogen. Ja, also kollegialer Austausch, kollegiale Beratung und das Erarbeiten von neuen Instrumenten. Ja, aber letztendlich geht es um das Vernetzen auf der Arbeitsebene, projektbezogen in der Umsetzung.

00:34:14:16 - 00:34:49:15

Katerina Kucera: Ja, und da habe ich gemerkt, genau diese, diese Freiheit haben wir uns jetzt genommen im Rahmen der Experimenterräume und eigentlich braucht Verwaltung.. Räume. Und mit Raum meine ich jetzt einfach Möglichkeitsräume, so agil auf Themenstellungen reagieren zu können. Ich meine, Sie wissen, Verwaltung ist sehr hierarchisch und hat eine Linien Struktur, die immer wieder bedient werden muss.

00:34:49:20 - 00:35:42:14

Katerina Kucera: Ja, und trotzdem braucht es neben dieser Linien Struktur auch solche agilen Strukturen, ausgestattet mit Kompetenzen. Ja, also das auf der Arbeitsebene entschieden wird. Ich brauche zu einem ganz bestimmten Themenbereich diesen Austausch und den vollziehe ich auch und es werden mir dafür Ressourcen zur Verfügung gestellt, also Ressourcen, personelle Ressourcen, vielleicht auch finanzielle Ressourcen. Ja, das ist das Learning aus dem Peer Learning, dass es quasi solche Formate benötigt und dann das andere Arbeitsformat war eben dieser Ämter Dialog, wo wir alle für Stadtentwicklung, Ämter, Ämter eingeladen haben.

00:35:42:14 - 00:36:22:00

Katerina Kucera: Das waren so immer 11, 12, 13 Ämter. Das sind nicht alle Ämter, die es in der Stadtverwaltung gibt. Ja, da haben wir, glaube ich, fast 30 und in diesem übergeordneten Format, wo man regelmäßig zusammengekommen ist, ist zum einen ein neues Vertrauen entstanden, neues Vertrauen unter den Ämtern. Und sie haben vorher auch, also sehr wichtig formuliert, auch ein größeres Verständnis füreinander für die jeweiligen Fachbelange.

00:36:22:02 - 00:37:00:15

Katerina Kucera: Und das hat ganz viel mit Sprache zu tun. Also dass man die Sprache der anderen Fachämter besser kennen und verstehen lernt. Ja, und das haben wir glaube ich in diesem Ämter Dialog geschaffen und erfahren und auch so einen positiven Spirit quasi für so eine Qualität auch gemeinsam einzutreten. Und wir haben wirklich an an einem größeren Vertrauen gearbeitet und das ist uns auch in der Abschlussveranstaltung quasi ja, wie soll ich sagen bestätigt worden.

00:37:00:18 - 00:37:43:15

Katerina Kucera: Ja, und das war auch letztendlich auch das, worauf ich gesagt habe. Also das freut mich eigentlich am meisten an diesem Prozess, dass wir auf dieser Ebene etwas erreicht haben, weil das braucht es also, wenn ich die Menschen kenne, dann Also diese informelle Vernetzung ist ganz wichtig, um dann eigen initiierte Art Lösungen entwickeln zu können in meinen Projekten. Ja, und das macht es leichter, wenn ich die Leute kenne und mit ihnen schon positiv Erfahrungen gesammelt habe und es und aus dem Dialog war auch der Wunsch, dieses Arbeitsformat irgendwie fortzuführen.

00:37:43:18 - 00:38:16:24

Katerina Kucera: Ja, also das, dass man das irgendwie verstetigt und diesen Austausch auf dieser Arbeitsebene, aber auch auf der Leitungsebene weiter bespielt, ja, damit dieses Vertrauen nicht wieder verloren geht. Und dass es sich vielleicht irgendwann in einem kulturellen Wandel niederschlägt, der uns dann quasi solche Rückschläge ja, da hat es jetzt auch wieder nicht funktioniert. Ja vielleicht dann ja die auflöst.

00:38:17:00 - 00:38:46:07

Emilia Linton-Kubelka: Ja, ja, das habe ich jetzt auch schon öfter gehört mit Verständnis vor allem Ja, ähm, ja. Dann kommen wir eh schon zu meiner letzten Frage und nämlich schreibe ich so ein bisschen am Ende meiner Arbeit zusammenfassend ein Manifest für Planende, was so ein bisschen so wie eine neue Job Ausschreibung auch gesehen werden kann für Raumplanende, weil das meiner Meinung nach auch ein bisschen fehlt.

00:38:46:07 - 00:39:08:15

Emilia Linton-Kubelka: also so Leitlinien, was das, was das für Planende heißt. Wenn sie da etwas reinschreiben könnten, hätten wir so zwei oder drei Punkte, die sie mir mitgeben könnten..

00:39:08:17 - 00:40:22:20

Katerina Kucera: Ja spannende, Was, was ist das für mich? Also ja, also vielleicht mal mit dem einen Punkt an meiner Berufserfahrung hat mir gezeigt oder ich fange mal so an also ich glaube, es braucht einfach einen großen Gestaltungswillen und den empfinde ich unterschiedlich ausgeprägt. Also aber möglicherweise liegt es einfach auch in der Natur der Menschen. Ja und ich glaube aber, wenn man planerisch werden will, dann glaube ich, wenn man auch etwas erreichen will in seinem beruflichen Leben und in der Gestaltung unserer Lebensumwelt, also bei so begreife ich meinen Beruf, dann braucht es eben diesen Gestaltungswillen und ganz viel Eigeninitiative, diesen Gestaltungswillen tatsächlich auch auszuleben und umzusetzen.

00:40:22:20 - 00:41:14:08

Katerina Kucera: Egal in welcher Struktur man jetzt arbeitet. Ja, also das ist für mich eine Fähigkeit oder eine Eigenschaft, die ich ja eigentlich unmittelbar mit diesem Berufsbild in Verbindung bringe. Und was ich gelernt habe, ist, dass man sich gute Kooperationspartner sucht und die Energie dorthin leitet, wo Kooperationsbereitschaft da ist und nicht dorthin, wo man Kooperation erzwingen will. Ja, also weil man glaubt da, ich brauche sie da, aber ja, es wird nicht funktionieren, das ist dann fehlgeleitete Energie.

00:41:14:10 - 00:42:13:05

Katerina Kucera: Also wenn ich meinen gestalterischen Ideen umsetzen will, dann immer mit Partnern, die bereit sind, mit mir zu

kooperieren. Eine eher eine Lehre und vielleicht das letzte auch noch mal, was das Berufsbild angeht: Ähm.. ist letztendlich eine ganz hohe Kommunikationsbereitschaft, die auch wirklich, wie soll ich sagen... sehr umsichtig zu tun. Also das viel wirklich an der Kommunikation liegt, dessen also wie ich Ziele kommuniziere, wie ich versuche diese Ziele zu argumentieren, den anderen zu bringen.

00:42:13:07 - 00:42:46:24

Katerina Kucera: Und das Perspektivwechsel, also dass ich mich in die Perspektive des Gegenübers oder der anderen hineinversetzen muss, damit ich weiß, wie ich quasi gut kommunizieren kann und Menschen erreichen kann. Also es braucht wirklich eine ganz hohe Kommunikations, Kompetenz und Bereitschaft, um Ziele zu erreichen, um ja.

00:42:47:01 - 00:43:11:14

Emilia Linton-Kubeka: Super, vielen Dank! Ich glaube, das war eines meiner irgendwie bodenständigen Interviews, wo ich so richtig handgreiflich Sachen bekommen habe. Es hat mich sehr gefreut. Ähm, ja. Danke, dass Sie sich die Zeit genommen haben. Danke für die Expertise Ähm, und ich melde mich, sobald ich das habe, was ich aus dem Interview rausnehmen würde, um zu schauen, dass es so in Ordnung ist.

00:43:11:16 - 00:43:16:23

Emilia Linton-Kubelka: Ähm, ja, und würde mich, wenn es in Ordnung ist, gegebenenfalls melden. Bei irgendeiner Rückfrage.

00:43:17:00 - 00:43:34:13

Katerina Kucera: Ja, natürlich, das können Sie tun.

TRANSKRIPT mit Laura Brings

00:00:00:00 - 00:00:22:09

Emilia Linton-Kubelka: Dann fange ich auch gleich mal mit dem Datenschutz an würde. Also ich würde dich gerne beim Namen nennen und direkt zitieren können. Ich würde dir deine Nennung aber zeigen vor der Veröffentlichung. Und dann kannst du natürlich immer noch sagen, du bist lieber pseudonym oder anonymisiert werden.

Laura Brings: Das passt gut so, ja.

00:00:22:12 - 00:00:58:07

Emilia Linton-Kubelka: Dann würde ich einfach gleich mal anfangen. Vielleicht sage ich kurz nochmal, worüber ich meine Arbeit schreibe. Also warum wir das Interview überhaupt machen. Nämlich schreibe ich gerade meine Masterarbeit auf der TU in Wien über die transformative Stadtplanung und wie sich die Rolle der Planenden oder ob sich die Rolle der Planenden, verändern muss, damit die transformative Planung funktioniert und wirklich umgesetzt werden kann.

00:00:58:09 - 00:01:19:24

Emilia Linton-Kubelka: Und ich mache das ein bisschen in zwei Teilen. Also meine Arbeit ist in zwei Teile geteilt, wo ich einerseits über die Planung schreibe und was das bedeutet und was so die Bestandteile davon sind. Und dann im zweiten Teil schau ich mir nur die Rolle an und zuerst in so wie in der Literatur besprochen wird, dann aber durch Interviews und dazu mache ich ungefähr acht Interviews.

00:01:20:01 - 00:01:34:17

Emilia Linton-Kubelka: ...und dann anhand eines Projekts schau ich mir an, wo die Planenden reingekommen sind und warum hat es funktioniert oder nicht funktioniert? Genau. Dann würde ich gleich mal anfangen. Außer du hast noch Fragen.

00:01:34:17 - 00:01:41:09

Laura Brings: Ja, wen meinst du genau mit planenden? Also Büros, Stadtverwaltung oder.

00:01:41:11 - 00:02:08:06

Emilia Linton-Kubelka: Alle, die planend tätig sind. Ich hab's nicht sehr stark eingegrenzt, weil ich der Meinung bin, dass eine strenge Eingrenzung ein bisschen schwer ist. Also ich habe auch schon mit einer Künstlerin gesprochen, die halt eigentlich gar nicht Planende ist, aber in der Planung tätig ist. Und ich finde es wichtig, alle diese Rollen irgendwie mit einzubeziehen in in meinen Interviews zumindest.

00:02:08:08 - 00:02:37:12

Emilia Linton-Kubelka: Weil ich finde, dass die Stadtplanung so, also so viele sind in der Stadtplanung als Stadtplaner*innen tätig, ohne tatsächlich Planung in der Ausbildung zu haben. Und ich meine also, mein Abschluss ist schon ein Appell an die Lehre, also wie die Planungsausbildung sich ändern muss. Aber meine Diskussion bezieht sich nicht nur auf die ausgebildeten Planenden.

00:02:37:14 - 00:02:38:07

Emilia Linton-Kubelka: Beantworte das die Frage?

00:02:38:07 - 00:02:42:24

Laura Brings: Ja okay. Ähm.

00:02:43:01 - 00:02:54:17

Emilia Linton-Kubelka: Ja. Dann würde ich dich gleich mal fragen, ob du dich kurz vorstellen magst. Auch in Bezug auf was deine Ausbildung ist und wie du die gekommen bist oder nicht gekommen bist.

00:02:54:19 - 00:03:32:01

Laura Brings: Ja, gerne. Genau. Also, ich auch. Ich bin seit zwei Jahren jetzt gut hier am Lehrstuhl für Planungstheorie und Stadtentwicklung an der RWTH Aachen und ich habe aber im Bachelor Geografie studiert, bin jetzt an der Architektur Fakultät angestellt und ich hab, äh, ich bin da hingekommen, weil ich im Master so einen interdisziplinären und internationalen Studiengang gemacht habe. Der nannte sich Transforming City Regions, der war hier neu an der RWTH beim Lehrstuhl für Städtebau, ähm.

00:03:32:03 - 00:04:08:12

Laura Brings: Genau. Und da drin sind eigentlich ganz verschiedene Studierende zusammengekommen, von Ingenieuren über Geographen, Sozialwissenschaftler*innen und dann eben bis hin zu Architekt*innen und Planenden. Genau. Und dann habe ich meine Masterarbeit geschrieben über Real Labore und welchen Beitrag die für so eine Anpassung von von Bürgerinnen eigentlich wirklich leisten. Hab mir da die angeguckt und diese ein bisschen ausgewertet.

00:04:08:14 - 00:04:42:05

Laura Brings: Und genau darüber bin ich dann irgendwie auf dieses Thema der transformativen Forschung weitergekommen und frag mich jetzt eben auch in meiner Dissertation dann, wie eigentlich diese Konstellation von Akteuren, die oft in diesen Laboren zusammenkommt, also Zivilgesellschaft, Verwaltung und Forschung, wie dies eigentlich schaffen, gemeinsam zu planen oder wo da Hemmnisse sind, wie genau und womit diese, also in so einem mehr ebenen System, womit diese Hemmnisse zu tun haben.

00:04:42:07 - 00:04:58:23

Laura Brings: Ähm. Ja genau. Und jetzt bilde ich nebenbei auch noch die zukünftigen Planer*innen aus und versuchen mir da so mein ja, ein bisschen so diesen Ausblick auf die Architektur und die Planung einzugehen.

00:04:59:00 - 00:05:06:18

Emilia Linton-Kubelka: Voll cool. Und bei dem Projekt, dass ist so eher am Anfang oder? Also das, äh, die Forschung dazu momentan.

00:05:06:24 - 00:05:38:13

Laura Brings: Meine Dissertation? ähm, ja und nein. Also ich habe 2022 eben hier angefangen und es war eigentlich ein sehr intrinsisch motiviert, das Projekt. Also acht Personen waren wir aus verschiedenen Institutionen, aus zivilgesellschaftlichen Organisationen und dann eben Verwaltungsmitarbeiter auch. Und wir haben uns eigentlich zusammengeschlossen und haben uns gefragt "Wieso fühlen wir uns eigentlich immer so fremd? Oder wieso wissen wir so wenig über diese anderen Sphären?"

00:05:38:14 - 00:06:09:00

Laura Brings: Sphären, Nennen wir sie also wie jetzt zum Beispiel über die Verwaltung. Und wie kann man das eigentlich so ein bisschen auch ändern? Oder wo sind da die Hemmnisse, die dadurch entstehen? Genau, und da ist das gestartet. Wir sind gestartet mit so kleinen Workshops bei der Reallabor Tagung und dann habe ich letztes Jahr ein Projekt für letztes Jahr ein Projekt beantragt, dass ich ein Jahr Förderung bekomme von der RWTH, um eben noch mal weiter da rein zu bohren.

00:06:09:00 - 00:06:21:17

Laura Brings: Und damit ist eigentlich das richtig entstanden. Ich wenn jetzt so in dem zwei Jahr durch und plane irgendwie noch so zwei Jahre daran zu forschen, ja.

00:06:21:19 - 00:06:23:24

Emilia Linton-Kubelka: Also half way through ca. (lacht)

00:06:24:01 - 00:06:25:04

Laura Brings: (lacht) Genau.

00:06:25:06 - 00:06:35:00

Emilia Linton-Kubelka: Und als was siehst du dich selbst bis bist du weiterhin Geographin oder siehst dich als Architektin oder kannst du das gar nicht so sagen?

00:06:35:02 - 00:07:06:17

Laura Brings: Hm...Ja, das ist eine gute Frage. Also ich stelle mich immer als Geografin vor. Ich würde mich niemals als Architektin bezeichnen, weil ich da mich überhaupt nicht kompetent drin fühle. So, ich stelle mich ganz oft als Forschende vor. Ähm. Und so wirklich als die, die einfach neugierig ist über die anderen Sphären und ihm ja, mehr zu erfahren. Aber man hat echt immer so andere Hüte so auf.

00:07:08:19 - 00:07:25:06

Emilia Linton-Kubelka: Ähm. Und könntest du mal kurz aus dem Projekt, das du jetzt oder aus deiner Diss erzählen? Wie geht ihr das an? Ist es sehr so, also ihr setzt euch hin und beobachtet das oder macht ihr mit in diesen Diskussionen oder wie hast du das aufgezogen?

00:07:25:08 - 00:08:05:16

Laura Brings: Also die erste Veranstaltung war eine Podiumsdiskussion, da haben eigentlich sieben von uns erst mal miteinander diskutiert und daraus ist dieses Interesse entstanden. Das heißt, da waren wir sehr aktiv. Ich habe zugehört zu dem Zeitpunkt noch danach. Danach die Male haben wir Workshops gemacht, wo wir wirklich nur angeleitet und zugehört haben. Wir haben uns nicht selber eingemischt. Ähm und dann irgendwann, das waren so Kleingruppen Workshops an der Labor Tagung letztes Mal, da ging es so ums aktive Zuhören und dass sie sich immer drei Personen aus unterschiedlichen Sphären sich so ein bisschen was erzählen übereinander, wie sie so die Zusammenarbeit wahrgenommen haben.

00:08:05:18 - 00:08:42:07

Laura Brings: Da waren wir eher moderierend und einfach zuhörend auch da. Und dann haben wir das eben ausgewertet und die... Das nächste war dann tatsächlich ein großes Symposium, zwei Tage lang, wo wir verschiedene Formate ausgetestet haben, von so einem Spiel bis hin zu so kleinen Gruppendiskussionen in den Sphären oder auch in so Ortsgruppen sozusagen. Und da waren wir sehr aktiv. Also ich habe versucht, mich da immer so ein bisschen rauszuziehen, nicht so viel mitzudiskutieren, Aber die anderen bei uns im Team waren schon immer sehr aktiv und dann haben wir eben immer zwischen diesen.

00:08:42:09 - 00:09:04:00

Laura Brings: Also es kam dann noch weitere Workshops und noch ein Symposium dazu, die auch noch mal so Kleingruppen Diskussionen waren und dazwischen sind immer so treffen von uns acht Personen, die, wo wir alles immer reflektieren, noch mal diskutieren und noch mal so die Ausrichtung sozusagen. Was, was wollen wir jetzt mit diesen Ergebnissen machen? Und wo soll es denn weitergehen?

00:09:04:02 - 00:09:33:22

Laura Brings: Und super reflexiver, interaktiver und ja, vielleicht auch so ein bisschen so spontaner Prozess. Also wo steht uns gerade der Kopf, was sind spannende Punkte? Und dann navigieren wir da so hin und die anderen acht bei uns in der Gruppe. Also eigentlich, die anderen sieben, die machen schon auch noch mal ihre eigenen Sachen nebenbei. Dann glaube ich nebenbei. Ja, genau. Und wir versuchen das immer so ein bisschen so zusammen zu halten und zu sagen okay.

00:09:34:02 - 00:09:36:02

Emilia Linton-Kubelka: Voll cool, voll spannend.

00:09:36:04 - 00:09:37:08

Emilia Linton-Kubelka: Ähm.

00:09:37:10 - 00:10:01:08

Emilia Linton-Kubelka: Und kannst du jetzt was? Ich weiß es noch nicht fertig. Und ich weiß nicht. Manche Forschende sagen dann nicht so gern so ihre Erkenntnisse, wenn sie mitten drin sind. Aber gibt es so, dass es so Erkenntnisse gäbe, die jetzt vor allem in der Stadtplanung oder der Raumplanung für die Raumplanung wichtig wären. Wo ihre Rolle ist oder wie sie reinkommen könnte?

00:10:01:10 - 00:10:43:17

Laura Brings: Ja, also ich glaube, was für uns immer super spannend ist, das kam jetzt öfter vor, dass also wir gucken uns immer so die Zusammenarbeit an und die sind ganz unterschiedlich. Das sind mal so informelle Treffen, dass immer in so einem Forschungsprojekt so ein Setting, das ist aber auch ein Prozess, der Stadtverwaltung, der angestoßen wird. Und was bei allen aber deutlich wird, ist eigentlich, dass es so eine Offenheit von allen Akteuren eigentlich braucht gegenübereinander und ein ja, vielleicht auch ein neues Selbstverständnis, aber auch Offenheit für das Verstehen der anderen, anderen Akteure, die da drin sind.

00:10:43:17 - 00:11:05:02

Laura Brings: Also wir haben jetzt auch versucht, irgendwie viel, so das... unterhaltet euch einfach mal, was ihr eigentlich könnt oder was ihr auch nicht können, wo eure Grenzen sind. Da kam ganz viel raus, dass das eigentlich so super wenig Verständnis oder auch Wissen über die anderen Sphären da ist, wie eigentlich so ein Alltag in der Forschung in der Verwaltung abläuft.

00:11:05:04 - 00:11:28:10

Laura Brings: Also ich glaube, das ist ganz, ganz wichtig. Ja, dann war so ein bisschen auch die Frage so wer initiiert denn solche Projekte und wer kommt dann auch durch durch mit so einer Initiierung, als wenn die Forschung auf so eine Stadtverwaltung zum Beispiel zugeht, ist das eine ganz andere. Also dann kommen die mit einem ganz anderen Standing da rein.

00:11:28:13 - 00:12:05:12

Laura Brings: So eine zivilgesellschaftliche Initiative, die irgendwie Lust hat, die Stadt zu gestalten oder mitzuplanen. Ja, und das Gleiche eben auch mit der Verwaltung und. Und was wir auch gehört haben, viel ist, dass man sich eigentlich irgendwie so in seine eigenen, den eigenen Beruf, den offiziellen Hut, den man anhat. So, also ich hab jetzt irgendwie die Forschung offiziell an, dass man da irgendwie sich drin so lernen muss, so auch Nischen zu suchen.

00:12:05:12 - 00:12:36:06

Laura Brings: Diese Grauzonen, die Verwaltungsmitarbeiter*innen müssen das auch machen in so transformativen Projekten vor allem, müssen so irgendwie versuchen, da durch zu navigieren, irgendwie ohne dass die Grenzen so wirklich harte Grenzen überschreiten und wir hier halt genauso gucken. Also die Prozesse sind eigentlich noch nicht in der Uni dafür ausgelegt, dass man spontan agiert oder auch in den Fördermaßnahmen überhaupt nicht so einfach schreiben.

00:12:36:06 - 00:13:14:03

Laura Brings: Die machen jetzt mal im Prozess, Wir wissen nicht, was rauskommt für dieses Ja suchen. Und da muss man halt also da muss man super offen sein, flexibel sein, sich auch was trauen. Gerade in der Stadtverwaltung sind sehr, sehr mutige Leute, finde ich. In dem da aus sich gegen Kolleginnen, die das vielleicht nicht so toll finden oder gegen die Politik, auch so ein bisschen, ja, die können sich ja nicht gegen die Politik aufstellen, weil hier so ein bisschen so okay, wie können wir jetzt einen Weg finden, um in der Politik das deutlich zu machen, dass wir das als Verwaltung auch fördern wollen eigentlich.

00:13:14:04 - 00:13:25:18

Laura Brings: Und ja, so ein bisschen ja, proaktiv suchen und nicht nur so dieses typische Verwaltungshandeln, sondern ich warte ab, was auf mich zukommt.

00:13:25:20 - 00:13:48:19

Emilia Linton-Kubelka: Das heißt also, die zwei Sachen, die ich jetzt raus habe, die Hemmnisse sein können, aber eben auch als Potenzial genutzt werden können, ist das eine. Das ist wirklich individuell. Leute braucht, die Bock drauf haben, das zu machen oder die voll den Mut haben zu sagen, sie setzen das jetzt durch und sie machen und die braucht's aber eben nicht nur in der Forschung, weil ich glaube, da gibt es ja schon oft, aber vor allem auch in der Verwaltung.

00:13:48:21 - 00:14:03:10

Laura Brings: Ja, in der Forschung. Also es müssen auch Leute sein, die Mut haben, sich gegen Professor*innen aufzulehnen und zu sagen Hier, ich mach das jetzt aber weiter, auch wenn das Meine Diss jetzt nicht voranbringt, ist jetzt nicht bei mir der Fall. Meine Professorin unterstützt das sehr, aber andere sagen das. Okay, und vielleicht spielt es eh genau da rein.

00:14:03:12 - 00:14:16:15

Emilia Linton-Kubelka: Und das zweite, was ich raushöre, ist diese fehlende Agilität der Flexibilität von Forschung, Politik und Verwaltung voll ein Hemmnis ist, oder?

00:14:16:17 - 00:14:39:24

Laura Brings:

Ja, ja, also ja, genau. Also es bietet so Hemmnisse, aber gleichzeitig diese Förderer, in denen wir agieren, geben uns natürlich auch Möglichkeiten. Also ohne so große Förderprojekte im derzeit auch viele Kooperationen? Ja, auf jeden Fall. Ja.

00:14:40:01 - 00:14:59:08

Emilia Linton-Kubelka: Gab es schon mal eine Situation oder eine bestimmte Situation, wo gar keine Offenheit da war? Und konnte die irgendwie so überkommen werden, also so, dass es dann sich gelöst hat und dann doch Offenheit entstanden ist oder...

00:14:59:13 - 00:15:06:19

Laura Brings: Unser Projekt oder die Projekte, die wir untersucht haben?

00:15:06:21 - 00:15:29:10

Laura Brings: Ja, bei uns im Projekt selber überhaupt nicht, weil alle einfach richtig Bock haben und das sehr, das ist ja kein gefördertes Projekt ist. Es ist so ein freiwilliger, engagierter Rahmen? Das war ja letztes Jahr... hatten wir meine Förderung, aber auch nur meine Stelle wurde gefördert. Der Rest macht einfach mit, weil wir Bock haben. Okay, das ist halt so ein anderer Rahmen.

00:15:29:14 - 00:16:00:06

Laura Brings: Ich glaube, in den Projekten, die wir untersucht haben, da gab es schon mal so Situationen, wo es dann gekippt ist, wo es auch ein Stopp gab, wo man halt dann kann ich jetzt noch nicht belegen. Aber so gefühlte Lage ist irgendwie, wenn dann die Anerkennung oder Wertschätzung einander gegenüber. Also ja genau, gegenseitige Wertschätzung, die nicht da ist, dass man dann einfach sagen ja gut, da muss ich jetzt auch nichts mehr machen, lasse ich jetzt den Stift fallen, keine Lust mehr drauf.

00:16:00:08 - 00:16:25:11

Laura Brings: Oder wenn es halt von politischer Seite gestoppt wurde, weil die nicht genug mit einbezogen wurden. Ähm, ja. Und ganz oft ist dann halt, wenn es gerade so ein Setting ist wie so Forschungsprojekte, wenn die dann mit der Förderung enden, dann endet alles so und das ist halt auch, ja, schwierig.

00:16:25:13 - 00:16:51:01

Emilia Linton-Kubelka: Ja, ich hatte gestern ein Gespräch mit jemanden und der das auch so gesagt, dass die... das Problem bei so transformativen Prozessen und auch vor allem bei Nachhaltigkeit ist, dass es so Projekt, dass es wie ein Projekt gesehen wird. Aber das ist halt eigentlich nicht nur Projekte sein sollten, vielmehr integriert werden muss. Ähm..Ich muss mich kurz sammeln.

00:16:51:03 - 00:16:52:00

Emilia Linton-Kubelka: Äh.

00:16:52:02 - 00:17:10:00

Laura Brings: Und gibt es irgendwie so? Also was wären so sie die größten Lernprozesse oder Lernerfolge, die du jetzt für dich oder ihr jetzt als Gruppe hattet, in dem.. in eurem Projekt bisher?

00:17:10:01 - 00:17:33:10

Laura Brings: Also ich glaube wirklich, dass wir sehr starkes Verständnis für die anderen jeweils bekommen haben. Also allein wenn wir zu acht diskutiert haben und dann die Person aus der Stadtverwaltung sagt, das kann ich mir überhaupt nicht vorstellen, das bei uns funktioniert weil X, Y und Z. Da war ich einfach nicht so drauf vorbereitet und das ist dann auch so ein...

00:17:33:12 - 00:17:59:02

Laura Brings: Also das merkt man sich dann für irgendwie für zukünftige Sachen oder auch so? Ja, wann kann ich wen auch ansprechen? Für was und wie verlässlich ist jetzt jemand da drin? Also so, ich weiß zum Beispiel wenn es wichtige Sachen sind und wenn ich jetzt dringenden Kontakt brauche zur Stadtverwaltung, habe ich da zwei Sitzen, die ich sehr gut anrufen kann.

00:17:59:04 - 00:18:32:16

Laura Brings: Genauso wie wenn ich irgendwie bei ja zum Beispiel nach Wuppertal oder nach Dortmund gehen möchte. Mit zivilgesellschaftlichen Organisationen sprechen möchte oder andere Forschende brauche, weiß ich wen ich anrufen kann. Und ich weiß auch, dass die dann da wären. Ich weiß, dass deren Engagement immer begrenzt ist, weil es eben nur ein freiwilliges Engagement ist. Und ich kann also habe gelernt, dass ich einfach nicht erwarten kann, von einer Abteilungsleiterin in der Stadtentwicklung, zum Beispiel in der Stadtverwaltung, dass sie immer direkt reagiert.

00:18:32:19 - 00:19:10:03

Laura Brings: Also da muss man schon so ja nachbohren und so ein ja dann vielleicht auch irgendwie sagen, okay, das geht halt nur auf die Art und Weise und das kann ich von der Person nicht erwarten. Und dann passe ich meine Erwartungen an und versuche dann andere Wege zu finden, um irgendwie mein Vorhaben durchzubringen oder sowas. Oder über andere Wege andere Leute zu finden, die dann für mich als Ansprechpartner da sind oder so Ja.

00:19:10:05 - 00:19:37:10

Emilia Linton-Kubelka: Also es ist alles irgendwie sehr so persönlichkeits abhängig oder es kommt sehr darauf an, wer da ist und ob die Leute die Ressourcen, aber auch die intrinsische Motivation haben mitzumachen und was voll cool ist, dass diese Leute die Motivation haben, aber eigentlich nicht ideal ist, oder Weil eigentlich sollte es ja systematisch viel mehr integriert werden. Ja, siehst du irgendeine Lösung, dass das funktioniert?

00:19:37:14 - 00:19:47:01

Laura Brings: Also dass es vor allem zum Beispiel in der Verwaltung oder in der Politik, so dieses systematisch mehr aufgebrochen wird?

00:19:47:03 - 00:20:25:10

Laura Brings: Ähm, ja, da sind wir gerade selber noch am Suchen, würde ich sagen. Also dass es hat mal jemand gesagt bei dem Workshop, dass es eigentlich alle diese Kooperationen, alle diese Treffen eigentlich in den normalen Arbeitsalltag integrierbar sein müssten. Also eine Stadtverwaltung, die dann irgendwie im auch Raum und schafft, um so einen Tag des Engagements oder so was zu schaffen.

00:20:25:11 - 00:21:09:12

Laura Brings: Da gibt es zum Beispiel in den Niederlanden Beispiel, wo die das geschafft haben. In Amsterdam ging das los, da gab es einen Brandbrief von der Verwaltung an die Politik, und die haben jetzt sozusagen einen Tag des Engagement irgendwie frei die Woche, was sie nutzen... Sie müssen dann nachweisen, dass sie sich da für Nachhaltigkeit engagieren. Aber sie können den ja, das wird halt in Amsterdam, das war irgendwie, ich kann es noch mal nachgucken und jeder steht lange Stunden auf ihn.

00:21:09:14 - 00:21:16:19

Laura Brings: Genau das wäre cool, glaube ich.

00:21:16:21 - 00:21:41:20

Laura Brings: Ähm, dann für die Verwaltung. Also was viele bei uns jetzt berichtet haben, die versuchen das immer, wenn solche es sind. Ja oft Zusatzaufgaben. Also wenn man eine Anfrage von der Uni kommt und man da irgendwie kooperieren will. Die versuchen das immer schon an Leute zu geben, die eh in dem Bereich arbeiten. Das ist jetzt vielleicht irgendwie was, was Großstädte vor allem betrifft.

00:21:41:20 - 00:22:43:04

Laura Brings: Also wie dem kann ich diese Aufgabe geben, der eh schon in so was arbeitet und dann vielleicht motivierter ist, daran auch weiter geht, noch weitere Infos zu bekommen, der dann ähm... dann hat auch eine eine Kommune, mit der wir gesprochen haben, gesagt, dass die eigentlich sehr viel so Schulungen der des Führungspersonals der oberen Verwaltungsebenen machen, um eben so eine, die diese Offenheit, diese vielleicht auch Neugierigkeit nochmal ein bisschen hervor zu kitzeln, weil das ist ja schon Überweisungsschein, sind ja immer so bei sonst Zwänge irgendwie, gleichzeitig aber auch so Team Schulungen in der ähm in den unteren Verwaltungsebenen, also Sachbearbeiter*innen Ebene, die dann eben da ja vielleicht dann auch mehr Spaß an so was

00:22:43:04 - 00:23:13:06

Laura Brings: haben, obwohl sie eigentlich gar nicht dafür ausgebildet wurden. So im Ersten. Also so, welches Potenzial hat sowas auch für die eigene Weiterbildung? Welches? Ja und ich glaube, was da superwichtig ist, ist auch immer so ein Erwartungsmanagement aufzubauen. Also was können wir, was erwarten wir uns aus diesen Projekten? Was oder Prozessen vielleicht auch, die dann durchgehend laufen? Welche Erwartungen können die anderen an uns haben und wir an die?

00:23:13:08 - 00:23:41:03

Laura Brings: Also gerade bei der Stadtverwaltung ganz klar auch am Anfang kommunizieren? Das könnt ihr von uns erwarten, Da kriegt ihr von uns auf jeden Fall Unterstützung. Das sind so Grenzen, die können wir nicht überschreiten. Da können wir von Anfang an, und dann müssen wir eben neue Wege suchen und ja, und ich glaube dann in der Forschung zum Beispiel kommt das ja jetzt schon viel mit längeren Förderperiode.

00:23:41:05 - 00:24:16:06

Laura Brings: Ja, aber da ist halt auch immer so, wir versuchen jetzt hier zum Beispiel am Lehrstuhl, das in unsere Lehre mehr mit einzubeziehen. Wir versuchen jetzt hier so unsere Projekte, die wir haben, mehr auf die Stadt zuzuschustern, weil wir eben auch die Verpflichtung irgendwie sehen, in der Stadt aktiv mitzugestalten. Als Uni, die auch weiß, dass es eng wird mit dem Klimawandel so, ähm ja, und gleichzeitig die Stadt irgendwie oder die Verwaltung dann auch so eine Ja, vielleicht hilft da auch einfach wirklich konkrete Ansprechpersonen zu haben.

00:24:16:08 - 00:24:47:08

Laura Brings: Das auch einige Städte beschrieben haben, ist so ein wirklich physischer Raum. Also bei uns sind es jetzt zum Beispiel das Escher lab oder die Memphis in Aachen, die Räume zur Verfügung stellen, so ein bisschen so ein anderes Setting ist wir ist es das glaube ein Raum da ist Cosmo oder so was, wo dann eben verschiedene Akteure der Stadt zusammenkommen, wo man so ein Austausch, so niedrigschwelliges Austausch hat.

00:24:47:10 - 00:24:48:16

Laura Brings:

Ja...

00:24:48:18 - 00:25:10:18

Emilia Linton-Kubelka: Das ist sehr viel über die Verwaltung geredet. Ich glaube das vielleicht, weil die Verwaltung so sehr gut diese Systematik, die momentan so ein bisschen da ist, gut präsentiert. Kannst du vielleicht nochmal ausführen, wie du die Rolle der Forschenden und der Planenden in der Transformation siehst? Ja.

00:25:10:20 - 00:25:48:22

Laura Brings: Genau. Also ich glaube, die Forschenden haben eine ziemlich große Verantwortung da, weil sie eben ganz viel Wissen tragen und aber auch Wissen vermitteln müssen. Und ich glaube, da ist auch so ein Schlüssel. Forschung vermittelt einfach noch viel zu wenig. Mir ist auch mit so diesen Anreizsystem hier nennen wir es immer dieses Wir müssen publizieren, wir müssen dies und das machen, wir müssen neue Anträge schreiben und eigentlich bleibt nie die Zeit wirklich zu überlegen, wie können wir es denn an die Zivilgesellschaft, an die Verwaltung hin, wieder zurück kommunizieren.

00:25:48:22 - 00:26:13:05

Laura Brings: Und ich glaube, das ist ein super großer Hebel, wo wir einfach aktiver werden müssen, genauso wie in der Stadt auch Präsenz zeigen. Also wenn Aachen hier eine Uni hat, ne tolle Uni, die spannende Themen irgendwie bespricht, dann hat jetzt persönliche Meinung für mich auch die Zivilgesellschaft etwas oder die gesamte städtische Gesellschaft irgendwie was davon zu haben. Und genau da ist glaube ich eine wichtige Rolle.

00:26:13:05 - 00:26:49:11

Laura Brings: Und da ist dann vor allem auch wichtig, Politik auch mitzunehmen. Also ich glaube, man merkt ja in den letzten Jahren irgendwie diese Frage, was der Forschungsergebnisse oder wie auch hoch gewertet Forschungsergebnisse sind, rückt die immer weiter nach unten. Also werden immer weniger wertgeschätzt, zumindest in Deutschland. Und da ist super super wichtig, glaube ich, dass man einfach mit der Politik auch mehr wieder ins Kommunizieren kommt, Dass man denen auch deutlich macht Was sind denn unsere, wie haben wir das rausgefunden?

00:26:49:11 - 00:27:20:12

Laura Brings: Was sind unsere Perspektiven? Was könnt ihr daraus mitnehmen? Wie können wir euch unterstützen, wirklich so aktiver noch einzugreifen? Auch wenn es ja nicht der ursprüngliche Gedanke von Wissenschaft vielleicht ist, aber ich glaube, wenn ihr da einfach nicht anders. Genau. Und dann im Planende generell. Also wenn ich mir jetzt so zum Beispiel auch so Büros angucke oder vielleicht auch so zivilgesellschaftliche Initiativen, die dann planend werden wollen.

00:27:20:14 - 00:27:52:09

Laura Brings: Ich glaube, dass also Büros haben, das eher noch, dass die so ein bisschen die Verwaltung auch, also wieso Planung generell der Gesamtstadt aussieht. Ich glaube, die kennen das schon zivilgesellschaftliches wenig, und sehen auch oft Forschung als so, die machen da ihren Krams und kommen euphorisch eingeflogen ähm.. da irgendwie, Ja. Ich glaube das so ein Wechselspiel, also Forschung das auch kommunizieren.

00:27:52:09 - 00:28:27:23

Laura Brings: Ihr könnt uns auch mal anrufen, ihr könnt uns auch so greifbar, wir sind nah, aber eine Gesellschaft muss gleichzeitig auch vielleicht den Mehrwert noch mal stärker sehen. So wie was könnte denn so eine Kooperation dann vielleicht auch ermöglichen? Und ich glaube, was Zivilgesellschaft total, ähm, welche Rolle die einnehmen könnten, Wäre halt wirklich so vor Ort. So ja hands on einfach ganz viel zu arbeiten oder auch da so planen.

00:28:28:01 - 00:29:09:11

Laura Brings: Also Personen, die eben nicht irgendwie bei so Institutionen arbeiten, sind ja oft in ihrem Umfeld auch sehr verankert. Die haben einen extrem Wissensschatz, haben total viel, so sind ja auch oft Netzwerke, haben irgendwie die Möglichkeit oder können auch diesen Hut aufsetzen. Mehr Irgendwie Personen zusammenbringen, vielleicht auch Missstände zu kommunizieren. Ähm, ja, und dann halt auch sich vielleicht irgendwie noch mal an so Aktuellem gerade die in den Büros, an so aktuellen Forschungs Debatten, Ergebnissen oder aktuellen Standards irgendwie noch mal mehr zu orientieren.

00:29:09:15 - 00:29:26:08

Laura Brings: Also gerade in so Planungsbüros, dass nicht nur immer 0815 Konzepte copy paste, so übernommen werden, sondern dass man da eben wirklich auch immer noch mal sich aktiv informiert, reflektiert und so.

00:29:26:10 - 00:29:47:07

Laura Brings: Siehst du da irgendwo, dass die Planung vielleicht diese Schnittstelle sein kann, weil wir wissen ja noch nicht genug

über transformative Planung. Das heißt, auch wenn ich ausgebildete Planerin bin ich eigentlich keine nicht keine Ahnung, aber halt nicht genug weiß darüber, wie das wirklich laufen kann. Das heißt, irgendwo muss ich als planende, wenn ich in transformativen Planung tätig sein will, auch forschendes sein.

00:29:47:07 - 00:30:17:24

Emilia Linton-Kubelka: Ich kann das nicht trennen, gleichzeitig aber die Planung ja schon auch mit der Verwaltung sehr eng zusammenarbeitet und auch mit der Zivilgesellschaft zusammenarbeiten sollte. Siehst du, wenn weil viel geredet habe über dieses Verständnis oder fehlende Verständnis, dass diese unterschiedlichen Sphären... Sphären haben, dass da die Planung vielleicht diese Rolle erfüllen könnte, diese Sphären zusammenzubringen, weil sie vielleicht die Sprachen von allen kennen sollte.

00:30:18:01 - 00:31:15:00

Laura Brings: Ja, also ich glaube, das ist eine ganz stark kommunikative Planung. Ist ja auch eigentlich so, die sehr kommunikativ teilen ist jedenfalls schon drin. Ich glaube total, dass es an den Planenden liegt, dann eben solche ja Kommunikations, äh, Formate oder Wege zu finden, die zusammenzubringen. Wir haben aber auch drüber geredet, dass in diesen Prozessen eben zum Beispiel externe, planende Moderator wie auch immer auch ein Hemmnis sein können, weil die dann doch, also es kann total positiv sein, weil die diese übergeordnete Übersicht, die können so ein bisschen sich als die Neutralen da herauskristallisieren und so gleichzeitig sind sie aber oft ja in so einem Auftrag von irgendwem unterwegs und deswegen dann doch nicht ganz neutral.

00:31:15:00 - 00:32:05:10

Laura Brings: Und dann ja, also ich glaube, die können total viel vermitteln und da wäre es dann eben irgendwie die Aufgabe, so offen zu sein, neugierig zu sein, Durchaus auch forschend, vielleicht auf einer anderen Ebene dann eben forschen zu sein. Genau. Aber. Also ich glaube, Sie können natürlich auch nicht alles leisten. Jetzt in der transformation... Ich glaube, es geht um dieses neugierig und ja, vielleicht geht es dann wirklich mehr um so kommunikative Methoden wie nette irgendwie Augenhöhe schaffen, nettes Setting schaffen, die Person rausholen aus ihren normalen Settings, vielleicht auch mit es bei uns total gut funktioniert hat.

00:32:05:10 - 00:32:31:24

Laura Brings: So spielerische Formate einzubringen, in denen man einfach so Raum für Reflexion bietet. Das ist bei uns immer ganz viel. Dieses Reflektieren hilft den Personen einfach folgen, dafür gibt es eigentlich nie Zeit. Und das könnte natürlich auch eine Rolle der planenden ja so Raum zu geben, einfach für so, Ja, Kommunikation und Reflektion.

00:32:32:01 - 00:33:02:16

Emilia Linton-Kubelka: Ähm, dann komme ich schon zu meinen letzten zwei Fragen. Ähm, ich habe zwischendurch ganz kurz also ich habe dir zugehört, habe kurz gegoogelt, wie groß Aachen ist, weil mir kurz ein Verständnis dafür gefehlt hat. Aber wie siehst du also ähm, wie siehst du, dass sich die Bildung verändern muss? Du hast schon gesagt, dass weiterhin in der Verwaltung zum Beispiel Bildungsangebote voll gut wären, weil sie dann halt sich anderen Möglichkeiten öffnen könnten.

00:33:02:16 - 00:33:19:00

Emilia Linton-Kubelka: Aber gäbe es irgendwas, was du im Vorhinein sagen würdest, was auf der Uni fehlt? Was jetzt? Egal ob in Architektur oder transformativer Planung mit reingehört?

00:33:19:02 - 00:34:02:09

Emilia Linton-Kubelka: Ja, also ich glaube noch stärker so dieses ähm, vielleicht aus Verständnis für die einzelnen Akteurs werden zu bekommen. Vielleicht auf so ein Ich meine, wir haben Praktika in der Ausbildung, aber vielleicht mal so ein Ja mehr auf dieses Verwaltungshandeln und so was verstehen bei Verwaltung eben total, dass Nachwuchs Problem hat, dass man dann nicht nur dieses Bild der nervigen Auftrags verwaltung hat, sondern auch so ein bisschen anderen Input oder im Studium schon die Möglichkeit aufgezeigt bekommt, wie man trotzdem in der Verwaltung irgendwie aktiv gestalten kann.

00:34:02:11 - 00:34:34:23

Laura Brings: Das glaube ich würde total helfen, um da auch so ein bisschen so Schwung reinzubringen. Ich glaube ja, oft werden ja noch so diese typischen formellen oder auch informellen Beteiligungs Formate vermittelt. Ich glaube, das kann bei uns noch zu kurz, eigentlich so Formate. Ich glaube, man könnte aber auch und das versuchen wir hier auch stark, den Studierenden irgendwie die Freiheit zu geben, eigene Formate zu entwickeln, weil ich glaube, das muss man ja auch später im Leben eigentlich.

00:34:34:23 - 00:35:16:20

Laura Brings: Man muss immer flexibel gucken, was braucht, selbst gerade und wie kann ich dafür ein Format entwickeln, um vielleicht auf die Bedürfnisse der anderen einzugehen und da irgendwie mehr so dieses zu drauf reagieren auf so eine Fragestellung oder auch auf eine Problemlage, wo dann der geeigneten Methode genau und dann das wird ja oft. Also in der Geografie ist es glaube ich, noch eher drin, dieses wissenschaftliche Arbeiten und das wie Quellen suchen und auf dem, was da ist, schon aufbauen, das ist bei uns in der Architektur lernen, die das so gar nicht gefühlt.

00:35:16:22 - 00:35:47:03

Laura Brings: Und da irgendwie so diesen Mehrwert auch noch mal herauszustellen! Warum ist es auch sinnvoll, sich zu informieren, was denn vielleicht schon an Forschungsergebnissen da ist? Oder worauf können wir aufbauen? Weil es muss ja nicht immer das Rad neu erfunden werden. Das ist ja auch das, was Kommunen immer so hemmt. So gibt ja total viel Infos schon und das ist glaube ich auch ein Punkt, muss man total viel lernen, irgendwie dieses, was man von außen bekommt, was schon da ist, dann auf den eigenen Sachverhalt anwenden zu können.

00:35:47:03 - 00:35:59:20

Laura Brings: Also dieses Übertragen von äh Forschungserkenntnissen oder auch Leitfäden oder so auf den eigenen Kontext, das wäre auch total wichtig, glaube ich.

00:35:59:22 - 00:36:28:01

Emilia Linton-Kubelka: Okay, das ist glaube ich auch meine letzte Frage beantwortet, aber ich möchte jetzt trotzdem stellen, äh, ich beende meine Arbeit ein bisschen damit, zu versuchen, ein Manifest für Raumplanung zu schreiben. An was ist jetzt diese neue Rolle, die Sie haben? So unklar ist, wenn du da was reinschreiben könntest. Also Manifest für Planende, was wären so ein oder zwei oder drei?

00:36:28:01 - 00:36:33:18

Emilia Linton-Kubelka: Oder wie sind die einzelnen Leitlinien, die du geben würdest?

00:36:33:20 - 00:37:06:03

Laura Brings: Also als allererstes glaube ich so diese Offenheit für andere Perspektiven, wirklich da zuhören, auch diverse Perspektiven einbeziehen, auch wenn es Zeit kostet, das lohnt sich. Man ist nicht allwissend. Man kann natürlich auch nie alles wissen, aber das so...da offen zu sein und das auch versuchen irgendwie Prozesse zu integrieren ist glaube ich wichtig.

00:37:06:05 - 00:37:35:16

Laura Brings: Ja, und ja auch wirklich dieses also so ein bisschen vielleicht sich selbst auch zu reflektieren, immer wieder zu hinterfragen, auch die eigene Kommunikation, weil ich glaube, das ist auch oft ein bisschen, je nachdem, wie man sich vorne präsentiert, auch bei so fragen, wie mal bei formelleren Bürgerbeteiligung oder so, denn da hängt so viel dran, wie so ein Projekt oder ein Prozess dann abläuft.

00:37:35:16 - 00:37:53:16

Laura Brings: Und da sich immer wieder kritisch zu hinterfragen, weil ich glaube, viele sind dann gerade die werden da doch sehr von sich überzeugt und ihrer Erfahrung da einfach weiter kritisch bleiben oder sich auch anzupassen. Mehr.

00:37:53:18 - 00:38:08:19

Emilia Linton-Kubelka: Ma danke, gute Punkte. Ähm, ja, dann hättest du, ähm hast du noch etwas, was du unbedingt loswerden willst?

00:38:08:21 - 00:38:15:08

Laura Brings: Ähm nein, das merke ich dann wahrscheinlich erst.

00:38:15:10 - 00:38:18:24

Emilia Linton-Kubelka: Ich weiß jetzt alles, was du weißt.

00:38:19:01 - 00:38:22:07

Laura Brings: Ich bin auf jeden Fall gespannt auf deine Ergebnisse. Ich bin ganz gespannt.

00:38:22:09 - 00:38:28:08

Emilia Linton-Kubelka: Danke. Danke, dass du dir die Zeit genommen hast. Es war voll das gute Interview. Es hat mich sehr Gefreut.

00:38:28:10 - 00:38:45:01

Laura Brings: Ja, mich auch, oll spannend. Und du kannst gerne mal kommen, wenn es sich ergibt. Ja, auf jeden Fall ganz viel Erfolg, aber wann musst du denn abgeben?

00:38:45:03 - 00:38:59:03

Emilia Linton-Kubelka: Tatsächlich würde ich gerne in zwei Monaten abgeben. Äh, bin auch schon ungefähr. Also ich habe die Hälfte schon. Ich habe den ersten Teil schon geschrieben und schreibe jetzt am zweiten Teil. Das war jetzt auch mein vorletztes Inter-

view. Ich habe am Freitag noch eins und dann kann ich den Teil auch anfangen zu schreiben.

00:38:59:05 - 00:39:10:07

Laura Brings: Ja, ich würde mich auf jeden Fall freuen, das auch mal zu lesen und dann die anderen ja sehr gerne schicken

00:39:10:07 - 00:39:18:00

Emilia Linton-Kubelka: Dann schicke ich dir dann wie ich dich, wo ich dich zitiert habe und was ich geschrieben habe. Um noch mal Kontext zu geben, ob dir das so vielleicht passt?

00:39:18:02 - 00:39:27:00

Laura Brings: Perfekt, Super, Danke. Kein Problem und schönen Tag. Ja, danke.

TRANSKRIPT mit Roman Wolf

00:01:35:23 - 00:01:45:20

Emilia Linton-Kubelka: Aber ich fange gleich mit der ersten Frage an, ob Sie sich kurz vorstellen wollen, vor allem, was Sie, wo Sie arbeiten und auch was sie Bildungsweg ist.

00:01:45:22 - 00:02:28:02

Roman Wolff: Ja, gerne, mache ich ja, Roman Wolff ist, der. Ich arbeite bei der Landesarbeitsgemeinschaft Agenda 21 und ja, wir sind so ein gemeinnütziger Verein und sind auch kein Beratungsunternehmen, sondern haben 120 Mitglieder, vor allen Dingen aus dem kommunalen Bereich, aus Nordrhein Westfalen, bei uns aus dem Bundesland und wir begleiten jetzt seit rund 20 Jahren solche Nachhaltigkeits-transformationsprozesse und sind da zum einen im Bereich der Bildung unterwegs und machen zum Beispiel auch solche Qualifizierungen...

00:02:28:02 - 00:03:08:12

Roman Wolff: Lehrgänge zum Thema Nachhaltigkeit Management in den Kommunen sind aber auch unter anderem in der Vernetzung sehr aktiv. Also die verschiedenen Stakeholder zusammenzubringen und sich zu Best Practice austauschen, also da sehr aktiv, was die Vernetzung Veranstaltung und so angeht und sind in dem Zusammenhang auch als Bundeskanzleramt, die regionale Netz stelle für Nachhaltigkeit Strategien und ja, sind da auch in diese Prozesse auch eingebunden, was jetzt die Fortschreibung der Nachhaltigkeitsstrategie von Nordrheinwestfalen angeht.

00:03:08:14 - 00:03:59:23

Roman Wolff: Also machen bei diesen übergeordneten Geschichten immer ein bisschen mit. Aber die Vernetzung vor Ort ist ein großes Thema Ausbildung und ich selber verantworte bei uns dem Programm Bereich Nachhaltigkeitstrategien und bin da mit meinem Team eigentlich in den Kommunen vor Ort unterwegs. Und da machen wir solche partizipativen Prozesse. Also bauen zum einen Strukturen auf, die sich erst mal mit diesen Transformations Aufgaben auch beschäftigen können, also so interdisziplinäre Teams erst mal in den Verwaltungen aufzubauen, die sich dann ja integriert mit einer Lösungsfindung dann befassen und erarbeiten dann mit diesen interdisziplinären Teams dann die Nachhaltigkeitsstrategie.

00:04:00:00 - 00:04:28:05

Roman Wolff: Und das machen wir aber dann auch noch mal in größer angelegten Partizipation Prozessen. Also da kommt dann noch die Zivilgesellschaft dazu, die Wirtschaft, Wissenschaft, je nachdem was dann so vor Ort gibt. Also dass man quasi über diese Steuerungsgruppe, nennen wir die, dann quasi auch den, ja so ein Mikrokosmos von der Stadtgesellschaft einfach abbildet, um dann die ja zum einen die fachliche Perspektive mit an Bord zu haben.

00:04:28:05 - 00:05:07:11

Roman Wolff: Aber zum einen natürlich auch die lokale, die dann auch entsprechend ja die Gegebenheiten vor Ort kennt und dann auch in den Prozess so mit einbezieht. Und ja, das ist eigentlich so unsere Haupttätigkeit. Heute haben wir mittlerweile glaube ich, rund 40 Nachhaltigkeitsstrategie für Kommunen entwickelt und genau sind aber parallel dazu dann auch immer an Neuentwicklungen dran, wie jetzt auch bei diesem Forschungsprojekt Verwaltung 2.030, wo wir uns dann vor allen Dingen mit der Frage befasst haben, wie auch die Umsetzungsphase optimiert werden kann.

00:05:07:11 - 00:05:37:04

Roman Wolff: Wenn man also eine Strategie entwickelt hat, Maßnahmen wie wann kommt man denn da eigentlich in eine gute Umsetzung? Gerade was die interdisziplinäre Zusammenarbeit angeht, bei der ein großes Thema dann ja, bei diesem Forschungsprojekt, das ist eigentlich so die Bandbreite. Und ich selber habe Politikwissenschaft studiert im Bachelor und hab jetzt noch einen Master in urbane Kultur, Gesellschaft und Raum.

00:05:37:08 - 00:05:59:24

Roman Wolff: Das ist auch so ein interdisziplinärer Studiengang hier bei uns in Essen waren, quasi auch so ein Ja, Profil-Schwerpunkt haben die gebildet, wo also auch verschiedene Fakultäten zusammenkommen und dann quasi ja, wo das Forschungsfeld Urban Studies eigentlich so bearbeiten. Genau.

00:06:00:01 - 00:06:20:18

Emilia Linton-Kubelka: Voll spannend ähm, die... Vielleicht haben Sie es am Anfang eh gesagt, aber die interdisziplinären Teams, die sie haben, die dann in den Kommunen sind, wenn die nicht Wissenschaft und nicht die, nicht die Wirtschaft und nicht die Bevölkerung sind, was sind die dann? Sind die, die Unterschiedlichen und Schaffenden irgendwie zusammenkommen oder nur aus der Verwaltung? Oder wie werden die zusammen?

00:06:20:20 - 00:07:11:23

Roman Wolff: Ja äh, genau. Also in innerhalb der Verwaltung ist es dann quasi so Fachbereichsübergreifend neu. Dann gibt es quasi das Umweltamt Planungs und Sozialamt und dann ist es natürlich wichtig bei den bei den Nachhaltigkeitsthemen, dass da einfach ja viele Perspektiven zusammen drauf hin um dann so eine integrierte, integrierten Lösungsansatz zu finden. Also das sind dann die Fachbereiche, das ist ja die ja, die kommunalen Strukturen sind ja doch stark hierarchisch eigentlich aufgebaut und entlang dieser ja großen Oberthemen, und das versuchen wir darüber halt aufzubrechen, in dem dann eher agile Teams zusammenkommen, die dann eher anlassbezogen zusammenarbeiten.

00:07:12:00 - 00:07:56:08

Roman Wolff: Einbindung, Politik. Das hatte ich ganz vergessen, dass nämlich auch ganz wichtig, wenn wir dann an die größere Gruppe denken, wo dann auch die Zivilgesellschaft und so dazukommt und die Expertise noch einbringt, da ist auch immer die Politik dann noch beteiligt. Also da sorgen wir dann auch dafür, dass aus jeder Fraktion, also aus jeder Partei quasi könnte man auch sagen, die dann im entsprechenden Kommunalparlament vertreten ist, auch immer eine Person dann dort auch teilnimmt, um ja entsprechend auch die Politik dort mit einzubinden und dann auch die Beschlüsse quasi vorzubereiten, so dass das, was in den Partizipation Prozessen erarbeitet wurde, dann auch schon so gut mit der Politik rückgekoppelt ist.

00:07:56:10 - 00:08:05:04

Roman Wolff: Das muss dann auch dann an die demokratisch legitimierten Gremien gehen, kann zum Beschluss, so dass dann die Umsetzung auch starten kann.

00:08:05:06 - 00:08:12:01

Emilia Linton-Kubelka: Also die erste Instanz sozusagen, die euch heranziehen würde wär...ist die Verwaltung?

00:08:12:03 - 00:08:13:00

Roman Wolff: Genau.

00:08:13:02 - 00:08:20:08

Emilia Linton-Kubelka: Und ihr seid aber eine dritte Partei, sozusagen, die reinkommt, immer in die Verwaltungen mit den Verwaltungen arbeitet?

00:08:20:10 - 00:08:53:22

Roman Wolff: Ja, genau. Also die Kommunen beauftragen uns. In der Regel sind das Fördern geförderte Projekte. Das heißt also jetzt aktuell machen wir zum Beispiel für das Umweltministerium hier aus Nordrheinwestfalen ein großes Projekt zum kommunalen Nachhaltigkeit Management. Und da betreuen wir jetzt pro Jahr mal zehn Kommunen, zum Beispiel bei der Erstellung von so einer Strategie. Aber es kommt auch vereinzelt vor, dass dann einzelne Kommunen, bei denen es finanziell dann gerade gut aussieht, uns dann auch mal so beauftragen.

00:08:53:22 - 00:09:00:04

Roman Wolff: Aber in der Regel sind wir über solche geförderten Projekte dann tätig.

00:09:00:06 - 00:09:19:19

Emilia Linton-Kubelka: Okay, und wie in...Also vielleicht kann man das nicht in einem Wort sagen, es kann schon länger dauern als das. Aber wie würdet ihr die Rolle definieren, die ihr dann eine Seite, dann Mediatoren? Sied Ihr...? Also keine Ahnung, wegweisende Oder kann man irgendwie sagen, was sie reinkommen sollt?

00:09:19:21 - 00:09:52:11

Roman Wolff: Also wir sind eigentlich dann Moderatoren des Prozesses, also wir kümmern uns darum, dass der Prozess läuft. Also wir sind weniger so als Gutachter tätig. Also die Inhalte sollen immer dann schon aus der Kommune selber kommen, aus dem Beteiligungsverfahren und wir gestalten quasi den Prozess dazu mit. Mit Ablaufplänen, führen durch die Sitzungen, moderieren

diese Aushandlungsprozesse und erarbeiten sodann mit der Gruppe die Inhalte.

00:09:52:11 - 00:09:58:12

Roman Wolff: Und wir sind quasi die Moderatoren und Gestalter des Prozesses.

00:09:58:14 - 00:10:23:13

Emilia Linton-Kubelka: Und wie ist es so mit den unterschiedlichen und ich weiß nicht, wie das in Deutschland ist. Ich weiß so in der Realpolitik in Österreich oder in Wien, dass die Magistrate, also die unterschiedlichen Abteilungen, die so, so wie ich das jetzt wissenschaftlicher, so einfach schlechte Erfahrungen vielleicht auch miteinander gesammelt haben und deshalb dann nicht so gern zusammenarbeiten. Habt ihr diese Probleme auch oder ist das nicht so?

00:10:23:15 - 00:10:59:10

Roman Wolff: Jetzt verwaltungs intern die verschiedenen Fachbereiche? Wenn man also das ist natürlich Kommunen spezifisch sehr unterschiedlich. Bei manchen ist halt das schon üblich, dass die auch schon in solchen Ämtern übergreifenden Teams auch zusammenarbeiten. Da ist das gut erprobt. Bei anderen Kommunen ist das dann was ganz Neues, was dann natürlich auch schon mal ja gewisse ja, ich würde jetzt nicht sagen Widerstände auslösen.

00:10:59:13 - 00:11:31:17

Roman Wolff: Aber es ist natürlich ein komplexes Thema, das dann auf den Tisch kommt. Die Schreibtische sind generell voll. Bei uns gibt es hier ja immer viele Diskussionen darum, was ist jetzt eigentlich Aufgabe der Kommune? Und da gibt es gewisse Pflichtaufgaben, die halt gesetzlich vorgeschrieben sind. Und da gibt es dann immer schon so Diskussionen darum, inwieweit kann man die mit den Finanzmitteln überhaupt noch erfüllen, die Pflichtaufgaben und dann kommen solche neuen Themen dann noch obendrauf.

00:11:31:17 - 00:12:04:14

Roman Wolff: Das braucht natürlich manchmal ja gewisse Schwierigkeiten, dann so einen Prozess auch umzusetzen und grundsätzlich ist aber die Notwendigkeit eigentlich in den Kommunen erkannt und die sage ich mal, die Herausforderungen sind ja auch so komplex und auch mit einer Vernetzung, so dass das schon auch gesehen wird als Mehrwert. Aber natürlich, solche Themen wie Zuständigkeiten in so einem starren Verwaltungssystem spielen natürlich schon eine Rolle.

00:12:04:14 - 00:12:37:10

Roman Wolff: Also das sind dann aber eher Sachen, die dann vielleicht im Hintergrund ablaufen, von denen wir jetzt nicht so direkt dann immer auch was mitbekommen oder sich da jetzt ja ich sage mal keine Eindrücke haben, die ich jetzt da hier so einspielen kann, die jetzt auch wissenschaftlich belegt sind. Aber also solche Macht und Verteilungsfragen spielen bei solchen Themen natürlich auch immer eine Rolle, wenn es an neue Strukturen geht, also wer ist dann zuständig, wo fließen die Mittel hin?

00:12:37:12 - 00:12:50:12

Roman Wolff: So was spielt natürlich auch eine Rolle und muss natürlich mitgedacht werden. Aber da haben wir dann auch nicht immer so ganz transparente Einblicke in die Situation vor Ort zu sagen. Ich meine.

00:12:50:14 - 00:13:12:10

Emilia Linton-Kubelka: Ich hatte dann ein ich hatte schon ein Gespräch, also ein ähnliches Interview mit jemanden von der Stadt Wien, wo ja so ein bisschen eine ähnliche Rolle hatte. Aber direkt bei der Stadt Wien angestellt war. Dann habe ich gefragt, wie es wäre, wenn jetzt eine neue Partei käme, ob das vielleicht sinnvoller wäre, um diese emotionale Bindung vielleicht nicht zu haben oder genau diese Konflikte nicht mitzubekommen.

00:13:12:12 - 00:13:30:22

Emilia Linton-Kubelka: Wie seht ihr das? Oder habt ihr die Erfahrung gemacht, dass es gut ist? Oder weil das Kommentar, dass ich zurückbekommen habe — Aber natürlich ist das seine Stelle — war ein bisschen ja, aber die neue Person kennt unser System dann nicht, oder weiß nicht wie die laufen. Ja. Wie sehen Sie das?

00:13:30:24 - 00:14:28:11

Roman Wolff: Ja, also tatsächlich, was uns zurückgespiegelt wird, ist tatsächlich so, dass das von den Kommunen schon als sehr hilfreich empfunden wird. Wenn dann noch eine Person oder eine Institution dazukommt, die eben halt nicht in diesen ganzen Vorgeschichten mit drinhängen, sondern dann tatsächlich ergebnisorientiert, das strukturiert und dann eben halt diese Sachen auch so ein bisschen aufbrechen kann. Also so neutrale Person, wie wir sie dann auch darstellen, ist für die Verwaltungs Mitarbeitenden, mit denen wir Kontakt haben oder auch von Seiten der Zivilgesellschaft wird das eigentlich sehr begrüßt, dass es da dann auch so eine neutrale Person gibt, die dann einfach inhaltlich arbeitet und eben halt solche Konflikte da dann keine Rolle spielen oder sagt man dann im Hintergrund

00:14:28:11 - 00:15:01:05

Roman Wolff: vielleicht, aber die nicht so vorbelastet ist. Also das nehmen wir schon wahr und ist eigentlich auch das Feedback aus den Kommunen ist natürlich auch unser Job. Jetzt nur noch würde ich ihnen natürlich jetzt auch nichts anderes erzählen, aber das ist tatsächlich das, was wir auch zurückgespiegelt bekommen. Wie bei uns sagt man auch oft der im eigenen Dorf gilt der Prophet nicht oder so, also wenn da jemand von außen noch mal kommt, ist das schon sehr, sehr hilfreich...

00:15:01:05 - 00:15:06:01

Roman Wolff: ...für die Kommunen ist zumindest etwas, was wir auch so zurückgespiegelt bekommen.

00:15:06:03 - 00:15:25:07

Emilia Linton-Kubelka: Und wie ist es dann in einem nächsten Schritt, dass ich nehme an, dann wird diese Strategie mit den Verwaltungen Verwaltungs Abteilungen so diskutiert und dann kommt die Politik rein. Und in meiner Erfahrung ist es oft kommt die Politik rein und will dann was ganz anderes, weil sie halt politisches Interesse auch haben. Wie laufen da die Prozesse meistens ab..

00:15:25:07 - 00:15:28:19

Speaker 1

...wenn die dann so reingebracht werden?

00:15:28:21 - 00:15:55:13

Roman Wolff: Ja, also die sind auch von Anfang an direkt mit dabei. Also wir starten diesen Partizipation Prozess von null an mit allen Beteiligten. Das heißt also die haben da direkt von Anfang an, also wir fangen immer an mit einer Auswahl der Handlungsfelder. Also erst mal die Frage, was sehen Sie jetzt als prioritär? Um welche Themen sollen wir uns jetzt in so einem ersten Auftrag kümmern?

00:15:55:17 - 00:16:40:16

Roman Wolff: Weil Nachhaltigkeit hat natürlich ja ganz viele Themen Soziale Gerechtigkeit, Klimaschutz, Mobilität, Wohnen, Klimafolgen, Anpassung. Also da ist ja alles Mögliche mit dabei. Das heißt also, wir nehmen dann im ersten Schritt auch eine Fokussierung vor auf Themenfelder, die jetzt erstmal aus Sicht der Kommune dann prioritär sind und erarbeiten dann die Inhalte für diese ausgewählten Handlungsfelder. Und da ist eben genau dieses Partizipationsgremium von vornherein mit dabei, also die Politik auch und soll sich dann da entsprechend auch einbringen, um eben genau das zu vermeiden, was sie gerade skizziert haben, nämlich genau das, was oft passiert.

00:16:40:18 - 00:17:19:21

Roman Wolff: Man lässt dann irgendwelche Beteiligungsverfahren laufen und guckt Na ja, wir schauen dann am Ende mal drüber, wenn man in die politischen Gremien geht. Also das ist auf jeden Fall immer auch ein Thema, um das zu vermeiden. Und wir sind da entsprechend auch sensibilisiert. Lässt sich natürlich nicht vollständig vermeiden. Also es kommt natürlich dann schon auch mal vor, dass eben diese Beteiligungsmöglichkeiten in dem Prozess dann nicht so wahrgenommen wird von Seiten der Politik und die dann am Ende, wenn es dann an die offiziellen Beschlüsse gibt, im Kommunalparlament, dann erst richtig inhaltlich einsteigen.

00:17:19:21 - 00:17:32:19

Roman Wolff: Aber wir versuchen eben, genau das zu verhindern und die frühzeitig mit einzubinden, damit dann, da die Perspektive schon eingeflossen ist in die Ergebnisse der Partizipation des Prozesses.

00:17:32:21 - 00:18:09:07

Emilia Linton-Kubelka: Und was sind das so Methoden, dass die man nutzen kann, dass also, weil sie gesagt haben, sie sind Moderatoren, ich nehme an, ein Teil davon ist, dass schon klar ist, dass es sich um Nachhaltigkeit, also dass es um nachhaltig gehen muss. Das heißt, man kann anfangen zu streiten, ob jetzt Nachhaltigkeit brauchen oder nicht. Aber wie lösen Sie das? Oder geben Sie dann den Kommunen vollen Freiraum zu sagen, wie transformativ etwas sein muss oder wie nachhaltig etwas sein muss, dass man es nicht nur betitelt als nachhaltig, sondern es dann wirklich in diese Richtung geht?

00:18:09:09 - 00:18:41:17

Roman Wolff: Ja, also zum einen haben wir natürlich über diesen geförderten Projekt auch immer einen klaren Rahmen. Also wir orientieren uns immer an der Agenda 2030 und dem 17 Global Nachhaltigkeitszielen. Also das ist quasi so dieser Rahmen und der ist dann auch nicht verhandelbar, sondern wir beschäftigen uns immer mit der Frage Was können wir auf kommunaler Ebene zu diesem übergeordneten Zielen beitragen.

00:18:41:19 - 00:19:08:23

Roman Wolff: Also das ist eigentlich immer der Rahmen, in dem wir arbeiten, was natürlich ja, ich sage mal, aus wissenschaftlicher

Perspektive haben wir ja einen starken Handlungsdruck. Und zum Beispiel im letzten Jahr war ja die Halbzeitbilanz auch zu der Agenda 2030, wo man dann mal geschaut hat, wo stehen wir denn jetzt eigentlich? Wir haben die Hälfte der Zeit ist jetzt um.

00:19:09:00 - 00:19:41:09

Roman Wolff: Aber der Tenor war eigentlich klar. Also die Hälfte der Zeit ist um, aber wir haben noch nicht die Hälfte des Weges so geschafft. War eigentlich so das Fazit und dementsprechend machen wir uns natürlich auch Gedanken, wie wir auch das Ambition Niveau in den Strategien auch steigern können. Na, da sind wir halt so ein bisschen ja nicht nur so ganz neutrale Moderation, sondern sind auch immer so eine Moderation mit Haltung.

00:19:41:09 - 00:20:23:21

Roman Wolff: Also wir versuchen dann schon an den geeigneten Stellen, wenn es dann an die Erarbeitung von konkreten Kommunen spezifischen Zielsystem geht, also mit der Frage Was wollen wir denn jetzt in fünf Jahren hier in der Kommune XY erreichen. Da versuchen wir dann schon immer auch ja aktuell den Stand des Wissens dann immer mal rein zu spielen, über die Moderation dann mal zu fragen, wenn es jetzt eine Planung gibt der Anteil des Radverkehrs soll am gesamt Verkehrsaufkommen um 2 % erhöht werden, sag ich mal, sagt ja bis einer bis 20/30, dann gehen wir schon auch da rein als Moderation und fragen danach.

00:20:23:21 - 00:20:57:03

Roman Wolff: Ist das dann ambitioniert genug? Erreichen wir dann so unsere Klimaziele und versuchen dann so auch schon noch mal Hinweise zu geben? Ja, zum ambitioniert, ohne dass wir da enthalten ist. Letzten Endes entscheidet es aber immer das Beteiligungs Gremium. Also wir führen zu jedem Ziel, zu jeder Ziel Ebene auch immer eine Abstimmung durch. Das heißt also, dass die Entscheidungen trifft dann tatsächlich die Gruppe vor Ort versuchen dann natürlich immer ein bisschen auch noch was reinzubringen.

00:20:57:03 - 00:21:29:24

Roman Wolff: Aus unserer Sicht. Ob das dann immer so gelingt, ist dann die andere Frage. Und wir versuchen natürlich auch mal die übergeordneten Zielsetzungen, die jetzt dann auch bestehen, in den verschiedenen Themenfeldern wie zum Beispiel Paris Abkommen 1,5 Grad, dann quasi die, auf diese Ebene zu verweisen oder auf diese Zielsetzungen und dann auch zu sagen Guck mal hier, hier gibt es doch übergeordnet dieses Ziel.

00:21:30:01 - 00:22:01:00

Roman Wolff: Lasst uns doch versuchen, das auch irgendwie auf die kommunale Ebene zu bringen, sodass von der untergeordneten Ebene dann immer auch ein Beitrag zu den übergeordneten Zielen geleistet werden kann, um dann so auch so ein bisschen Ambition Niveau auch reinzubringen in die Prozesse. Und das ist bei uns quasi die vertikale Integration des auch so ein wichtiges Leitprinzip bei den Nachhaltigkeitsstrategie, dass man sich nämlich eben genau auch an diesen übergeordneten Zielen orientiert.

00:22:01:00 - 00:22:32:20

Roman Wolff: Und dann auch in den Strategien schauen wir dann auch immer genau, wenn die Kommune sich dann selber Ziele gesetzt hat an, zu welchen übergeordneten Zielen wird dann noch beigetragen? Diese 17 globalen Nachhaltigkeitsziele, die haben noch so 169 Unterziele, die dann so ein bisschen ausdifferenzierter sind und ein bisschen konkreter als jetzt zum Beispiel zu sagen Ja, keine Armut. Dann gibt es da drunter halt noch entsprechend Ziele und da stellen wir dann immer auch einen Bezug dazu her in unseren Strategien.

00:22:32:20 - 00:22:56:08

Roman Wolff: Also sagen dann okay, jetzt Kommune XY, aber so nicht baut die, ich heiß nicht, das Essens Angebot in der Kinderbetreuung aus neun und so trägt dann darüber auch zu diesen SDG unter Ziel zum Beispiel bei, um das so dann auch noch damit mit einzubringen.

00:22:56:10 - 00:23:10:02

Emilia Linton-Kubelka: Und gab's da je so richtige Strömungen und dann hat das nicht funktioniert? Also dass sie sich diese Ziele gesetzt haben, sobald sie zu den Maßnahmen kam, war so Nein, machen wir nicht.

00:23:10:04 - 00:23:37:18

Roman Wolff: Ja, also die Diskussionen finden laufend statt. Also oft geht es dann also wenn es jetzt um die, um den Bezug zu den übergeordneten Zielsetzungen geht, dann ist natürlich oft immer die Frage bei den Kommunen okay, was haben wir eigentlich für Handlungsspielräume? Also da sind dann schon viel Diskussionen statt zum einen immer darum Können wir das jetzt leisten, überhaupt als Kommune.

00:23:37:20 - 00:24:04:22

Roman Wolff: Das heißt, da wird es ja dann immer interessant auf dieser unter der untersten Ebene. Also was gibt es eigentlich über-

haupt für Handlungsspielräume? Und da gibt es natürlich immer eine Menge Diskussionen. Ist das jetzt auch Teil unserer Aufgabe oder muss da eigentlich an den Rahmenbedingungen weiter oben dran gedreht werden? Also da gibt es natürlich laufend Diskussionen und auch, was die konkrete Zielformulierung dann geht.

00:24:04:24 - 00:24:43:10

Roman Wolff: Also um den Radverkehr um 5 % steigern, um 10 %. Also da gibt es dann immer sehr intensive Diskussionen, auch drum, was das am Niveau angeht und halt die Frage immer, Ja, man muss da immer ein guten Spagat eigentlich finden zwischen Ambition und Realismus, weil es macht ja auch keinen Sinn, da jetzt die Ziele nur einzutragen, auch mit Blick darauf, was jetzt nötig wäre, sondern man muss natürlich dann auch gerade auf der konkreten, pragmatischen Ebene auch immer gucken okay, was ist denn auch realistisch?

00:24:43:10 - 00:25:09:21

Roman Wolff: Na und? Zwischen diesen zwei Polen findet dann eigentlich immer die Diskussion statt, die dann Kommunen spezifisch auch sehr unterschiedlich laufen. Und das kommt dann immer dann auf die beteiligten Akteure auch an, wer sich da am Ende mit seinen Argumenten in diesem Aushandlungsprozess dann auch durchsetzen kann. Also Widerstände gibt es da immer, auch eine ganze Menge, aber in beide Richtungen auch hier...

00:25:09:23 - 00:25:10:15

Emilia Linton-Kubelka: Und sind die wieder...

00:25:10:15 - 00:25:46:16

Roman Wolff: Was man vielleicht noch sagen kann in Bezug auf Widerstände. Also dieser offene Raum, den wir da schaffen, mit den Partizipationsmöglichkeiten, der trägt aber auch immer dazu bei, dass da auch so ein gegenseitiges Verständnis dann auch entsteht. Warum ist es jetzt so? Warum konnten wir das jetzt bisher noch nicht machen? Also da findet dann auch wirklich ein wichtiger inhaltlicher Austausch statt, der dann auch oft dazu führt, dass da einfach so ein gegenseitiges Verständnis auch der verschiedenen Perspektiven wächst.

00:25:46:18 - 00:26:12:07

Roman Wolff: Und das ist dann glaube ich, auch ganz hilfreich, um dann wieder in die Lücke, in die in die Lösungsweg dann einsteigen zu können, um dann gemeinsam dann zu schauen, was ist denn eine Möglichkeit, wie können wir denn darangehen, wo sind Handlungsoptionen und dafür ist diese gemeinsame Basis dann erst mal eine ganz gute Grundlage.

00:26:12:07 - 00:26:28:09

Emilia Linton-Kubelka: Auch ähm gute Grundlage ist eine großartige. Ist übrigens meiner nächsten Frage Gibt es ein bestimmtes sehr gutes Beispiel? Also wo es voll gut funktioniert hat und wo auch die ambitionierte Zielsetzung sehr gut war? Oder kann man das auch nicht so sagen?

00:26:28:11 - 00:27:06:09

Roman Wolff: Also das ist halt Handlungsfeld spezifisch schon sehr unterschiedlich, weil wir machen also die Strategie hat immer fünf große Themen, die dann in so einem ersten Aufschlag bearbeitet werden. Wir haben grundsätzlich zehn Themenfelder für so eine nachhaltige Kommunalentwicklung von nachhaltiger Verwaltung über lebenslanges Lernen bis hin zu Klimaschutz, Wohnen etc. und fünf Themen werden davon ausgewählt. Und ja, da gibt es dann also ja, da geht man dann schon sehr tief rein.

00:27:06:09 - 00:27:38:08

Roman Wolff: Also da gibt es dann aber auch mal in einer Strategie von einer Kommune, die sind dann vielleicht in einem Bereich eher ambitioniert, hat dann wieder auch mit den Personen Institutionen mehr zu tun, die daran beteiligt waren. In anderen Bereichen ist es dann aber vielleicht nicht so ambitioniert, dass man das nicht so pauschal sagen kann eigentlich. Und ob das jetzt eine gute Strategie ist, gut in Führungsstrichen oder so, sondern die haben alle so ihre Stärken und Schwächen.

00:27:38:08 - 00:27:47:11

Roman Wolff: Eigentlich, dass ich mir da jetzt auf Anhieb keine einfällt, die ich da jetzt so besonders hervorheben würde.

00:27:47:13 - 00:27:50:01

Emilia Linton-Kubelka: Das ist weil alle perfekt sind, oder?

00:27:50:03 - 00:27:54:12

Roman Wolff: Ja, genau. Oder halt alle eher nicht.

00:27:54:14 - 00:27:55:23

Emilia Linton-Kubelka: So...

00:27:56:00 - 00:28:31:18

Roman Wolff: Ist ja, genau dieser hier Das, was wir ja auch vom Stand der Wissenschaft, was eigentlich nötig wäre, das erlebt man tatsächlich relativ selten, dass das auch so eins zu eins auf kommunaler Ebene, wo die halt viel mehr im Alltag auch verhaftet sind und mit den Umsetzungsproblem auch tagtäglich konfrontiert sind. Also so eine ideal 100 % nachhaltige Kommune Strategie haben wir jetzt bisher so auch noch nicht, sondern es ist immer das Ergebnis von diesem Aushandlungsprozess.

00:28:31:20 - 00:29:01:01

Roman Wolff: Das heißt, wenn man die jetzt wissenschaftlich so als Gutachter einfach schreiben würde, so eine Strategie, ausgehend von den Notwendigkeiten, was jetzt gerade über die Einhaltung der planetaren Grenzen etc. angeht, na, würde man sich von von der Wissenschaft her natürlich mehr wünschen, aber das ergibt sich dann auch einfach aus dem Prozess, der der vorsieht, dass die Inhalte auch aus der Stadtgesellschaft eben kommen.

00:29:01:03 - 00:29:37:18

Roman Wolff: Wir können da an den entsprechenden Stellen immerhin Hinweise geben, was denn vielleicht aus unserer Sicht oder nach Stand des Wissens jetzt notwendig wäre. Aber die Ergebnisse sind immer ja dann die des Beteiligungsprozess und daher ja, haben die alle im Prinzip Punkte, wo man sich vielleicht noch was mehr wünschen würde. Andererseits sind auch immer wieder Ziele drin, wo man sich auch freut und denkt Ja, super Mensch, gut, dass ihr das angeht, innovative Ideen mal mit eingeflossen sind dann auch durch den Aushandlungsprozess.

00:29:37:20 - 00:29:49:21

Roman Wolff: Also das gibt es auf jeden Fall auch, aber grundsätzlich müsste das Niveau noch gesteigert werden. Das kann man glaube ich schon auch so festhalten.

00:29:49:23 - 00:30:24:04

Emilia Linton-Kubelka: Ähm, und dann kommen wir eh fast zum Ende. Und woran zumindest meine Recherche bis jetzt viele Projekte gescheitert sind, und das haben Sie jetzt auch schon erwähnt, war die Umsetzung, dass die Umsetzung gut funktioniert hat, also dass die Ziele und die Strategie zwar gut waren oder stabil waren, aber es dann in der Umsetzung immer zu Problemen kam. Und vor allem, weil sie das Projekt, wenn ich das richtig verstanden habe, 20 30 haben, wo es genau um Umsetzungs.. ähm Umsetzungssteil geht?

00:30:24:10 - 00:30:38:19

Emilia Linton-Kubelka: Haben Sie da irgendwie Erfahrungen, die Sie teilen können? Warum es nicht funktioniert und was man daran ändern könnte, dass es funktioniert oder was es bräuchte, dass die Umsetzung besser läuft? Oder frage ich zu früh?

00:30:38:21 - 00:31:20:23

Roman Wolff: Nein, es ist einfach ein großes, großes Spielfeld. Also da kann man sich natürlich jetzt verschiedene Systeme, sage ich mal, raus picken. Und da gibt es dann immer andere Themen, die da jetzt eine Rolle spielen. Und was mir in dem Verwaltungsprojekt 2.030 vor allen Dingen identifiziert haben, also da haben wir das so als Grundproblem gesehen bei der Transformation, dass eigentlich Nachhaltigkeit noch stark im Projektgeschäft verankert ist.

00:31:21:00 - 00:32:00:16

Roman Wolff: Also das bedeutet immer, für die Leute kommt es so rüber, da kommt jetzt irgendwie eine zusätzliche neue Aufgabe drauf hinzu und immer mit so einem Projekt Charakter also bedeutet, das hat immer einen klaren Startpunkt. Unklaren Endpunkt ist also eine Sache, mit der man sich jetzt punktuell mal beschäftigt. Und das ist eigentlich so ein zentrales Thema da rauszukommen, dass das nicht als Bedrohung gesehen wird, Nachhaltigkeit, sondern als Teil des Wesentlichen, also ein Ganzes, ja, Staatsverständnis eigentlich auch.

00:32:00:21 - 00:32:41:05

Roman Wolff: Also bei uns gibt es auch wieder Diskussionen darum, dass Nachhaltigkeit auch stärker in der Verfassung zu verankern und dass das eigentlich auch ja für Gemeinwohl ja ganz entscheidend ist. Und das ist ja eigentlich die ursprüngliche Aufgabe von so einem Staat und den Ebenen, die dann dazu gehören. Und deswegen geht es eigentlich. Das Grundproblem, was wir so sehen, ist eigentlich wirklich dieses Nachhaltigkeit wird immer noch als Tarnung gesehen und es muss eigentlich in die DNA rein, also richtig systematisch verankert werden in den Strukturen.

00:32:41:07 - 00:33:17:11

Roman Wolff: Und das ist eigentlich das, woran wir auch arbeiten. Eben Instrumente zu finden, wie man eben genau das schaffen kann, dass es eben nicht immer ein Traum ist, sondern handlungsleitend wird für die Community an Nachhaltigkeit auszurichten.

Und da gibt es halt verschiedene Instrumente. Und wie das gelingen kann, zum Beispiel über diese agilen verwaltungs internen Teams zum Beispiel eine Maßnahme oder sowas wie Nachhaltigkeits Tracks für politische Beschlussvorlagen.

00:33:17:13 - 00:33:47:01

Roman Wolff: Das heißt, dass immer auch wieder, wenn dann quasi eine Maßnahme dem Parlament vorgelegt wird, das dann immer auch eine Einschätzung darunter steht. Okay, das trägt hier zu unserem Ziel A bei. Zu Ziel, B nicht. zum Ziel B Gibt es dann vielleicht ein Ziel Konflikt? Wenn es dann um die Flächenverbrauch zum Beispiel geht, schaffen wir da erneuerbare Energien drauf oder sind das Flächen zum Wohnen?

00:33:47:03 - 00:34:26:05

Roman Wolff: Also da dann so ein Check mit reinzubringen zum Beispiel. Oder was für uns jetzt ein ganz wichtiges Instrument ist, was wir auch in einem Forschungsprojekt drin hatten, ist halt dann die Verknüpfung von den Nachhaltigkeitszielen der Kommune mit der Finanzplanung. Das ist eigentlich für uns so der entscheidende Hebel, wie man dann auch in so einer wirkliche Steuerung rein kommt in Sachen nachhaltiger Transformation, indem man einfach dann die entsprechenden Haushalts positionen, die so eine Kommune hat.

00:34:26:07 - 00:35:09:08

Roman Wolff: Wir geben hier so und so viel Geld für Straßenbau aus für keine Ahnung was das man diese Haushalts Position mit dem Ziel verknüpft und dann nämlich genau sehen kann. Das ist bei uns der kommunale Nachhaltigkeitshaushalt und über den kann man dann nämlich genau sehen. Okay, wir geben auch unser Geld eben halt für die richtigen Sachen aus oder eben auch für die falschen und müssen da vielleicht mal umsteuern, um so dann über diese Zuordnung der Haushalts Positionen zu den konkreten Nachhaltigkeitszielen eben in so eine Wirkungs orientierte Steuerung auch zu kommen.

00:35:09:10 - 00:35:46:16

Roman Wolff: Das heißt also Nachhaltigkeit dann wirklich als Steuerungs kriterium mit reinzunehmen, um so dann halt eben in die DNA der Kommune reinzukommen, weil man sagt ja immer klassischerweise so ja, Ziele und Strategien. Leitbilder gibt es ja immer eine ganze Menge von den von den Städten, die eine oder andere versauert dann vielleicht auch in irgendeiner Schublade. Und wenn man aber ziemlich genau sehen will, wo die Kommune hinsteuert, muss man sich anschauen, wo wird das Geld ausgegeben.

00:35:46:16 - 00:36:21:12

Roman Wolff: Und deswegen ist es ganz entscheidend, eben genau da anzusetzen, Nachhaltigkeitsziele in den kommunalen Haushalt mit reinzubringen, um dann eben genau in so eine Steuerung reinzukommen und dann wirklich die Nachhaltigkeit systematisch in den Kommunen zu verankern. Und das ist, glaube ich, das ja, was ganz entscheidend ist, also eben, aus dem Projektgeschäft rauszukommen und wirklich überall in die Prozesse, in die Organisationsstrukturen Nachhaltigkeit zu integrieren.

00:36:21:14 - 00:37:01:09

Roman Wolff: Und das ist das, was eigentlich jetzt als sehr erfolgsversprechend wahrgenommen wird. Darüber hinaus gibt es natürlich noch eine ganze Menge Erfolgsfaktoren für nachhaltige Entwicklung oder auch agile Zusammenarbeit. Dass man die Führungsspitze mit dabei hat, immer ganz wichtig, dass ja entsprechend auch diese vertikale Integration mit drin ist. Also da haben wir auch gerade was die Zusammenarbeit in der Verwaltung betrifft, hat das die FU, hier das Deutsche Institut für Urbanistik, auch bei uns ein Teilprojekt bearbeitet.

00:37:01:09 - 00:37:45:07

Roman Wolff: Die hatten da auch eine Veröffentlichung zugemacht, was dann die agile Zusammenarbeit in der Verwaltung auch noch mal betrifft. Was da so Erfolgsfaktoren und Hemmnisse angeht, die wurden da von denen auch noch mal aufbereitet. Also ja, da gibt's also eine ganze Menge eigentlich, in welche Richtung oder auf welche Systeme man da so schauen kann. Ich glaube, zentral ist eigentlich dieser Gedanke, aus dem Projektgeschäft rauszukommen und das möglichst zum bleibenden Motiv zu machen und dann wirklich in die Strukturen und Prozesse auch reinzugehen und die dann entsprechend auch an Nachhaltigkeit auszurichten.

00:37:45:13 - 00:38:07:08

Roman Wolff: Ob es jetzt die einzelnen Maßnahmen, Beschlüsse sind, wenn es darum geht, bauen wir einen Radweg oder oder auch wenn es dann darum geht, das Ganze dann in die Finanzplanung auch zu integrieren. Das sind eigentlich so die entscheidenden Punkte, die, die wir also mit drin haben im Ansatz.

00:38:07:10 - 00:38:41:05

Emilia Linton-Kubelka: Dann wär für mich jetzt eh die letzte Frage, ob man irgendwo erkennen kann, dass es in irgendeinem bestimmten Bereich fehlende Bildung gibt oder fehlende Methoden gibt es zu machen, oder ob es irgendwo eh alles gibt, aber die Leute sich, also es nur noch wirklich angewendet werden muss oder kann man sagen, dass in der Verwaltung oder in der Politik zum Beispiel zu viel das Naturwissenschaftliche fehlt und sie daher diesen Klimawandel bezugs vielleicht nicht haben?

00:38:41:07 - 00:38:46:11

Emilia Linton-Kubelka: Ich hoffe meine Frage macht Sinn.

00:38:46:13 - 00:39:35:12

Roman Wolff: Also diese Bildung und Bewusstsein Schaffung spielt natürlich immer noch eine ganz große Rolle. Also das ist für viele Leute immer noch ein neues Thema. Auch. Und haben das vielleicht, wenn sie jetzt seit 30 Jahren in der Verwaltung sitzen, auch noch ganz anders und ganz anders ausgebildet worden als jetzt. Leute, die jetzt vielleicht neu dazukommen. Und da gibt es natürlich eine ganze Menge Bildungsbedarf, auch ob es jetzt die Verwaltungsmitarbeiter innen sind oder auch in die Politik rein, die Personen sind ja oft auch ehrenamtlich hier tätig auf der Ebene der Kommunen, machen das also quasi nach ihrer Arbeit noch die ganzen Ja Transformations Schritte.

00:39:35:14 - 00:40:11:08

Roman Wolff: Aber das heißt, je nachdem, was die Person dann auch vom beruflichen Hintergrund haben, sind sie dann auch besser oder schlechter vorbereitet für diese Aufgaben. Und deswegen ist Bildung auf jeden Fall da ein ganz entscheidender Faktor. Und wir haben jetzt zum Beispiel bei diesem Projekt, was wir jetzt für das Umweltministerium machen, wo wir die Kommunen begleiten, auch so eine digitale Informationsplattform zum auch jetzt aufgebaut, wo die Personen dann auch noch mal entsprechend Hintergrundwissen eigentlich erhalten.

00:40:11:10 - 00:40:48:20

Roman Wolff: Zu den Zielsetzungen im Bereich Klimaschutz etc. und sich da dann auch noch mal einlesen zu können, um dann ja das Ganze dann auf ihre Ebene auf die kommunale Ebene bringen zu können. Also ja, aber gerade was die Umsetzung angeht, ist auf jeden Fall auch noch Bedarf Methoden. Also wir haben da jetzt ein Konzept, so ein Modell in dem Vorbereitungsprojekt auch ausgearbeitet, um wie auch effizienter und schneller vielleicht auch Entscheidungen getroffen werden können.

00:40:48:22 - 00:41:36:08

Roman Wolff: Also da haben wir uns schon mit befasst, aber da gibt es natürlich jetzt auch eine ganze Menge Bedarf, noch das Ganze auch noch mal auszuprobieren, weiterzuentwickeln. Also wir haben jetzt so übergreifend eigentlich den Stand, dass jetzt viele Kommunen auch eine Nachhaltigkeitsstrategie haben, aber genau eben diese Umsetzungsphase jetzt auch bei denen ansteht. Und ja, ich sage mal, dadurch, dass wir Projekt finanziert sind, können wir uns nicht immer so aussuchen, wo wir jetzt gerade so intensiv dran arbeiten und sind da jetzt noch viel bei den Grundlagen, sind aber jetzt punktuell auch immer mit Kommunen, die dann auf uns zukommen, im Gespräch dazu, wie auch so die Umsetzung Schritte aussehen.

00:41:36:08 - 00:42:15:09

Roman Wolff: Monitoring zum Beispiel spielt eine große Rolle. Heute Morgen noch in der Kommune zusammengesessen, wie das Ganze auch kommuniziert werden kann, die Ziele, die man jetzt entwickelt hat, um eben das Ganze dann auch voranzubringen, also diese, diese ganzen Umsetzung Schritte. Da wird jetzt viel experimentiert. Für unseren Strategieprozess, also für die Ableitung von der Strategie, haben wir jetzt ein sehr etabliertes und bewährtes Modell entwickelt, methodisch, was wir jetzt auch jetzt in der Zeit überall schon angewendet haben, im Bereich der Umsetzung und Optimierung dort.

00:42:15:11 - 00:42:35:00

Roman Wolff: Da sind wir jetzt eigentlich so laufend noch dran und entwickeln da auch ständig weiter. Aber das ist jetzt quasi auch für uns jetzt noch ein neueres Thema, sage ich mal auf dem Schreibtisch, wie denn jetzt die Umsetzungsphase dann auch gut laufen kann.

00:42:35:02 - 00:42:47:24

Emilia Linton-Kubelka: Ja, cool. Ähm, das wären dann eigentlich meine Frage. Ist frage ich nur, ob es noch das Bedürfnis gibt, irgendwas hinzuzufügen, was irgendwie gefehlt hat oder wo sie das Gefühl haben, das würden sie gerne noch loswerden? Wenn nicht, ist auch okay.

00:42:47:24 - 00:43:28:16

Roman Wolff: Aber ich meine überlege jetzt nochmal, was die große Frage war...Es geht ja um die Raumplanung. Ja, vielleicht einfach noch mal, denn der Hinweis auch, wie wichtig das eigentlich ist, auch die, ja die verschiedenen Perspektiven da mit reinzubringen und die Partizipation wirklich auch frühzeitig zu starten. Und wir hatten das in der Vergangenheit oft. Dann wird in in irgendwelchen Gremien wird dann was ausgearbeitet und dann gibt es eigentlich schon eine Planung und dann hat man die Leute beteiligt und dann gefragt, ja, wie seht ihr das denn?

00:43:28:20 - 00:44:16:23

Roman Wolff: Hat sich aber eigentlich schon alles im Vorfeld schon Gedanken dazu gemacht und ist dann eher so in so ein Verteidi-

gungsmodus der bestehenden Planungen gegegangen. Und eben das versuchen wir jetzt anders zu machen, indem man halt wirklich alle Stakeholder eigentlich von Anfang an mit einbindet. Ob jetzt Politik, Wirtschaft oder zivilgesellschaftliche Initiativen sind, um eben genau auch so einen Schritt dann zu erreichen von den entwickelten Strategie Inhalten, dass es eben nicht zu der Situation gibt irgendwie hat man was ausgearbeitet und dann werde ich mal einmal nach der Meinung gefragt und es ist eigentlich auch egal, weil die Planung sowieso schon steht, sondern von Anfang an die Leute mit einzubeziehen ist nicht immer ganz einfach, aber

00:44:16:23 - 00:45:08:06

Roman Wolff: glaube ich auch ganz wichtig, dass diese immer auch stattfinden, wo die verschiedenen Perspektiven zusammenkommen, weil wir das gerade eigentlich ja, also ich weiß nicht, wie es drüben ist, aber in Deutschland schon sehr aufgeheizte gesellschaftliche Debatten um die Nachhaltigkeit, die Onlinewerbung etc. war und der und mal der die Härte des Diskurses nimmt auch zu und da versprechen wir uns auch eine ganze Menge von, indem wir einfach diese offenen Räume haben und die Leute sich eben nicht einfach in ihre Bubbles zurückziehen, sondern mit den verschiedenen Perspektiven in den Austausch treten und dann ein gemeinsames Ergebnis im Konsens dann auch zu entwickeln.

00:45:08:08 - 00:45:35:04

Roman Wolff: Und ich glaube, das ist auch gesellschaftlich, glaube ich, ganz wichtig, dass man da auch noch mal aufzeigt, in diesem Prozess. Das funktioniert auch. Man kann auch noch miteinander redet. Und dann ist es so, dass zu einzelnen Zielen gibt es dann oftmals auch ja harte Kampfabstimmungen dann in der Gruppe, wo dann mal eine Stimme mehr oder weniger entscheidet. Das kommt natürlich vor, ist dann auch Teil des Prozesses.

00:45:35:06 - 00:46:04:06

Roman Wolff: Aber was wir ganz oft sehen am Ende, wenn wir dann das Gesamtprodukt, die gesamte Nachhaltigkeitsstrategie nochmal vorlegen zum Beschluss der Gruppe Na, zum Ende, dann passt das jetzt bei euch so, dann ist der Beschluss oft einstimmig. Da ist also dieses, dieser Aushandlungsprozess und dieser Kompromiss, den ihr dann darstellt, dadurch, dass ja natürlich nicht jede Institution jetzt ihren 100 % Katalog darüber verwirklichen kann.

00:46:04:08 - 00:46:32:21

Roman Wolff: Ja, aber man sieht halt deutlich, okay, bei den einzelnen inhaltlichen Fragen gibt's Diskussionen, aber diese Aushandlungsprozesse können auch noch funktionieren. Und das ist glaube ich auch ganz wichtig für die Demokratie, das auch noch mal aufzuzeigen, Wie wichtig, dass es eben frühzeitig da einen transparenten Prozess zu starten, der die Perspektiven mit einbringt. Und so kommt man dann auch wieder ein bisschen mehr zusammen, weil der das Ergebnis wird dann in der Regel von allen auch mitgetragen.

00:46:32:21 - 00:47:03:16

Roman Wolff: Als Kompromiss. Und das ist glaube ich, auch ein wichtiges Signal, was glaube ich jetzt auch gesellschaftlich, glaube ich noch mal wichtig ist zu zeigen, dass es auch funktionieren kann, man auch wieder miteinander ja lernen muss, zu streiten, zu diskutieren. Und das lohnt sich. Aber die Anstrengung auf sich zu nehmen. Denn am Ende stärkt man so auch das gesamte System, was die Beteiligung und Demokratie dann anbetrifft.

00:47:03:18 - 00:47:15:09

Emilia Linton-Kubelka: Super, Vielen, vielen Dank! Danke, dass Sie sich Zeit genommen haben und danke für die Antworten. Ähm, ja, das war's von mir.

00:47:15:11 - 00:47:18:24

Roman Wolff: Ja, natürlich. Dann bin ich gespannt, noch mal von Ihnen zu hören.

TRANSKRIPT mit Stephan Hartmann

00:00:00:00 - 00:00:15:06

Emilia Linton-Kubelka: Dann würde ich sie vielleicht einfach mal fragen. Als was sie sich sehe. Sind Sie für sich Planer, Aktivist, Politiker? Gar keines dieser drei Dinge.

00:00:15:08 - 00:00:49:15

Stefan Hartman: Ja, Planer am ehesten. Ich bin kein Aktivist, ich bin kein Politiker. Das ist ganz klar. Was soll man sagen, wer bin ich? Ich arbeite für die Stadt Wien. Ich bin Mitarbeiter der Stadt Wien? Ich leite hier eine Gruppe, in der ein Team von acht Leuten, hier in der MA25. Was bin ich? Ich bin Gruppenleiter. Ich bin Experte, Fachexperten, Bearbeiter, Manager, Programmanager, Programmleiter.

00:00:49:15 - 00:00:54:15

Stefan Hartmann; Das sind so Bezeichnungen oder Rollen bezeichnen würden. So würde ich es beschreiben.

00:00:54:18 - 00:01:07:05

Emilia Linton-Kubelka: Und Ihre Ausbildung ist. Sie haben schon gesagt, dass Sie auch Raumplanung studiert haben, aber können Sie kurz zusammenfassen, wie Ihre Ausbildung gelaufen ist und welche Ausbildung sich gemacht haben?

00:01:07:07 - 00:01:10:08

Stefan Hartmann; Im Grunde Bachelor Master, Raumplanung TU Wien

00:01:10:10 - 00:01:13:18

Emilia Linton-Kubelka: Okay, und jetzt arbeiten Sie bei der Stadt Wien?

00:01:13:20 - 00:01:15:10

Stefan Hartmann: Genau.

00:01:15:12 - 00:01:31:04

Emilia Linton-Kubelka: Und jetzt arbeiten Sie bei der Stadt Wien? Also das Projekt, das ich mir angeschaut habe, war vor allem die Grenzen und auch von Wien neu plus. Könnten Sie kurz zusammenfassen, was diese Projekte sind und was also was die Projekte sind?

00:01:31:06 - 00:02:06:16

Stefan Hartman: Also, Wien Neu+ ist ein Programm der Stadterneuerung. Ein Programm ist über der Ebene Projekt da brauche ich jetzt nicht ins Programmmanagement gehen, nicht also... So ein zehnjähriges Programm der Stadterneuerung, in dem wir, mit mir meine ich, das große wir, also Stadt Wien und viele andere Institutionen, Organisationen der Stadt, aber auch weit darüber hinaus in mehreren ausgewählten Gebieten an klima und zukunftsfähigen Lösungen arbeiten.

00:02:06:18 - 00:02:40:08

Stefan Hartman: Kurz zu beschreiben im Sinne der Zielsetzungen der Stadt Wien 2040, aber auch im... in... aus dem Gebiet... auf dem Gebiet der Stadterneuerung hinaus in Wien Jahrzehntelange Tradition hat Gebäude verbessern, sanieren und aufwerten geht aber auch ganze Grätzel sanieren, gestalten, aufwerten. Und das geht jetzt, ja, über das einzel Gebäude hinaus gedacht, das ist Wien Neu+. Das Programm, das 10-jährige und das Grätzel Marie...

00:02:40:08 - 00:03:04:02

Stefan Hartman: würde ich sagen. Das ist ein Projekt in diesem Programm. In diesem Programm sind unterschiedlichste Projekte. Wir haben in unterschiedlichen Themengebieten dann noch einmal je nach Gebiet, wir organisiert auch die Gebiete jeweils als Programme noch zugesagt, wo dann jeweils Projekte hingehen. Und dann gibt es das Projekt Grätzel Marie das wir mit der Gebietsbetreuung vor allem gemeinsam machen.

00:03:04:02 - 00:03:44:15

Stefan Hartmann: Der Auftrag von uns und die Grätzel Marie ist auch gleichzeitig eine Förderung, die wir vergeben, ist eine Förderung, die wir als Stadt Wien vergeben auf diesem Weg. Was kann ich Ihnen sagen, das sind so... Partizipative Förderung, Beteiligungsformat. Partizipativ deswegen, weil wir die förder Entscheidung, wen wir fördern Stadt Wien an diesen Beirat delegiert haben, wo selbst lokale Akteure sind, gibt, selbst wenn sie die Entscheidung, welche Förderung wir vergeben haben, quasi delegiert und sie einreichen tun...

00:03:44:16 - 00:04:00:02

Stefan Hartmann: ...Einreichende sind Akteure, Personen aus diesem Grätzel und geblieben und die Entscheidungen werden gefällt... treffen wieder Akteure aus diesen Gebieten selbst.

00:04:00:04 - 00:04:04:08

Emilia Linton-Kubelka: Okay, also die Entscheidung liegt nicht ganz bei euch, sondern auch bei den Leuten.

00:04:04:09 - 00:04:33:10

Stefan Hartman: Wir machen nur die Verwaltung... und... und wir auch nächste Woche wieder dreimal pro Jahr für solche Termine, wo dann 14 Einreichungen bekommen. Es wird doch sehr sehr gefragt. Kommt glaube ich auch gut an. Und genau dann wird je nach Budget, das zur Verfügung steht, es gehört, gewichtet, diskutiert. Was ist jetzt wirklich Klima? Zukunftsfit im Sinne der Grätzel, im Sinne der Zielsetzung, kosteneffizient?

00:04:33:10 - 00:04:42:20

Stefan Hartmann: Was kommt vielen Menschen zugute? Da gibt es so fünf Kriterien, die sind abgewogen und genau je nachdem

kriegen die dann von uns Förderanträge oder eine Absage.

00:04:42:22 - 00:04:57:03

Emilia Linton-Kubelka: Und Sie haben gesagt, dass in dem Programm gibt es ja mehrere Projekte sind. Könnten Sie vielleicht das hervorheben, das für Sie am besten läuft oder das am leichtesten jetzt umzusetzen ist? Oder können Sie das gar nicht so hervorheben, sondern...

00:04:57:03 - 00:05:29:00

Stefan Hartmann: Das sind sehr unterschiedliche... sehr unterschiedlich groß, unterschiedlich, weitreichend. Wir haben mehrere Projekte, wir haben eine zweite Förderschiene, das nennen wir Wiener Plus Grätzel Förderung, das sind die Projekte, die zum Kreislauf wegen bauen eine Sanierung eines Zinnshauses oder eine Veränderung mit wiederverwendbaren Kreislauf Bauteilen, Innenausbau, Lokales Nahverkehr Projekt. Wir haben einen Garten letzten Sommer Projekt, das nannte sich Coole Zonen

00:05:29:00 - 00:06:15:18

Stefan Hartman: Das war ein Pilot, wo man in der Hitzezeit so gekühlte für alle frei zugängliche Räumlichkeiten anbietet. Das war so eine erste Aktion, haben wir selbst organisiert. Coole Zonen, das war so ein Projekt. Wir haben, ja, ein Projekt, das ist, ja, sehr herausfordernd und fordernd aber...aber...auch die Umgestaltung des Platzes mit dem Wassermanagement. Und wir haben, was haben wir noch für Projekte, die sich mit Wiener Wohnen, mit den Gemeindebauten Wohnhausanlagen, konkret geht in Favoriten zur Fassadenbegrünung zum Beispiel, Was haben wir im Gemeindebau?

00:06:15:20 - 00:06:19:18

Stefan Hartman: Und so weiter und so fort. Genau so.

00:06:19:20 - 00:06:24:16

Emilia Linton-Kubelka: Also einfach gar nicht vergleichbar, weil sie so unterschiedliche Arten von Projekten sind?

00:06:24:16 - 00:07:03:03

Stefan Hartman: Wir sagen im Programm: Wir haben Themengebiet Gebäude, Gebäudesanierungen, Gebäudeverbesserungen, Energieträgerwechsel, aber auch Energie ist jetzt. Wir arbeiten. Auch in dem zweiten Bezirk gibt das Alliertenviertel. Das ist jetzt auch ein Ausbau Gebiet der Fernwärme. Also da wird wirklich über mehrere Straßenzüge so eine Energie Infrastruktur gebaut. Deswegen Gebäude Energie. Das ist so ein Themenfeld öffentlicher Raum, Grätzel, das ist ein zweites Themenfeld.

00:07:03:03 - 00:07:31:02

Stefan Hartman: Und dann noch einmal soziale Nachbarschaft Grätzelentwicklung. Da haben wir zum Beispiel neben diesen erwähnten coolen Zonen oder der Grätzelmarie sind Projekte, die in diesem Themengebiet zur Nachbarschaft werden werden, weitere Themengebiete sind Nachbarschaft, Wir haben wir bloß. Das ist zum Beispiel ein Forschungsprojekt über die Theorien des Future Lab. Wer zum Beispiel dabei ist, zum Beispiel, dass wir gehen auch Bewusstsein für eine Forschungsprojekten, die Theorie mit der Bewusstsein...

00:07:31:04 - 00:07:53:20

Stefan Hartman: Und da geht es darum, so, ich sage mal zukünftige Modelle, Organisationsmodell für Erdgeschoss, lokale Geschäftslokal, Nutzungen, mehrfach Nutzung Ja, geht, da geht es und wir haben da auch und da kooperieren wir dann in zwei weiteren. Projekt mit der Wirtschaftagentur. Da gibt es viel Leerstand, Erdgeschoss, Geschäftslokal.

00:07:53:22 - 00:08:10:09

Emilia Linton-Kubelka: Und jetzt auf das Programm gesehen, wie ist das entstanden? Also hat die Stadt Wien einfach so diesen Teil von okay, wir wollen jetzt Programm umsetzen. Es ist es wichtig oder wie es wie bei der Entstehung von dem.

00:08:10:11 - 00:08:56:13

Stefan Hartman: Von WienNeu+ das Programm? Die Vorgeschichte kann man... die Geschichte von WienNeu+, Kann man, muss man so beginnen zu erzählen. Es gab eine EU Projekt des Vorhabens. Smart Together. Dafür war ich auch schon zuständig. Das habe ich auch am Schluss geleitet, war auch als Programm der Stadt Wien. Da haben wir doch EU Gelder bekommen und das haben wir auch unser ganzes Grätzel in Simmering vorgenommen wurden drei Wohnhäuser, Wohnhausanlagen saniert, Schule, Bank Platz erweitert, fünf Mobilitätsprojekte und drei Energieprojekte und mehrere Beteiligungs Projektes war von rund 40 Projekte in einem Grätzel, einem Gebiet in fünf Jahren wieder realisiert wurden.

00:08:56:15 - 00:09:28:12

Stefan Hartman: Und das war dieses EU geförderte Vorhaben Smart Together... das gibts auch Online gibt es auch einen Abschlussbericht dazu kann man nachlesen. So was, was ist Da gehen wir auf Inhalte wieder. Und das war so der Anstoß, wo man in

der Stadt Wien gesehen haben gemerkt hat Ja, das macht Sinn zu einem breiten Ansatz. Wir können das auch beheben, wir können das managen, dass das führt uns auch zu weitreichenden, weitreichenderen Lösungen, smarten, innovativen Lösungen, wie man das dann auch immer nennt.

00:09:28:14 - 00:09:58:05

Stefan Hartman: An dieser dieser breite Ansatz, als dass wir das herkömmlich machen. Aber das macht Sinn, gerade in der Stadt, in der schon gebauten Stark..Stadterneuerung so muss jetzt sehr sehr auch Themenübergreifend auf solche Gebiete zu schauen und solche Gebiete zu bearbeiten und so aus diesem auf diesen gewissen Erfolg von Smarter Together ist dann WienNeu+ entstanden. So die ersten Überlegungen.

00:09:58:05 - 00:10:27:06

Stefan Hartman: Die ersten Konzepte wurden da entworfen, dem ersten Gedanken wurden sich gemacht, mit der Politik dann abgestimmt und im Jahr 20 20 wurde das dann auf den Weg gebracht in Gemeinderatsbeschluss. Und das ist dann auch wieder Wiener Regierungsüberinkommen geworden, dass man sich das vornimmt. WienNeu+...bewusst Themen übergreifend, was für uns auch eine sehr große Komplexität und Herausforderung ist. Ja, ganz, das sage ich, muss, kann man auch sagen.

00:10:27:08 - 00:11:07:13

Stefan Hartman: Also dass wir jetzt nicht unser Thema sind, Wohn...wohn...wohn... Gebäudesanierung, gemeinsam. Da geht es um Förderung und Sanierung von Wohngebäude. Punkt aus. Hier ist schon Geschäftsgebäude ist nicht dabei. Geht es um Geschäftslokal, ist schon nicht dabei, kann es nichts mit Wohngebäude, Öffentlicher Raum, Platz zwischen den Gebäuden bieten. Aber ich gehe jetzt schon sehr darüber hinaus auf einem sehr breiten Thema übergreifenden Fokus haben eine, ja, für mich sehr spannende Aufgabe, denn... die ich natürlich wahrnehme, die ich verstehe.

00:11:07:13 - 00:11:36:21

Stefan Hartman: Wahrscheinlich, weil ich auch die Rolle des Gutes Planers des Raumplaner habe sich diese Themen natürlich gemeinsam hier zur selben Zeit am selben Ort zu bearbeiten, aber das ist absolut nicht so in der Stadt Wien. Das ist höchst arbeitsteilig organisiert, politische Ressorts, Abteilungen erarbeitet, hier Themengebieten und dass man dann auf die vorliegende Idee kommt, man macht uns ein Leitbild Grätzel, Entwicklungskonzept, Bestandsgebiet.

00:11:36:21 - 00:11:56:23

Stefan Hartman: Und so weiter und so fort. Das ist alles nicht die State of the Art, üblich. Es gibt ein Entwicklungskonzept Öffentlicher Raum, Move Macht, Blocksanierungs Studie eben. Und so weiter und so fort. Wir wollen nicht alles aufzählen, hier wieder versuchen, diese Stränge mehr zu verweben, mehr und sehr, sehr herausfordernd.

00:11:57:00 - 00:12:01:23

Emilia Linton-Kubelka: Und wie funktioniert es?

00:12:02:00 - 00:12:38:08

Stefan Hartman: Ja, gut, wo? Es gibt gemeinsame, viel gemeinsamen Willen, gemeinsame Möglichkeiten. Genau. Gut, wo wir auch direkt das Heft in der Hand haben, wo wir oder gemeinsam eng kooperieren, um genau ...wo es den klaren politische Willen gibt. Nicht nur den politischen Willen. Das ist nämlich das eine der politischen bestehende Strategie unterwegs. Das ist auch der politische Druck, der Auftrag.

00:12:38:10 - 00:12:48:18

Emilia Linton-Kubelka: Also das hat irgendwo schon auch leichter gemacht, weil komplexe sind trotzdem. Aber es ist schon eine gute Basis, das ist das ganze Programm. Ein bisschen aus politischen.

00:12:48:18 - 00:13:23:06

Stefan Hartman: Ja, kommt ja wichtig, wobei das Ganze, dass dieses, dieses ganze Runterbrechen, das ist ein Wort, was dann oft benutzt wird, dass wir unterbrechen, bis das immer weiter runter. Bis dann die Sachbearbeiter in der 28, wenn es dann um die straffen Planungen geht und Einbauten planen, dann auch Dinge mitnehmen, dass man dann das Ganze breiter auch bearbeiten kann. Das ist ein langer Weg.

00:13:23:11 - 00:13:24:18

Emilia Linton-Kubelka: Ja.

00:13:24:20 - 00:13:40:20

Stefan Hartman: Das ist ein langer Weg, weil man muss natürlich auch sehen, es passiert vieles gleichzeitig. Es gibt nicht nur uns, es gibt Straßenbahn, Ausbau.

00:13:40:21 - 00:13:41:24

Emilia Linton-Kubelka: Ja...

00:13:41:24 - 00:14:04:12

Stefan Hartman: Wieder Klima Teams, Kanal, Wasser müssen für das MA 28 eigentlich jeden Bereich hernehmen, also von den Ressourcen. Man muss immer Kapazitäten, die Ressourcen, die ja auch das Geld und die Kapazitäten wie viel Mitarbeiter habe ich überhaupt abzuwickeln? Das sind natürlich viele begrenzte... Sache

00:14:04:12 - 00:14:17:02

Stefan Hartman: Wo... habt ihr da im Ansatz irgendwas ändern müssen? Weil so wie Sie gesagt haben, das sind in der Stadt Wien sehr klassisch noch mit dem Magistrat ist, kam da irgendwo eine Veränderung in der muss?

00:14:17:04 - 00:14:49:09

Stefan Hartman: Ich glaube, es gibt diesen Kulturwandel, den gibt es ganz stark. Und die Notwendigkeit, es gibt immer mehr auf dieser gemeinsamen Programme, wo Leute aus allen Ressorts und allen Abteilung dann in einem Programm zusammen arbeiten und sich den Aufgaben oder Arbeitspakete in Projekte, Arbeitspakete. Ich glaube, diese Kultur, Zusammenarbeit, diese Vernetzung, dieser Austausch zwischen allen Dienststellen, allen Ressorts, das wird immer intensiver gepflegt.

00:14:49:11 - 00:15:15:15

Stefan Hartman: Ja, ich bin vielleicht ein bisschen auch ein Kind dieses Austausches seit zehn, elf Jahren bei der Stadt wie hier in diesem Smart City und mit diesem Marketingstrategie begonnen oder so auf nationaler Ebene gefördert, Projekte gemacht und dann eben auch schon WienNeu Plus und ah ich bei Smarter Together und dann im WienNeu plus, dann mal und habe das auch immer selber gelebt und habe alles in den letzten Malen das ausgerichtet.

00:15:15:21 - 00:15:28:24

Stefan Hartman: Und ja richtig, genau. Aber genau das braucht auch viel Abstimmungen, viel viel Feedback und auch viel Koordination.

00:15:29:01 - 00:15:45:02

Emilia Linton-Kubelka: Ja genau. Und habt ihr euch denn ich glaube es eh schon gesagt, aber andere außerhalb für das Programm selbst und nicht für einzelne Projekte, fürs Programm selbst andere Akteure gewollt irgendwie unterstützt haben? Und wenn ja, welche?

00:15:45:04 - 00:15:53:02

Stefan Hartman: Andere Akteure, die uns unterstützen, das stützt haben?

00:15:53:04 - 00:16:05:14

Emilia Linton-Kubelka: Weil bei dem einen Projekt, wo sie gesprochen haben, hat zum Beispiel TU mitgearbeitet, haben Sie das im Programm selbst auch gemacht oder kam das sehr stark von der Stadt Wien? Und dann die Umsetzung mit den Partnern.

00:16:05:16 - 00:16:57:18

Stefan Hartman: Ja, ja, genau, genau. Es gibt ja, es gibt in der Stadt Wien noch so Stellen, die sich mit dem Management beschäftigen. Wir haben gesagt unterstützt bei der Kommunikation ein externe Auftragnehmer. Wir haben eine gewisse Unterstützung, unser Team Workshops machen. So, ich sage jetzt mal zum Moderatoren vielleicht, die auch etwas Richtung Organisationsentwicklung macht. Genau, haben feilen selbst immer wieder an Methodik, Vorgangsweise usw wichtig, haben natürlich versucht, also vor allem natürlich Steuerung so in Kontakt, also das muss, da muss man selbst für die Sache selbst natürlich sehr für die Sache brennen.

00:16:57:18 - 00:17:14:08

Stefan Hartman: Selbst motiviert sein, Selbst den Sinn für die Sache erkennen. Also es wäre schön, würde ich jetzt einfach zwei Organisationsentwickler beauftragen und die kommen dann her und die würden ja eh herkommen, und sagen setzmal uns her.. und das Programmaufstellen

00:17:15:23 - 00:17:53:21

Stefan Hartman: Aber ich glaube an sowas nicht. Ich glaube, man muss das von dem Thema Stichwort wollen ausprobieren. Bewusst, dass man dann ein persönliche Rüstzeug und wie ich schon das haben verstehen brauchst. Ich halte fast mehr davon, dass es interne Stellen gibt. Also wie? Wir haben hier zum Beispiel einen Abteilungsleiter zu Stabsstelle für Budget, für Controlling, für Qualitätsmanagement, für solche Sachen zuständig sind, Also dass da dieses das ist so was wie auch ein Mentorship gibt wo es Austausch, so interne Support Kanäle innerhalb der Organisation stattfinden.

00:17:53:21 - 00:18:28:23

Stefan Hartman: Magistrat ist eine riesige Operation von Magistrat sind 60.000 Mitarbeiter beschäftigen sich 100.000 oder mehr, dass es da interne Support Stellen gibt usw die sowas aufsetzen können gibt es teilweise. Das macht Steuergelder und wird auch nicht unterstützt. Wird auch von WienNeu Plus teilweise, aber das ist auch nur begrenzten Umfang. Also also das sind schon ziemlich große Aufgaben, die man da stellen muss und wir sehr, sehr viel selbst zurechtlegen, sehr sehr viel auch organisieren.

00:18:29:00 - 00:18:43:24

Stefan Hartman: Das ist schon genau, also man hat da nicht, man hat keine vier Leute, die man anrufen kann und um rat FRAGEN kann oder so, aber dass jemand dann durch andere Mittel so ist es nicht.

00:18:44:01 - 00:19:10:04

Emilia Linton-Kubelka: Um was werden jetzt ganz oder vielleicht kann man das nicht so sagen, aber so ganz konkrete Maßnahmen oder Veränderungen, die in der Organisation hilfreich wären, solche Programme leichter durchführen zu können.

00:19:10:06 - 00:20:00:10

Stefan Hartman: Das ist eine gute, gute Frage. Wenn man... der klassische Weg ist du hast ein Programm Auftrag so wie ich, das Programm Auftrag vielleicht noch verbunden mit ein bisschen mit so einem Erlass, was erstellt der Magistrat gehört, das wird wirklich sein, das ist für Intellektuelle in der Verwaltung ein Erlass, der Bedienstete ist oder Koordinatorin die Frau für das Thema und alle sind dazu angehalten, den zuzuarbeiten.

00:20:00:12 - 00:20:47:12

Stefan Hartman: Das ist so eine Sonderrolle geformt und aufgesetzt, dann natürlich auch ausgestattet mit entsprechenden Mittel und Personalressourcen. Mitarbeiterinnen, was auch immer benötigt wird, das ist immer die, die die Grundlage von von dem Ganzen. Ich glaube, wichtig ist halt dann das und das ist, das ist glaube ich der Knackpunkt. Können dann viele alle Abteilungen oder die, die schon unter druck im Personalbereich sind dann noch mehr Halbzeit zwei Tage pro Woche, die Hälfte der Arbeitszeit Arbeitszeit abstellen für dieses Programm, für die so und so, aber wenn in dem Programm WienNeu plus oder die Hälfte der Zeit mit und so weiter machen.

00:20:47:14 - 00:21:24:03

Stefan Hartman: Das ist natürlich ein Kern Aspekt würde ich schon für die aber eigentlich glaube, da ich finde es immer schön Projekte und Programme die Definition ist so es ist eine Organisationsform auf Zeit. Also ich habe meine Aufbauorganisation hier, das ist mein Abteilungsleiter. Auch bei uns ist hierarchisches System, aber dass man sagt gegenüberstellt Ablauf Organisationen, da gibt es natürlich einen Ablauf Organisationen zu erarbeiten.

00:21:24:05 - 00:21:52:21

Stefan Hartman: Also eine ist für einen Prozess oder es kann auch nur drei Monate sein. Das Projekt für jetzt Person aus der Abteilung zu und Person aus der Abteilung zusammen einer von den dreien oder ist dann der Projektleiter und hat die anderen zur Verfügung und ich habe dann eine neue Organisation geschaffen und das wird eigentlich eh so gelebt. Und so weiter und da gibt es ja auch in der Stadt ganz viel, ganz viele Grundlagen, das passiert auch nicht seit vorgestern.

00:21:52:23 - 00:22:19:19

Stefan Hartman: Zum Beispiel, dass Stadtentwicklungsplan Areale sind so als passiert. Aber bisher, weil diese unglaubliche auch ich muss mal sagen diese das war mein Credo, dass diese Stadt Entwicklungsprogramm ein bisschen die bestand Stadt zu bringen, dass müssen in den nächsten Jahrzehnten ganz, ganz viel über ganz, ganz stark war von Information. Das ist vielfältig angewandte Klimaschutz und und das ist ja nicht meine Aufgabe.

00:22:19:19 - 00:22:54:18

Stefan Hartman: Über diese Stadtentwicklungsgebiete Kanal, Wasser, Park, Grundstücks, Teilung, Infrastruktur, Straßenbahn, Bau, Bauträger, Wettbewerbe, Schulhaus. In wenigen Jahren muss ja alles zusammenspielen. Verkehr in Schulhaus nutzbar, wenn da nicht der Kanal hingehet und die Straßenbahn. Jedenfalls muss ja alles durch die klassische Programm Aufgabe. Viele Projekte, die ineinanderfließen. Ja, aber ich glaube es gibt auch viele vor. Es gibt da schon interne Fortbildung, die man bekommt und sogar Interviews, auch viel am Projektmanagement Kurs und auch bei Kursen wieder angeboten werden.

00:22:54:20 - 00:23:50:11

Stefan Hartman: Also das brauchts, Schulung, Weiterbildung und ganz stark Zusatzausbildung, Schulung, Weiterbildung. Da kann man macht man schon viel und ich glaube, das ist ein Element. Was braucht das, das funktioniert ja, was braucht es, dass das funktioniert am Ende des Tages, tja, ich...ich glaube, man muss das... Man muss das auch sehr klar. Dann in...auch wenn man so will, rechtlich oder auch rechtlich klar zu definieren.

00:23:50:13 - 00:24:24:15

Stefan Hartman: Also natürlich, wenn man wirklich vieles, das mit dem Erlass, man darf sich nicht, da muss das auch formalisieren bis zu einem Stückweit. Also ich arbeite ganz viel auch mit Wien Neu+, habe schon bevor in dem Projekt informelle Strukturen diese Zusammenarbeit ergab zur Kooperationsvereinbarung mit formellen Abteilung für informelle Arbeit zu diesem politische Auftrag aber in politischer Auftrag... Ich stelle mir die Mitarbeiterinnen, Du, Sie... Mitarbeiterin machen jetzt das, kaum komme ich aus dem Zimmer raus....überleg ich mal...kann ich das überhaupt?

00:24:24:17 - 00:24:52:18

Stefan Hartman: Habe ich die Kompetenz für die Geschäftsentwicklung des Magistrats überhaupt? Jede Dienststelle hat Zuständigkeiten, klar. Also muss ich mir überlegen Ist dieser Auftrag überhaupt innerhalb der Familienstruktur abgedeckt? Und so? Es gibt diese Geschäftsanteile, Magistrat etc. oder welche anderen rechtlichen Grundlage?

00:24:52:18 - 00:25:26:20

Stefan Hartman: Auf, auf, auf! Auf was? Beruflich? Und was ist meine Grundlage? Bei mir ist es vor allem ein Gemeinderatsbeschluss. Immerhin genau das ist nicht Ich bin nicht ganz informell ist der Gemeinderat. Aber es ist die politische Auftrag. Aber verwaltungsintern, wie es dann organisiert wird, das ist dann noch einmal das andere, weil es gibt viele politische Aufträge, die Gespräch, das sich manchmal zu einander und so kann man sich vorstellen, wie das, in die Realität ist dann eine andere, ja..

00:25:26:22 - 00:25:35:24

Emilia Linton-Kubelka: Das heißt vielleicht irgendwo eine Vielleicht wäre eine agile Organisationsform manchmal leichter, wenn man dadurch irgendwie die Rollen genau..

00:25:36:01 - 00:26:03:12

Stefan Hartman: Natürlich und auch das gibt es in der Stadt Wien auch schon seit längeren oder so agile Teams. Gutes Beispiel, ich bin immer Generalist, dieses Pace Team, das eher so in der IT tätig war, denn diese Sag's Wien programmieren oder viele andere Sachen gemacht wird, ist es bestimmt so agil gearbeitet auch. Auch wie sie sich ihre Aufgaben gestellt haben, die sie dann an genau die Dinge herangegangen sind...

00:26:03:12 - 00:26:31:15

Stefan Hartman: Und so weiter. Prinzipiell ja, glaube ich prinzipiell okay, da im Smarter Together haben wir dann zwei, drei Jahre gearbeitet. Dass ich mir mit Organisationsentwicklung zusammen gearbeitet, wie so oft, bis wir dann nach ein, zwei Jahren der gemeint hat, ah ihr macht ein agiles Programm, Projektmanagement. Das war vor sechs Jahren, da kannte ich diesen Begriff noch nicht so sicher. Also wir haben dann intuitiv dann alles gemacht und natürlich, ja, es wird eh Agilität gelebt....

00:26:31:20 - 00:26:57:23

Stefan Hartman: Das hört sich ein schönes Schlagwort an Metapher, super Schlagwort, nur agile. Ich muss aufpassen. Auch jetzt bin ich. Habe ich schon Führungsverantwortung für Mitarbeiter? Machen wir jetzt alle super agil, aber irgendwann brennen die sich aus, also sich in bestehende Strukturen rein werden. Wenn ich Leute in die Agilität schicke und die losrennen lasse und dann bringe hunderttausendmal irgendwelchen Schreiben zurück. Also das muss man schauen, wie was geht hier vor?

00:26:57:24 - 00:27:24:02

Stefan Hartman: An sich, ja, an sich ist viel von Wien Neu+ Agilität, weil wir bewusst ja auch gewisse Ansprüche haben, manchmal Pilotprojekte haben, manchmal auch ganz stark in neue Lösungen gehen. Innovation ist ein super Schlagwort und wie es Innovation ist super Schlagwort, aber Innovation kann der Stadt Wien und dem was wir machen, sind auch die dicken Bretter zu bohren.

00:27:24:03 - 00:28:07:23

Stefan Hartman: Das sind jetzt nicht die gemütlichen, shiny Lösungen zu gehen, sondern wenn ich da viel an Komplexität zu meistern Und Agilität bedeutet dann auch schnell auch zu scheitern, schnell festzustellen, So geht es nicht, das Projekt neu aufzusetzen, es abzurechnen, viel engere Rückkoppelung, Scrummanagement, wenn das so ein Begriff ist. Also das sind ja Elemente, Klar gibt es, gibt es dann auch das genau, genau das ist es natürlich...

00:28:08:00 - 00:28:38:01

Stefan Hartman: Ich, ich glaube wir haben was...was uns helfen würde, was in der Organisation, in diesem Management ist natürlich eine... Wir machen viel zu viel Mikromanagement, viel zu viel Abstimmungsschleifen und auch gerade in der Kommunikation. Genau das ist natürlich auch wieder so eine Sache dabei, wenn ich an die formale Welt wir wollen agil sein, flexibel sein, aber ich muss alles genau dokumentiert werden.

00:28:38:03 - 00:29:08:03

Stefan Hartman: Wir haben viele Checklisten. Natürlich könnte der Rechnungshof uns überprüfen oder die interne Revision usw, die wollen natürlich alles genau dokumentiert haben. Warum hast du mit wem und warum, wo, welche und wie irgendwas geprüft usw? Das ist Qualitätsmanagement. Das kann ich natürlich mit Checkliste für die Verwaltung machen. Das gibt es eigentlich auch alles. Wir wollen ja in unserer., insoweit alles gleichzeitig und nichts Abstriche machen.

00:29:08:05 - 00:29:39:18

Stefan Hartman: Genau. Also ich glaube, da muss man halt das richtige Maß finden, ob dann für welche Anforderungen und für welche Organisationsform, ob eben Abläufe oder Aufbauorganisation stattfinden, weil gewisse Sachen kommt man da nicht raus. Also ich, man merkt schon, so ein bisschen was wird uns helfen.

00:29:39:20 - 00:29:55:13

Stefan Hartman: Ja, was habe ich gesagt? Diese klare Organisationsform, der Auftrag, das rechtlich auch im Konkreten reinzugießen, die Fort und Weiterbildung dazu, die Kompetenzen dazu haben wir, ich mein das sind eh so vier, fünf Punkte.

00:29:55:15 - 00:30:21:07

Emilia Linton-Kubelka: da kommen wir eh zu der vorletzten Frage, nämlich zur Bildung in der Bildung, jetzt in Planung dieser Rahmenplan Sehen Sie, dass irgendwas fehlt. Und wenn es dabei wäre, dann wäre das für Ihre Zukunft schon hilfreich, Oder dass wir in Planung Ihre Ausbildung fertig haben. Dann können Sie transformative Planung viel besser umsetzen. Genau.

00:30:21:09 - 00:30:52:03

Stefan Hartman: Ja, ich glaube, das habe ich schon zu meiner Studienzzeit überall angemerkt und haben wir auch schon eingebracht. Immer wieder in der Studienkommission und überall. Unter anderem ist es ja eigentlich, um sich in einem Begriff zu münzen, ist es stark Projektmanagement, egal wo mans macht. Als planende, Planende, egal ob im öffentlichen Bereich beraten euch. Ich habe mit Projekten zu tun.

00:30:52:05 - 00:31:22:03

Stefan Hartman: Ich Entwicklungskonzept für eine Gemeinde, was auch immer es ist, ist es immer ein Projekt. Das heißt, ich habe wahrscheinlich einen Projektauftraggeber in habe ich jetzt mit Blockunterricht, aber ich habe am ich muss ein Management. Ich habe ein Projektteam, ich habe Kommunikationsaufgaben. Ich habe ein Projekt Controlling. Ich beschäftige mich mit Risiko. Da gibt es eine ganze Menge des Projektmanagements und ich glaube, das ist unser Grundgerüst.

00:31:22:05 - 00:31:46:13

Stefan Hartman: Also im Prinzip auch soziale Prozesse moderieren und koordinieren sind Planungen, aber die sind oft halt Projekte, auch die soziale, sehr mit der Bevölkerung, dann wie auch immer, dann ist es ein Beteiligungs Projekt und das kann ich dann schon so dann definieren, was für ein Projekt ist. Da brauche ich halt dann je nach unterschiedliche Skills wiederum in den Projekten.

00:31:46:14 - 00:32:31:08

Stefan Hartman: Ja, obs jetzt wieder stärker Qualitätsmanagement ist oder stärker Kommunikation und Beteiligung ist oder was, obs jetzt mehr ein Bauprojekt ist oder was auch immer ein Planungs Projekt ist usw je nachdem wo man da als Planende landet, oder? Ich glaube aber es ist immer Projektmanagement, Programm Management, aber das ist jetzt relativ ähnlich und dann das denke ich schon... auch... immer Gut, glaube ich, ist ein gewisses Rüstzeug, sich rechtlich auszukennen, um zu wissen, wie ist unsere Rechtsordnung in Österreich aufgebaut, Was ist ein Gesetz, was ist eine Verordnung?

00:32:31:08 - 00:33:08:04

Stefan Hartman: Wie funktioniert das grundsätzlich? Es ist immer nicht schlecht. Also dass das das macht schon Sinn. Auf jeden Fall. Ja, das finde ich. Die Sensibilität zu haben wie wie wirkt meine Planung auf die Umwelt, welche Umwelt Einflüsse beobachten ich, welche Zielgruppen gibt es, wie es die Diversität der Gesellschaft, gerade auch wenn man sich wie ich jetzt in den politischen Kontext Projekte?

00:33:08:06 - 00:33:42:10

Stefan Hartman: Ist es vielleicht gar nicht so hinderlich? Wieso kommen Soziologie und Gesellschaft und so auch auch auf dieses Verständnis zu haben? Warum diese Sensibilität, wie, wie, wie wirkt Planung und weiterhin Das ist ja kein Ich kann ...immer sagen, es geht um den Sinn, der es geht, um das why oder wie auch immer ich diese Formulierung so weiter, also dass ich das Technische, also das Ganze ist ja nicht Selbstzweck, sondern was bewegt wird...

00:33:42:10 - 00:34:02:22

Stefan Hartman: Und wer profitiert dann wie und sofort? Ja, das ist, glaube ich ein Thema. Von der Ausbildung kommend...

00:34:02:24 - 00:34:44:05

Stefan Hartman: Wars das glaube ich im Wesentlichen. Alles andere sind dann Spezialisierung, sehr, das ist, das kann man. Je nach Interesse kann man sich auf das oder das spezialisieren. Der Grundsatz ist es... Ich glaube, präsentieren, kommunizieren ist immer wichtig, ein gewisses Organisations- und Improvisationstalent aber das kann man bekanntlich schwer lernen und kann es vielleicht schon irgendwie. Aber ich glaube schon, dass diese gerade diese nicht umsonst in diese Projekt arbeiten, glaube ich....

00:34:44:07 - 00:35:07:04

Stefan Hartman:...So ein Kern. Und ich finde, das ist auch wichtig. Da muss man überlegen, wie groß müssen die sein, wie klein müssen die verändern? In der Seminararbeit ist auch eine Art vielleicht Projekt oder so weiter, aber davon halte ich recht viel... sind durch dieses Format Projekt glaube ich. Das haben wir jetzt schon rausgehört. Genau.

00:35:07:06 - 00:35:40:15

Emilia Linton-Kubelka: Und dann abschließend, wenn jetzt dann fertige Planung planerisch so ein Programm umsetzen wollen würde und also den vielleicht anders. Ich würde gern am Ende meiner Masterarbeit so ein bisschen eine Art Manifest schreiben. Das hilft also das müssen wir können oder machen. In transformativen Planung, dass es tatsächlich funktioniert. Und wenn Sie das jetzt aus Ihrer Erfahrung bei dem Programm so zwei oder drei Punkte auswählen müssen, die Sie es ganz wichtig sehen in einer planenden..

00:35:40:17 - 00:35:44:22

Stefan Hartman:
Transformative ist....

00:35:44:24 - 00:35:45:17

Emilia Linton-Kubelka:
Also klimagerecht... sozial-ökologisch...

00:35:45:17 - 00:36:48:21

Stefan Hartman: Und ja, ich glaube auch vielleicht, das könnte jetzt noch ergänzend zu na ja, für einen kritischen analytischen Blick auf die Dinge ist schon recht gut. Man könnte jetzt einfach sagen, auch das wissenschaftliche Rüstzeug eigentlich auch zu haben. Ja, wissenschaftlich gut, oder fachlich, analytisch, wissenschaftlich wie auch immer. Aber zu sagen, es kommt jemand, der sagt, das ist jetzt die Klimaneutrale...

00:36:48:21 - 00:36:50:10

Stefan Hartman:... Lösung...

00:36:50:10 - 00:37:12:05

Stefan Hartman: ...Jetzt das passt, das kommt alles in alle Gebäude rein. Das ist es dann nicht. Kommt. Das ist überhaupt ein totaler Schmarren. Ich habe die Lösung, Wir machen das so, so und so und hier und da kommen drei Varianten dazu und geben und das werden wir, das sind wir jetzt schon konfrontiert. Aber es geht weiter, wird sicher gehen kann in diesem Transformationsprozess...

00:37:12:05 - 00:37:54:01

Stefan Hartman:...Wenn wir jetzt so oft in einer transformativen Zeit, ja, über den Begriff können wir jetzt streiten. Und so weiter. Das ist natürlich immer transformativ, dann aber nicht. Aber ich brauche immer natürlich auch eine fachlich abgesicherte Auseinandersetzung. Und auch Was machen wir Planende auf dieser Entscheidungsgrundlage vorbereiten etc. etc.. Okay, abwägt, analysiert Vorteile kritisch, hinterfragt auch Dinge, dass das hilft, in beidseitige Richtungen.

00:37:54:03 - 00:37:55:21

Stefan Hartman: Damit...mit...

00:37:55:24 - 00:38:38:21

Stefan Hartman:...Nüchternem, klaren Blick auf die Sache raufgehen. Das ist ganz, ganz wichtig heute, in Zukunft. Wir leben in einem sehr, sehr breiten Meinungsspektrum, merkt man oft, wie mit viel gesellschaftspolitischen Themen und in einem sehr großen Spannungsfeld, wo viele Leute viel Interesse haben, viele Leute viel Geld verdienen wollen. Ich habe mal so flapsig gesagt Ja, wir Raumplaner werden fast zu wenig vorbereitet, dass wir das einfach so relativ vorrangig... Wer steht denn hinter uns?

00:38:38:23 - 00:39:16:16

Stefan Hartman: Der größte Wirtschaftszweig mit dem Immobiliensektor, Das ist der größte Wirtschaftszweig, unsere Volkswirtschaft. Mit enormen Interesse. Die ganze Boden Versicherungs Diskussion, das sind enorme Interessen. Wirtschaftliche Interessen da gehts um Milliarden Jahren Milliarden Euro her und das also das bleibt natürlich, ist vor allem auch politische Fragen. Aber, aber da ...ja da klar nüchtern vorzugehen, das ist, das ist schon eine Herausforderung. Und um das auch zu bearbeiten, also

ich..ich...

00:39:16:18 - 00:39:42:04

Stefan Hartman: Ja, das ist auch auch, glaube ich, eine wichtige Sache. Also ein bisschen so ich Ich halte mich für viele von Vize versa... kritische Rationalismus, wie sie es alles gibt. oder oder viele andere gesagt, ist die eine Seite betrachtet die andere besser. Was sind die? Was sind die Konkurrenz... die SWOT Analyse? Aber die SWOT Analyse kann ich nur ein Beispiel...

00:39:42:04 - 00:40:13:04

Stefan Hartman: Das kann ich auch, weil es gibt zu viele Techniken, wo man das lernen kann. Man kann das auch auf der Uni. Wir haben.... Im... der angloamerikanischen Raum macht das mehr als unsere... Es gibt ein Thema, und ich bitte dich jetzt zwei Reden vorbereiten, eine pro Rede oder eine Grundsatzrede. Bitte bereite eine Rede vor für einen fiktiven Politiker für die Laboratorien und überlege den jeweils die Argumente also über.

00:40:13:06 - 00:40:31:05

Stefan Hartman: So in beide Richtungen darf ich glaube nicht was, Ich kann auch nicht mehr sagen. Also das auch ein bisschen zu lernen und und und. Das war ich vermisste das auf beiden Seiten. Ich kriege das ja oft hautnah mit hier. Warum sind da nicht auch noch Parkplätze auf den Straßen? Warum ich nicht Alles schön. Und so weiter und so fort.

00:40:31:05 - 00:40:55:19

Stefan Hartman: Und auch teilweise nur Radwege gemacht. Und so weiter und so fort. Nein, aber Achtung, hier geht's nicht, weil ganz, ganz viele haben gesagt wir, das muss man sagen. Was spricht dagegen, Was sind und das sehen und oder Leute tun sagen Wir wollen die Transformation und jemand sagt das geht nicht. Das sind Verhinderer, also Leute, die verzweifeln und sagen Nein, es geht nicht.

00:40:56:00 - 00:41:36:15

Stefan Hartman: Aber sage ich nicht, weil ich dagegen bin, sondern es geht ich nicht. Wir können es nicht so, ich bin im Kriminal, wenn ich das mache. Also wie ist der verhindert? Aber, dass die Leute mir zuhört, bin ich mir sicher. Ja, es ist. In dieser Aufgeregtheit verschwimmt das dann oft. Verstehst du was ich meine. Das ist ganz, ganz wichtig aus aus meiner Sicht auch dieses Ich verstehe mich so mein Verständnis, dass ein bisschen Persönliches für eine Antwort... die Antwort als Planender, da muss ich jetzt nicht neutral sein oder Meinungsfreiheit ahnungslosen.

00:41:36:15 - 00:42:12:04

Stefan Hartman: So weiter. Aber ich ich finde es immer ganz wichtig, alle Meinungen auf den Tisch, also alle Wir sitzen zusammen und es gibt alle kommen auf den Tisch und möglichst alle ich nichts unternehmen und mich woanders und dann hinterrücks und weiter so, alles gemeinsam, auch alles in Atem und Artikulation zu schaffen und alles zusammenzudenken. Und natürlich ist es die hohe Kunst der Kompromissfindung, der Zielkonflikte, des Zusammenführend... auch, auch dann auch der Priorisierung.

00:42:12:04 - 00:42:39:13

Stefan Hartman: Vielleicht dann alles auf den Tisch und dann priorisieren. Das ist jetzt vorrangig das hier, aber das, das ist wichtig, die Kunst der Planung, dann möglichst das. Die Kunst der Planung ist, dann wirklich mit allen Interessen, allen Zielen einzugehen, auf den Tisch und dann möglichst ein Gesamtprodukt zu schaffen in räumlicher Form, dann wahrscheinlich oft in räumlich organisatorischer, prozesshafte Form.

00:42:39:15 - 00:42:52:21

Stefan Hartman: An einem Ende ein Produkt zu kreieren, Produkt halt in Form von was auch immer, Planung, Konzept oder wie auch immer das dann ist das.

00:42:52:23 - 00:42:58:05

Stefan Hartman: Ich glaube, das kann man. Vieles kann man nur durch Tun lernen.

00:42:58:07 - 00:43:00:19

Emilia Linton-Kubelka: Ja, ja.

00:43:00:21 - 00:43:40:12

Stefan Hartman: Das führt dann wieder zu der ganzen Diskussion. Praktikum, Pflichtpraktikum im Studium, ein bisschen. Und so weiter. Weiß ich nicht genau, wie man beides das ist immer so eine Sache. Ja, ich würde jetzt nicht sagen die Verfechter. Jeder muss zumindest ein halbes Jahr Praktikum machen. Weiß ich nicht genau wie ich... Ich finde es schwierig, aber vielleicht findet man da eine kluge Lösung, die auslösen kann, weil jedes Praktikum etwas anderes sein.

00:43:40:14 - 00:44:08:22

Stefan Hartman: Ich halte jetzt schon so manche Studiengänge, auch das eine halbes, ein ganzes Semester ist ein Praktikum und das Praktikum kann ich in irgendeinem Magistrat der Stadt Wien ein halbes Jahr versitze und sagen Super, erledigt oder, das habe ich auch keinen Mehrwert. Es ist so schwierig, das heißt, es hat wenig Mehrwert. Also ich bin da. Gleichzeitig also die halbes Jahr Pflichtpraktikum, läuft es über die super billigsten Arbeitskräfte für den Arbeitsmarkt.

00:44:08:24 - 00:44:36:19

Stefan Hartman: Das hat, so tue ich mich schwer und jeder muss ein halbes Jahr. Aber natürlich ist es gut Praxis Einblicke zu haben. Ich sage durchs Tun, ja, durchs Tun. Aber das kann ich auch durch machen. Tolle Projektarbeiten auf der Uni, die da in Kooperation mit Praktika. Es gibt ja die Projektarbeiten, die mit Städten, Gemeinden basieren auf der Universität, das ist sogar hundertmal fruchtbringend für Pflichtpraktikum sein.

00:44:36:21 - 00:45:01:16

Stefan Hartman: Also ich glaube, es ist eher dieses praktisch tun, dieses Abarbeiten, auch wenns noch ein bisschen im Labor ist oder auf der Uni sagen. Aber ich glaube, das ist das wichtige, das mal durchzuspielen, sich aber zu verstehen, was bedeutet es in meiner Gruppe, in meinem Projekt, die muss ich mich mal ab und zu finden. Da muss ich Disziplin unkomplizierter was Was ist ein Ganzes..

00:45:01:16 - 00:45:52:24

Stefan Hartman: ...Bedeutet, Ich glaube, das bereitet ganz gut darauf vor. Ja,... noch ein bisschen überlegen. Ja, ...natürlich viel rausgehen ist gut und wichtig. Immer... rausgehen und auf die Leute zugehen war immer mein, mein Thema. Also ob ich jetzt in Wien oder international ist, ist eher völlig egal oder in einer Tiroler Gemeinde usw Also rausgehen... so eine Situation, dass und genau das kann ich über Praktikum, über die Arbeit, Beruf im Beruf, aber über die Uni.

00:45:52:24 - 00:46:24:07

Stefan Hartman: Glaube, das ist sehr sehr gut. Aber auch ich habe da eine der spannendsten Sachen. Aber bei mir, wo ich dann beim P2 Projekt wie das Beteiligungsverfahren gemacht am in einer Gemeinde mit der Bevölkerung mit dem Gemeinde Planung so ein Abend gestaltete Beteiligungsverfahren zu. Ja, also das wirklich total angewandt, wie wir es heute vielleicht noch immer machen in meinen Projekten heute Vormittag als studentisches Projekt.

00:46:24:09 - 00:46:54:15

Stefan Hartman: Das fand ich unheimlich gut. Ja, das fand ich unheimlich gut, ja, sich mal hinzusetzen, mit... in Simmering Favoriten mal in so einen Bezirk zu gehen, weil zu sehen, wie. Ich habe zu dem Thema wie kann ich überhaupt sprechen mit den Leuten, wie ist es sich also das ist für mich immer sehr, sehr lehrreich in Simmering bei Mitte Versammlungen die Bewohnerinnen der Versammlung dabeigewesen zu sein...

00:46:54:15 - 00:47:20:20

Stefan Hartman: Was dazu kommt, das Feedback von den Leuten sehr überraschend am und die von... da waren auch viele so Sachen. War toll, dass du endlich mal bei uns was macht und ah ja, ich habe mich schon in dem Ich hab noch nie jemand gefragt. Und so weiter. Wie sind Leute, die unglaublich mitdenken? Leute, die nicht viel kritisieren, Leute, die innerhalb von rauskommen wollen?

00:47:20:22 - 00:47:47:22

Stefan Hartman: Also erlebst du alles. Leute, die sich unglaublich Gedanken machen. Der der Leute hätte ich, ja ich hatte eh schon diese Überlegungen schon den Energienetze und es gibt ja dann, als wir unglaublich viel lokales Wissen haben, ist es faszinierend, das dann zu erleben. Bauarbeiten, das verstehen also auch. Auch die Angst und Sorgen werden wir machen. Wir haben einen Planungsprozess über Planungsprozess und wir reden über Transformationen.

00:47:47:22 - 00:48:23:19

Stefan Hartman: Noch ein besseres, ein... den Begriff Transformation. Wir brauchen die Transformation, Diese sozio-ökologische Wende ich weiß, jeder... für einen Bewohner eines Wiener wo auch immer Außenbezirke sind für Wien. Ja, der hört genau die Worte und hat Veränderung. Er hört, es kommen Veränderungen, Probleme, ungewisse. Wir hatten dasselbe, was wir schon fünf Mal Angst und Sorge hier. Also was?

00:48:23:22 - 00:48:44:22

Stefan Hartman: Ein Gebäude wird saniert, was da wird umgestaltet. Oder aber ich bin. Ich brauche aber weiß ich nicht. Wenn man vorher mit Umgestaltung alle Parkplätze raus kommt. Aber was sie sich haben, Mein Essen auf Rädern kommt jedes Tag und ich habe, da habe ich den Behindertendienst und, der holt meine Oma immer, irgendwie, immer. Also kommen da gar nicht sagen oder 1000 andere Beispiele.

00:48:45:02 - 00:49:21:20

Stefan Hartman: Das kriegt man dann wirklich so hautnah mit, was dann alles kommt. Und oh, sicher nicht irrational. Man ist ja höchst rational und selbstverständlich. Und ich und ich glaube, das ist unglaublich lehrreich für mich persönlich gesagt, also wann immer es geht, also das mein, mein Interesse und warum ich geblieben bin bei der MA... mit den mit den Leuten zu sprechen und und und die unterschiedlichsten Menschen, die unterschiedlichsten Zielgruppen, Akteure und und auch hinter die Milieus und Lebensrealitäten zu blicken.

00:49:21:22 - 00:49:23:19

Stefan Hartman: Und und...

00:49:23:21 - 00:49:36:01

Stefan Hartman: Und zu verstehen, was was die Menschen antreibt in jedem Menschen treibt was ... und für sich ist jeder rational genau und ja, und alle anderen sind demnach....

00:49:36:03 - 00:49:49:19

Emilia Linton-Kubelka: Eher von der voll. Aber es macht bisschen diese Veränderungen lassen vielen Angst aus, weil etwas genommen. Ja, okay, vielen Dank. Ja, das waren alle meine Fragen.

00:49:49:21 - 00:50:02:19

Stefan Hartman: Ja, ich find das ganz gut, das Manifest zu schreiben. Super Idee. Ich finde es gut, dass man sich so als Ziel setzen für die Arbeit, für die Planerinnen Ausbildungen, ebenso für die.